BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicolai, Friedrich,

Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781
Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten

Bd.: 9

Berlin ; Stettin (1795)

Hbh/Bh 446-9/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10799335-7
VD18 90267842

Beschreibung
einer
Reise
durch
Deutschland und die Schweiz,
im Jahre 1781.

Nebst Bemerkungen
über
Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten,
von
Friedrich Nicolai.

Neunter Band.

Mit Röm. Kaiserl. und Königl. Preuß. Kurbrandenb. allergnädigsten Freyheiten.

Berlin und Stettin 1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Vorrede.

Nach einem Zeitraume von acht Jahren kann ich endlich wieder zwey Bände meiner Reisebeschreibung liefern. Sie handeln von Ulm, Geißlingen, Stuttgard, Ludwigsburg, Hohenasperg, Hohenheim, dem Pf. Hahn zu Enzweyhingen, den ich auf der Reise nach Tübingen besuchte, und von den Auswanderungen der Wirtemberger. Die Beylagen enthalten neue und wichtige statistische Aufsätze über Ulm, über Stuttgard und Wirtemberg überhaupt, über dessen Be-

völkerung, Produkte, Industrie und Handlung, deßgleichen des Hrn. Professors Schmid in Ulm Versuch eines Schwäbischen Idiotikon, einen, wie ich glaube, nicht unbeträchtlichen Beytrag zum Studium unserer Muttersprache. Ich habe zugleich ein Register über den Iten bis Xten Band beygefügt, das bey der großen Menge von sehr verschiedenen Gegenständen, welche in dieser Reisebeschreibung vorkommen, zum Nachschlagen nützlich seyn wird.

So wie sonst immer, habe ich auch hier die möglichste Sorgfalt angewendet, damit meine Nachrichten zuverlässig seyn möchten. Es könnte indeß doch seyn, daß ich hin und wieder geirret hätte, worüber ich, so wie sonst, gern Belehrung annehmen werde. Es könnte besonders leicht möglich seyn, daß ich von einigen neuern Begebenheiten, oder von manchen Veränderungen seit 1781, nicht vollständig genug unterrichtet gewesen wäre; zumal da es mir aus mehrern Ursachen nicht möglich gewesen ist, jetzt deßhalb noch nach Ulm und Stuttgard zu korrespondiren.

Es ist aber auch nicht zu verlangen, daß meine Reisebeschreibung alle Veränderungen nachholen soll, welche seit meiner Reise allenthalben vorfallen; genug, daß ich so viel möglich die hauptsächlichsten anzeige, und auf diese Art meinen Hauptzweck zu erreichen suche, ein getreues Bild der Städte und Länder zu geben, welche ich besuchte. Dieß von allen Seiten mit Sorgfalt und Unparteylichkeit darzustellen, hat große Schwierigkeiten, welche derjenige bald finden wird, der es nur einigermaßen ernstlich versucht; zumal da die meisten gedruckten Nachrichten entweder sehr mangelhaft oder sehr unzuverlässig zu seyn pflegen, und daher einer sehr sorgfältigen Prüfung bedürfen. Hätte ich nur wollen zu Werke gehen wie die meisten Reisebeschreiber, so hätte ich mir freylich sehr viel Mühe sparen können. Den Leser bloß zu amüsiren, ist dem ziemlich leicht der einiges Talent dazu hat; und ich habe vielleicht Proben gegeben, daß ich es allenfalls auch könnte. Wer in der Schilderung einer Stadt oder eines Landes Alles nur so stellen will, wie es sich ausnimmt; wenn es ihm (so wie z. B. dem sonst

so schätzbaren reisenden Franzosen) nicht so genau darauf ankommt, ob er ein wenig zu viel oder zu wenig sagt; der wird, wenn er sonst nicht ganz stumpfsinnig ist, die Gegenstände leicht so schildern können, wie sie am besten in die Augen fallen, oder wie sie den Leser am leichtesten unterhalten. Bey einer solchen Art der Erzählung ist denn freylich Wahrheit und Unterricht oft nur eine Nebensache; ich aber habe mir beide beständig zur Hauptsache, hingegen die Unterhaltung nur zur Nebensache gemacht. Ich bin zufrieden, wenn meine Leser dabey gewinnen, gesetzt ich möchte auch in so fern dabey verlieren, daß ich bey ungleich größerm Aufwande von Arbeitsamkeit und Geisteskräften weniger scheinen kann. Schriftsteller, welche auf entgegengesetzte Art handeln, wissen durch ganz leichte Mittel es so einzurichten, daß sie selbst gewinnen, unbekümmert ob ihre Leser verlieren möchten.

Daß mir meine Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe sonst schon immer, und besonders auch durch diese Reisebeschreibung, viele Feinde und Gegner zugezogen hat, ist bekannt. Es würde eine

undank-

undankbare und vergebliche Arbeit seyn, wenn ich alle Beschuldigungen und üble Nachreden hier anführen und widerlegen sollte, welche ohnmächtiger Stolz und ohnmächtige Rache wider mich erdachten. Weil aber — was Extradummes auch schön ist — so will ich die dümmste anführen, welche auch die hämischste seyn würde, wenn sie nicht so gar sehr dumm wäre. Es ist die: daß nicht nur überhaupt durch Aufklärung Aufruhr befördert werde, sondern daß besonders die Berliner, wozu die Feinde aller vernünftigen Aufklärung mir die Ehre thun auch mich zu rechnen, die französische Revolution nicht nur billigten, begünstigten, und wo möglich auch in Deutschland weiter ausbreiten möchten; sondern daß sie sogar dieselbe veranlaßt hätten.

Es haben diese Beschuldigungen eigentlich einen sehr illüstern Ursprung. Der berühmte Herr Ritter von Zimmermann hat zuerst in seinen Fragmenten über Friedrich den Großen in dem 31sten Kapitel, schmähsüchtigen Andenkens, die Vermuthung bekannt gemacht:

„Es wären vielleicht einige wilde Mit-
„glieder der Berlinischen Aufklärungs-

„synagoge nicht abgeneigt, gewissen „Leuten in Berlin die Köpfe abzuhak„ken, und sie vor der Thüre der Auf„klärungssynagoge auf Stangen zu stecken.“ Diese menschenfreundliche Vermuthung des eifrigen politischen Ritters wurde bald in viel größerer Ausdehnung und als Gewißheit behauptet, von einem eben so eifrigen Philosophen, dem genugsam bekannten Exjesuiten P. Stattler, dem Wiedervereiniger der Protestanten mit der katholischen Kirche. Da die Bücher und Büchlein dieses unter den Jesuiten so berühmten Schriftstellers in unsre ketzerischen Länder beynahe gar nicht hineindringen, und wegen ihrer tödtenden Weitschweifigkeit auch wohl von keinem vernünftigen Manne, der nicht eine besondre Veranlassung dazu hat, gelesen werden; so beziehe ich mich auf die Berlinische Monatsschrift vom Jänner 1795 S. 74 ff., wo P. Stattlers Anklagen wider die heillosen Berliner (meine Wenigkeit mit eingeschlossen) wegen angezettelter und beförderter französischen Rebellion, in seinen eigenen Worten zu finden sind. Nachdem nun erst diese abscheuliche Bosheit der Berliner,

als

als gewiß und noch dazu von einem so wichtigen Jesuiten festgesetzt war; so wurde sie nun durch eine Menge anonymischer Scharteken *) weiter ausgebreitet.

*) Darunter gehören besonders einige Bogen, die einen P. Stattlers und seiner jesuitischen Moral würdigen Verfasser haben, unter dem Titel: Endliches Schicksal des Freymaurer-Ordens in einer Schlußrede gesprochen vom Br. ** vormals Redner der Loge zu *** am Tage ihrer Auflösung. Diese Schrift ist, wie ich weiß, mehrern Ministern verschiedener Höfe anonymisch zugeschickt und so verbreitet worden, ehe sie öffentlich bekannt gemacht wurde. Jedermann sieht leicht ein, daß es einem solchen Ankläger am zuträglichsten ist, anonymisch anzuklagen; denn da spart er die Umstände, welche ihm der Beweis machen würde. In dieser Rede macht Bruder Redner die wichtige Entdeckung, daß der Orden der Illuminaten in Deutschland eigentlich die Revolution in Frankreich angestiftet habe, woran die Franzosen sonst gar nicht gedacht hätten. Ich bin immer einfältig genug gewesen zu glauben, und es auch in meiner Schrift über den Illuminatenorden zu sagen, er sey ein Projekt ohne Weltkenntniß und Ueberlegung gewesen, das nie Zusammenhang gehabt habe oder habe erhalten können, und habe geglaubt es sey nichts mehr übrig davon. Aber hier wird die Welt ganz eines Andern belehrt; denn

Besonders geschah dieß durch ein in Wien denn hier findet man, was für schreckliche Dinge die Illuminaten machen und vorhaben, obgleich nicht gesagt wird, wo sie denn eigentlich sich versammeln, und wie sie, bey so wachsamer Polizey, auf irgend eine Art wirken können. Ich besonders werde vom Br. Redner belehrt, daß ich beständig contentissimus mit diesem verteufelten Orden gewesen bin, daß ich in demselben im Grade des Magus und des Rex gewesen, worin der Spinozismus und Jakobinismus leibe und lebe, welche Grade ich zwar nie gesehen oder gelesen habe, aber natürlich für den schrecklichen Inhalt derselben und folglich für alles Uebel, was diese Grade in der Welt angerichtet haben, verantwortlich seyn muß. Auch wird mir zu meiner Beschämung vorgehalten, »daß die ganze große Aufklärerpartie in »Deutschland, der ganze Anhang, den Nicolai in derselben an Mitarbeitern der all»gemeinen deutschen Bibliothek und an »deren Lesern hatte, für die Rotte der »Gottes- und Fürstenfeinde gewonnen wor»den.« Da erfahre ich ferner S. 45, daß ich gesagt habe: »Man könne ein Jesuit seyn, »ohne es zu wissen;« welchen Unsinn ich wohl muß gesagt haben, ohne es zu wissen, weil ich noch bis jetzt nicht begreife, wo und wie ich so etwas sollte gesagt haben, obgleich der schlaue Bruder Redner mit seltenem Scharfsinne daraus folgert: »Man »könne ein Illuminat seyn« (folglich auch

Wien herauskommendes sogenanntes Magazin

als Illuminat Frankreich in Rebellion bringen) »ohne es zu wissen.« Freylich! Was ist nicht mit mir geschehen, wovon ich nichts, Br. Redner aber alles weiß! Da lerne ich von ihm, daß ein gewisser Hr. Leuchsenring ein Illuminat gewesen, wovon ich bisher, ungeachtet ich doch vom Illuminatenorden so gewaltig viel wissen soll, und mit besagtem Leuchsenring so lange in einer Stadt gelebt habe, nie etwas hörte; ja ich vernehme hier sogar, daß ich durch diesen Leuchsenring und Bode zum Illuminaten gemacht worden bin! Es versteht sich aber, daß mir meine Unwissenheit nichts hilft; denn ich muß natürlich alles verantworten was dieser Hr. Leuchsenring, (wie Br. Redner weiß), den Berlinischen Journalisten (folglich auch mir Unwürdigem) alles gesagt hat! Ferner ist hier zu lesen, daß bey dem vermaledeyten Mirabeau »dem gepriesenen »Freunde der Berlinischen Journalisten« die Lehren der Illuminaten Eingang gefunden haben, welche Kanäle sonst die verdammten Berliner Journalisten hatten, und was sie für Bosheiten begonnen; man erfährt hier, daß Bode und noch Ein Herr »in der Loge du Contract social in »Paris dem Großmeister derselben, dem in »allen Lastern großen Herzog von Orleans« (welcher aber vorher, wie der Hr. Ritter von Zimmermann, — von diesem Bruder Redner S. 13 der wackere Zimmermann genannt, — berichtet, in einer Loge zu Paris

gazin der Litteratur und Kunst, ein

ris die Tonsur erhalten hat, und ein eigentlicher Jesuit geworden ist. S. Fragmente Ir Bd. S. 319) »das Evangelium der »Illuminaten von Zerstörung der christlichen »Religion und Umkehrung der Welt gepre»digt habe«; man wird belehrt, daß Bahrdts bekannte deutsche Union ein Illuminatenprojekt gewesen,« und was der schrecklichen Entdeckungen mehr sind, worüber Bruder Redner so in Eifer geräth, daß er S. 46 es den Ministern (besonders vermuthlich denen, welchen er diese Rede anonymisch zusendete) zur Pflicht macht: »Es »allen Fürsten und Großen als mit der Po»saune des Weltgerichts in die Ohren« — fast zu stark, mit solcher Posaune in die Ohren! — »zuzurufen: Erwachet! Es ist die »höchste Zeit, wenn Religion und Staat, »Fürsten und Völker bestehen sollen!«

Welch ein pudelnärrisches Menschengesicht mag dieser Br. Redner seyn! Was soll man zu allen seinen Wunderdingen sagen? Soll man sagen, er ist ein Verläumder, welcher eine Menge unbekannte Thatsachen hinwirft, als ob er, und er allein, sie aufs genauste wüßte, ohne eine einzige zu beweisen, der bekannte Thatsachen offenbar auf hämische Art verdrehet, der eine Menge rechtschaffener Leute namentlich des Aufruhrs und des Hochverraths beschuldiget, und seinen eigenen Namen verbirgt? Oder soll man ihn für einen verrückten Menschen halten? Beides könnte einem

wohl

ein Geschreibsel, ohne Litteratur und Kunst, wozu sich ein bitterböser Exjesuit in Wien, P. Hofstätter, als Herausgeber, und der dasige possirlich-schwülstige Exjesuit Haschka (den man wohl nicht wird ferner Pater nennen dürfen, da er Haarbeutel und Degen trägt) als Mitarbeiter bekennen, und worin sie sehr gallsüchtig über alle die herfahren, welche die Ehre haben ihnen zu mißfallen. Endlich ward dieses emsigst betrieben durch den berüchtigten Leopold Aloys Hofmann in seiner früh verstorbenen Wiener Zeitschrift und in seiner in diesem Jahre herausgekommenen wüthenden Schrift, höchst wichtige Erinnerungen, worin er, um den Aufklärern recht an die Kehle zu greifen, nicht nur die Illuminaten und die Berliner, sondern lieber gleich alle Protestanten und ihren Anführer

wohl einfallen. Ich denke aber dieser Br. Redner ist nur ein armer Pinsel, der wohl verläumden möchte, um sich dadurch wichtig zu machen, an dem aber, — ob er gleich warlich kein Hans la Fontaine ist — wenn man ihn genau ansieht, nichts zu bemerken seyn wird, als daß er einen seiner Strümpfe verkehrt angezogen hat!

führer Luther, besonders aber die protestantischen Universitäten anklagt, daß sie Aufruhr und Meuterey predigten und erregten. Da dieses tolle Geschmiere außer Wien fast gar nicht bekannt worden, auch daselbst anfänglich verboten, und nur durch den Einfluß der Jesuiten wieder freygegeben ward; so verweise ich auf die Berlinische Monatsschrift Jänner 1795 S. 85 ff., wo man einige seiner Ausfälle auf die Protestanten wörtlich lesen kann. Man möchte sonst glauben, selbst Leopold Aloys Hofmann könne so sinnlos nicht reden, wenn man es nicht selbst läse.

Das alles ist nun ziemlich im Sinne der Jesuiten und Jesuitengenossen. Die P. P. Stattler und Hofstetter, e Societ. Iesu, sind, wie man merkt, ganz völlig des frommen Sinnes ihres Ordensbruders P. Antonius Sizinus, e Soc. Iesu. Dieser schrieb schon im vorigen Jahrhunderte in einem merkwürdigen Briefe, der ganz den Geist des Ordens athmet (und in von Mosers patriotischem Archive VIr Th. S. 533 ff. zu lesen ist): „qui nostras linguas „noluerant audire loquentes, sen-

„tire

„tire facient gladios in furore per-
„cutientes, *vt tandem fiat vnus*
„*pastor et vnum ouile!*“ Es ist gar kein Zweifel, daß auch jetzt noch die frommen Jesuiten gern des Schwertes sich bedienen möchten, da ihre Gründe nicht ausreichen; und so ist es ihnen auch am bequemsten, diejenigen welche von den Jesuiten nicht mit der gehörigen Ehrfurcht gesprochen und deren Thaten etwas allzugenau beleuchtet haben, des Aufruhrs zu beschuldigen und die Fürsten wider sie aufzufordern, damit das Schwert derselben sie treffen, und durch diesen frommen Eifer, so wie P. Sizin und P. Stattler schon lange im Sinne hatten, Ein Hirte und Eine Heerde werde. Aus dieser frommen Absicht kommt auch die oftmalige Versicherung, daß die Rebellion in Frankreich nicht geschehen seyn würde, wenn nicht der Orden der Jesuiten wäre aufgehoben worden, und daß Könige und Fürsten ihre Thronen nicht sichern können, wenn sie nicht die Jesuiten wieder herstellen.

Was soll ich nun thun um so gefährliche Angriffe von mir abzuwehren! Wenn ich P. Stattlers Sittenlehre

 folgen

folgen wollte, so wäre mir allerdings erlaubt den gelehrten P. Stattler, den vornehmen P. Hofstätter und den erhabenen Haschka nebst dem so sanften als kräftigen Leop. Aloys Hofmann ohne weiteres zu „ermorden," oder „ihnen ein falsches Laster anzudichten, um ihnen „allen Glauben und Kredit im Verläumden zu benehmen." Meine Leser möchten vielleicht glauben, selbst ein Jesuit könne dieß nicht, jetzt noch, für erlaubt ausgeben. Da nun P. Stattlers im Jahre 1790 gedruckte Allgemeine katholisch-christliche Sittenlehre in unsrer Gegend wohl eben nicht bekannt ist; so beziehe ich mich abermals der Kürze wegen auf die Berliner Monatsschrift (Oktober 1794. S. 293) wo die Erlaubniß dieses Jesuitischen Sittenlehrers — cum humilitate debita — zu verläumden und zu morden wörtlich angeführt wird. Ich will mich aber dieser Erlaubniß nicht bedienen, sondern meiner eigenen Ueberzeugung folgen, vermöge welcher ich den P. Stattler, den P. Hofstätter, den P. Haschka und Hrn. L. A. Hofmann für Tröpfe halte, von denen man allenfalls wohl einmal reden kann, um sie in

ihrer gallsüchtigen Albernheit zu zeigen, die aber viel zu unbedeutend sind, um mit allen ihren giftigen Ausfällen, rechtschaffenen Männern, die sich bewußt sind, nie anders als gute Zwecke gehabt, und nie anders als erlaubte Mittel angewendet zu haben, auch nur einen vorübergehenden bösen Leumund zu machen, und deren Geschwätz also bloß Verachtung verdient. Alxinger, Retzer und Sonnenfels, welche von diesen Nichtswürdigen auch aufs plumpste angegegriffen worden sind, verlieren dadurch nicht das Geringste bey irgend jemand der sie und ihre Schriften kennt. Die Nachwelt wird sie kennen als Männer, die wahre Verdienste um Oestreich hatten und diesem Lande Ehre machten. Aber in Kurzem wird vergessen seyn, daß Leop. Aloys Hofmann, Hofstätter, Haschka und auch Stattler einmal etwas seyn wollten. Also kein Wort weiter von diesen Leutchen und von allen die ihnen gleich sind! —

Was andere Gegner betrift, die mehrern innern Werth haben, so verkenne ich dieselben nicht, ob einige mich gleich unbillig behandelten. Es gibt viele ganz wackere Leute, die gar nicht vertragen

können, daß man anders urtheilt als sie, die gleich empfindlich werden, sobald jemand über sie, oder über ihr Vaterland, oder über ihren Stand, oder ihr System freymüthig urtheilt, und die nun gleich hoch daher fahren über den Verfasser, der sich erkühnt hat dreist seine Meinung zu sagen. Da gilt denn, was ein französischer Schriftsteller sagt: „Il y a „souvent très loin du mal que l'on „dit d'un ouvrage à celui qu'on „en pense. Le trait qui nous pour„suit, le mot qui importune reste „enseveli dans le coeur, pen„dant que la bouchese venge en „blâmant presque tout le reste.“ — Meine Gegner so handeln zu sehen bin ich schon lange gewohnt.

Ich habe am Ende dieser Vorrede einige bemerkte Druckfehler und einige Verbesserungen und Ergänzungen angehängt, wovon ich wünschte daß sie der Leser nachsehen möchte, ehe er weiter lieset.

Ich kann nicht versprechen, wann die Fortsetzung dieses Werks erscheinen wird, da ich noch mit Arbeiten und Geschäften vielerley Art beladen bin. Ich hoffe zwar, daß in der Ostermesse 1796 wieder Ein

oder zwey Theile werden erscheinen können. Da ich indeß dieses nicht ganz gewiß versprechen kann; so nehme ich keine Pränumeration an. Indeß werde ich jedes Mal meinen Pränumeranten bis in diejenige Messe, in der ein neuer Theil herauskommt, denselben für den Pränumerationspreis von 17 gr. Konventionsgeld oder 18 gr. Brandenburg. Geld für jeden Theil, gegen baare Bezahlung, lassen. Diejenigen welche sich wegen des ganzen Werks an mich addressiren, können dasselbe auch noch, gegen baare Bezahlung, für den Pränumerationspreis erhalten. Aus der Berechnung mit meinen Pränumeranten, welche am Ende der Vorrede zum achten Bande stehet, ist zu ersehen, daß ich denselben mehr geliefert habe, als ich versprochen hatte. Berlin, den 7. März 1795.

Friedrich Nicolai.

Druckfehler, Verbesserungen und Zusätze.

Im neunten Theile.

S. 9. Z. 16 statt $\frac{1391}{1281}$ l. $\frac{1281}{1391}$

— 9. — 5 st. 84,08,400 l. 8,408,400

— 22. — 17 st. viereckt l. sechseckig.

— 23. — 9 von unten: auf der ziemlich hoch liegenden Orgel soll man den Prediger auch deutlich hören können.

S. 34. Zur Note *). An dem Brunnen auf dem kleinen Markte neben dem Rathhause, sind einige Verzierungen.

S. 42. Ich erfahre mit Mißvergnügen, daß Hr. Klett gestorben ist, und daß nach seinem Tode das von ihm angefangene nützliche Institut aufgehört hat.

S. 47. Z. 9 l. eine halbe Kompanie Kreisdragoner.

S. 51. Z. 12 statt Amotisations l. Amortisations

— 58. — 5 st. Beyständner l. Beständner

— 65. — 4 Ich finde in der Beylage VIII. 4. zum Xten Theile S. 44, daß Wirtemberg Flachs aus Brabant erhält; vermuthlich erhält ihn Ulm auch daher. Ob man in Wirtemberg und Ulm versucht habe den Flachs durch Einführung nordischen Samens zu veredeln, ist mir nicht bekannt.

S. 77. Z. 2 st. Lebhaimer l. Leibheimer

— 103. — 10 st. dem l. denn

S. 141. Z. 3 von unten. Der Frawen-Wirt zu Ulm Aid und Ordnung findet man in Jägers Magazin für die deutschen Reichsstädte (IIs Bändchen. Ulm 1791. 8.) no. 9.

S. 141. Z. 8 von unten, müssen die Worte nicht nur ausgestrichen werden.

Im zehnten Theile.

S. 5. in der Note Z. 2. nach sagt, muß S. 123 hinzugesetzt, und Z. 4 nach sie muß 123 ausgestrichen werden.

S. 45. Z. 9 Man s. die Beylage VIII. 4. S. 42. ff.

S. 79. Ich habe nachher in den Zeitungen gelesen, daß gegen Ende des Jahrs 1794 mit dem Gymnasium zu Stuttgard eine höhere Lehranstalt verbunden worden, an welche Anstalt die verdienten Professoren der ehemaligen Karlshohenschule, die Herren Bardili, Drück, Franz, Lamotte, Ströhlin versetzt worden. Es ist mir nicht bekannt, warum es eine höhere Lehranstalt benennt wird, da vorher das Gymnasium die jungen Leute so weit brachte, daß sie auf die Universität gehen konnten. Die Einrichtung der Lehrstunden ist näher beschrieben in des Hrn. Prof. Jakob in Halle Annalen der Philosophie Januar 1795 im Anzeiger S. 6. Da finde ich auch, daß nicht mehr Hr. Volz, son-

sondern Hr. Tafinger Rektor des Gymnasiums ist. Diese Verbesserung des Gymnasiums ist also eine wohlthätige Frucht der ehemaligen Karls-Hohenschule und zugleich ein Beweis der Sorgfalt des jetztregierenden Herzogs für die Wissenschaften.

S. 83. In der Note **) in der untersten Zeile anstatt Magazin l. Museum

S. 92. Das Bildniß des Hrn. Nicolaus Guibal ist vor dem dritten Stücke des vom Hrn. Hofrath Meusel herausgegebenen neuen Museum für Künstler (1795. 8), nach einer Zeichnung von Schenau, von J. G. Böttger zu Dresden gestochen.

S. 113. Z. 10 st. Festung l. Festungen

— 148. — 13 Von der Porzellanfabrik in Ludwigsburg ist genauere Nachricht zu finden in der Beylage VIII. 4. S. 38. ff.

Zu den Beylagen zum zehnten Bande.

S. 50. in der Note: Eine Pariser Pinte hält 48 Kubikzoll, ein Wirtembergisches Maaß also 96 Kubikzoll. (S. die Zusätze zum Vten Bande dieser RB. S. XXXIII)

Inhalt.

MÜNCHEN

Inhalt des neunten Bandes.

Drittes Buch. Sechster Abschnitt.

Ulm betreffend.

I. Beschreibung von Ulm und dessen Gebiete — S. 3
Münsterkirche — — 18
Schauspielhaus — — 27
II. Menschenzahl — — 35
III. Regierung — — 47
IV. Nahrung — — 57
Buchhandlungen und Buchdruckereyen — — 77
Zeitungen — — 79
Censur — — 81
Industrie — — 83
Armenanstalten — — 85
Künste — — 86
V. Gelehrte — — 87
Bibliotheken — — 89
Schulen — — 90
VI. Religionswesen — — 111
VII. Sitten und Gewohnheiten — — 117
Charakter der Schwaben — — 135
Frauenzimmer — — 138
Der Murrle — — 141
Kinderfest — — 144
Fischerstechen — — 147

***

Sprache S. 147
Wapen — 150

Siebenter Abschnitt.

Reise von Ulm nach Stuttgard — 151
Geißlingen — 153
Eßlingen — 159
St. Urbansfest daselbst — 160

Beylagen zum neunten Bande.

VI. 1. Nachrichten von Ulm — 3
2. Ueber die Anzahl der Einwohner — 68
3. Nachricht von der Anzahl der Handwerker und anderer daselbst lebenden Personen — 90
4. Licht und Schatten, oder Moritz und Ismael; ein Schauspiel — 95
VII. 1. Geißlingen — 99
2. Ankaufspreise der Bein- und anderer Waaren daselbst — 102
VIII. 1. Versuch eines schwäbischen Idiotikon, von Prof. Schmid in Ulm — 113

In=

Inhalt des zehnten Bandes.

Drittes Buch. Achter Abschnitt.

I. Aufenthalt in Stuttgard S. 3
Schloß — 7
Opernhaus — 8
Polizeyanstalten — 12
II. Anzahl der Einwohner — 12
III. Vaterlandsliebe der Wirtemberger — 24
Regierungsform in Wirtemberg — 25
IV. Handel, Kunstfleiß und Nahrung daselbst — 40
Buchhandlungen, Buchdruckereyen, Zeitungen in Stuttgard — 47
V. Bibliotheken — 49
Kunst- und Naturalienkabinett — 52
Münzkabinett — 53
Militarakademie — 54
Ecole des Demoiselles — 67
Schulen — 68
Gelehrte — 82
VI. Schöne Künste — 90
VII. Religiosität in Wirtemberg — 95
Kirchlicher Fragenplan — 97
Kirchenvisitation — 109
Geistlich Gut — 110
Hofgottesdienst in Stuttgard — 125
VIII. Sitten — 130
Sprache in Schwaben — 133

Neunter Abschnitt.

Solitüde — 137
Ludwigsburg — 142
Hohen-Asperg — 165

Zehn-

Zehnter Abschnitt.

Hohenheim S. 172
Der Prediger Hahn — 181
Weg nach Tübingen — 190
Chausseen — 192

Eilfter Abschnitt.

Auswanderungen aus Wirtemberg — 195
Oekonomie — 201

Beylagen zum zehnten Bande.

VIII. 1. Von der Bevölkerung Wirtembergs und seiner drey Hauptstädte — 3
2. Zustand des Wirtembergischen Kriegswesens 1782. — 6
3. Nachrichten vom Nahrungszustande in Wirtemberg 1782. — 10
4. Vom Handel, Fabriken ꝛc. — 16
5. Ueber die Industrie in Calw — 51
6. Von der öffentlichen Bibliothek in Stuttgard — 62
7. Anzahl und Besoldung der Geistlichen in Wirtemberg — 65
8. Vom Chausseewesen in Wirtemberg — 69
9. Anmerkungen über die Auswanderungen aus Wirtemberg — 70

Beschreibung einer Reise

durch

Deutschland und die Schweiz.

Im Jahre 1781.

Neunter Band.

Drittes Buch.

Sechster Abschnitt.

Aufenthalt in Ulm.

I.

Die Stadt **Ulm** und derselben **Gebiet** hat im Jahre 1786 eine besondere **Beschreibung** bekommen *), ein Buch, zwar einigermaßen brauchbar, aber sehr weitschweifig, mit weniger oder eigentlich mit gar keiner Ordnung geschrieben, enthaltend eine Menge unnützer Kleinigkeiten die man da nicht suchen sollte, wogegen mehrere wesentlich nöthige Sachen vergessen sind. Und dieses so verwirrt geschriebene, und doch wohl hauptsächlich zum Nachschlagen bestimmte Buch hat kein vollständiges Register, nicht einmal

*) Ulm mit seinem Gebiete, von Johann Herkules Haid. 1786. 8.

einen ausführlichen Inhalt, und auf den Kolumnentiteln ist der Inhalt der besondern Kapitel nicht einmal bemerkt; daher ists höchst beschwerlich darin das zu finden, was man sucht.

Ein Beyspiel der Unordnung ist, daß der Verfasser, welcher umständlich von der Lage der Stadt redet, nicht Ein Wort von der geographischen Lage derselben sagt. Nach der Berliner Sammlung astronomischer Tafeln (Berlin 1776. 8.) liegt die Stadt Ulm unter 27° 37′ Länge und 48° 24′ Breite; hingegen in den Berlinischen astronomischen Ephemeriden für das Jahr 1785, S. 100, wird die Länge auf 27° 36′ 15″ und die Breite auf 48° 23′ angegeben.

Es ist unbegreiflich, daß noch immer Leute, welche unternehmen Städte zu beschreiben, nicht einmal in so weit wissen was dazu gehört, daß sie sich nur befleissen die Gegenstände in gehöriger Ordnung zusammenzustellen; da doch ohne genaue Ordnung, Verhältniß und Uebereinstimmung der Nachrichten kein richtiges geschweige ein anschauendes Bild einer Stadt entstehen kann. Diesen Fehler der Unordnung oder des Mangels an Uebereinstimmung hat leider! Herrn Haids Beschreibung der Stadt Ulm in großem Maaße. Z. B. S. 19 unter der Rubrik: Von der Beschaffenheit der Stadt, zeigt er den Umfang der Stadt an, und S. 35, unter

einer

einer andern Rubrik: Von der Gestalt der Stadt, zeigt er die Länge und die größte Breite derselben an. Den Umfang der Stadt bestimmt er S. 19 nach Schritten, ohne anzugeben was für Schritte er meint. Aber die Länge und Breite der Stadt bestimmt er nach Ruthen und Schuhen; und nun erst S. 291 ist die Nachricht zu finden, daß eine solche Ruthe 14 Ulmische Schuhe hält. Von dieser Seite 291 weiset er wieder auf S. 232 zurück, wo er berichtet hatte, daß ein Ulmischer Werkschuh $\frac{931}{1000}$ eines Rheinischen Schuhes sey; und auch dieß ist nicht einmal genau richtig, denn gegen den Pied de Roi von 1440 Pariser Linien hat der Rheinländische Fuß 1391 und der Ulmische 1281 Linien, ist also $\frac{1391}{1281}$ eines Rheinländisches Fußes **), welches einen merklichen Unterschied macht. Wer nicht sehr sorgfältig sich zurückerinnert, was Herr Haid vor mehreren Seiten gesagt hat, findet diese verschiedenen Bestimmungen nimmermehr zusammen, und kann sich keinen richtigen Begriff machen. Hr. H. hätte doch wohl leicht einsehen können, daß wenn alle diese verschiedenen Bestimmungen in gleichförmigen Maaßen angegeben wären und an einer Stelle zusammenständen, sie einander erläutern würden, und alles weit deutlicher seyn müßte.

*) S. Jakobsons technologisches Wörterbuch, fortgesetzt von J. G. E. Rosenthal. V. Bd. S. 601.

Ueberdieß findet man in dieser Beschreibung viel Unerhebliches und ganz Unnützes; wogegen sehr oft das Wesentliche fehlt. Z. B. der Verfasser beschreibt sehr umständlich alle Zünfte und ihre Geschichte, auch gemeiniglich wie viel Zunftmeister oder Vorsteher jede Zunft hat, aber nirgend zeigt er die Zahl der arbeitenden Personen, der Meister, Gesellen und Lehrjungen an, welches doch wohl das Wissenswürdigste wäre, indem man daraus die Beschäftigung der Bürger und die Art wie sie sich nähren, beurtheilen kann. Wie unzweckmäßig ist eine Beschreibung ohne Ordnung und Auswahl, die zu wenig und zu viel enthält!

Infelix operis summa qui ponere totum
Néscit!

Man hat einen Grundriß von Ulm unter dem Titel: Ulma memorabilis ac permunita libera Imperii civitas etc. von Matth. Seutter, eine bloße Kopie eines alten in Merians Topographia Sueviae 1643 erschienenen Grundrisses. Er ist, wie ich belehret worden bin, hin und wieder unrichtig; es fehlen darauf mehrere kleine Gassen, und einige sind unrichtig benennet. Besonders ists unangenehm, daß darauf, so wie fast auf allrn Seutterischen Grundrissen, kein verjüngter Maaßstab angegeben ist. Herr Haid bezieht sich in seiner Beschreibung Ulms, sogar mit Zahlen, auf einen neuen Grundriß, den er aber nie herausgegeben hat; und ob dieser Grundriß neugemessen, oder nach einem andern

dern Grundrisse kopirt werden sollte, sagt er nicht. Es ist wohl sehr zu befürchten, daß es nur eine leidige Kopie, ohne genaue Nachmessung würde geworden seyn.

Wie oben schon angeführt, will Herr Haid die Länge und Breite, den Umfang, und sogar den Flächeninhalt der Stadt bestimmen. Die Verwirrung, welche in dieser Bestimmung herrscht, zeigt genugsam, wie wenig er an Genauigkeit gedacht hat. Er sagt S. 19: "Der **Umfang** der Stadt beträgt **vor den Fe-**
"stungswerken am Glacis und an den Ufern
"der Donau bei 16,000 Schritten, auf dem
"Walle und der Stadtmauer sind es 12,000
"und genauer gemessen 11,950 Schritte."
Wie kann dieser Mann von genauer Messung reden, der nicht bestimmt, welchen Schritt er meint, auch nicht, ob er die aus- und einspringenden Linien der Bastionen mitgerechnet, oder sich eine durchgehende Linie gedacht hat! der auf dem Walle und der **Stadtmauer** einerley Länge findet, da diese letztere doch weit mehr einwärts liegt! Und wie unbestimmt ist die Linie **an den Ufern der Donau!** Hat er das Bollwerk was in der Donau und jenseit liegt, mitgerechnet oder nicht? S. 35 sagt er: "Die **Länge vom Göcklinger-**
"thore bis zum Gänsethore beträgt 330 Ruthen
"oder 4620 Schuhe, und die **größte Breite vom**
"Einlaß bis zum neuen Thore 180 Ruthen oder
"2500 Schuhe. Wo die Stadt aber **am schmäl-**

sten

"sten ist, vom Spitale oder der Adlerbastion zum "Seelhause, da beträgt die Breite nur 80 Ru- "then oder 1120 Schuhe. Der ganze Platz "begreift also gegen 8,800,000 Quadratschuhe." Dieß also steht sehr am unrechten Orte, denn das Resultat erhellt keinesweges aus den Prämissen. Ich habe von einem Sachverständigen die Angaben nachrechnen lassen, mit Beziehung auf den vorhandenen Plan, so unvollkommen er ist, weil man keinen bessern hat. Aber, man mochte rechnen und nachgeben wie man wollte, so fand man bei Herrn Haid die größte Sorglosigkeit und unzuvereinigende Widersprüche. Das ganze Detail dieser Untersuchung und Berechnung hieher zu setzen, würde allzuweitläuftig seyn. Ich will von dem Resultate nur melden, daß Hrn. Haids Angabe vom Umfange der Stadt schlechterdings falsch und widersprechend befunden worden; man mochte auch die Linien des Umfangs und den unbestimmten Ausdruck Schritte annehmen, wie man wollte, so fand sich jederzeit, daß die von ihm angegebenen Summen auf keine Art richtig seyn könnten *). Schon den Flächeninhalt der Stadt

*) Bekanntlich ist das Verhältniß des Durchmessers zum Zirkel so wie 1 zu $3\frac{1}{7}$. Wenn man nun die angegebene Länge von 4620 Ulmer Fuß annimmt, so findet sich, daß ein ganzer Zirkel, der diesen Durchmesser hätte, 14,520 Ulmer Fuß betragen würde. Dieß können ja unmöglich 12,000 Schritte ausmachen, wenn man den

Stadt fand man, wenn man, die Länge und die Mittelzahl beider angegebenen Breiten multiplicirt, Ulm als ein längliches Quadrat annehmen wollte, nicht, wie Herr Haid angiebt, 8,800,000 □' sondern nur 84,08,400 □' Ulm. Nun ist aber die Stadt ein sich dem Ovale nähernder Halbzirkel. Da nun eine Zirkelfläche, deren Diameter der Länge eines Quadrats gleich ist, dasselbe nicht deckt, so muß also nothwendig etwas abgerechnet werden. Da hat man nach den wahrscheinlichsten Annahmen gefunden, daß der Flächeninhalt von Ulm nur 6,700,475 Ulmische Quadratfuß sey. Diese machen nach Haid's Angabe 44,014 □Ruthen $125\frac{9}{40}$ □Fuß Rheinländ. und nach Rosenthals genauerer Angabe

den Schritt auch nur zu 2 Ulmer Fuß annehmen wollte. Nun ist aber die Stadt nu etwa ein Halbzirkel.

Dessen Peripherie ist: 6490 ' Ulm.
hiezu die am Flusse belegene Seite die gegebene Länge der Stadt. . . . . 4620 '

So thut dieß 11,110 ' Ulm
welche zu 2 Fuß jeden Schritt gerechnet (de wohl ein sehr kleiner Schritt seyn würde) doch nur 5505 Schritte betragen, à $2\frac{1}{2}$ Fuß noch weniger. Will man nun für die aus- un auch einspringenden Winkel noch so viel hinzu thun, so kommen nie 12,000 Schritte heraus.

42,857 □R. 58 $\frac{1093}{1391}$ Fuß Rheinl. Es hat also Ulm einen beinahe $\frac{1}{3}$ kleinern Flächeninhalt als Mannheim, und ist nur $\frac{1}{6}$ so groß als Augsburg *).

Das Gebiet der Stadt Ulm sieht man ziemlich deutlich auf der Karte von ganz Schwaben in IX Blättern, welche Jakob Michael gezeichnet und Matthäus Seutter in Augsburg verlegt hat. Noch hat man davon eine besondre Karte von dem Ulmischen Ingenieur und Architekten Johann Christoph Lauterbach, nebst einer kleinen Karte der ehemaligen ulmischen Herrschaft Wain **), vom Mag. Johann Wolfgang Bachmayr in Homannischem Verlage. Diese letzte Karte soll in Absicht der vollständigen Anzeige und der Lage der Oerter sehr genau seyn. Nur freilich sind beide keine Situationskarten. Der sehr in Höhen und Tiefen abwechselnde Weg nach Geislingen, den ich von Ulm reisete, sieht auf dieser Karte ganz flach aus. Kenner haben mich versichert, daß Haid's Beschreibung des Gebiets der Stadt Ulm eben nicht genauer sey, als die Beschreibung der Stadt selbst. Indeß hat man doch bisher nichts besseres, und eine Menge einzelner richtiger Nachrichten von diesem Gebiete ist mit Dank anzunehmen. Wenn doch

*) S. diese Reisebeschr. VII. Band S. 43.

**) Diese Herrschaft verkaufte der Magistrat im Jahre 1773 an den Freyherrn von Hermann.

doch ein Ulmischer Schriftsteller die Mühe übernehmen wollte, das Wahre vom Falschen zu scheiden! Sobald man nur ein klein wenig die Nachrichten genauer ansieht, steigen Zweifel auf. Z. B. S. 476 giebt H. die Anzahl der Einwohner der Ulmischen Landschaft auf 23,000 an, und gleichwohl, wenn man seine eigenen Angaben zusammenrechnet, kommen 23,456 heraus *). Der sel. Kr. R. Nandel giebt in seinem klassischen Werke: Statistische Uebersicht ꝛc. S. 66. die Größe des Ulmischen Gebiets auf 17 Quadratmeilen an. Wenn man diese in die Zahl der Einwohner dividirt, kommen auf jede Quadratmeile 1380 Seelen. Diese würden zwar für eine so fruchtbare Landschaft immer um eine sehr mäßige Bevölkerung seyn; aber auch diese könnten kaum existiren, wenn es wahr wäre, was Hr. Haid S. 645 sagt, und es bei mehrern einzelnen Dörfern wiederholt, daß in den Ulmischen Dörfern der 19te oder 20ste stürbe. Ja er giebt uns S. 605 sogar die Nachricht, daß im Dorfe Schalkstetten seit 30 Jahren der 15te Mensch sterbe. Dieß wäre eine Sterblichkeit in Dörfern, welche die Sterblichkeit der größten Städte, **London** und **Paris**, ja selbst die Sterblichkeit **Wiens** überschreiten würde, in welcher Stadt (so viel man auch in Wien seit 1783 in öffentlichen Nachrichten die Anzahl

der

*) Man sehe die Recens. dieses Buchs in der allgemein. deutschen Biblioth. LXXIV, 2. S. 500.

der Einwohner zu erhöhen sucht) dennoch verhältnißmäßig immer mehr sterben, als in London und in dem ehemaligen Paris. Wäre eine solche Sterblichkeit im Ulmer Gebiete, so wäre dieß etwas ganz Unerhörtes, da man bekanntlich die Sterblichkeit auf dem Lande zu 38, ja in guten Jahren zu 42 annimmt *). Betrüge wirklich die Sterblichkeit 19 bis 20, so müßte das Ulmer Gebiet, wenn nicht auch die Fruchtbarkeit ungewöhnlich groß wäre, nach und nach ganz entvölkert werden. Auf dem Lande wird nicht so wie in großen Städten der starke Abgang durch Fremde ersetzt.

Ich erstaune, daß diese Angaben so ganz ungewöhnlicher, ja fast möchte ich sagen so ganz unverzeih-

*) S. Süßmilchs göttl. Ordnung I. Th. S. 91. Im Lande Hadeln sterben mehr als geboren werden. Man sehe Meiners und Spittlers hist. Mag. ꝛc. IVten Bandes 2s Stck. S. 234 bis 242, wo auch einige Gründe davon angezeigt sind. Auch finde ich mit Erstaunen, daß im Markgrafthum Baden die Anzahl der Gestorbenen die Gebornen übertrift. (S. Schlettweins Neues Archiv II. Theil S. 493 ff.) Wer sollte denken, daß in einem so gesegneten Lande die Sterblichkeit größer wäre als in Brandenburg und Schweden! Oder sollte wohl in einem fruchtbaren Lande oft Wohlleben und Müßiggang das Leben verkürzen? Etwas Unerklärliches ist immer in der Sache.

zeihlicher Sterblichkeit in den Flecken und Dörfern des Ulmischen Gebiets, nicht den Patriotismus eines einzigen Ulmischen Schriftstellers (da Haid selbst so unwissend war nicht zu fühlen, welche schreckliche Nachrichten er niederschrieb) erweckt hat, die Sache näher zu untersuchen. Ja ich erstaune, daß diese angeblich so ungeheuer große Sterblichkeit nicht die Aufmerksamkeit der Amtleute und des Rathes zu Ulm erweckte. Sind die Angaben falsch, so ist die Sache so wichtig, daß man das Publikum eines Bessern belehren müßte; sollten aber wirklich in dem gesunden und fruchtbaren Ulmischen Gebiete doppelt so viel sterben als in irgend einigen, auch den ungesundesten Gegenden in Europa; so wäre es doch Pflicht, die schleunigen und ernsthaftesten Maaßregeln zu nehmen, um einem so großen Uebel abzuhelfen. Man kann doch unmöglich denken: Laß sterben was stirbt!

Ich muß übrigens bekennen, daß ich auf der Lauterbachschen Karte, nach dem darauf verzeichneten Maaßstabe, auf keine Weise habe das Ulmer Gebiet auf 17 Quadratmeilen bringen können. Ich finde, besonders nach Abzug der im Ulmer Gebiete eingeschlossenen fremden Territorien, nur etwa 12 Quadratmeilen *). Ist dieses:

so

*) Ich vermuthe daher, daß im Randelschen Werke durch einen Druckfehler 17 statt 12 steht.

so kommen doch 1955 Menschen auf eine Quadratmeile. Noch immer nicht so übermäßig viel. Sehr betrübt ist aber, hier zu finden, daß der größte Theil der hiesigen Landleute leibeigen ist (S. 480), und zwar nach einer so schweren Leibeigenschaft, daß sie jährlich ein Leibgefäll, und ihre Erben den Sterbefall bezahlen müssen. O! der einseitigen Freyheit, welche ihre Unterthanen leibeigen seyn läßt! Ulm ist doch kein Sparta, daß es Heloten haben müßte!

Wenn man nun die Größe dieses Gebiets betrachtet, welches meist das fruchtbarste Land enthält, so fallen zweyerlei Betrachtungen ganz natürlich auf. 1) In welchem Wohlstande diese Stadt ehemals müsse gewesen seyn, daß sie eine so große Strecke Landes hat erwerben können. Durch die Waffen wird es schwerlich geschehen seyn. Das bekannte Sprichwort vom Ulmer Gelde läßt voraussetzen, und von einem Theile des Gebiets ist es bekannt, daß es im vierzehnten Jahrhunderte, zur Zeit des größten Wohlstandes der Stadt*), wo sich dieselbe auch vom Kloster Reiche-

nau

*) Man hat von der ältern Handlungsgeschichte Ulms nicht so gute Nachrichten, wie von Nürnberg und Augsburg. Indeß kann man in des Hrn. P. Fischer äußerst interessanten Geschichte des deutschen Handels II. Th. S. 227 bis 267 die allgemeine Beschaffenheit des Handels in Schwaben und in Oberdeutschland über-

aupt

nau, welches Prätensionen daran machte, durch Geld befreyete, gekauft worden sey *). 2) Daß gleichwohl diese Stadt bey den großen Einkünften welche dieses Land gewähret und bei zweckmäßiger Einrichtung noch mehr gewähren könnte, dennoch sehr tief in Schulden gerathen ist; so sehr, daß sie auch Verschiedenes von ihrem Lande verkauft hat. Wenn man auch alle Unglücksfälle abrechnet, so muß man doch hieraus, ob man gleich beym Magistrate Redlichkeit und besten Willen gern voraussetzt, auf wichtige Fehler in der Finanzverwaltung schließen; besonders wenn man das benachbarte Augsburg dagegen hält, das eine viel größere Stadt ist und bey manchem Verfalle ihrer Nahrungszweige dennoch immer noch blühend und ohne Schulden ist **). Wenigstens ists

haupt während des vierzehnten Jahrhunderts nachlesen. Die Verbindungen, welche die rheinischen, fränkischen, und schwäbischen Städte zur Sicherstellung der Handlung unter sich machten, sind sehr wichtig, indem dadurch ihre eigene politische Freyheit weit mehr ausgedehnt ward. In dieser Geschichte kann man auch Seite 249. 250 lesen, wie leicht es damals seyn mochte, Ländereyen zu kaufen.

*) S. Staats- und Erdbeschreibung des schwäbischen Kreises, 1781. 8. (von Hrn. David Hänlin, einem Kaufmanne in Lindau, der 1783 starb) IIr Th. S. 491.

**) S. R. B. VII. B. S. 66.

ists mit den Ländereyen, welche eine Reichsstadt von Alters her besitzt, nicht wie mit den alten Schuhen, welche zu kaufen und zu verkaufen beynahe gleich unrühmlich geachtet wird. Und wenn ja bey den abgetragenen Schuhen das Verkaufen nach der Meinung eines Alten *) allenfalls noch rühmlicher wäre, so möchte einer Reichsstadt bei Ländereyen eher das Gegentheil nützlicher und rühmlicher seyn.

Was die Reisenden, Keyßler, Blainville, Gerken, Sander u. a. von Ulm sagen, ist unbeträchtlich und zum Theile sehr unrichtig **). Dieß hat mich bewogen, eine von einem gebornen Ulmer, im Jahre 1787 aufgesetzte, nachher mit einigen Zusätzen vermehrte Beschreibung von Ulm in der Beilage VI. 1. abdrucken zu lassen. Ich bitte meine Leser, bey demjenigen, was ich selbst über

*) Iunius Bassus, querente Domitia Passieni quod, incusans eius sordes, *calceos eam veteres* diceret *vendere solere*; *Non mehercule*, inquit, hoc *unquam dixi*; *sed dixi emere te solere.* Quintil. Inst. Orat. Lib VI. 3. 74.

**) In Herrn Prof. Kerns Schäbischem Magazine I. Bd. 1s Stck. (Ulm 1786) hat der Ulmische Buchhändler Hr. Köhler mit so viel Bescheidenheit als Wahrheitsliebe viele Unrichtigkeiten berichtigt, die in gedruckten Büchern von Ulm gesagt worden sind.

Ulm zu sagen habe, auf diesen meines Erachtens wichtigen Aufsatz ein Auge zu werfen.

Wäre Winkelmann in Ulm über die äußere Gestalt der Häuser melancholisch geworden, sollte es mich weniger wundern, als daß er es in Augsburg ward *). Das äußerliche Ansehen der Häuser ist in Ulm sehr viel schlechter als in Augsburg: fast alle sind entweder plumpe massive Steinmassen, oder elende hölzerne Gebäude, mit Giebeln viel unzierlicher als die Augsburgischen, die dem guten Winkelmann so anstößig waren, allenthalb elende runde Fensterscheiben und Schößchen. Den steinernen Häusern, denen man Solidität nicht absprechen kann, fehlt es an Symmetrie und an Eurythmie, der innern Eintheilung gemeiniglich sehr an Bequemlichkeit und fast immer an Zierlichkeit. Die Ausnahmen sind sehr selten, z. B. das v. Besserersche Haus, dem Wirthshause zum Greifen gegenüber, welches eine ziemlich moderne Facciate hat; innerlich kenne ich es nicht. Sonst sind selbst das Rathhaus und alle öffentliche Gebäude so unzierlich und so unmerkwürdig als ich es noch in keiner andern Reichsstadt gefunden hatte. Die ziemlich breiten Gassen machen, daß die unzierlichen Gebäude noch unangenehmer in die Augen fallen.

Zwey Gebäude von sehr verschiedener Art in Ulm verdienen aber wirklich Aufmerksamkeit. Das erste

*) S. diese R B. VIIr Bd. S. 43.

erste ist die im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte gebaute Münsterkirche, ein sehr ansehnliches gothisches Gebäude, das in Absicht seiner Länge, Breite und Höhe in Deutschland das einzige in seiner Art ist. Das Münster in Ulm ist viel größer als das berühmte Münster in Strasburg und die Sophienkirche in Wien. Es nimmt beinahe ein Drittel mehr Raum ein als das Straßburger Münster *); welches unglaublich scheinen möchte, und doch wahr ist.**) Der mittelste

*) Die Verhältnisse sind folgende:

	Ganze Länge.	Länge des Schiffs ohne den Chor.	Länge d. Chors	Ganze Breite	Breite des mittlern Schiffs.
Strasburg	355 Straßb. F.	244	111	132	51
Wien	342 Wiener F.	223	119	144	30
Ulm	416 Ulmer F.	316	100	166	52

Man muß hiebei merken, daß der Wiener Fuß der längste, der Ulmer der kürzeste ist. Der Pied de Roi hat 1440 Pariser Linien, der Wiener Fuß 1400, der Straßburger Fuß 1282¾ und der Ulmer Fuß 1281.

**) Der Boden des Münsters zu Straßburg enthält 46,860 □Fuß, der des Münsters zu Ulm 69,056 □Fuß. Man hat eben gesehen, daß das Maaß beinahe gleich ist: Der Boden der Sophienkirche enthält 49,248 größere Wiener-Fuß, ist also ziemlich viel größer als das Münster in Straßburg, doch aber viel kleiner, als das Münster zu Ulm.

telste Theil des Ulmischen Münsters oder das Schiff, ist beinahe noch einmal so hoch als die Schiffe der beiden eben genannten wegen ihrer Größe und Höhe berühmten Tempel. Die Höhe giebt **Frick** *) zu 141 Ulmer Werkschuhen, Merian **) gar zu 152 Schuhen an: das ist beinahe noch einmal so hoch als das Münster zu Straßburg ***).

Ich hoffe, daß die Maaße in Fricks und Hafners Beschreibung †) richtig angegeben sind; es wäre wenigstens unverzeihlich, wenn in

*) In der Beylage VI. 1. S. 48 ist die Länge, Breite und Höhe des Münsters zu Ulm aus Fricks und Hafners Beschreibung (S. 12 und 49) angegeben.

**) Topographia Sueviae. S. 84.

***) Die Höhe des Schiffs des Münsters zu Straßburg ist 71 Fuß 10 Zoll Straßburger Maaß, die Höhe des Schiffs zu Wien 78 Fuß Wiener Maaß, die Höhe des Schiffs zu Ulm 141 Fuß und des Chors 90 Fuß Ulmer Maaß.

†) Ulm 1777, 4. Ich habe die angegebenen Maaße nicht genauer nachmessen können; denn die Kupfer zu dieser oft aufgelegten Beschreibung sind so sorglos gezeichnet, daß bey dem Aufrisse der Kirche und des Thurms gar kein Maaßstab befindlich ist. Der Grundriß der Kirche und der innere perspektivische Aufriß sind nach zwey verschiedenen Maaßstäben gemacht, und wenn man die Zeichnungen nach jedem Maaßstabe nachmisset, findet man nicht gerade die Maaße, die in der Beschreibung angegeben sind.

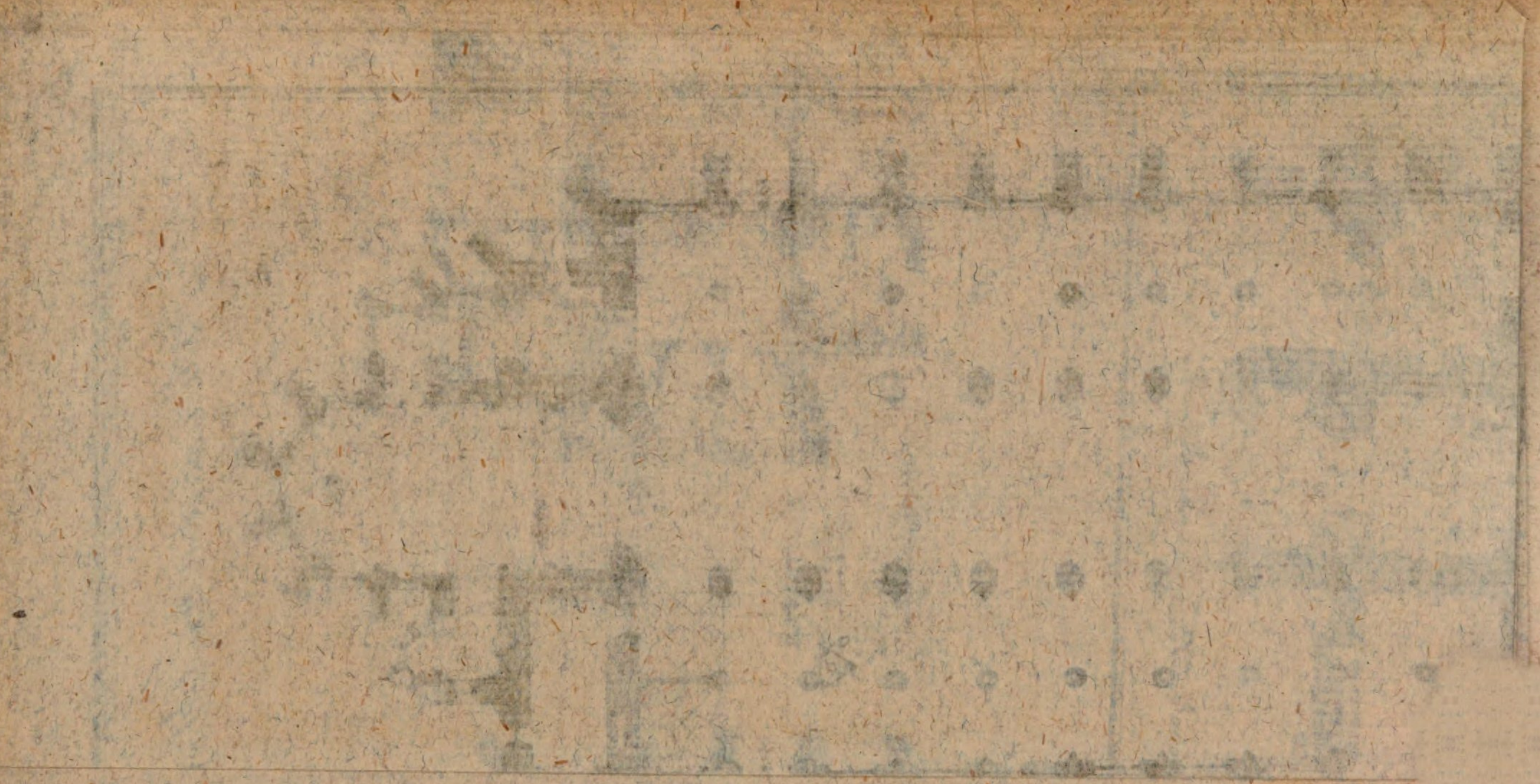
der Angabe beträchtlich sollte gefehlet seyn. Sulzer *) ist der Meinung, das Ulmische Münster sey mit weit mehr Geschmacke angelegt als das Münster zu Straßburg. Dieser Meinung kann ich bloß in Absicht auf die beiden äußern Seitenfacciaten beytreten. Diese haben ein zierlicheres Verhältniß als die Seitenfacciaten des Münsters zu Straßburg; aber dessen westliche Facciate unter dem Thurme übertrifft, meinem Bedünken nach, an schönem Verhältnisse und Eindrucke die zu Ulm. Im Innern aber ist das Münster zu Straßburg dem zu Ulm so sehr vorzuziehen, daß gar kein Vergleich Statt findet **). Man darf nur die Grundrisse beider Kirchen gegen einander halten ***), so fällt beym Münster zu Straßburg ein viel gefälligeres Verhältniß in die Augen. In Straßburg ist

*) S. Sulzers Tagebuch seiner Reise. S. 399.

**) Den Grundriß des Münsters zu Straßburg findet man im Straßburgischen Münster- und Thurm-Büchlein (Straßburg 1773. 12.) S. 16. Das Portal der Domkirche zu Lyon hat ziemlich viel Aehnlichkeit mit dem Portale des Münsters zu Strasburg (S. European Magazine, Oct. 1794. S. 248) hat aber nicht das leichte Steigende, welches dem Portale und den Thurme zu Straßburg so vorzüglich eigen ist. Man sehe den Aufriß des Münsters zu Straßburg von Seupel gestochen.

***) S. die Kupfertafel, worauf ich die Grundrisse aller drey Kirchen nach einerley Maaßstab habe zeichnen lassen.

zu



ist, wie eben angeführt, der Chor verhältnißmäßig viel größer, und die eigentliche Kirche daher verhältnißmäßig weniger in die Länge gezogen. Dieß giebt ihr ein angenehmes Verhältniß zu ihrer Breite. Die beiden mittlern Reihen von Pfeilern, worauf das Schiff dieser Kirche ruhet, sind in Straßburg verhältnißmäßig schlank, sind viereckig und so gestellt, daß man sie beim Eingange an der spitzen Seite sieht; sie decken sich daher nicht, und hindern nicht das Auge, das Ganze zu übersehen. Im Münster zu Ulm sind vier Reihen Pfeiler. Die beiden mittelsten Reihen sind sehr massiv, dabey sechseckig; man sieht sie daher allenthalben von einer gleich breiten Seite, und sie decken sich, wenn man in dem westlichen Eingange in die Kirche tritt. Daher hindern sie das Auge die Breite zu fassen, um so mehr, da die beiden Reihen Nebenpfeiler noch mehr die Uebersicht des Ganzen stören. Das lange und sehr hohe Schiff des Münsters zu Ulm scheint daher schmäler als es ist, hat etwas Korridorartiges, und nicht das schöne Verhältniß des Straßburger Schiffs, das mit den Abseiten Eins zu seyn scheint. Ungeachtet eigentlich das Schiff des Münsters zu Ulm eben so breit ist, wie das Schiff zu Straßburg *), so scheint es nicht so,

*) Das Schiff zu Wien ist viel schmäler, aber die Pfeiler sind schlank und decken sich nicht. Die beiden Abseiten haben ein viel gefälligeres Verhältniß, dazu kommt, daß man gewöhnlich durch

weil jenes so sehr lang und so ungeheuer hoch ist. Der Chor zu Ulm scheint im Verhältnisse der langen Kirche eine Art von Kabinet; zumahl da er noch dazu viel niedriger ist, als das Schiff der Kirche. Welches herrliche Verhältniß hat hingegen der Chor zu Straßburg zu seinem Schiffe! Dieß thut den Augen deßwegen noch mehr wohl, weil der Boden des Chors doppelt erhöhet ist, der also viel vortheilhafter übersehen wird.

Mir wenigstens fiel es beym Eintritte ins Münster zu Ulm (ungeachtet ich damals das Münster zu Straßburg noch nicht gesehen hatte) sehr auf, daß das Schiff gedrängt und enge aussah. Außer der ungeheuren Höhe trägt dazu bey, daß die mittlern Pfeiler nur die Höhe der Abseiten haben, und sich zwischen jedem ein paraboliſcher Bogen schließt. Sie sind viereckt, an sich schon stark, und scheinen wegen dieser verminderten Höhe noch stärker. Ueber denselben steht ein massives Mauerwerk auf den paraboliſchen Bogen (so weit nämlich das Dach der beiden Abseiten dagegen stößt), über welchen die Seitenfenster hervorragen. Dieses giebt eine angenehme Beleuchtung; aber das Ganze scheint zusammengedrängt, so daß man keine große Masse übersieht. Die Abseiten, von schlan-

durch das Thor unter dem großen Thurme eintritt, welcher auf der südlichen Seite liegt. Daher vereinigt sich dieses viel schmälere Schiff für das Auge weit mehr mit dem Ganzen.

schlanken abgerundeten Pfeilern getragen, sehen, an sich betrachtet, ohne Rücksicht auf das Schiff, viel freyer aus, wenn man davor steht; aber vom Schiffe aus betrachtet, zeigt ihr gegen das sehr hohe Schiff sehr niedrig scheinendes Gewölbe dem Auge kein angenehmes Verhältniß, das hingegen in dem Straßburgischen Münster keinen so starken Absprung, sondern allenthalben große Massen, leichte Verhältnisse und Ruhe findet.

Sehr merkwürdig ist es, daß nach der Beylage VI. 1. S. 49 der Prediger in diesem 141 Fuß hohen Gewölbe ohne Anstrengung allenthalben deutlich gehört werden kann. Man schreibt es dem etwas tief liegenden, sehr breiten Deckel der Kanzel zu. Ein solcher ist allerdings der Stimme des Predigers vortheilhaft. Aber viel trägt auch wohl bey, daß im Münster zu Ulm gar keine Emporkirchen sind. Daher wird theils der Schall der Stimme nicht unterbrochen, theils mag wohl oben in der Kirche die Stimme nicht vernehmlich seyn; aber da ist niemand der sie hören soll.

Der Thurm ist nur bis auf 337 Ulmer Werkschuh hoch gebracht. In Hafners Beschreibung S. 46 ist Fig. V. eine Abbildung zu sehen, wie hoch er hat werden sollen. Er steigt in zierlichen und angenehmen Verhältnissen empor, mit sichtbarer aber glücklicher Nachahmung des Münsterthurms zu Straßburg; nur die oberste Spitze ist gedrungener und schwerer. Bei dieser Abbildung ist eben so wenig ein Maaßstab, als bey der An-

sicht der Kirche Fig I., wo der Thurm stehet, so wie er jetzt unvollendet ist. Es ist aber in Hafners Beschreibung bemerkt, daß das jetzige Dach 61 Werkschuh hoch, das Glockengehäuse 9 Schuh 5 Zoll und von da bis zur Spitze 29 Schuh 7 Zoll sey, welches gerade 100 Schuh macht. Hier sind abermals auf irgend eine Art, in Zeichnung oder Beschreibung, sichtbare Fehler. Es wäre also nach obiger Rechnung der jetzige eigentliche Thurm von unten bis an das oberste Ende, (mit Ausschluß des Dachs, Glockengehäuses und Spitze) 237 Ulmische Werkschuh. Dieß möchte noch einigermaßen mit der Ansicht der Kirche auf Fig. I. und der bekannten Höhe des Kirchengewölbes, von 141 Fuß übereinstimmen; aber der Augenschein giebt, daß der Theil des jetzigen unvollendeten Thurms, von der Firste des Kirchendachs an, nicht beynahe $\frac{7}{10}$ seiner Höhe seyn kann, sondern sie ist, auf diesem Blatte gemessen, nur ungefähr $\frac{2}{11}$ des ganzen Thurms. Wem soll man nun glauben, der Beschreibung oder dem Kupferstecher? Es ist doch unverzeihlich, daß unter so manchen Mathematikern zu Ulm sich auch nicht Einer bemühet hat, die so verwirrte Hafnerisch-Frickische Beschreibung des Münsters zu berichtigen! Wenn man übrigens auf Fig. V. ungefähr nachmisset, so findet sich, daß der Thurm etwa 530 Ulmische Fuß hoch werden sollte, welches nach Haid den Ulmischen Fuß zu $\frac{231}{1000}$ Rheinl. gerechnet, 493 $\frac{43}{100}$ Rheinl. Fuß, aber nach dem genauern Maaße, da der Ulmische Fuß 1281 Pariser

riser Linien hat, nur 488 $\frac{122}{1391}$ Rheinl. Fuß ausmacht. Er würde also viel höher als der Straßburger und der Wiener Thurm zu St. Stephan geworden seyn*).

Noch ist zu bemerken, daß der Thurm des Münsters zu Ulm, nicht wie die beiden andern Thürme auf eigenem Grunde, sondern auf dem hohen Gewölbe der Kirche ruhet**). Dieß ist kühn. Aber es ist auch die eigentliche Ursache, daß er nicht weiter hat können aufgeführt werden. Ein so sehr hohes und verhältnißmäßig schmales Gewölbe konnte die ungeheure Last des ganzen Thurms nicht tragen. Auch hier hat der Grund des Münsterthurms zu Straßburg einen großen Vorzug. Er ruhet auf

*) Der Thurm des Münsters zu Straßburg ist 458 Fuß Rheinl. hoch, und der Sophienthurm in Wien 445 Fuß Rheinl. S. diese RB. IIter Band S. 663.

**) Der Straßburgische Thurm steht vor der westlichen Seite des Münsters, dem hohen Altare gegenüber. Es sollten von der Plattforme an, die 730 Fuß hoch ist, zwey Thürme kommen, wovon aber nur einer gebauet worden. Der Stephansthurm zu Wien steht an der südlichen, einer der längern Seiten; gegenüber, an der nördlichen Seite, ist der Grund zu eben einem solchen Thurme gelegt, welcher aber nicht gebauet worden. Der Thurm des Münsters zu Ulm steht am westlichen Eingange auf dem Kirchengewölbe, und hat nicht zu seiner eigentlichen Höhe aufgebauet werden können.

auf acht starken Pfeilern, von welchen die äußersten fünf und eine halbe Klafter oder 33 Fuß breit sind. Schon 1492 begann der Thurm des Münsters zu Ulm zu sinken *), und die Pfeiler unter demselben wurden durch einen Baumeister aus Augsburg Burkhard Engelberger verstärkt, so wie sie jetzt sind. Vorher waren sie nicht stärker als die Pfeiler welche das Kirchengewölbe tragen.

Man ist fast allenthalben sehr sorglos gewesen, die Namen der Baumeister aufzuzeichnen, welche die wichtigsten Gebäude angaben und ausführten. Zwar war man in Ulm sorgfältig genug, durch besondre Inschriften im Münster zu verewigen, daß von Haissen des Raths ein Patricier Ludwig Kraft den ersten Stein gelegt habe; als ob dieß der Mühe werth wäre, und als ob der große Künstler, der die Idee und den Plan dieses Gebäudes zuerst in seinem Geiste faßte, und es auszuführen Muth hatte, nicht ein ganz anderer Mann gewesen wäre, als Ludwig Kraft und seine leere Ceremonie. Es ist der Namen des großen Baumeisters, welcher die erste Angabe des Münsters in Ulm gemacht hat, ganz unbekannt; ja von allen Baumeistern dieses großen Werkes ist keiner der Nachwelt bekannt geworden, als Matthäus Ensiger, der 1483 starb und also vermuthlich am Thurme baute. Sein Namen ver-

*) S. Hafner S. 52.

verdient mit den Namen Erwins und Johannes von Steinbach und David Hülz zu Straßburg und Georg Hausers und Anton Pilgrams zu Wien von der Nachwelt mit Ehren genannt zu werden, die sich um keinen Ludwig Krafft kümmert.

Sulzer giebt am oben angeführten Orte der offnen Halle vor dem Eingange des Thurms ein großes Lob. Sie ist von mäßiger Größe, ungefähr 45 Ulmische (kleiner als Rheinländische) Fuß breit, und etwa 16 Fuß tief. Sonst thut sie eine ganz gute Wirkung; doch ziehe ich die Halle vor der Abtey St. Emeram in Regensburg weit vor.

Wir bestiegen den Thurm. Man gehet bequem hinauf, und hat von demselben von allen Seiten eine herrliche Aussicht in das umliegende fruchtbare, mit Thälern und Bergen angenehm abwechselnde Land, besonders nach der Donau zu.

Das zweyte merkwürdige, auch auf öffentliche Kosten zu Ulm erbaute Gebäude ist — ein Schauspielhaus*), das sich — freylich auf ganz andre Art — von allen Häusern in Ulm eben so sehr unterscheidet, wie das Münster. Es scheint eine Idee von Pracht dabey obgewaltet zu ha-

eine

*) Es ist beschrieben in der Ulmischen deutschen Chronik No. 42 v. 24 Mai 1781, welche Beschreibung im Theaterkalender 1784 S. 125 und in Haid's Beschreibung von Ulm S. 145 ohne Anzeige der Quelle wieder abgedruckt worden.

ben; denn das Portal hat eine korinthische Säulenstellung, vermuthlich die einzige *), die in Ulm und vielleicht drey Meilen in der Runde ist. Man sollte denken, die ionische Ordnung hätte sich an ein Komödienhaus besser geschickt, zumal an diesem Komödienhause, das einem Gartenhause ähnlicher sieht als einem öffentlichen Gebäude; denn die Höhe des ganzen Gebäudes beträgt 32 Schuh, woraus leicht zu erachten, zu welchem kleinen Modul die korinthischen Säulen sich haben bequemen müssen. Vielleicht glaubte aber der Baumeister, die Pracht der korinthischen Ordnung bey dieser Säulenstellung nicht entrathen zu können, weil am Giebel das Wapen von Ulm, eine Fama und einen Genius zur Seite habend, vorgestellt werden sollte, welches vermuthlich verdollmetscht heißt: Die Fama thue dem schwäbischen Kreise durch ihre Posaune kund, daß Ulms Genius den guten Gedanken hatte, ein Schauspielhaus zu bauen. Die Bürgerschaft war freylich nicht der Meinung, daß die Erbaung des Schauspielhauses ein guter Gedanken sey. Sie meinte in ihrer Ein-

*) Zu Plön in Hollstein fand ich zu meinem großen Erstaunen die Pracht der korinthischen Ordnung noch unerhört seltsamer angebracht. In ganz Plön ist (das am Ende der Stadt liegende Schloß ausgenommen) nichts was architektonisch aussieht, alles sind unzierliche hollsteinsche Giebelhäuser. Aber der Pranger ist eine korinthische Säule mit Fußgestell und Kapitäl! Wenn ich nicht irre, steht auch in Hamburg ein korinthischer Pranger.

Einfalt, es wäre besser gewesen, anstatt des Komödienhauses ein Arbeitshaus zu bauen *) damit arme Bürger versorgt und Nothleidenden geholfen würde. Man hatte sich schon sehr lange vorher darüber vergeblich berathschlagt, und hatte verlangt eine Wollspinnerey darin anzulegen, weil bey Geißlingen eine beträchtliche Schafzucht ist, und E. Hochedler Rath die Tücher zur Bekleidung der Stadt-

*) Dieß kam erst nach wiederhohlten Vorstellungen im J. 1786 zu Stande. S. Beylage VI. 1. S. 22. wo durch einen Druckfehler 1788 steht. Es scheint fast ein wenig sonderbar, daß der Magistrat in einem an die Bürgerschaft erlassenen Abmahnungsschreiben wegen des Prozesses, den die Bürgerschaft in Wien anhängig machte. (S. Schlözers Staatsanzeigen XXXII. Heft S. 506 §. 8) sagt: »daß das »von der Bürgerschaft verlangte Zucht- und »Arbeitshaus niemals das Mittel seyn werde, »die Einnahme des Aerarii zu vermehren, in»dem eine solche Einrichtung immer einen »Zuschuß vom gemeinen Wesen erfordert.« Wenn nun freylich durch ein Arbeitshaus auch das Aerarium nicht vermehrt würde, so sollte man doch denken, die Vermehrung von Zucht und Arbeit sey einem Staate viel werth. Und ein Schauspielhaus bedarf auch Zuschuß vom gemeinen Wesen. Noch im J. 1784. ward die Frage: Ob ein Zuchthaus in Ulm errichtet werden sollte, im Magistrate, durch die mehresten Stimmen verneinet. S. Journal von und für Deutschland 1784. März. S, 274.

Stadtgarnison aus Sachsen kommen ließ *). Das schien ganz klug zu seyn; aber der Rath hielt doch, aus unbekannten Ursachen, für besser, ein Schauspielhaus zu haben. Noch mehr fiel auf, daß dieses Schauspielhaus ganz unvermuthet aufgebauet ward, gerade zu einer Zeit da die Bürgerschaft eben einen schweren Proceß wider den Magistrat beym Reichshofrathe angefangen hatte, unter andern wegen allzuvieler aufgelegten Steuern, welche besagte Steuern der Magistrat seinerseits versicherte auflegen zu müssen, weil das öffentliche Aerarium die nöthigen Ausgaben nicht tragen könn-

*) So wird wenigstens versichert in Schlözers Staatsanzeigen IX. Heft S. 126. Der Magistrat ersetzte hernach im J. 1786, da der Prozeß schon mehrere Jahre gewährt hatte, aus dem Aerarium, die von der Bürgerschaft auf den Prozeß gewendete Kosten, die ganz ansehnlich waren; denn sie betrugen 50,613 Fl. (S. Journal von und für Deutschland 1786 XI. Stck. S. 453.) Der Magistrat wird gewiß seinerseits eher mehr als weniger auf den Prozeß gewendet haben. Das Komödienhaus soll 16000 fl. gekostet haben. Wäre also Prozeß und Komödienhaus unterblieben, so hätte man einen Fond von vielleicht 120,000 Fl. erhalten, welches mehr als hinlänglich gewesen seyn würde, einige Steuern zu vermindern, arme Bürger und Bürgerinnen fürs Wollspinnen zu bezahlen, und die Garnison, vielleicht auch manche Herren aus dem Rathe und der Bürgerschaft, mit Tüchern zu bekleiden, die in Ulm gewebt wären.

könnte. Damit schien nun freylich der Bau eines von der Stadt unverlangten Schauspielhauses ein wenig zu streiten, und die Bürger bildeten sich ein, es sey ihnen zum Trotze gebauet; weil der Magistrat zeigen wollte, er sey gewiß, den Prozeß zu gewinnen. Das war aber vielleicht nur bloße Einbildung der Bürger, wie sich denn hernach auch zeigte, daß der Magistrat den Prozeß, ob er ihn gleich auf gewisse Weise gewann, durch einen Vergleich zu endigen suchte.

Dieses Schauspielhaus, obgleich klein, ist doch wirklich mit Geschmacke gebauet, und inwendig bequem und gut eingerichtet. Der Herzogl. Wirtembergische erste Machinist Hr. Keim ist der Baumeister. Der Kleinheit ungeachtet, möchte es für Ulm allzugroß scheinen; denn es fehlt diesem Schauspielhause an nichts als an Schauspielern und an Zuschauern. Wie aus der Beylage VI. 1. S. 16. 23. 27 erhellet, ist in Ulm nicht so viel Wohlstand, weder unter den Patriciern noch unter der Bürgerschaft, daß sich da eine Schaubühne beständig erhalten könnte; also kann sie allenfalls nur in den wenigen Wochen offen seyn, wenn die Kreisversammlung dort ist. Da hatten sich denn sonst sehr oft herumziehen-Truppen eingefunden, welche in einer öffentlichen Wagenremise, durch ihre lustigen Stücke und Haupt- und Staatsaktionen, einem hohen und gnädigen Publikum zu besserer Verdauung verhalfen. Herr Heidelof, Hof- und Theatermaler in Stuttgard, der das Ulmer Theater mit einem

ge-

gemalten Vorhange geziert hat, scheint die Beweglichkeit der Ulmischen Schauspielergesellschaften, für die er ein festes Theater auszieren sollte, zu Herzen genommen zu haben. Es findet sich auf den meisten Theatervorhängen, daß Genien darauf herumfliegen, und daß irgend etwas gekrönt wird. Hier wird nun nicht etwa das Brustbild des Aeschylus, oder des Sophokles, oder des Corneille oder Shakespears, oder Lessings, sondern das Brustbild des Thespis (doch nicht mit Hefen beschmiert) von einigen Genien gekrönt, welche wohl keine andere als der Genius Ulms und die Genien der Ulmischen Oberamtmanschaften seyn werden. Die Wahl des Gekrönten scheint vom Maler wohl überlegt zu seyn; denn bloß Truppen die auf dem Karren des Thespis herumziehen, werden in diesem Hause spielen.

Uebrigens möchte man von diesem Vorhange beinahe sagen, wie von Hogarths Kupferblatte: the enraged Musician, daß viel darauf zu hören ist; denn alle darauf vorgestellte Personen machen mehr oder minder Getöse. Die Philosophie, in voller Bewegung, mit der einen Hand auf den Thespis, mit der andern auf ein offenes Buch zeigend, unterredet sich (wie die Beschreibung versichert) mit der personificirten Stadt Ulm — welche doch die einzige geduldig schweigende Person auf diesem Vorhange ist — über die Theorie der Schauspiele. (vermuthlich der Thespischen!) Nun weiß man, daß die theoreti-

schen

schen Philosophen — dogmatische oder kritische ist einerley — ziemlich laut zu werden pflegen. Hier aber muß gewiß die Philosophie ihre Stimme schon anstrengen, wenn sie sich der guten Stadt Ulm verständlich machen will; denn sie hat sehr laute Nachbaren. Die Dichtkunst schreibt zwar, ist aber in so sichtbarer Begeisterung und öffnet den Mund so deutlich, daß man merkt, sie will neben der theoretischen Philosophie, wie es beym Schauspielwesen auch nicht undienlich ist, für ihre Praxis eine Stimme haben. — Thalia, die Maske in der Hand, deklamirt laut; Fama neben der Terpsichore stehend, bläset dieser auf ihrer Posaune einen Rigaudon, zu welchem die Tänzerinn im Springen auf einem Tamburin die Mensur schlägt; uud Melpomene — was denkt man daß diese thut? — Der Leser vermuthet vielleicht, sie hält sich wie Hogarths enraged musician vor dem allgewaltigen Getöse die Ohren zu? — Keineswezes! Viel ernsthafter! Sie will sich eben entleiben, und wird also gewiß aufschreyen, sobald der Dolch eindringt. Wenn die Dichtkunst nicht etwa aufspringt der Muse in die Hand zu fallen, so ist diese verloren! — Aber wie? — Sonst hält Melpomene den Dolch nur in der Hand, und braucht ihn eben so wenig zum Erstechen als Thalia die Maske zum Maskiren. Warum schreitet denn die Muse hier zu Thätlichkeiten? Vermuthlich nur aus Verdruß darüber, daß die Herren von Ulm Philosophie, Lustspiele, Tanz und Ruhm, aber

weder Trauerspiele noch Gesang haben wollen, welchen beiden bekanntlich Melpomene vorsteht. In der That, es ist seltsam genug daß bey so vielem Geräusche auf diesem Vorhange nichts vom Singen angedeutet ist, welches vielleicht vom Ulmischen Theater verbannet seyn soll. — Doch genug von einem Schauspielhause das nicht viel mehr ist, als une niche attendant son Saint!

Die Straßen von Ulm sind Abends nicht erleuchtet, und das Steinpflaster ist nur in mittelmäßigem Zustande; doch sind hin und wieder an den Seiten Gänge von Ziegelsteinen. Hingegen hat Ulm eine andre sehr nützliche Anstalt, nämlich sieben Wasserthürme, oder wie man es in Ulm nennet, Brunnenstuben, worin das Wasser, theils aus der Blau theils aus Quellen, 36 Fuß in die Höhe getrieben und von da sowohl in öffentliche Springbrunnen *) auf den Gassen, als auch in die Häuser der Einwohner geleitet wird. Diese bezahlen für diese Bequemlichkeit erst ein kleines Kapital und nachher einen jährlichen mäßigen Wasserzins **), und übernehmen die Unterhaltung in ihrem Eigenthume. Doch hat man in Ulm auch Ziehbrunnen und Schöpfbrunnen an den Orten wo Quellen sind.

II.

*) Schöne Verzierungen an diesen Brunnen, wie in Augsburg und Nürnberg, muß man in Ulm nicht suchen.

**) Er macht für die ganze Stadt ohngefähr 600 Fl. jährlich.

II.

In mehrern Schriften z. B. in Nandels berühmtem Werke, in Fabri's Magazin 8s Stck. S. 483 ist die Anzahl der Einwohner von Ulm auf 15,000 angegeben. Haid in seiner Beschreibung S. 149 giebt 14,000 an; in der Beilage VI. 1. S. 4 wird angezeigt, daß es nicht über 13,500 seyn mögen, welche Nachricht, wie ich weiß, aus einer sichern Quelle kommt. Daß diese Zahl ungefähr richtig seyn möchte, zeigt folgendes: Laut Süßmilch*) sind in Ulm

	geb.	gest.
1740 — 1747	3407	3663
Jährliche Mittelzahl	426	458.

Daraus schließt er**) (mit dem Multiplicator der Gestorbenen 28), daß im J. 1745 die Anzahl der Einwohner 12,600 gewesen. Baumann führt an***)

	geb.	gest.
1775	473	426
1777	482	519

Woraus er (auch mit dem Multiplicator 28) die Anzahl der Einwohner in diesen Jahren auf 13,400 annimmt.

*) S. Süßmichs göttl. Ordnung I Th. XVIII. Tabelle S. 58.

**) Dessen II. Theil S. 476.

***) Dessen III. Th. XLII Tabelle. S. 82.

Ich will die Anzahl der Gebornen und Gestorbenen von acht der letztern Jahre, so wie sie mir bekannt geworden, hieher setzen:

	Geb.	Darunter Unehelliche	Gestorb.	Darunter todtgeb.	Darunter gest. Kinder von 1. Jahr	Getraute.
1780	449		462			125 P.
1781	469		545			120
1786	464	37	513	31	195	149
1788	478	44	529	26	220	113
1789	480	45	492	30	233	134
1790	459	44	645	27	261	166
1791	496	51	612	20	242	123
1792	487	37	504	29	241	121
In acht Jahren	3782	258	4302	163	1392	1051

Die Summe der Gestorbenen obiger acht Jahre ist 4302, und die Mittelzahl 538; diese mit 28 multiplicirt würde auf 15,064 Einwohner zeigen. Das ist aber allen übrigen Anzeigen nach viel zu viel. Man muß überlegen, daß die Jahre 1781, 1790, 1791 einen allzumerklichen Ueberschuß von Todten haben, als daß sie nicht müßten für epidemisch gehalten werden. Es hat also der Verfasser der Beilage VI. 2. (S. 83) wohl Ursache gehabt, schon in den 70ger Jahren den Multiplicator 28 für Ulm viel zu groß finden, und anzunehmen, daß schon damals eine Anzahl von Jahren zusammengerechnet, der 26ste Mensch in Ulm starb. Wenn man nun oben genannte Mittelzahl der Todten mit 26 multiplicirt, so

finden

finden sich 13,988 Einwohner. Und wenn man besonders die beiden epidemischen Jahre 1790 und 1791 bedenkt, so scheint der Multiplikator beynahe noch zu groß zu seyn, und man wird geneigt bey 13,500 stehen zu bleiben. Aber gesetzt er wäre auch richtig, welches traurige Resultat, daß in der kleinen Stadt **Ulm** beinahe eben das Verhältniß der Sterbenden gegen die Anzahl der Einwohner ist, wie in **London** und in **Paris**! *)

In den **Ulmischen ökonomischen Abhandlungen**, die Herr Haid herausgab, und dem dortigen Wochenblatte von 1780 beyfügte, stehet eine sehr interessante Abhandlung **über die Anzahl der Einwohner in Ulm**. Sie enthält die Geburts- und Sterbelisten von 1700 bis 1779, nebst sehr zweckmäßigen Anmerkungen darüber. Der Verfasser dieses Aufsatzes ist Hr. **Wolbach**, Steuerbeamter in Ulm, ein sehr geschickter Mann, der leider vor einigen Jahren gestorben ist. Da weder das Wochenblatt noch die Abhandlungen in den Buchhandel kamen, und beide vielleicht selbst in Ulm jetzt in wenigen Händen sind, so habe ich für gut gehalten, den größten Theil dieses sehr interessanten Aufsatzes in der Beylage VI. 2 wieder abdrucken zu lassen. Man sieht aus demselben, daß Ulm im vorigen Jahr-

*) Baumann setzt es für diese beide große Städte auf 25½ S. Süßmilchs göttl. Ordnung III. Th, S. 417. S. 431.

hunderte weit bevölkerter gewesen ist als jetzt, und daß nach dem ersten Viertel des jetzigen Jahrhunderts die Abnahme der Bevölkerung sehr merklich wird. Auch siehet man aus der Mittelzahl der Gestorbenen, daß Ulm seit 1779 gewiß nicht an Einwohnern zugenommen hat; und wenn im J. 1777 nur 13,400 Einwohner (schon hoch, durch den Multiplikator 28 gerechnet, da nur durch 26 hätte gerechnet werden sollen) angenommen wurden, so wird dadurch bekräftiget, daß man jetzt die Anzahl der Einwohner gewiß nicht völlig zu 14,000 und auf nicht viel mehr als auf 13,500 wird rechnen dürfen. Es ist hier noch zu bemerken, daß, ein Jahr ins andere gerechnet, jährlich ungefähr funfzig Fremde zu Bürgern aufgenommen werden. Dieser Vermehrung von außen ungeachtet, nimmt doch die Anzahl der Einwohner nicht zu.

Es kömmt jedes Jahr auf 2 Oktavblättern eine Anzeige der Gebornen, Gestorbenen, Hochzeiten, Predigten und Kommunikanten in Ulm heraus, wovon ich verschiedene Jahre vor mir habe. Aus diesen Zetteln sind die Tabellen seit 1700 gezogen, welche in der Beylage VI. 2. befindlich sind. Außerdem ist auf diesen Zetteln auch verzeichnet, wie viel Predigten im Münster gehalten worden; immer ungefähr jährlich 550*). In einer einzigen Kirche! Das ist mehr als die

*) Es wird im Münster an allen Wochentagen eine

die Hälfte zu viel. Indessen scheint doch Ulm an Predigten nicht so ergiebig zu seyn, als Augsburg. Daselbst hielten im Jahre 1784 vierzehn Geistliche nebst einigen Kandidaten 1599 Predigten*), und in Ulm haben im Jahre 1786 sieben Prediger am Münster nebst noch einigen Geistlichen 555 Predigten gehalten. Doch ist auch zu bemerken, daß in Augsburg in sechs Kirchen so viel gepredi̇get wird, und in Ulm geschehen nur in Einer Kirche 550 Predigten! Wozu? Wäre es nicht

ne Predigt und am Donnerstage werden sogar zwey gehalten. Welcher Zeitverderb für die Geistlichen (deren einige noch dabey Professoren sind, und ihre Zeit zu zweckmäßigerm Unterrichte der Jugend viel nützlicher für ihre Vaterstadt anwenden könnten), den leeren Wänden oder einem Dutzend alter müßiger Weiber zu predigen; — oder, wenn sie nicht leeren Wänden predigen, — welcher Zeitverderb für die Bürger und Bürgerinnen, welche die Zeit mit Arbeiten zubringen sollten, um ihre Familie zu ernähren damit sie nicht ins Hospital komme! Diese täglichen Wochenpredigten sind ein Ueberbleibsel des Papstthums. Ein eifriger katholischer Christ will täglich eine Messe hören, und ein jeder Priester soll täglich eine Messe lesen. Da nun mit der Reformation die Messe wegfiel, und das nützlichere Predigen an die Stelle kam, glaubte man täglich predigen zu müssen, wie man sonst täglich Messe las.

*) S. diese NB. VII, Band S. 90.

besser, wenn auch 200 Katechisationen und zwar zweckmäßige Katechisationen, und lieber nur 100 Predigten in dieser Kirche geschähen! Ich sehe aus diesem Verzeichnisse auch, daß der durch seinen Siegwart und andere Schriften berühmte Herr Professor Johann Martin Miller, als Prediger am Münster, im Jahre 1786 mit 94 Predigten, und noch überdem mit vier Leichenpredigten *) geplagt gewesen ist. Wie viel verlorne Zeit!

Mit

*) Zu den Leichenpredigten (welche in der Garnisonkirche gehalten werden) ist von den neun Stadtpredigern jede Woche Einer an der Reihe, alle in dieser Woche vorfallende Leichen zu bepredigen, die bepredigt werden sollen; welcher daher der Wöchner genennet wird. Wollen die Nachgelassenen, wie es sonderlich von wohlhabenden Personen gemeiniglich geschiehet, die Leichenpredigt von dem Beichtvater des Wohlseligen halten lassen; so müssen sie erst dem Wöchner Einen Thaler geben, den man sehr naiv den Schweigethaler nennt. Könnte nicht das gemeine Wesen in Ulm jedem Prediger am Münster der zugleich Professor ist, anstatt jeder Wochenpredigt, die sie so reichlich halten müssen, einen Schweigethaler geben, und sie anweisen, sich dafür desto eifriger auf eine zweckmäßige Unterweisung der Jugend im Gymnasium und in den Katechisationen zu befleißigen! Das gemeine Wesen würde doppelt gewinnen, an besser unterrichteten jungen Leuten, und an Bürgern, welche anstatt all-

zu-

Mit dem Jahre 1786 hat man in Ulm ein noch nützlicheres Institut angefangen; denn man hat von der Zeit an die Kirchenbücher und die in Ulm in dem Jahre vorgefallenen Promotionen ganz abdrucken lassen. Es werden namentlich alle Kopulirte, die Gebornen nebst ihren Eltern und Taufzeugen, und Gestorbene nebst Anzeige des Alters und der Krankheit angeführt. Eben ein solcher vollständiger Abdruck der Kirchenbücher war schon in Stuttgard seit mehr als hundert Jahren geschehen, und ich muß es sehr loben, daß man es in Ulm nachgeahmt hat. Diese Nachrichten sind für die Nachwelt sehr nützlich, und man könnte allenthalben sehr leicht etwas ähnliches unternehmen; denn es finden sich gewiß unter den Bürgern jeder Stadt Liebhaber genug, welche solche Stadtnachrichten kaufen und sammeln würden. Was hätte ich nicht darum gegeben, wenn von Berlin solche Verzeichnisse seit hundert Jahren wären gedruckt worden!

zuoft in Wochenpredigten zu gehen, fleißiger arbeiten, und also nicht so leicht ins Hospital kommen würden, oder dem Almosenkasten zur Last fielen. Wenn der Almosenkasten und das Hospital weniger fahrläßige Bürger zu versorgen hätten, würden einmal deren Einkünfte dienen können, Stadtschulden zu bezahlen oder Stadtschulden zu verhüten und den fleißigen Bürgern jährlich ein paar Steuern zu ersparen, vielleicht aber dennoch die Besoldung der Rathsglieder billig zu erhöhen, da sie wirklich zu schlecht besoldet sind, wie unten wird angeführt werden.

Welche historische Nachrichten würden daraus zu ziehen seyn!

Der Herausgeber der Ulmischen Verzeichnisse ist Herr Klett, Rechnungsregistrator der Stadt Ulm, welcher bey seinen Mitbürgern und bey Ausländern sich den größten Dank für seine so mühsame und so gemeinnützige Arbeit erwirbt. Er hat noch das Verdienst, daß er am Ende jedes Jahres die Summen der Kopulirten, Gebornen und Verstorbenen zusammenzieht, und auf verschiedene Art nach den Geschlechten und Ständen, die Geburten nach den Monaten, die Verstorbenen gleichfalls nach den Monaten, Alter und Krankheiten *) u. s. w. ordnet und berechnet, wodurch die Uebersicht ungemein erleichtert wird. Auch hat er am Ende jedes Jahrs auf den Grund verschiedener von Schriftstellern angenommenen Verhältnisse aus den Gebornen und Gestorbenen die Anzahl der Einwohner Ulms berechnen wollen. Ich bemerke hiebey nur, daß man von einem ein-

zel-

*) Etwas sonderbar ist, daß mitten unter den Kinderkrankheiten, Keichhusten, Krampf, rothe Ruhr, Stickfluß u. s. w. allemal auch die Nothtaufe erscheint. Man wird nämlich vermuthlich Kinder meinen, welche bald nach der Nothtaufe gestorben sind. Das kann ja aber ebenfalls durch Krampf oder Stickfluß geschehen seyn, und müßte nicht eine besondre Rubrik haben, als ob die Nothtaufe auch eine Krankheit der Kinder wäre!

zelnen Jahre nie einen Schluß machen muß. Indessen da in Ulm seit 20 Jahren die Bevölkerung einen Stillstand zu haben scheint, wenn sie nicht gar abnimmt, indem die Mittelzahl der Gestorbenen ziemlich gleich bleibt: so kann man aus diesen verschiedenen Berechnungen schließen, wenn man sie mit einander vergleicht, daß die Anzahl der Einwohner nicht völlig auf 14,000 zu rechnen seyn wird.

Es ist zu diesem Verzeichnisse nach sieben Jahren ein Namenregister gemacht worden, welches zu künftigem Gebrauche und Nachschlagen ungemein nützlich ist, und folgender Haupttitel ist hinzugefügt: Ulms Volksliste, enthaltend alle vorgefallene Rathswahlen, Aemterersetzungen, Militärpromotionen, auch geist- und weltliche Beförderungen in Stadt und Land; dann ein namentliches Verzeichniß aller Aufgebotenen und Kopulirten, Gebornen und Verstorbenen, für die Jahrgänge 1786, 1787, 1788, 1789, 1790, 1791 und 1792. Diese sieben Jahre machen einen sehr dünnen Folioband aus.

Aus diesen Verzeichnissen habe ich oben S. 36 die Summen der Jahre 1786 u. ff. genommen. Ich muß noch einige wenige Anmerkungen hinzu thun.

Es ist betrübt, daß in dieser, in einer gesunden Gegend liegenden, gar nicht enge gebauten Stadt von mittlerer Größe, beständig mehr Menschen sterben als geboren werden, welches man

sonst

sonst nur in den großen Städten findet *). Freylich in Nürnberg, Augsburg und Kempten **) ists leider! auch so. Aber schrecklich ist die grosse Anzahl der todtgebornen, und besonders, der im ersten Jahre verstorbenen Kinder in Ulm. Süßmilch findet

*) In Berlin sterben gewöhnlich weniger als geboren werden, und wenn in einigen wenigen Jahren das Gegentheil geschiehet, ist der Ueberschuß der Gestorbenen äußerst unbeträchtlich. S. Beschreib. von Berlin I. Bd. S. 237. Die Anzahl der todtgebornen ist in Berlin auch ungefähr fünf von Hundert, beynahe wie in Ulm, ungerachtet in Berlin gewiß gute Hebammenanstalten sind. Die Anzahl der todtgebornen und im ersten Jahre Gestorbenen zusammen ist ungefähr der dritte Theil.

**) In der Reichsstadt Kempten wurden im Anfange dieses Jahrhunderts im Durchschnitte mehr geboren als starben. Nachher starben zwar mehr; aber doch ist der Ueberschuß der Gestorbenen nicht so groß wie in Ulm. Man sehe die sehr lehrreiche Schrift: Dürrs kleiner Beitrag zur bestätigten Ordnung Gottes in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts. 8. 1776. Es wären zufolge dieser schätzbaren Schrift sehr interessante Vergleichungen zwischen Ulm und Kempten zu machen: zwey Städte die sich so nahe liegen und so viel ähnliches haben, und sich doch in Absicht auf das Verhältniß der Gebornen, Gestorbenen, Ehen ꝛc. so unähnlich sehen. Aber das würde mich allzuweit führen.

findet durch mühsame Vergleichungen auf 100 Gestorbene höchstens Vier Todtgeborne *); und er rechnet noch die unzeitigen Früchte hinzu, welche, wie aus der Beilage VI. 2. S. 70 zu ersehen, gar nicht in die Ulmischen Listen (und wohl in keine) gesetzt werden. Man findet aber in Ulm bey 3295 Gestorbenen 163 Todtgeborne **), das heißt $5\frac{3}{8}$ vom Hundert. Eben dieser politische Rechner will ***) auf 1000 Gestorbene die Todtgebornen und im ersten Jahre Gestorbenen in einer Stadt von mäßiger Größe (wie Ulm) nur auf 250 oder auf den vierten Theil rechnen; aber hier finden wir, daß in Ulm die Hälfte der Kinder todt geboren wird, oder im ersten Jahre stirbt. Unter 3295 Todten in 6 Jahren sind 1555 Todtgeborne und im ersten Jahre Gestorbene. Welches schreckliche Verhältniß! Darf man sich nun wundern, daß in Ulm die Bevölkerung eher abnimmt als zunimmt?

Diese große Anzahl frühgestorbener Kinder scheint auf Mängel in der Hebammenkunst zu deuten. Die Anstalten sollen allen Nachrichten zufolge sehr schlecht beschaffen seyn; und wer weiß, ob nicht die Ulmischen Kinder, welche, zufolge des

oben

*) S. Süßmilchs göttliche Ordnung I. Theil S. 166.

**) Sie heißen in den Ulmischen Kirchenlisten mit einem ausdrucksvollen schwäbischen Provinzialworte: Unfröhlichgebohrne.

***) Das. II. Theil S. 305.

oben S. 36 erwähnten Verzeichnisses, an der neuen Kinderkrankheit, der Nothtaufe, so früh gestorben sind, eigentlich an der Ungeschicklichkeit der Hebammen starben, welche ihnen statt des Lebens die Nothtaufe reichten. Ferner sterben die Kinder gewiß größtentheils an schlechter Diät und an Verfutterung. Des Mehlbreyes ist überhaupt in Schwaben für Kinder und Erwachsene viel zu viel! Wenn doch die Aerzte und die Hausmütter in Ulm aufmerksam werden wollten auf die schreckliche Zerstörung, welche durch das heillose Verfuttern entsteht, und vielleicht auch durch das feste Wickeln und durch das unnöthige Warmhalten der Kinder.

Es ist nicht zu zweifeln, daß bey den Kindern auf dem platten Lande diese Ursachen der Sterblichkeit eben so sehr und noch mehr zutreffen. Ist vollends das ungeheur große Verhältniß der Sterblichkeit, das nach Herrn Haid im Ulmer Gebiete sich finden soll, einigermaßen richtig, so ists um desto weniger befremdend, daß die Bevölkerung gar nicht zunimmt, wie man sonst in einem so fruchtbaren Lande wohl erwarten sollte. Und noch dazu wandern die Landleute aus dem Ulmer Gebiete nach mehrern Orten aus *).

Die

*) Dicht bey Driesen in der Neumark ist ein Kolonistenort Neu-Ulm genannt, von 30 Familien, die größtentheils aus dem Ulmischen Gebiete dahinzogen. Aus dem großen Ulmischen

Die Stadt Ulm hält zwey Kompagnien Infanterie Kreiskontingent, welche zum Badendurlachschen Regimente gehören; desgleichen drey Kompagnien Stadtsoldaten. Die Uniform beider ist gleich, blau mit rothen Aufschlägen. Die Form derselben ist so wie die ehemalige östreichische; auch thun die Soldaten im Sommer in den Westen Dienst, wie ehemals die Kaiserlichen. Einige Artillerie und Dragoner gehören auch hiezu. Die ganze Summe des Militars mit Weibern und Kindern, etwa 500, ist in der obigen Summe der Einwohner mit begriffen, so wie auch die militärischen Taufen und Beerdigungen in den Kirchenlisten.

Die Juden sind im 14ten Jahrhunderte wegen der sinnlosen Verläumdung, daß sie die Brunnen vergiftet hätten, aus Ulm vertrieben worden. Sie werden noch nicht geduldet, und es sind strenge Gesetze wider sie. Ein einziger Jude hat die Erlaubniß erhalten in Ulm zu wohnen.

III.

Die Regierung von Ulm ist in der Beylage VI. 1. S. 10 ff. genau beschrieben, und es ist daselbst

Weberdorfe Langenau, (welches fast eher eine Stadt zu nennen seyn möchte, da es, ungeachtet es in der Ebene liegt, $\frac{1}{2}$ Meile lang ist, und so wie die Stadt Ulm drey Kirchen hat) sind ehemals mehrere nützliche Leute nach Amerika gewandert.

daselbst auch schon der große Prozeß erwähnt, welchen die Bürgerschaft mit dem Rathe hatte; der durch Vergleich geendigt ward, obgleich der Rath eigentlich zu Wien den Prozeß größtentheils gewann. Ich kann natürlich über diese Sache zu urtheilen mir nicht herausnehmen. Es ist wohl gewiß, daß die unzufriedenen Bürger in manchen von ihren Klagen ganz unrecht hatten *); indeß ist auch wohl nicht ganz zu leugnen, daß die Bürger mit Steuern sehr gedrückt sind. Die Steuern sind mannichfaltig: von Gütern, von Kapitalien, von Gewerben, Abzüge des zwanzigsten Theils von den Besoldungen, Stempelpapier, Ohmgeld vom Getränke, Accise von Getreide und Mehl. Die Angabe von den Gütern soll 45 pr. C. des Ertrags seyn. Die beträchtlichen Schulden **) der Stadt erfordern diese Ab-

*) S. d. Beylage VI. 1. S. 26. Man hat auch hin und wieder viel von Venalität bey Besetzung der Aemter geredet, welches wohl nicht zu beweisen seyn wird. (S. Reuß Staatskanzley VI. S. 141) Auch sagt man, gewisse Officianten pflegten ihren Obern ein Neujahrsgeschenk in Gelde zu geben, welche förmlich dafür dankten. Ich weiß nicht, ob dieses wahr ist; aber seltsam wäre es, wenn es sich so verhielte.

**) In den Anmerkungen über die Geschichte der Reichsstädte vornämlich der Schwäbischen (Ulm 1775, 8.), einem sehr interessanten Buche, sagt dessen Verfasser (der 1783 verstorbene Herr Hünlein, Kaufmann zu Lindau) im

Abgaben und vermehren sie. Es bleibt immer unbegreiflich, wie bey einer so einträglichen Landschaft diese Reichsstadt so sehr hat in Schulden gerathen können, wenn man nicht auf Mängel von Einsichten in die wahre Finanzwissenschaft und Oekonomie seine Vermuthung richten will, welche schon seit sehr langen Zeiten Statt müssen gefunden haben. Jetzt sind, wie man mich versichert, unter

im XII. Abschnitte von den höchstnachtheiligen Folgen der öffentlichen Schulden in Reichsstädten große Wahrheiten. In Girtanners politischen Annalen III. Band S. 422. findet man eine sehr interessante Nachricht von den ungeheuren Staatsschulden der Republik Nürnberg, welche bey Gelegenheit des von der Bürgerschaft gegen den Magistrat geführten Prozesses bekannt worden ist. Die Stadt Nürnberg ist schuldig: 9,454,941 Fl. und außerdem haften auf den Aemtern noch beinahe 3,000,000 Fl. Davon ist die Stadt ihren eigenen Bürgern 4,633,533 Fl. und das übrige den Ausländern schuldig. Die Einkünfte betrugen im J. 1755: 499,377 Fl. und sind seitdem nicht gestiegen. Schon 1755 war ein Deficit von 67,032 Fl. und das Deficit stieg sogar einmal bis auf 412,274 Fl., also beinahe auf den ganzen Belauf der ordentlichen Einahmen. Erschrecklich! Das Finanzwesen von Regenspurg ist auch sehr hinfällig; davon aber sind einige gültige Gründe anzuführen. S. Fabri's Beyträge zur Geographie ꝛc. I. Bds. 3s Stück, (Nürnberg 1794, 8) S. 501.

unter den jungen Rathsherren verschiedene Männer, welche sich Kenntnisse dieser Art erworben haben, und sie vermuthlich künftig zum Besten ihrer Vaterstadt anwenden werden. Ich habe von guter Hand erfahren, daß im Jahre 1787 die jährlichen Einkünfte der Stadt zwischen 400,000 und 500,000 Gulden betrugen *), die Schulden hingegen auf 3,500,000 Gulden sich beliefen. Das scheint freilich etwas gefährlich, doch scheint es nur so. Wenn es nicht mehr ist, so würde doch, durch einen hinlänglichen Amortisationsfond **), durch gute Staatswirthschaft, durch Verbesserung der Oekonomie der Ländereyen und Aemter, und durch Emporhaltung des Kredits, in 30 bis 50 Jahren diese

*) Da der Einwohner in Stadt und Land nur zusammen ungefähr 52,000 sind, wäre jeder durch die Bank mit 9 Fl. belegt, welches doch sehr viel ist. Man rechnet den jährlichen Betrag der Steuern auf Güter, Kapitalien und Gewerbe in der Stadt ungefähr auf 60,000 Fl., die Landsteuer auf 100,000 Fl., die Trankſteuer oder das Ohmgeld auf 30,000 Fl. Von den übrigen Steuern habe ich keine wahrscheinliche Angabe erhalten können.

**) In Ulm ist nur die geringe Summe von 30000 fl. jährlich zur Abzahlung der Schulden bestimmt. Diese wollte der Magistrat sogar auf 15,000 Fl. jährlich herabsetzen, welches aber der Reichshofrath im Nov. 1780 abschlug. S. Reuß neue Staatskanzley VI Th. S. 177.

se Schuldenlast theils nicht mehr vorhanden, theils nicht lästig seyn, wenn man nehmlich die Sache bald und mit Ernste angriffe; besonders wenn nur Rath und Bürgerschaft einig wären, welches ich herzlich wünsche. Man dürfte nur die vortreffliche Staatswirthschaft des Kurfürsten von Sachsen oder des Herzogs von Braunschweig nachahmen; so würde man schon in zehn Jahren die beste Wirkung spüren. Aber freylich müßten Männer da seyn, welche in den ächten Finanzprinzipien bewandert wären. Ich spreche hier bloß von einem Finanzplane, der durch einen Amortisationsfond die Schulden und die Zinsen vermindern würde. Könnte man nun noch hin und wieder manches ersparen, wie ich nicht zweifle, könnte man ferner, wie sich gewiß thun ließe, durch bessere Verwaltung der Landökonomie *) die Einkünfte vermehren; so

*) Hier wäre gewiß noch viel zu verbessern; denn nach allen Nachrichten wird das Land gar nicht mit der besten ökonomischen Kenntniß bewirthschaftet. Indeß fängt man an darauf zu denken. Ein geringer Anfang ist dadurch geschehen, daß im Herbste 1794, von dem Ried, einer bisher sehr schlecht genutzten Gemeinweide, ungefähr 100 Morgen abgemessen und an einzelne Bürger auf 12 Jahre in Pacht gegeben worden. Die Pachtsumme beläuft sich gegen 2,000 Gulden, so daß ein Morgen an 20 Fl. Pacht trägt. Ein Ausschuß der Bürgerschaft wird zur Verwaltung dieses Geldes mit zugezogen, welches

würde der Erfolg noch geschwinder und heilsamer seyn.

Eine ganz sonderbare Einrichtung in Ulm ist *), daß man ein besonderes Kollegium von Rechtsgelehrten angeordnet hat, die aber in Civil- und Kriminalsachen nur ein Votum consultatiuum haben, und ihr Gutachten den (wenigstens nicht nothwendig rechtskundigen) Mitgliedern des Magistrats vorlegen, welche darüber nach Gefallen entscheiden. Der Theorie nach müßte man diese Einrichtung für unschicklich und einem unparteyischen Rechtsgange nachtheilig ansehen. Der Magistrat ist der Souverain in Ulm. Ich kenne kein Land, selbst keine Monarchie, wo der Souverain, aus Gefühl der natürlichen Billigkeit, nicht die Entscheidung der Rechtshändel dem richterlichen Amte überließe. Ein anderes wäre es, wenn die Rechtsgelehrten, wie in England, die Prozesse instruirten, und das Urtheil würde, wie dort, durch eine Jury von dem Stande des Beklagten entschieden. Es kann seyn, daß in Ulm die persönlichen Eigenschaften der Rathsherren, vielleicht auch ihre zufälligen juristischen Kenntnisse diese

ches zur Verminderung der Bürgersteuern (ich dächte noch besser zu geschwinderer Bezahlung der Schulden) angewendet werden soll. Ein Rathsdekret vom 27 August 1794 besagt noch genauer, wie es mit dieser Verpachtung eingerichtet ist.

*) S. Beylage VI. 1. S. 11.

diese Einrichtung unschädlich machen. Indeß, da die Bürger in Ulm (einerley, ob mit Recht oder mit Unrecht) über ihren Magistrat mißvergnügt sind: so ist wenigstens das Vorurtheil leicht erklärlich, das sie wider die Unparteylichkeit einer Rechtspflege haben mögen, die von dem Magistrate willkührlich verwaltet wird; zumahl wenn die Urtheile ohne angeführte Gründe gegeben worden, ja vielleicht zuweilen wider die angeführten Gründe der rechtskundigen Rathskonsulenten. Der Fall kann noch delikater scheinen, wenn z. B. ein Bürger, der etwa für die Bürgerschaft wider den Magistrat spricht, oder sonst aus irgend einer Ursache mehrern Rathsherren mißfällt, nun in einen Rechtshandel verwickelt wird. Es ist schwer, daß dieser glauben möchte, von seinen gebietenden ohne Rechtsgründe sprechenden Herren ein unparteyisches Urtheil zu erhalten. Er kann seinen Prozeß vielleicht mit Recht verlieren müssen; aber für den Gemeinsinn des Publikum, für den Glauben an eine unparteyische Rechtspflege, wäre es wohl sicherer, wenn das Urtheil von Richtern gesprochen würde, welche selbst die Sache untersucht hätten, und für ihren Spruch Rechtsgründe anführten.

Von der andern Seite ist es gewiß auch unschicklich, daß viele ulmische Rathsherren von ihren Stellen nicht genugsame Einkünfte haben. Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Es findet sich zwar in mehrern Republiken, daß die Einkünfte der Rathsherren äußerst geringe sind,

z. B.

z. B. in Zürich und Hamburg. Aber daselbst ist die Regierung der Republik auch nicht an ein erbliches Patriciat gebunden. Man wählt Männer zu Rathsherren, zu welchen man Vertrauen hat, und welche entweder wohlhabende Leute sind, oder ein Geschäft treiben, das ihnen hinlängliches Auskommen giebt. Hingegen die Patricier in Ulm treiben gar kein Gewerbe, und sind mehrentheils nicht in ansehnlichen Vermögensumständen, wie in der Beylage VI. 1. S. 15 erzählt wird. Sie waren vermuthlich im sechszehnten Jahrhunderte wohlhabend, als Kaiser Karl V., um das Interim zu befördern, ihnen die höchsten Stellen im Rathe zu Ulm und folglich das eigentliche Regiment gab. Sie nahmen dieß an, um zu herrschen und Einfluß zu haben, und dachten nicht an Besoldungen: vermuthlich weil sie es damals nicht nöthig hatten, und von der Bürgerschaft noch mehr Widerspruch hätten befürchten müssen, wenn eine neue Steuer hätte aufgebracht werden sollen, um die neuen Herren zu besolden. Jetzt aber, da durch die Vermehrung der Linien und durch die Theilungen der Güter viele patricische Familien nicht mehr reich sind, muß ihnen das Regiment ohne Bezahlung lästig werden. Man hat mich glaubwürdig versichert, ein Patricier könne mehrere Jahre Rathsherr seyn, ohne andre Einkünfte zu haben, als einen halben Gulden für jede Rathssitzung, der er beywohnt. Das ist ja noch nicht Ein Drittel des Werths eines Jettons, den ein Akademist in Berlin für jede Sitzung

hung der Akademie bekommt, wobey er anwesend ist; und der hat nicht einmal das Wohl des Staats zu verwalten, wie ein Rathsherr in Ulm. Einige patricische Rathsherren sollen freylich Aemter haben, welche sehr einträglich sind. Ich finde im jetztlebenden Ulm eine große Menge Aemter und Deputationen. Wie viel diese der Stadt kosten, und ob nicht bei dem jetzigen Finanzzustande einige zu entbehren wären, kann ich nicht entscheiden.

Seit dem Auguste des Jahres 1794 ist zwischen der Bürgerschaft und dem Magistrate ein abermaliger Streit entstanden. Im Hamburgischen Korrespondenten 1794. No. 209 wird nur gesagt, daß er ausgebrochen sey, da zufolge eines Kreisschlusses, aus dem dortigen Zeughause Kanonen abgeführt werden sollten, und daß zufolge eines Kais. Mandats strenge Untersuchungen gegen die Urheber veranlaßt worden. Das kaiserliche Reichshofrathsdekret, welches in Ulm öffentlich angeschlagen worden, ist vom 20ten Nov. 1794. So viel habe ich noch aus Privatnachrichten vernommen, daß die Unzufriedenheit der Bürger sich freylich thätlich zuerst äusserte, als im August fünf Kanonen weggebracht werden sollten, daß aber von der Bürgerschaft mehrere Beschwerden dem Rathe eingereicht worden sind, z. B. über das zerrüttete Finanzwesen (daher die Bürgerschaft um Mitwissenschaft bey der Verwaltung des Gemeinguts bat), über die nahen Verwandtschaften im Rathe, über das Einkaufen in denselben, über Aufnahme untauglicher Mitglieder in den Rath

und

und Ausschließung mancher bürgerlichen Zünfte aus demselben, über die Annahme eines jungen Patriciers zum Oberforstmeister, da ein erfahrner Mann bürgerlichen Standes schon einige Jahre Verweser dieses Amts war, ohne daß über ihn geklagt worden, kostbares und entbehrliches Bauwesen in Oberforsthause, über eine einer Patricierwittwe gegebene Pension von 700 Fl., über unnöthige Besoldungen in Getreide und Holz u. s. w. So viel habe ich gehört, daß vor Publikation des Reichshofraths-dekrets die Bürgerschaft hierüber noch vom Rathe nicht beschieden worden war. Ich zweifle aber nicht, daß derselbe Mittel suchen werde, den Beschwerden, in so fern sie gegründet sind, abzuhelfen. Ich wünsche von Herzen, daß dieses wechselseitige Mißvergnügen bald möge beygelegt werden. Nichts trägt wohl mehr zum Wohlstande eines jeden Staats bey und besonders einer Republik, als das wechselseitige Vertrauen der Obrigkeit und der Bürger zu einander; und dieß wird am sichersten befestigt, wenn beide Theile sich ernstlich angelegen seyn lassen, es wechselseitig zu verdienen. Die mißmüthigen Bürger hätten sich erinnern sollen, daß durch erregte Unruhen gemeiniglich nichts gebessert wird. Sie hätten gewiß viel klüger gethan, wenn sie sich der Absendung der Kanonen nicht widersetzt, sondern sich nur auf die Abstellung ihrer Beschwerden auf einem rechtmäßigen Wege eingeschränkt hätten.

Die Reichsstadt Ulm hat das Verdienst um die Nachbarschaft, daß sie sich den Chausseebau in der umliegenden Gegend eifrig hat angelegen seyn lassen.

lassen. Die Chaussee auf der Straße nach Nürnberg fand viele Schwierigkeiten wegen der mannichfaltigen umliegenden Herrschaften, durch deren Gebiet die Wege gehen mußten. Endlich ward in den achtziger Jahren auf der Kreisversammlung ein Mittel gefunden, sich desfalls unter Herzoglich Wirtembergischer Vermittelung zu vereinigen. Das Reichsstift Elchingen, der Deutsche Orden, das fürstl. Haus Oettingen-Wallerstein, die Reichsstifter Salmansweil und Kaisersheim, nebst den dabey interessirten Reichsrittern des Kantons an der Donau verstanden sich zu einem bestimmten Beytrage an Gelde; und die Stadt Ulm übernahm es den weitern Bau der Chausseen zu endigen, den sie vorher schon auf ihrem eignen Gebiete bis Albeck, zwei Stunden weit, angefangen hatte.

IV.

Die Nahrung in Ulm ist im Abnehmen. Die Ursachen sind mancherley. Es gehört darunter, daß die Circulation in Ulm eben nicht schnell ist, da die Rathsglieder und Bürger wechselsweise wenig Aufwand machen, daß also der Bürger wenig zu verdienen hat, und doch gleichwohl ziemlich zum Wohlleben nach seiner Art gewöhnt ist (Beylage VI. 1. S. 23). Jedoch ist die Leinwandweberey in der Stadt und auf dem Lande immer noch ansehnlich genug, wie aus der Beylage VI. 1. S. 8. erhellet, wo vom Leinwandweben in Ulm und von dem ansehnli-

chen Ertrage der Handlung mit Leinwand, gute Nachricht gegeben wird. Ich setze nur noch hinzu, daß auf einer Insel, welche die Blau umfließt, die beiden Leinwandbleichen dem Magistrate gehören, der sie einem Pächter (ulmisch Beyständner) auf Lebenszeit verleihet, und daß die Ulmer Leinwand sowohl ungebleichte als auch weisse und gestreifte nach der Schweiz und in alle Theile von Italien bis nach Kalabrien und Sicilien versendet wird. Nach Spanien geht sie nicht. Es versteht sich, daß diese Leinwand im Kleinen auch in der umliegenden Gegend guten Absatz hat.

Schon bey meiner Anwesenheit im Jahre 1781 wurden Klagen über die Abnahme dieses Handels geführt, welche nachher noch fortwährten, und vermuthlich jetzt, da der Leinwandhandel in ganz Europa stockt, auch dort noch stärker werden mögen. In der Beylage VI. 1. S. 20 wird auf eine kleine 1784 in Ulm erschienene Schrift: Freymüthige Gedanken über den Verfall des Leinwandhandels, den Ulmischen Leinwandwebern in Stadt und Land gewidmet, aufmerksam gemacht, worin der ulmischen Kaufmannschaft zur Last gelegt wird, sie sey allein an dem Verfalle Schuld; weil sie den Weber drücke und die Leinwand nicht hoch genug bezahle. Ich bin freylich von der Beschaffenheit der dortigen Lage nicht genau unterrichtet, und kann und will also nichts entscheiden, um so weniger da das vorliegende Traktätchen hiezu bey weitem nicht hinlänglich ist. Ich will gewiß den Mächtigen und Reichen nicht

ver-

vertheidigen, der den geringen und armen Mann unterdrückt. Besonders verdient ernstliche Aufmerksamkeit, was S. 16 in den Gedanken gesagt wird: „daß die Herren Leinwandnegozianten „zu Ulm meistens Rathsglieder sind, und daß Einer aus ihrer Mitte beym Steueramte — als „demjenigen Departemente sitzt, welches über das „Leinwandwesen die Aufsicht hat.“ Daher, seiner Meinung nach, die Leinwandweber, wenn sie klagen, nicht unpartheyische Gerechtigkeit zu erwarten hätten: weil ihre Gegner zugleich ihre Richter sind; ferner S. 19: „daß die Leinweber oft von „den Leinwandhändlern verächtlich behandelt würden, sie zum Fenster hinaus, oder die Waare „vor die Füße zu werfen gedrohet würde,“ worin man einigermaßen einen reichsstädtischen souverainen Rathsherren zu erkennen glauben möchte, welcher den Weber, dem er abkauft, als seinen Unterthan betrachtet, den er behandelt wie er will. Dieß wird niemand billigen. Es heißt aber allenthalben: audiatur et altera pars, und das wird auch hier wohl nöthig seyn.

Es ist mehrentheils sehr schwer, in Manufakturſachen zwischen den Unternehmern oder den großen Kaufleuten, und den Arbeitern zu entscheiden, auf wessen Seite jedesmal Recht und Billigkeit ist. Die allgemeine Stimme erklärt sich freylich gewöhnlich gegen den Unternehmer, weil in die Augen fällt, daß er sich besser befindet, und wohl gar reich wird. Man vergißt aber, daß der Unternehmer schon sehr wohlhabend seyn muß, ehe

er

er Einkäufe ins Große unternehmen kann. Es ist ihm also nicht zu verdenken, daß er sein Vermögen erhalten und vermehren will. Man vergißt, daß der Einkäufer beständig baar Geld in der Hand haben muß, um den Weber baar zu bezahlen; daher ihm die Zinsen, wenn die Remessen spät eingehen, oft sehr hoch können zu stehen kommen. Man vergißt, daß der Kaufmann del credere stehen und also ein großes Risiko tragen muß; der Arbeiter hingegen trägt keins, sondern wird von dem Kaufmanne bezahlt, sobald er die Arbeit abliefert. Der Kaufmann muß den arbeitenden Theil oft mit seinem Schaden in Existenz erhalten (wie dieß in Absicht auf den Leinwandhandel jetzt, indem ich dieses schreibe, wohl im größten Theile von Europa der Fall ist); daher ist er denn freylich genöthigt, auch auf seinen Vortheil zu sehen, wenn die Umstände ihm solchen anbieten. Die glücklichen Vorfälle werden mehrentheils bekannt, und dem Unternehmer vom Publikum hoch angerechnet. Von den Unglücksfällen hingegen spricht niemand, und der Unternehmer verhehlt sie oft sehr sorgfältig, um seinen Kredit zu erhalten.

Die Arbeiter tragen auch selbst viel zu ihrem Untergange bey. Wer einigermaßen mit Manufakturgeschäften praktisch bekannt ist, wird wissen, wie mannichfaltig ihr Betrug zu seyn pflegt, und wie es oft sehr schwer wird, mit den Leuten in Gutem auseinander zu kommen. Sie überlegen gemeiniglich nicht, daß sie ohne den Unternehmer gar

keine

keine Arbeit haben würden, weil dessen weit gesuchter Vertrieb ihrer Arbeit nur allein dieselbe veranlaßt. Sie denken gemeiniglich nicht auf den andern Morgen, da der Unternehmer auf Jahre lang denken und sorgen muß. Sie leben selten wirthschaftlich und legen nie etwas zurück; da der zunehmende Reichthum des Unternehmers doch nothwendig gute Wirthschaft voraussetzt und zum Grunde hat. Das lebhafte Bild, welches der Verfasser der Beylage VI. 1. S. 23 — 25 von dem Müßiggange und der Verschwendung des gemeinen Mannes in Ulm macht, ist hier sehr lehrreich; und wenn es, wie nicht zu zweifeln ist, auf dem Lande bey Ulm mutatis mutandis eben so hergeht: so ist darin schon eine hauptsächliche Quelle der gesunkenen Leinwandhandlung und der Nahrung in Ulm überhaupt zu finden. Wenn der gemeine Handwerksmann und Handarbeiter durch den Fleiß eines Unternehmers eine Zeitlang Arbeit vollauf hat: denkt er oft, die Arbeit wird und muß immer so gehen. Er fängt an besser zu leben, anstatt etwas auf die Noth zurückzulegen; und was noch schlimmer ist, aus Lust zum guten Leben fällt er oft in Müßiggang und arbeitet weniger. Will er diese Lebensart fortführen: so wird das Arbeitslohn, folglich die Waare, zu theuer. Der Debit fehlt also; der Unternehmer kann und will nicht mehr riskiren, giebt also weniger Arbeit; die Nachbaren ein paar Meilen weiter (so wie in diesem Falle Memimngen und Kempten) sind fleißiger und sparsamer, und so zieht sich die Nahrung weg. Ich befürchte, manches von den obigen Betrachtungen

wird

wird auf Ulm und die Gegend nur gar zu sehr passen. Sollte es wohl nicht nöthig seyn, unter der großen Menge unnützer Predigten, welche (S. oben S. 39.) im Münster gehalten werden, nämlich eine nützliche Predigt wider den Müßiggang und die Sorglosigkeit halten zu lassen?

Der Verfasser der Gedanken ist übrigens, ob er es gleich recht herzlich gut meynt, von der wahren Beschaffenheit jedes Handels dieser Art schlecht unterrichtet. Er meynt S. 5: daß der Bauer, „der Spinner und Weber den Leinwandhändler weit „eher entbehren können, als dieser sie.“ Eigentlich kann ja keiner den andern entbehren; nur braucht nach der Verschiedenheit der Zeiten Einer den Andern mehr als sonst. Im Grunde kann aber der Weber und Spinner den einkaufenden Kaufmann gar nicht entbehren; denn wie sollte er fortarbeiten, wenn dieser ihm nicht Bestellungen gäbe, oder wöchentlich so viel baar abkaufte, als er an gewisse Orte abzusetzen glaubt? Der Verfasser der Gedanken ist aber so schlecht unterrichtet, daß er sich S. 23 einbildet: „der Garnpreis wäre die ei„gentliche Basis, wornach sich der Leinwandpreis re„guliren solle,“ und sich S. 24 wundert, daß in „Ulm der Werth der Leinwand nicht nach diesem „natürlichen Maaßstabe; sondern nach den „mehrern und mindern Bestellungen geschätzt „werde.“ Ists denn wohl irgendwo anders? und kann es anders seyn? Die auswärtige Bestellung

lung *) veranlaßt die inländische Bestellung. Fehlt jene, so fehlt auch diese, und dann kann der Garnpreis noch so hoch seyn, so wird die Leinwand im Preise fallen.

Auch scheint dieser Schriftsteller gar nicht von den speciellen Umständen der ulmischen Leinwandhandlung genau unterrichtet zu seyn, welches man auch daraus schon sieht, daß er vermeinet, durch neue Gesetze, welche die Obrigkeit geben sollte, könnte der Sache abgeholfen werden, und daß er S. 11. glaubt: „Wer die in hac causa ergangenenen „unzählich vielen Specialia und Generalia, „auch die von den Herren Landbeamten darauf wie„dererstatteten Gegenberichte dazu zöge" — der würde diese Sache näher einsehen. Es ist kein Zweifel, daß diese und andre Aktenstücke zur nähern Beurtheilung dieser Sache nützlich seyn würden. Es ist zu wünschen, daß sie alle von Leuten verfaßt sind, welche praktische Einsichten von Manufaktur und Handlung haben; denn sonst kann wohl kein trübseligeres und unnützeres Ding in der Welt seyn, als die Berichte unkundiger formaler Aktenmänner über Manufaktur- und Handlungssachen.

Es scheint aber aus einigen in den Gedanken erwähnten Umständen zu erhellen, daß man in

*) Für diejenigen, welche hierüber noch nicht nachgedacht haben, wäre ein lehrreiches Beispiel nachzulesen in Mösers Phantasien IV. Band S. 181.

in Ulm von der Art einer solchen Manufaktur aufzuhelfen, nicht richtige Begriffe haben muß, und daß die armen ulmischen Leinweber unter einem Drucke seufzen, den keine von den Ursachen rechtfertigen kann, welche sonst den Unternehmern gegen die Arbeiter zu statten kommen können. Ich will nur folgende Punkte anführen, worüber man erstaunen muß.

1) S. 12. Daß der Flachsbau im Ulmergebiete nicht gehörig betrieben wird, und daß im Jahre 1784 gänzlicher Mangel daran war. — Der Verfasser meint, die Leinwandhändler sollten diese Verbesserung besorgen und Prämien darauf setzen. Dies ist aber offenbar eine Sache der Oekonomie, und in Ulm die Sache des Magistrats, welcher die Oekonomie auf dem Lande durch Patricier verwalten läßt. Die Obrigkeit müßte die Prämien aussetzen, und die Beamten müßten den Flachsbau aufs eifrigste besorgen, und sich selbst durch Reisen, Studiren uud praktische Versuche die nöthigen Kenntnisse zu erwerben suchen, wie er zu verbessern ist. Vom Kaufmanne sind ökonomische Kentnisse nicht zu verlangen, und ohne Kenntnisse helfen alle Prämien nichts. Wie man es in Schwaben mit dem Leinsaamen hält, den wir in unserer Gegend aus dem Norden bekommen *), habe ich in keinem

der

*) Etwas weniges über diesen Handel findet man in Mösers Phantasien I. Theil. S. 56.

der Bücher über Manufakturen, die meistens so unzuverlässig als unzweckmäßig sind, finden können. Rigischer Leinsamen wird wohl kaum bis dahin kommen.

2) S. 21, daß der Weber von jedem Stücke Leinwand, das er auf den Stuhl legt, eine Abgabe geben muß. — Dieß ist so sehr wider die ersten Prinzipien der Manufakturkenntnisse, daß man sich wundern muß, wie bey einer so drükkenden Einrichtung die Ulmische Leinwandmanufaktur noch bisher hat bestehen können. Es ist vollends ganz ungeheuer widersinnig, daß der Arbeiter diese Abgabe geben solle. Nun sieht man die Ursache, warum das Steueramt die Aufsicht über die Leinwandmanufaktur hat. Es ist eigentlich der Abgabe wegen! Ein Prämium sollte man eher für jedes Stück geben, das gewebt würde. Der Verf. der Gedanken sagt nicht, wie groß diese Abgabe ist; auch nicht Herr Haid, der so viel Unnützes schwatzt, und nur in wenigen Zeilen von der so wichtigen Leinwandmanufaktur redet. Doch sie mag so groß oder so klein seyn als sie will: so ist sie wider die ächten Prinzipien der Manufakturwissenschaft. Das Erste, was man thun müßte, wenn man den Ulmischen Webern aufhelfen wollte, wäre, diese ganz widersinnige Auflage aufzuheben.

3) Ebendas. Daß den Webern im Ulmischen Gebiete verboten ist, ihre Leinwand auswärts zu verkaufen, daß die Weber durch die dringendsten Vorstellungen um freyen Verkauf

gebeten haben, ohne ihn erlangen zu können. — Ein solches Gesetz zeigt nun freylich, daß die im Rathe sitzenden Leinwandhändler wohl einen ungebührlichen Einfluß haben mögen. Dieses Gesetz kann schon seiner Natur nach die Industrie unmöglich vermehren; noch widersinniger ist es aber, daß der Weber nach S. 24 seine Leinwand auswärts verkaufen darf, wenn er für jedes Stück von 60 Ellen sechs Kreuzer zahlt, und dazu den Erlaubnißschein in Ulm holen muß, wenn er auch zwey und mehr Meilen von Ulm wohnt. Es ist wohl höchst widersinnig, den armen Leuten diesen Weg zuzumuthen, um eine Erlaubniß zu holen, die ihnen wirklich am Orte ihres Aufenthaltes umsonst und noch ein Prämium für die Ausfuhr dazu gegeben werden sollte; denn es ist ja dem ulmischen Staate einerley, ob der Weber oder der Kaufmann den Staat bereichert. Was würde man sagen, wenn der König von Preußen die Treuenbriezenschen Tuchmacher für ihre Tücher eine Abgabe wollte zahlen lassen, wenn sie sie auf den Stuhl legten, und eine andre Abgabe dafür, daß sie sie auf den Leipziger Messen verkaufen dürften, und sie noch nöthigte, den Erlaubnißschein aus Belitz oder Potsdam holen zu lassen?

4) Daß eine **Dunkenvisitation** *) angeordnet

*) Die Leinweber arbeiten, wie auch an andern Orten gewöhnlich, in Kellern, welche im Ulmischen Dialekte und auch in der Schweiz Dunken

ordnet ist, welche mit größter Strenge alles, was gewebt wird, kontrolliret, damit die Abgabe gewiß gegeben und nichts auswärts verkauft werde. — Nun, daß es Gott erbarme! Man unterwirft den Weber einer Abgabe auf das, was er fabricirt; man läßt ihn noch eine Abgabe von der Waare geben, die er dem Ausländer verkauft; und man unterwirft ihn drückenden Formalien, durch welche er den Plackereyen der Unterbedienten ausgesetzt ist! Man könnte nicht zweckmäßiger verfahren, wenn man diese Manufaktur und die dazu gehörige Industrie ganz unterdrücken wollte!

Solchen Formalien und vielleicht dem ungebührlichen Einflusse der kaufmännischen Rathsherren mag es zuzuschreiben seyn, daß der berühmte Schule, als er sich 1757 in Ulm setzen wollte, davon abgeschreckt wurde *) und sich nachher nach Augsburg wendete. Welcher Nutzen für Ulm würde es nicht seyn, wenn man jetzt die Schülesche Kattunmanufaktur daselbst hätte!

Wie ich aus kaufmännischen Nachrichten zuverlässig erfahren habe, so ist der Leinwandshandel gegen ehemals sehr gefallen. Man rech-

ken genannt werden. Die Benennung ist schon sehr alt. Man sehe Scherzii Glossarium medii aevi, potissimum Dialecti suevicae cura Oberlini, Vol. II. S. 1955, und Henischens teutsche Sprache und Weisheit (Augspurg 1616 Fol. S. 765).

*) S. diese N. B. VIIIr Bd. S. 25.

net indeß noch den Verkauf ins Ausland jährlich auf einige 30,000 Stücke, das Stück zu 60 Ellen. Ein Stück ins andre zu 20 Fl. angeschlagen, macht dieß doch ein Kapital von 600,000 Fl., das jährlich durch diesen Handel in Umlauf kommt. Das Heilbronnerische Haus hat die stärkste Leinwandhandlung.

Bey Ulm wird die Donau schiffbar; aber sie hilft weder den ulmischen Produkten, noch den dasigen Fabrikaten, welche meist zu Lande aufwärts verfahren werden. Die Donau dient hauptsächlich für die nach Baiern und Oestreich herunter gehenden Güter, welche durch Fuhrleute aus Frankreich über Straßburg, aus Italien über Augsburg, und sonst, zur weitern Spedition nach Ulm kommen. Das Haus Kindervater hatte die hauptsächlichste Spedition der Güter und Gelder, welche für Rechnung des Kaisers aus den Niederlanden nach Wien gingen. Es fuhren sonst, so lange die Donau offen war, wöchentlich drey bis sechs Schiffe von Ulm ab. Bey jetzigen veränderten Umständen hat sich dieser wichtige Speditionshandel vermuthlich auch vermindert *).

Auf

*) Indeß scheint der im J. 1784 unterhalb Ulm in der baierschen Stadt Lauingen angefangene Speditionshandel (S. diese R. B. Vr Band Zusätze S. XXIX). wovon ehemals in Zeitungen und Büchern viel Redens war, dem Speditionshandel zu Ulm nicht Schaden gethan zu haben. Ich habe nicht zuverlässig erfahren kön-

Auf der Donau sind höchstromantisch schöne Stellen zwischen Ulm und Regensburg. Sollte ich noch in meinem Leben jemals wieder die herrliche Fahrt auf der Donau nach Wien machen können, so würde ich nicht bloß von Regensburg, sondern von Ulm abfahren, und ich rathe eben dieses jedem Reisenden, welcher diese so reizende Fahrt machen will.

Das Ulmische Gebiet ist sehr fruchtbar, und es wird daher auch viel Getr ide ausgeführt. Man hat mich versichern wollen, bloß an Roggen würden 350,000 Mittlein (nach Berliner Maaß gerechnet, an 8000 Wispel) ausgeführt. Dieses scheint etwas viel, zumal da, wie ich zuverlässig vernommen habe, wenig oder gar nichts auf der Donau weggeht, sondern fast alles zu Lande. Vermuthlich macht dieses ulmische Getreide einen Theil desjenigen aus, welches die vordern Kantone der Schweiz aus dem schwäbischen Kreise erhalten und so nöthig brauchen. Ich will hier die ulmischen Getreidepreise zur Zeit meiner Anwesenheit in Ulm und Geißlingen und ein paar Monate vorher mittheilen.

können, ob die Speditionen auf dem neuen Wege über Lauingen noch beträchtlich sind.

Fruchtpreise in Ulm.

Vom 2. März. 1781.

	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.	Fl.	Kr.
Das Mittlein *)						
Kern **)	1	32	1	28	1	20
Einkorn ***)	1	12	1	4	1	=
Roggen	1	6	1	4	4	=
Gersten	=	56	=	54	=	52
Linsen	1	40	1	30		
Erbsen	1	18	1	—		
Wicken	=	48	=	38	=	=
Das Immi †) Haber	2	24	2	16	2	8

Vom 7. Jul. 1781.

Kern	1	36	1	32	1	30
Einkorn	—	—	—	—	—	—
Roggen	=	58	=	55	=	52
Gersten	=	50	=	48	=	46
Linsen	=	=	=	=	=	=
Erbsen	1	6	=	48		
Wicken	=	48	=	36	=	
Das Immi Haber	2	16	2	10	2	8

Frucht-

*) Das Mittlein, ein Ulmisches Getreidemaaß, enthält 2896 Pariser Kubikzoll.

**) Kern, ist Spelt oder Dinkel der von den Hülsen abgelöset ist.

***) Einkorn, eine schlechtere Art von Spelt.

†) Das Immi (als trocknes Maaß) enthält in Ulm vier Mittlein oder 11,584 Pariser Kubikzoll. Schon im mittlern Jahrhunderte war das Immi ein bekanntes Maaß, sowohl für trockne als fließende Sachen. Man sehe du Cange Glossarium lat. med. aevi. v. *Immi* und *Sester*. Am letztern Orte findet man, daß „Tantum lactis

Fruchtpreise in Geißlungen.

Das Viertel

	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kern	1	8	1	4	1	2	1	10	1	8	1	4
Einkorn	54	"	50	"	"	"	"	"	"	"	"	"
Roggen	48	"	45	"	"	42	"	"	40	"	"	

Fleisch- und Kerzentaxe in Ulm.

Das Rindfleisch	6½ kr.	7 kr.
Stier- und Kühfleisch	5½ "	6 "
Schweinfleisch	7 "	6½ "
Kalbfleisch	4 "	5 "
Hammelfleisch	" "	5 "
1 Pf. gegossene Kerzen	15 "	14 "
1 Pf. gezogene Kerzen	14 "	13 "

Durch die obige Taxe erklärt sich, warum nach der Beylage VI. 1. S. 5. in Ulm so unverhältnißmäßig viel mehr Kälber gegessen werden, als in irgend einer andern Stadt; weil es das allerwohlfeilste Fleisch ist. Es scheint aber ein gro-

quod seracium (octo casei) possit fieri, vocant *Immi* et octo *Immi* dicunt Sester.» Es scheint das alte französische Wort emmy (in medio), zu seyn (s. Menage Dict. etymol. de la langue fr. unter *emmy*). Als ein trocknes Maaß, ist es wahrscheinlich mit dem alten französischen Emine, mesure à deux bichots (lat. mina, minella) verwandt. (S. im Ducange, *Hemina*, *Mina*, *Modius*, auch *Mina* in Carpentierii Glossar.) und als nasses Maaß mit dem französischen Muids.

ßer Fehler der Oekonomie des Landmannes im Ulmer Gebiete zu seyn, daß er so ungeheuer viel Kälber verkauft und sie nicht vielmehr zu Ochsen und Kühen aufzieht. An Weide kann es in einem so fruchtbaren Lande wohl nicht fehlen, und sollte ja an Wiesen Mangel seyn, so könnten Futterkräuter angebauet werden, wenn die Leute nur fleißig wären. Diese Verbesserung durch das Aufziehen mehrerer Kälber wäre um so viel nöthiger, da nach Hrn. Haids Berichte fremde Mastochsen, sogar aus Ungarn, für den jährlichen Werth von einigen 20,000 Gulden eingeführt werden, und nach S. 480 seines Buchs im Ulmer Gebiete wenig Käse *) gemacht wird und auswärtige Butter eingeführt werden muß. Ist dieß wohl erhört in einem so fruchtbaren und so wenig bevölkerten Lande? Und darf man sich noch wundern, daß bey so weniger Sorgfalt für Oekonomie, Sparsamkeit, Staatswirthschaft, Manufakturwesen und selbst für die Bevölkerung, dieser kleine Staat so verschuldet ist?

Es sind Tuchmacher (im Ulmischen Dialekte Mar-

*) Im den mittlern Jahrhunderten (da die Zunamen nicht von den Familien, sondern von dem Gewerbe genommen wurden, bis sie endlich im sechszehnten Jahrhunderte in Familiennamen übergingen) war vermuthlich der Käsehandel und folglich das Käsemachen beträchtlich. Eine ansehnliche Familie in Ulm, wovon mehrere im Rathe gewesen sind, heißt Käsbohrer.

Marner*) benennet) in Ulm; aber in geringer Anzahl, da sonst im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte die Wollenmanufaktur in Ulm sehr stark war. Gleichwohl hörte ich von Ulmern, daß im ulmischen Gebiete eine Menge Schafe vorhanden sind. Haid sagt (S. 442) an 30,000 Stück. Mir fiel ein: Wo bleibt die Wolle? Da finde ich im Haid, daß der allergrößte Theil nicht ulmische, sondern ausländische wirtembergische und andere sind, welche auf den ulmischen Feldern weiden, und die Brache mit dem Pferch (Hürde) beschlagen. Der Ausländer zahlt einer ulmischen Dorfgemeine 15 bis 24 Batzen (à 4 Xr) für ein Schaf. Ich kann nicht entscheiden, in wiefern diese Düngung des Ackers der dortigen

*) Die Schiffer wurden in den mittlern Jahrhunderten Marner (Mariniers französisch, Mariner engl.) benennet. (S. Scherzii Glossarum Germ. med. aevi Vol. I. S. 1004.) Es scheint, diese Benennung sey auf die Tuchmacher eben so übertragen worden, wie ihr Werkzeug ein Schiff heißt. Die Leinweber hießen sonst (und auch noch in Ulm) Weber schlechtweg, vermuthlich weil das Leinwandweben viel älter ist als das Tuchweben. Weben kommt von dem alten Worte Webern, movere se (S. Scherz. l. c. S. 1955.) und das Werkzeug der Leinweber heißt der Schütze. Daher gab man den Tuchmachern den Namen Marner oder Schiffer, von der Benennung ihres Werkzeugs.

tigen Gegend angemessener ist, als wenn die Ulmischen Landleute mehr Kühe und Ochsen hielten und ihre Felder damit düngten; auch kann es wohl seyn, daß bey dem Mangel an Menschen, welchen die große Sterblichkeit im Ulmischen Gebiete verursacht, vielleicht diese Art durch Hürden zu düngen vorgezogen wird, weil keine Arbeit von Menschen dazu erforderlich ist. Denn daß der ulmische Bauer aus bloßer Trägheit seinen Acker durch wirtembergische Schaafe düngen lasse, will ich nicht hoffen; und doch möchte man hier auf Trägheit, und, was eben so schlimm ist, auf Unkunde und große Dürftigkeit des Landmannes schließen. Wäre dieses nicht, so würde ja entweder von der Obrigkeit gesorgt werden, oder der Rath zu Ulm würde selbst sorgen, daß die Bauern (oder irgend andere inländische Landbewohner) eigne Heerden Schafe aufzögen, um ihre Felder durch eigene Schafe zu düngen. Welcher unbeschreiblich große Nutzen würde nebst dem Fleische die Wolle seyn, zumahl da nach Hrn. Haids Berichte a. a. O. *) bey der verhältnißmäßig unbeträchtlichen Wollverarbeitung in Ulm noch **fremde Wolle** verarbeitet wird

*) Er sagt: »Die fremde in Ulm verarbeitete »Wolle käme aus Böhmen und Macedonien.« Daß aus Böhmen, wo so ansehnliche Tuchmanufakturen sind, Wolle bis nach dem entfernten Schwaben ginge, ist nicht wahrscheinlich; eher aus dem nähern fränkischen Kreise, wo viel Schafzucht' und wenige Manufakturen sind.

wird, indeß fremde Schafe auf den ulmiischen Feldern weiden. Es müßte denn seyn, daß man etwa die levantische grobe Wolle verhältnißmäßig wohlfeiler kaufen könnte, als die Summe ist, welche durch die Weidepacht und den Pferch erworben wird. Das ist aber gar nicht wahrscheinlich. Man hat mich versichern wollen, daß in Ulm eine starke Abgabe auf die Schafe gelegt ist. Ich kann es fast nicht glauben; indeß, wenn es wäre, so könnte sie doch wohl nur auf die Schafe gelegt seyn, welche von auswärts kommen, auf den Ulmischen Angern und Feldern zu weiden. Aber auch dieß würde widersinnig seyn. Denn so viel der Ausländer dem Magistrate Abgabe gibt, kann er dem Ulmischen Bauer weniger Pacht geben; und so lange der Ulmische Bauer aus Trägheit oder aus Armuth selbst keine Schafe hält, ist das Weiden fremder Schafe nützlich, weil sonst dem kleinen Staate die Geldeinfuhr für die Weidepacht fehlt, und die Aecker ganz unbedüngt bleiben. Nur freylich daß im Lande selbst die Schafe vermehrt würden, sollte wohl die Sorge derer seyn, welche Einfluß haben. Aber, wenn man das nur nicht nach althergebrachter Sitte dem Zufalle überläßt:

Pan curat oves oviumque magistros!

Am a. O. meldet Hr. **Haid** auch, daß die Art Schweine im Ulmischen Gebiete sehr groß ist, so daß ein gemästetes Schwein gewöhnlich zwey Zentner wiege. Gewöhnlich? das wäre viel! Dann wäre es doch wohl der Mühe werth, eine so

vor-

vortheilhafte Zucht sehr zu begünstigen. Gleichwohl versichert er, daß kaum 1000 Schweine auf dem Lande wären *), und daß man in diesem eben nicht bevölkerten Lande zur Konsumtion fremde Schweine einführen müsse. Ist dieß wohl erhört, da ohnedieß die Schweinezucht auf dem Lande so sehr leicht ist? Wohin man doch seine Augen richtet, findet man mit Bedauren große Fehler und Sorglosigkeit in der ulmischen Landesökonomie und Staatswirthschaft, woben dieser Staat wohl verfallen muß! Möchte doch von Ulm der Geist der kleinen Republiken weichen, der sich so oft allen Verbesserungen widersetzt, weil er sie als unnütze Neuerungen ansieht, der alles ununtersucht beym Alten lassen will, der auf den Zuwachs von Kenntnissen mißtrauisch und eifersüchtig zu seyn pflegt, und jeden Patrioten, der Mängel und ihre Ursachen anzeigt, so gern als einen Klügling verschreyen mag!

Die Manufaktur von Schnupftaback ist in Ulm beträchtlich. Wir besahen eine Tabacksmühle, welche sehr gut eingerichtet zu seyn schien; ferner

*) Lustig ist, daß Hr. Haid S. 443 zugleich berichtet: Es wären beynahe eben so viel Schweine in der Stadt. Wie? In der Stadt so viel Schweine als im ganzen Gebiete? Das wäre eine ganz neue Stadt- und Landespolizey! Die Schweine gehören doch nicht vorzüglich in die Stadt. In der Beylage VI. 3. findet man doch in der Stadt nur 100 Schweine angegeben; und Hrn. Haids Angabe ist kein Druckfehler.

ner den Kupfer- und Eisenhammer des Herrn Lebhaimer, und die Schleifmühle des Herrn Cratz, wo unter andern vorzügliche Scheermesser gemacht werden, die auch auswärts gehen. Alle diese Werke liegen an der Blau. Die Tabacksmanufaktur hat sich jetzt in Ulm sehr vergrößert, da durch den Krieg die strasburgischen Manufakturen sehr in Verfall gerathen sind. Die stärkste Manufaktur hat Hr. Seipel, und nach ihm die Herren Wechsler und Conrad; der letztere hat auch eine Fabrik von Salmiak und Berlinerblau.

Es sind in Ulm zwey ansehnliche Buchhandlungen, die Stettinsche und Wohlersche. Als ich in Ulm war, bestanden daselbst auch zwey Buchdruckereyen; die Wagnerische und Schuhmacherische, jene von vier, diese von zwey Pressen. Als Schuhmacher im Herbste 1781 starb, kaufte Herr Wagner diese Druckerey, so daß jetzt nur Eine ist. Die Wagnersche Druckerey ist schon seit sehr langen Jahren bekannt *), und gehört unter

*) Im Jahre 1777 stand sie 100 Jahre, weßhalb ein Jubiläum gefeyert wurde, dessen Andenken die damals in der Officin befindlichen sechs Kunstverwandten durch ein Gedicht feyerten, worin freylich, der historischen Nachrichten wegen, die prosaischen Anmerkungen besser sind als die prosaischen Reimereyen. Sehr naiv lautet der hier angeführte hochvenerirliche Rathsbescheid vom 8 Jun. 1677, wodurch der Großvater Matthäus Wagner, sein Buchdruckerprivilegium

ter die vorzüglichsten Deutschlands. Der jetzige Besitzer, Herr Christian Ulrich Wagner hat im Jahre 1765 ein Verzeichniß und Proben der in seiner Officin befindlichen Schriften in einem Oktavbande drucken lassen, welches schon deren damalige Vollständigkeit und gute Beschaffenheit zeigt. Er ist in der Buchdruckerey ein Zögling Breitkopfs in Leipzig, und besitzt ausser seinen typographischen Kenntnissen, manche andre in Wissenschaften und Künsten, ist auch Mitglied verschiedener gelehrter Gesellschaften. Sein Vater, (der 1750 starb) ward besonders berühmt durch die

in folgenden Worten erhielt: »Demnach bey »löbl. Steueramt — Matthäus Wagner ein »alhier verburgerter Buchdrucker, sich neben »seiner Verlobten Dorothea Lommern, Christian »Lommers, des Buchbinders Tochter, um groß»günstige Confirmation ihres vorhabenden Heu»raths gebührend angemeldt, und mit seiner er»lernten Kunst sich zu ernähren gedenkt: — — »Als wird hierauf vorbenanntem Petenten »großgünstig zugelassen, erwehnte seine Pro»fession, so gut er kann, zu exerciren und zu »treiben.« Es muß sich nämlich in Ulm jedes verlobte Paar nebst den Schwiegereltern, ehe es aufgeboten wird, um Konfirmation der Heurath melden, und anzeigen, wovon es sich nähren will, und dafür eine Geldabgabe zahlen. (Man sehe die Beylage VI. 1. S. 9) Auf diese vorgezeigte Konfirmation darf der Prediger erst aufbieten.

die in den vierziger Jahren zu Berlin im Haudenschen Verlage von dem sel. Rektor Miller in Ulm herausgegebenen lateinischen klassischen Autoren. Sie wurden in seiner Druckerey aus kleiner Nonpareilschrift sehr sauber gedruckt; daher man ihm den Namen des deutschen Elzevirs gab.

Als ich in Ulm war, kamen in dieser Stadt noch zwey Zeitungen heraus: die Ulmische privilegirte Zeitung in 4 in der Schuhmacherischen Buchdruckerey, und die Ulmisch-deutsche Chronik. Diese ward bekanntermaßen durch den wegen seiner nachherigen Schicksale sehr bekannt gewordenen Schubart im J. 1774. in Augsburg angefangen, und nachdem der Druck da verboten war, in Ulm im Wagnerschen Verlage fortgedruckt. Der Verfasser, der, weil er von der Schädlichkeit des Jesuitenordens in dieser Zeitung die Wahrheit gesagt hatte, durch die Intriguen der Jesuiten in Augsburg, von da verjagt ward, folgte bald selbst nach Ulm nach *). Sie war in einer gesuchten schwülstigen Schreibart, welche damals schön heißen sollte, mit viel plattem Gernwitze und mit einer Freymüthigkeit geschrieben, welche nahe an Ausgelassenheit gränzte. Dieß verschaffte dieser Zeitung ungemein viel Leser, so lange sie Schubart schrieb, zumal da dieser auch eine unbeschreibliche Dreistigkeit hatte, Thatsachen und

Ver-

*) S. Schubarts eigenes Leben IIr Theil (1793 in 8) S. 50 ff.

Vermuthungen von neuen politischen Begebenheiten geradezu zu erdichten *), so wie es sich manche politische Schriftsteller jetzt erlauben, um sich dadurch bey Lesern, dürftig an Verstande, in den Ruf zu setzen, als wären ihnen, wer weiß wie viel geheime Korrespondenzen zu Dienste. Schubart ward, mit nicht zu entschuldigender List, oder mit nicht zu entschuldigender Unvorsichtigkeit, von einem seiner Freunde oder Scheinfreunde, ins Wirtembergische gelockt und wegen einiger unbesonnenen Stellen in seiner Chronik mit beyspiellofer Härte zu Hohen-Asperg in ein langwieriges Gefängniß geworfen. Der Verleger in Ulm setzte diese Zeitung zwar fort; aber, durch Schubarts Schicksal abgeschreckt, ward der Verfasser der Fortsetzung sehr zahm, und so fand diese Zeitung, deren ganzer Werth in der schwülstigen Schreibart und in den ausgelassensten Gedanken aller Art bestand, bey der Gattung von Lesern, denen sie vorher gefallen hatte, keinen Reiz mehr. Beide Zeitungen hörten mit dem Ende des Jahres 1781 auf. Man versuchte zwar an deren Stelle eine **Ulmische privilegirte Zeitung in Oktav** zu

*) Schubart sagt selbst davon in seinem eigenen Leben IIr Th. S. 9. »Ich schrieb sie — oder »vielmehr diktirte sie im Wirthshause beym »Bierkruge und einer Pfeife Taback, mit keinen Subsidien, als meiner Erfahrung und »dem Bischen Witze, womit mich Mutter »Natur beschenkt hat.«

zu drucken, welche ohngefähr in dem spaßhaften Tone der Erlanger Zeitung gestimmt seyn sollte. Aber die Probe mißfiel denjenigen, für welche dergleichen spaßhafte Zeitungen geschrieben sind, und das Unternehmen kam nicht zu Stande. So hat Ulm nun gar keine Zeitung.

Das **Ulmische Intelligenzblatt**, wovon wöchentlich, Donnerstags, ein halber Bogen herauskömmt, ist schon seit vielen Jahren erschienen, und dauert noch fort.

Die **Censur** in Ulm wird vom Magistrate bestellt; und die Erlaubniß oder die Versagung des Druckes hängt dort, so wie an vielen andern Orten, von dem guten Willen oder der bösen Laune, von dem Muthe oder der Aengstlichkeit des Censors ab. Besonders ist man unbeschreiblich ängstlich wegen aller Dinge welche auch nur im weitesten Verstande die Stadt und das Land zu Ulm betreffen. Hr. Haid hatte einmal angefangen, im Ulmischen Kalender etwas über die Geschichte Ulms einzurücken; aber es ward ihm bald gelegt, wie sich einer von meinen Korrespondenten ausdrückt. Wer dieses Verfassers Schriften kennt, weiß, daß sie sehr zahm und harmlos sind; er kann also wohl nichts anstößiges von den ältesten Zeiten geschrieben haben. Vermuthlich aber hat man vorausgesehen, er werde doch in der Folge bis auf das Jahr 1548 kommen, wo Kaiser Karl V. (so wie auch in Augsburg und Nürnberg) die Regierung den Patriciern verlieh, um die Einführung des Interim

begünstigen (S. Beylage VI. 1. S. 13), und man fand vielleicht nicht für gut, daß die damalige Veränderung ausführlich erzählt würde.

Im Jahre 1780 wollte ein einsichtsvoller Arzt in Ulm einige Bemerkungen über offenbare Mißbräuche bey dem Ulmischen Gesundbrunnen zu Ueberkingen ins Intelligenzblatt einrücken lassen. Der Aufsatz, der mir von ungefähr in die Hände fiel, enthielt nützliche Wahrheiten sehr bescheiden gesagt; besonders über die Unreinlichkeit, welche damals im Badehause herrschte, und daß das mineralische Wasser zum Trinken durch einen kupfernen Seiher gelassen werde, wozu der Verfasser mit Recht lieber einen eisernen oder steinernen empfahl. Aber der Aufsatz durfte nicht gedruckt werden. Wie aber doch die Strenge der Censoren oft kurzsichtig ist! Man hielt für bedenklich, die unschuldigen Bemerkungen über das Bad zu Ueberklingen drucken zu lassen, vermuthlich um diesem Gesundbrunnen nicht einen üblen Leumund zuzuziehen. Indeß erlaubte man daß in Haids Beschreibung von Ulm gemeldet werden durfte, daß in dem Ulmer Gebiete auf dem Lande der neunzehnte, ja sogar der funfzehnte Mensch sterbe. Dieß ist doch wohl eins der nachtheiligsten Dinge, welche man von der Ulmischen Republik sagen kann. Das hat aber der Censor vermuthlich nicht eingesehen, sondern in seiner Unschuld gedacht, es käme so genau nicht darauf an, ob mehr oder weniger Bauern stürben; sonst würde er sich nicht lange bedacht haben,

es

es auszustreichen. Wie denn ein Censor, der nicht vir bonus ac prudens ist, sich nicht lange zu bedenken pflegt, was ihm etwa selbst nicht gefällt, wenn es auch weder wider die guten Sitten noch selbst wider die gesunde Vernunft wäre, auszustreichen. Ganz sorglos,

— — allinit atrum
Transverso calamo signum;

und weg ist alles was ihm nicht anständig ist! Der arme Schriftsteller darf sich ja gewöhnlich nicht regen! Wahrhaftig! wenn der Ueberkinger Gesundbrunnen auch noch so rein gehalten würde: so wird er doch die große Sterblichkeit zu Ulm und auf dem Lande bey Ulm nicht merklich vermindern, ja nicht einmal einen einzigen ängstlichen oder milzsüchtigen Censor kuriren können, sey er aus Ulm oder sonst woher!

Zu der kleinen Industrie in Ulm gehört, daß daselbst schöne **Tabackspfeifenköpfe** von Masernholz geschnitten werden. Ferner ist die **Zundermanufaktur**, oder wie man in Ulm sagt: die **Zundelmacherey** eine Ulm ganz eigene Industrie. Der Zunder ist von der Rinde des Lindenholzes, welche gekocht, getrocknet, und sodann mit Staub von Schießpulver eingerieben wird. Diese so zubereitete Rinde ist viel weicher als der gewöhnliche Luntenschwamm, und fängt auf den kleinsten Funken Feuer. Mir ist nicht bekannt, daß man diesen Zunder an andern Orten auch mache; es wäre aber wohl zu wünschen, er möchte allgemein nach-

geahmt werden. Der Leinwandzunder verdirbt eine Menge guter Lumpen, welche zu Papier viel nützlicher könnten gebraucht werden, da die erste Materie des Papiers allenthalben so sehr fehlt*); und dieser Zunder von Lindenrinden, so wie der Schwammzunder, sind wohlfeiler zu kaufen, als die Lumpen können verkauft oder vertauscht werden.

Die Ulmer feinen Gräupchen (in Ulm geremmelte Gerste genannt) werden aus Gerste auf den gewöhnlichen Mahlmühlen**) in und um der Stadt gemacht und sehr weit verführt. Das ulmische Zuckerbrot, aus dem feinsten Dinkelmehl mit Anis vermischt, wird von den Süßbäckern (welche bloß Weizen- und Dinkelmehl verarbeiten ***)) gebacken, und theils in ganzen Broten, theils zerschnitten und geröstet zum Theile weit versendet.

Die Gartenfrüchte in Ulm sind von gutem Geschmacke, besonders ist der dortige Spargel sehr

*) S. diese RB. II. Band S. 391.

**) Man hat da keine besondere Graupenmühlen. Auf den gewöhnlichen Mahlmühlen ist nur eine Vorrichtung, vermittelst welcher die Steine etwas mehr gelüftet werden.

***) Die Bäcker, welche Rockenbrot backen, nennt man in Ulm zum Gegensatze Sauerbecker. In Brandenburg bezeichnet man den Unterschied mit Weiß- und Loosbäcker.

sehr berühmt. Die Ulmer bauen ihn auf ganzen Feldern, und verkaufen ihn auch ihren Nachbaren.

Da von der Anzahl der Handwerker in Ulm meines Wissens in keinem Buche eine Nachricht zu finden ist: so lasse ich einen kleinen Aufsatz darüber, der aus den **Ulmischen ökonomischen Abhandlungen von 1782** genommen ist, in der Beylage VI. 3. abdrucken.

Hier, wo ich von den verschiedenen Nahrungszweigen Ulms rede, muß ich auch der **Ulmischen Armenanstalten** gedenken, nicht, weil sie der Nahrung der Bürger helfen; sondern weil die reichlichen Almosen eine der Ursachen sind, warum die Nahrung fällt (Beylage VI. S. 21). Im Hospitale sind an 300 Personen. Wenn ein Bürger nur ein Bette hat, kann er ins Hospital kommen. Diese Aussicht macht die Leute sorgloser, vermehrt den Müssiggang und das unverhältnißmäßige Wohlleben (Beylage VI. S. 23-25), welches der Nahrung und folglich dem Wohlstande des Ganzen hinderlich ist. Die Bürgerschaft verlangte (wie schon S. 29 erwähnt ist) lange Zeit vergeblich ein Zucht- und Arbeitshaus, wobey unendliche Schwierigkeiten gemacht wurden; so, daß erst nach langen Jahren diese heilsame Anstalt errichtet ward. Es wäre doch ganz simpel gewesen, den Anfang zu machen, den Bürgern im Hospitale, welche noch arbeiten könnten (und deren sind mehrere, wie mich der Augenschein überzeugt hat, als ich das Hospital sah), anstatt Almosen Arbeit zu geben. Man wird vielleicht in Ulm sagen, dazu

wäre das Hospital nicht gestiftet und man müsse der Fundation folgen. Sehr wohl. Aber die Absicht des Hospitals war, die armen Bürger zu unterstützen, und das geschieht viel sicherer durch Arbeit als durch Almosen.

Die schönen Künste muß man in Ulm nicht suchen. Es sind ein paar Bildnißmaler da, deren Arbeit weniger als mittelmäßig. Von Kunstsachen ist auch, so viel mir bewußt ist, dort keine einzige auch nur mäßige Sammlung zu finden. In der Sakristey des Münsters findet man ein sehr gutes kleines Gemälde von Rottenhammer (die Geburt Christi), welches sich gleichsam nach Ulm verirrt zu haben scheint, so einzeln ist es. Ein Gemälde an einem Altare im Münster ist höchst mitelmäßig. Die Glasgemälde in den Fenstern des Münsters, im funfzehnten Jahrhunderte gemalt, sind bloß des Alterthums wegen merkwürdig; als Kunstwerke haben sie geringen Werth.

Von Bildhauerey ist gar nichts merkwürdiges in dieser Stadt. Mit der Musik mag es auch wohl nicht sonderlich stehen; wenigstens habe ich nichts von großen Künstlern oder vorzüglichen Liebhabern gehört. Doch können sie mir vielleicht verborgen geblieben seyn.

Die feinern mechanischen Künste muß man in Ulm auch nicht suchen. In der Beylage VI. 1, S. 22. 23 ist schon angemerkt, daß wenigstens noch vor einigen Jahren die Hausgeräthschaften selbst in vornehmen Häusern sehr schlecht

beschaffen waren: also bilden sich die Tischler und andre mechanische Künstler nicht; und derjenige, der noch auswärts gute Arbeit zu machen gelernt hat, vergißt sie. Ein zweckmäßiger und verhältnißmäßiger Aufwand wohlhabender Leute würde für Ulm sehr heilsam seyn, und dem verfallenen Nahrungsstande sehr aufhelfen. Daß es den Ulmern an natürlicher Fähigkeit fehle, wird ohnedieß niemand behaupten; aber ein auffallendes Beyspiel von Geschicklichkeit ist ein Ulmischer Soldat **Georg Balthasar Reinhard**, dessen mannichfaltige künstliche Arbeiten, welche er alle aus eigenem Triebe machen lernte, im **Journale von und für Deutschland** 1787 18 Stck. S. 19 nach Verdienst gerühmt werden. Er verdiente wohl mehrere Unterstützung.

Ich lernte einen geschickten Uhrmacher, Hrn. **Nonner** kennen, welcher auch für auswärtige Bestellungen arbeitet.

V.

Ulm hat von je her eine Menge Gelehrten in mehrern Theilen der Wissenschaften in seinen Mauern gehabt. Ich nenne unter den alten Gelehrten nur **Martin Zeiller**, einen Mann, der zu seiner Zeit für die Geschichte und Geographie in Deutschland viel leistete; und unter den neuern meinen sel. Freund **Abbt**, durch dessen frühen Tod

Deutschland so viel verlor. Es sind auch noch eine ziemliche Anzahl verdienter Gelehrten in Ulm; auch findet sich unter den Patriciern und Bürgern mancher Kenner und Liebhaber der Wissenschaften. Indeß wird doch hin und wieder geklagt, daß die Liebe zu den Wissenschaften nicht allgemein sey. Ein Reisender, der sich eine Zeitlang in Ulm aufhielt, und mancherley Gelegenheit hatte, dortige Gesellschaften zu besuchen, versicherte mich, die Kenntniß der guten deutschen Litteratur und der guten engländischen und französischen Litteratur sey äußerst selten, und es gäbe sogar Leute, welche sich ein Verdienst daraus machten, nichts lesen zu wollen. Man sollte sich so etwas kaum vorstellen, aber der Erzähler war ein glaubwürdiger Mann. Im Jahre 1781, als ich Ulm sah, war noch keine einzige Lesegesellschaft im Gange, wo Bücher herumgeschickt wurden *), auch keine Leih-

*) Im Jahre 1790 vereinigte sich eine Lesegesellschaft in Ulm, wie ich aus ihren in diesem Jahre gedruckten Gesetzen ersehe. Diese Gesellschaft hatte im Gasthofe zur goldenen Krone zwey Zimmer gemiethet, welche alle Nachmittage von 2 bis 9 Uhr den Mitgliedern offen stehen sollte. Die Wahl der Mitglieder sollte durch heimliche Kugelung geschehen, und der §. 8 sagt: »Man wolle dabey nicht sowohl »auf Stand und äußerliche Vorzüge, als auf »Vorzüge des Geistes und Liebe zur gesellschaft»lichen Ordnung sehen.« Wenn diese Gesellschaft sich bis auf 10 Personen vermindern sollte: soll

Leihbibliothek, welche doch sonst allenthalben in Deutschland häufig genug sind. Ich wünsche, daß sich Ulm in diesem Stücke vortheilhaft möge geändert haben. Seitdem habe ich verschiedene Ulmer Patricier und Bürgerliche kennen gelernt, welche auf Reisen sich mannichfaltige Kenntnisse erworben hatten, und die Wissenschaften liebten. Ich hoffe, daß sich auch durch diese die Liebe zu Wissenschaften und nützlichen Kenntnissen in Ulm noch weiter allgemein ausbreiten möge, so wie sie unter mehrern einzelnen Leuten auch damals schon vorhanden waren.

Die Rathsbibliothek habe ich nicht gesehen. Es ist leider! ein Theil davon, im Jahre 1785, in einem unglücklichen Brande vernichtet. Dieß Schicksal traf auch die Wagnersche Stiftungsbibliothek, worin alle Bücher und Trakta-

soll sie aufgehoben werden, und die vorhandenen Bücher der Bibliothek des Gymnasium anheim fallen. Ob diese Gesellschaft noch besteht, oder ob sie etwa gar unter die Zahl der Lesegesellschaften ist begriffen worden, welche die politische Vorsicht an so vielen Orten Deutschands zu untersagen für nöthig gehalten hat, weiß ich nicht. Der §. 8. könnte in einer Reichsstadt, wo das Patriciat regiert, schon für bedenklich ausgegeben werden. Ist dieser § und die Gesellschaft überhaupt in Ulm nicht anstößig gewesen: so macht es dem dortigen Patriciate Ehre.

te aufbehalten waren, welche seit 1677 in dieser Buchdruckerey gedruckt worden. Es ist aber ein treffliches Manuskript von einem alten deutschen Gedichte, der Welsche Gast, gerettet worden, von dem Hr. Prof. Miller im Journale von und für Deutschland (1789, 10s Stck. S. 342 ff.) Nachricht giebt. Es verdiente durch die Munificenz eines Ulmischen Patriciers gedruckt zu werden.

Ich sah hingegen mit Vergnügen die Kraftsche Stiftungsbibliothek. Herr Gerken, ein sonst um die Diplomatik und Litterargeschichte so sehr verdienter Mann, ist in Ansehung dieser Bibliothek in einen schlimmen Fehler gefallen. Er hat sie mit einer ehemaligen in Ulm vorhanden gewesenen, jetzt aber längst schon verkauften Raymund-Kraffischen Bibliothek verwechselt, deren Seltenheiten Schelhorn in seinen Amoenitates beschrieben hat. Herr Gerken hat diese nicht vorhandenen Seltenheiten in seiner Reisebeschreibung beschrieben, als ob er sie gesehen hätte. Herr Köhler hat diesen Fehler im 1ten Stücke des Schwäbischen Magazins gerügt.

Am Gymnasium zu Ulm sind sehr oft gelehrte Männer als Lehrer gewesen, worunter besonders Peter Miller *) noch in sehr rühmlichem An-

*) Dieser würdige Greis lag auf seinem letzten Krankenbette, als ich in Ulm war, schon sehr schwach; daher ich ihn nicht sehen konnte.

Andenken steht. Indeß der ganze Zuschnitt des Gymnasiums ist noch darauf angelegt, bloß Theologen vom gewöhnlichen Schlage, nicht wahre Gelehrten, noch weniger brauchbare Geschäftsmänner, anzuziehen, und verdiente daher eine allgemeine Reform, damit es in jetzigen Zeiten, wo sich so vieles geändert hat, von wahrem Nutzen zur Erziehung gelehrter Männer seyn könne, so wie sie jetzt brauchbar sind. Dieß wird geschehen, wenn in dieser Schule nicht ferner hauptsächlich leere Wortgelehrsamkeit und eben so leere scholastische Spitzfindigkeiten getrieben, sondern vielmehr darauf gesehen werden wird, die Verstandeskräfte der Schüler zu entwickeln.

Aber eine solche allgemeine Reform ist allenthalben schwer, und besonders in einer kleinen Republik, wo man gemeiniglich so sehr am Alten hängt. Jedoch, wenn nur einiger Anfang gemacht würde! Sollten unter den Vätern der Stadt Ulm keine seyn, welche beherzigten, daß Sulzers Vorübungen zum Nachdenken auch für ein großes Gymnasium geschrieben wurden, und ihren Gymnasiasten nützlicher seyn würden, als ein unverdautes und unverdauliches Collegium exegeticum oder metaphysicum? Sollten sie nicht beherzigen, was Büsching, Meierotto und Gedike für vernünftige und nützliche Verbesserungen an großen Gymnasien veranlaßt haben, welche durch den glücklichsten Erfolg bewährt sind? Der Verfasser der Beylage VI. 1. hat S. 64. ff. das Gymnasium zu Ulm sehr richtig ge-

geschildert, wie mich Leute versichert haben, welche es genauer kennen. Ich höre mit Vergnügen, daß man ernstlich an Verbesserung desselben denkt. Man hat auch schon so vortreffliche Männer unter den Lehrern an Miller, Kern und Schmid.

Uebrigens sind da zwar gutgemeinte, aber unverhältnißmäßig große Beneficien, welche die Schüler dieses Gymnasiums (oder wie sich die größern emphatisch nennen lassen, die Studenten) genießen. Sie sind eine Anlockung diese lateinische Schule allzuhäufig zu besuchen, worin so viel unnützes Zeug gelehrt wird, das jeder künftige Bürger Ulms, Student oder nicht, ohne allen Schaden entbehren könnte. Die bedürftigen Schüler der obern Klassen bekommen wöchentlich 10 Kr., die der niedern 2 Kr. und Brot, bis zu 3 Pfund vom Hospitale. So bekamen im Jahre 1777 die armen Schüler 40,248 Pfund Brot. Wie wenig feine Empfindungen weckt dieß bey Eltern und Kindern, die früh der Idee gewohnt werden, aus dem Hospitale zu leben! Diese armen Schüler tragen schwarze Mäntel, da die andern blaue tragen. Diese erhalten sie aus dem bürgerlichen Almosenkasten. Denn zu jeder etwas vornehmen Leiche in Ulm wird ein neues Leichentuch über den Sarg gekauft, welches dann dem bürgerlichen Almosenkasten abgeliefert wird. Aus diesen Leichentüchern wird den armen (und zuweilen auch nicht ganz armen) Bürgern wenn sie heurathen, ein schwarzes Hochzeitkleid oder Mantel, auch wohl beides geschenkt,

und

und den Schülern werden schwarze Mäntel daraus gemacht. Seltsam genug! Daher suchen auch die ärmsten Bürger ihre Kinder ins Gymnasium zu schicken, sie mögen nun Fähigkeit haben oder die größten Dummköpfe seyn; genug sie werden vom Hospitale ernährt, wickeln sich in die Leichentücher, und können vermöge ihrer metaphysischen Kollegien einmal Herren werden. Sie gewöhnen sich fein früh zu dem niedrigen Sinne, sich aus dem Hospitale nähren zu lassen; müssen dann, sie mögen etwas lernen oder nicht, wenn sie erwachsen sind, von ihrer Vaterstadt gefüttert werden, oder auswandern, oder kommen zuletzt ganz ins Hospital. So entsteht aus der besten Absicht der Vorfahren, Mangel des Fleißes und Mangel der Energie und Thatkraft!

Der Verfasser der oftgedachten Beylage hat S. 55. ff. die ganz erbärmlich schlechte Beschaffenheit der deutschen Schulen in Ulm nach dem Leben geschildert. Dieses verdient noch mehr die Aufmerksamkeit eines jeden patriotischen Ulmers; und gesegnet sey der Herr aus dem Rathe, welcher den ersten Schritt zu ernstlicher Verbesserung dieser für jeden Staat so wichtigen Schulen thun wird! Schlechte lateinische Schulen sind freylich ein Uebel; aber nicht ein so großes, als schlechte deutsche Schulen, worin nicht etwa wenige Gelehrte, sondern die ganze Masse des Volks durch schlechten Unterricht verderbt, und also für ihr Vaterland unbrauchbar wird. In einer Reichsstadt braucht man ohnedieß warlich gar sehr wenige lateinische Gelehrte, aber man braucht

Bür-

Bürger von allen Ständen, welche früh ihren Verstand entwickelt haben, welche früh zu den im gemeinen Leben nützlichen Kenntnissen angeführt werden, und bey welchen sehr früh die Uebung des moralischen Gefühls mit vernünftigem Unterrichte ist verbunden worden. Durch wohl unterrichtete, verständig erzogene und fleißige Bürger wird jeder Staat blühender, und nur durch sie kann einer verfallnen Reichsstadt wieder aufgeholfen werden. Sollte Resewitzens Buch von Erziehung des Bürgers, sollten des Hrn. von Rochow vortreffliches Schulbuch, Katechismus der gesunden Vernunft und Kinderfreund in Schwaben und Franken ganz unbekannt seyn? Gewiß nicht. Wenn sie aber einem Rathsherrn von Nürnberg, Augsburg, Ulm in die Hände fielen, welchem die deutschen Schulen seiner Vaterstadt anvertraut sind: muß ihm nicht das Herz bluten, wenn er die Beschaffenheit dieser Schulen gegen die vernünftigen und durch die Erfahrung geprüften Forderungen jener Bücher hält? Wie würden sich die armen Schulkinder in Nürnberg, Augsburg, Ulm und in so vielen andern Städten freuen, wenn einmal anstatt der trübseligen Schulbücher, womit sie geplagt werden, und anstatt des seelenlosen Gedächtnißwerkes, das man unter beständigem Poltern in sie hineinbläuen will, nun Rochows Kinderfreund *) in die

*) Der verst. Senior Widmann in Ulm schämte sich nicht, noch 1786 in der Vorrede eines höchst-

in die Hände bekämen und ihren Verstand darnach ausbilden dürften!

Besonders aber wäre nöthig, ein Seminarium von Schullehrern anzulegen, welche die Rochowsche Methode gründlich lernten, damit sie wissen möchten, wie sie die Jugend so unterweisen sollten, daß der Unterricht für das künftige Leben brauchbar wird. Der König von Dänemark ließ den Herrn Prof. Sevel reisen, um alle Schulen und Schulmethoden kennen zu lernen. Der Hr. Kammerherr von Buchwald in Jütland schickte einen Lehrer nach Rekahn, um die dortige brauchbare Methode zu erlernen und sie auf seinen Gütern in Jütland zu verpflanzen. Sollte dieß Beyspiel eines edlen patriotischen Privatmannes den Magistrat einer Reichsstadt, unter dessen Mitgliedern doch gewiß auch edeldenkende patriotische Männer sind, nicht bewegen, ernstlich Anstalt zu machen, daß die arme Jugend der ihnen anvertrauten beträchtlichen Stadt und Landschaft besser unterrichtet, und zu bessern glücklichen

höchstschlechten Lehrbuchs für die Ulmischen Landschulen über dieses vortreffliche Buch, von dessen Werth er keinen Begriff hatte, zu spötteln (S. Allg. d. Bibl. LXXIII. 2, S. 388). Aber hoffentlich ist die allgemeine Stimme von Deutschland endlich auch bis Ulm gedrungen, und man wird sich auch da schämen, öffentlich etwas zu sagen, was alle sachverständige Leute, woran es auch in Ulm nicht fehlt, für ungereimt halten müssen.

lichen und dem Staate brauchbaren Menschen gebildet würde?

Nirgends wäre auch wohl eine wohleingerichtete Realschule zweckmäßiger als in einer Reichsstadt, die noch dazu wichtige Manufakturen hat, in der die lateinische Gelehrsamkeit so wenig und die lateinische Wortgelehrsamkeit am wenigsten erfordert und doch gemeiniglich in den Schulen fast ausschließend gelehrt wird. Und sollte daselbst nicht, wenn die so elenden deutschen Schulen erst zweckmäßiger eingerichtet würden, doppelt nothwendig seyn, mit jeder Schule auch zugleich eine Industrieschule zu verknüpfen? Sollten Wagemanns in Göttingen vortreffliche Schriften über die Industrieschulen, im Fränkischen und Schwäbischen Kreise unbekannt seyn? Vermuthlich nicht. Fällt denn Niemand ein, daß da in Ulm so viel Gespinnst gebraucht wird, es sehr verdienstlich und vernünftig seyn werde, die Kinder beiderley Geschlechts von früher Jugend in den Schulen zum Spinnen und andern ihnen im gemeinen Leben nützlichen Arbeiten anzuhalten? Sollen denn die armen Kinder ewig in den Schulen nur lernen, was sie vergessen sobald sie aus der Schule sind, und nie das lernen und praktisch üben was sie Zeitlebens brauchen? Man fange nur einmal das Werk ernstlich an: so wird man den Nutzen sehen. Besonders aber gehe man Schritt vor Schritt, und mache sich nicht selbst dadurch zu viel Schwierigkeiten, daß man gleich Anfangs allzuweit ausholet. Der edle Wagemann fing seine Industrieschule mit sechs Kindern an, und in ein

Paar

Paar Jahren hatte er 200. Allenfalls widme man einen Theil des großen weitläuftigen Hospitals in Ulm, dem es weder an Raum noch an Einkünften fehlet, zu Industrieschulen. Man wende ja nicht ein, das gehöre nicht zur Stiftung eines Armenhauses; gesunde Vernunft und Erfahrung zeigen das Gegentheil. Warum ist denn im Waisenhause zu Ludwigsburg, wenig Meilen von Ulm, eine sehr gute Industrieschule, ja sogar eine Art von Manufaktur? Man darf in Ulm nur wollen, so wird man können. Es würde ein wahrer Segen für die Nachkommen seyn; denn die Kinder, welche in den Industrieschulen zum Fleiße erzogen worden sind, werden als Männer nicht ins Hospital kommen, höchstens nur, wenn sie ganz unvermögend würden. Es fielen alsdann dem Almosenkasten nicht, wie jetzt, so viele unvermögende, und faule Bürger zur Last, weder zur steten Hülfe*) noch zum wöchentlichen Almosen. Und sollte

*) Die stete Hülfe (Ulmisch kurz ausgesprochen Stetthülfe), bezeichnet diejenigen armen Einwohner die aus dem bürgerlichen Almosenkasten (für Fremde ist ein besondrer Almosenkasten) Jahr aus Jahr ein mit Almosen unterstützt werden, im Gegensatze derer, welche die Hülfe oder das Almosen nur sechs Wochen im Jahre genießen. Diejenigen, welche dieser Hülfe genießen, wohnen nicht im Hospitale, sondern in ihren Häusern. Im Jahre 1777 erhielten 65 Personen die stete Hülfe, wöchentlich

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

sollte nicht wenigstens das Waisenhaus, wo an 140 arme Kinder ernährt werden, eine Industrieschule haben? Die würde ihnen nützlicher seyn, als das gedankenlose Beten für Dinge, von deren Zwecke und Ausgange sie nichts wissen, womit sie sich bis jetzt immer noch (sollte man sich in einer protestantischen Stadt, am Ende des 18ten Jahrhunderts, wohl noch etwas so ungereimtes vorstellen!) eine Sparbüchse zusammenbeten! *)

Wenn lich 30 Kreuzer, jährlich eine Klafter Holz, freye Arzney und noch viele besondre Almosen. Sechs Wochen lang bekamen 350 Personen wöchentlich 22 Xr. und andere Gutthaten. (Sollten unter diesen nicht viele gewesen seyn, denen man Unterstützung zur Arbeit, nicht aber Almosen hätte geben sollen?) Im Hospitale wurden in diesem Jahre 294 Arme gespeiset, gewärmt und mit Geldalmosen unterstützt, allen Kranken freye Arzney und Speise gereicht, und noch 90,053 Pfund Brot ausgetheilt, und außerdem 40,248 Pfund Brot an die armen Schüler im Gymnasium. Im Waisenhause wurden 140 Kinder gekleidet und unterrichtet, empfingen 40,150 Pfund Brot. S. Ulmische deutsche Chronik 1778, 108 St. S. 78. Es ist alles dieses sehr löblich, und zeigt von dem guten Willen der Stifter in vorigen Jahrhunderten. Jetzt ist aber niemand in Ulm, der, dem Geiste des jetzigen Jahrhunderts gemäß, Industrie und Verstandesentwickelung stiften will.

*) Die Waisenkinder haben ein Einkommen, das

Wenn es mit den Schulen in der Stadt Ulm so schlecht aussieht, so kann man sich leicht vorstellen, daß es mit den Schulen auf dem Lande noch schlechter aussehen muß. Da wäre also die

 Hülfe

den gröbsten Aberglauben zum Grunde hat. Wenn jemand in Ulm etwas wichtiges vornehmen will, z. B. wenn die Schiffer auf der Donau abfahren; wenn jemand ein Haus bauen, kaufen oder verkaufen, eine Frau nehmen, oder ein Kind verheurathen will u. s. w.: so geht er ins Waisenhaus und läßt die Kinder um den guten Fortgang seines Unternehmens beten. Da stellt sich denn der Waisenvater in einem schwarzen Rocke und Predigerkragen hin, und sagt, so gut es ihm einfallen will, ein Gebet für den Fortgang des den Waisenkindern bezahlten Vorfalles her, und die Kinder plärren es gedankenlos aus vollem Halse nach. Das erhaltene Geld wird unter alle Kinder vertheilt, aber ihnen nicht gegeben, sondern für jedes in eine Sparbüchse gesammelt, bis sie einmal das Waisenhaus verlassen. Wenigstens im J. 1781 geschah dies seelenlose Gebet der Waisenkinder noch wöchentlich einigemal, ja bisweilen täglich zwey bis dreymal. Es ist ein wenig besser als ehemals in Wien, wo die Erben die reichen Väter und Vetter, die ihnen allzulange zu leben schienen, im Klagbaume, von alten Weibern todtbeten ließen (S. diese RB. Vr B. Zusätze S. XV); aber im Grunde auch nicht viel besser, und nichts als ein trauriger Rest groben Aberglaubens aus dem Papstthume.

Hülfe noch nöthiger. Rochows Kinderfreund, Wagemanns Schriften von den Industrieschulen, D. Faust's Gesundheitskatechismus und Becke'rs Noth- und Hülfsbüchlein eingeführt und zweckmäßig gebraucht: alsdann soll gewiß in zwanzig Jahren kein künftiger Haid sagen dürfen, im Ulmischen Lande sterbe der 19te oder gar der 15te Mensch; und nicht fremde, sondern Ulmische Schafe werden auf Ulmischen Feldern weiden. Die zweckmäßige Entwickelung der Verstandeskräfte des Bauern und gemeinen Mannes überhaupt, welche den größten und in gewissem Betrachte den schätzbarsten Theil eines Volks ausmachen, giebt einem Staate neuen Schwung und Thatkraft, bringt den Menschen aus dem Pflanzenleben heraus, und hat den vortheilhaftesten Einfluß auf dessen Gesundheit und auf bessere Betreibung seiner Geschäfte, folglich auf dessen vermehrten Wohlstand, folglich auf die Vermehrung der Bevölkerung und der Einkünfte eines Staats, sey er groß oder klein.

Nochmals! Gesegnet sey der Mann, welcher hiezu, sey es in Ulm, oder sonst irgendwo, wo es nöthig ist — und ist es nicht leider! noch fast allenthalben nöthig? — den ersten ernstlichen Schritt thut!

Ich habe nur folgende Gelehrte in Ulm persönlich kennen lernen:

Herr Johann Michael Affsprung. Er verließ früh seine Vaterstadt, ward Hofmeister in Wien, und that eine Reise nach Holland, wo er

sich

sich in Zwaanenburg ohnweit Harlem eine Zeitlang aufhielt. Auf diesen Reisen hatte er Gelegenheit zu den gelehrten Kenntnissen, die er schon vorher besaß, manche Erfahrungen durch Kenntniß der Welt hinzu zu sammeln *). Er ist ein rechtschaffner Mann, voll warmen Gefühls für Wahrheit und Gerechtigkeit, so wie er sie zu erkennen glaubt. Es ist in ihm vielleicht einiger Trübsinn des Charakters; daher er bald, wenn er religiöses oder bürgerliches Unrecht zu bemerken glaubt, es nicht nur freymüthig, sondern auch mit Unwillen und Bitterkeit und in einem gewissen schneidenden und peremtorischen Tone, der einiges Ansehen von Prätension hat, laut zu tadeln pflegt. Ihm gefällt (ob er gleich gewiß unter jeder Regierung ein friedlicher ruhiger Mann ist), wie man aus seinen Schriften sieht, die republikanische und besonders die demokratische-Regierungsform ganz vorzüglich **). Wenn ich aber nicht irre, so würde ein Mann von seiner Denkungsart in keiner demokratischen Republik, und am allerwenigsten in einer kleinen, Wurzel fassen können; denn daselbst muß man Volksgunst gewinnen, und die

*) In Meusels histor. Litteratur für 1785 (II. Bd. S. 476) ist von einem Reisenden Herrn Affsprungs Charakter, obgleich con amore, doch im Ganzen richtig geschildert worden.

**) Am deutlichsten zeigt sich dieß in dieses Schriftstellers Reise durch einige Kantone der Eidgenossenschaft. Lpz. 1784. 8.

gewinnt man nicht, wenn man nicht Allen allerley wird, noch weniger, wenn man seine Meinungen immer derb und mit Vorliebe behauptet; am wenigsten wenn man Wahrheiten allzulaut sagen will. Es ist mir daher auch leicht erklärlich, daß Hr. A. in seiner lieben aristokratischen Vaterstadt Ulm gar nicht hat fortkommen können, ob er gleich derselben Ehre macht. Er fing damit an, daß er im Jahre 1776 zu Amsterdam eine patriotische Vorstellung an seine liebe Obrigkeit, die Nothwendigkeit einer Schulverbesserung betreffend, drucken ließ. Es enthielt dieser kleine Traktat gewiß manche unstreitige Wahrheiten, männlich und ernsthaft gesagt. Indeß war auch darin etwas von dem oben gedachten apostolisch-peremtorischen Tone, von dem man, nach dem jetzigen Laufe der Welt, nun einmal glaubt, es zieme sich nicht, wenigstens nicht für einen jungen unbekannten Mann, seine Obrigkeit in demselben anzureden. Es war also einigermaßen vorauszusehen, daß dieser Ton der Vorstellung schaden, und daß dadurch wenig würde ausgerichtet werden. Doch war der Erfolg dieser Vorstellung beynahe etwas zu unerwartet. Einige Achtung oder Rücksicht hätte, (sollte man denken), doch wohl wenigstens die gute Absicht verdient, wenn auch der Ton nicht ganz schicklich wäre befunden worden. Aber Herr Affsprung bekam aus dem geheimen Rathe von Ulm ein Dekret, das bloß einen nachdrücklichen Verweis enthielt. Ja man wollte sogar Schubarten, welcher diese klei-

Schrift in seiner deutschen Chronik gelobt hatte, zur Verantwortung ziehen. Ich erhielt durch einen Zufall eine Abschrift des Dekrets. Es war folgender Gestalt stylisirt:

»Dem sich publice ungebetten aufgeworfene »unverjohrnen Reformatori Gymnasii Ul»mensis Joh. Mich. Affsprung wird andur »das Obrigkeitliche Mißfallen über dessen in »Druck gegebene vermeintliche patriotische Vor»stellung: ꝛc. mit dem zu erkennen gegeben, daß »er sich dergleichen unreiffen und gegen seine »hohe Obrigkeit respectlosen Producten künf»tig enthalten solle. Sign. Ulm d. 4 Martij »1776.«

Geheimder Stand.

Aus diesem Dekrete war freylich ersichtlich, daß der Concipient überhaupt vom Reformiren der Mißbräuche nichts hielt: denn sehr richtig war doch das meiste, was Affsprung von Mißbräuchen gesagt hatte; seine Vorschläge zur Verbesserung waren im Ganzen nichts weniger als unvernünftig oder unausführbar, und zeigten, daß wenn er jung war, er doch alte Bücher gelesen hatte. Etwas Respektwidriges gegen die hohe Obrigkeit habe ich wirklich darin nicht entdecken können, ob ich gleich das Traktätchen jetzt auch ausdrücklich deswegen durchgelesen habe. Hr. A. redet sie Verehrungswürdigste, theureste Väter an, und brauchte allenthalben nur den bittenden Ton, obgleich freylich mit einem gewissen Bewußtseyn

eigener Einsichten, welche geltend machen zu wollen, bey einem jungen Manne, höchstens undienlich, aber nicht respektwidrig seyn kann. Es könnte nicht schaden, wenn man jetzt noch in Ulm beherzigen wollte, was in diesen wenigen Blättern geschrieben ist. Hr. A. sagt darin auch verschiedenes über die zweckmäßige Erziehung der jungen Patricier, was wirklich sehr vernünftig und heilsam ist. Mir erzählte ein Reisender, es habe damals ein patricischer Rathsherr in Ulm ganz laut gesagt: "Wie? Will uns eines Schlössers "Sohn lehren, wie wir unsre Kinder erziehen sol"len?" Solche Patricier giebt es vermuthlich jetzt in Ulm gar nicht mehr. Sokrates war der Sohn eines Bildhauers und einer Hebamme; Kriton einer der angesehensten Männer in Athen schämte sich aber nicht dessen Schüler zu werden, und sorgte sogar, daß der Lehrer der Weisheit hinlängliches Auskommen haben möchte. Kriton war freylich eigentlich nicht ein Patricier, indem Athen damals keine mehr hatte; aber, so wie ihn Plato uns kennen lehrt, gewiß ein Mann, dem gleich werden zu wollen, sich kein Patricier irgend einer Reichsstadt schämen darf.

Der gute Affsprung schien doch seine Vaterstadt zu lieben, ungeachtet er für seinen guten Willen von derselben ziemlich schnöde war angelassen worden, und seine Vaterstadt ließ es ihm auch nicht entgelten, daß er an die wirklich nöthige Schulreform früher gedacht hatte, als die Pfleger der Schulen; sondern gab diesem jungen Bür-

ger,

ger, welcher in der alten und neuen Gelehrsamkeit keine gemeine Kenntnisse besaß, die wirkliche Anwartschaft auf die Stelle eines Kanzellisten mit einem Gehalte von 120 Gulden; und er war verheurathet. So fand ich ihn im Jahre 1781 in Ulm; eben nicht erbaut von manchen Seiten des Zustandes seiner Vaterstadt, aber immer voll warmer Liebe gegen dieselbe. Ich hatte ihn vorher schon bey einer Reise nach Berlin kennen lernen, und brachte in Ulm mehrere angenehme Stunden mit ihm zu; denn er ist gewiß ein denkender, wohlunterrichteter Mann, und, bey einem gewissen äusserlichen Ernste und etwas Sonderbarkeit, unterhaltend für den, der geistige Unterhaltung liebt.

Es sey nun, daß Herr Affsprung seinem Vaterlande nicht oder sein Vaterland ihm nicht gefiel; kurz bey aller seiner republikanischen Neigung fand er doch für besser in einer Monarchie zu leben, und ging daher nach Heidelberg, wo er sich noch vor wenigen Jahren aufhielt, junge Leute mit gutem Erfolge erzog, vergnügt lebte und geschätzt ward. Er hat da mehrere Bücher herausgegeben *). Das Gemeinnützigste darunter

*) Hr. v. Schwarzkopf hat in seiner Abhandlung über die Staats- und Adreßkalender S. 313. unsern Herrn Affsprung mit einem andern dieses Namens verwechselt, der einen Catalogus personarum dioecesis Constantiensis herausgegeben hat. Dieser Her-

ist die kurze und deutliche Anweisung für den gemeinen Mann, vernünftig und glücklich zu leben. 1785. 8. Dieß Buch ist sichtlich für seine Ulmischen Mitbürger in der Stadt und auf dem Lande geschrieben. Es enthält eine Menge sehr nöthiger und nützlicher Wahrheiten und Vorschläge. Zu den Büchern, welche ich S. 100 zur Verbesserung des Ulmischen Landmanns vorgeschlagen habe, ist nothwendig dieses Büchlein hinzuzuthun, dessen Gebrauch von großem Nutzen seyn wird. Hr. Affsprung hält sich jetzt wie ich höre in Bremen auf.

Herr **Johann Kern.** Er war damals noch Kandidat, und ist nachher Prediger am Münster und Professor am Gymnasium geworden. Er ist ein Mann, der durch seine Einsichten und durch sein Wohlwollen seiner Vaterstadt bereits schon jetzt sehr nützlich geworden ist, und es künftig noch mehr werden wird. Das von ihm herausgegebene schwäbische Magazin enthält viel gemeinnützige Aufsätze, besonders für sein Vaterland und die umliegende Gegend. Er hat auch andere Schriften geschrieben, die einen unbezweifelten Werth haben.

Herr **Konrad Friedrich Köhler**, Buchhändler in Ulm. Ein Mann der feine Kenntnisse

 ist gewiß nicht der hier angeführte Herr A., sondern muß ein Katholik in Konstanz seyn.

niſſe beſitzt. Ich habe oben von ihm einen Aufſatz im ſchwäbiſchen Magazine angeführt, worin er verſchiedene Irrthümer mit ſo vieler Beſcheidenheit als Gründlichkeit widerlegt, welche ſich einige Reiſende in Abſicht Ulms haben zu Schulden kommen laſſen. Seine andern Schriften findet man in **Meuſels gelehrtem Deutſchlande**. Er erzeigte uns bey unſerm Aufenthalte viel Gefälligkeiten, wodurch wir in den Stand geſetzt wurden, faſt jede Stunde angenehm und nützlich zuzubringen.

Herr **Johann Martin Miller**, Prediger am Münſter und Profeſſor am Gymnaſium. Damals war er noch Landprediger, wohnte aber in Ulm. Werden in Ulm ferner ſo geſchickte und helldenkende Männer wie **Kern** und **Miller** ans Gymnaſium befördert: ſo wird nach und nach die Lehrart deſſelben verbeſſert werden; wofern ſie nur ihren Einſichten folgen dürfen. Dieſes hoffe ich von der allgemeinen zunehmenden Kenntniß des wahren Zwecks des Unterrichts. Ulm wird doch gewiß nicht gegen das übrige Deutſchland in pädagogiſchen Kenntniſſen beſtändig ganz zurückbleiben wollen. Herr **Miller** iſt berühmt durch ſeinen **Siegwart**, **Karl von Burgheim** und andre Romane, welche zu ihrer Zeit überaus häufig in Deutſchland geleſen wurden, und gewiſſermaßen im Geſchmacke der Romanleſer bey uns eine neue Epoche machten. Ein Mann, welcher durch ſeine Schriften eine Zeitlang mit ſolcher Macht auf das ganze deutſche Publikum wirk-

te,

ke, bleibt immer in der deutschen Litterargeschichte ein merkwürdiger Mann; denn seine Schriften zeigen auf gewisse Weise charakteristisch den Geschmack seines Zeitalters. Ich weiß was über den Ton und die Form der Millerschen Romane, besonders in Rücksicht auf die empfindelnde weibliche Denkungsart und auf die Wortfülle der Schreibart, zu sagen ist, und was darüber gesagt worden. Dieß nimmt aber dem Talente des Verfassers nichts, welcher ein junger Mann war als er diese Romane schrieb, in einen engen Zirkel der Weltkenntniß eingeschlossen. Er kannte nur seine Universitätsfreunde und eine Gattung schuldloser, simpler, naiver weiblicher Seelen, wie man sie in Deutschland fast nur in Schwaben antrifft. Diesen sind sanfte, theilnehmende Gesinnungen bey ihrer einfachen Lebensart natürlich, und oft liebenswürdige Empfindsamkeit, da sie bey manchem kultivirteren Frauenzimmer, das im Geräusche der großen Welt an Prätension war gewöhnt worden, und diese sanften Empfindungen nur aus Romanen annahm, in Empfindeley ausarteten; warlich ohne Schuld des Verfassers! Hätte dieser die Welt von mehrern Seiten gesehen, so würde er sie mannichfaltiger und doch getreu geschildert haben. Er hat ein Talent der Ausführlichkeit, wodurch, indem er alle kleine Umstände vor unsern Augen nacheinander erzählt, endlich in uns das Bild des Ganzen gleichsam von selbst entsteht; so wie Hebe beym Homer den Wagen der Juno gleichsam

vor den Augen der Leser zusammensetzt *). Ein Talent, welches seiner Schreibart eine gewisse Art von Originalität giebt, die ihn immer unter Deutschlands Schriftstellern auch bey der Nachwelt im Andenken erhalten wird, eben so wie z. B. Gellerten, dessen Schriften, so wie in der moralischen Tendenz, auch in der Manier mit den Millerschen manches Aehnliche haben. Herr Miller hat auserdem noch an einer andern Epoche, welche in der deutschen Litteratur merkwürdig ist, Antheil gehabt. Als er in Göttingen studirte, waren eine ganze Anzahl junger Leute von dichterischen Talenten zusammen, welche durch Umgang und Freundschaft sich noch mehr ausbildeten und alle nachher als Dichter verdienten Ruhm erlangten; nebst Millern, Voß, Hölty, Bürger, die beiden Stollberge, Boie und Leisewitz. Die Gesellschaft dieser Jünglinge auf der Universität Göttingen hatte einen ähnlichen Einfluß, der deutschen Dichtkunst einen neuen Schwung zu geben, als die ehemalige freundschaftliche Gesellschaft Cramers, Rabeners, Eberts, Schmids, Gärtners, Kästners u. a. auf der Universität Leipzig. Nur war der Einfluß der Göttingischen Jünglinge, obgleich wohlthätig, dennoch weniger merklich; denn Deutschland war in den sieben-

ziger

*) S. Lessings Laokoon I. Th, N. Ausgabe, in dessen sämmtlichen Schriften IX. Theil S. 227.

ziger Jahren schon weit mehr ausgebildet als in den vierziger Jahren.

Herr Miller scheint ganz der Dichtkunst entsagt zu haben, und widmet sich bloß den Pflichten seiner Aemter. Davon zeugen seine im Jahre 1784 herausgegebenen **Predigten fürs Landvolk**, welche zu den guten Schriften dieser Art gehören *).

Ich habe die angenehmsten Stunden meines Aufenthalts in Ulm in der Gesellschaft dieses würdigen Mannes und seiner liebenswürdigen Gattin zugebracht.

Herr **Christian Ulrich Wagner**, Kanzleybuchdrucker und Mitglied der deutschen Gesellschaft zu Helmstädt. Er hat, wie schon oben S. 78. erwähnt ist, außer seiner Kunst feine Kenntnisse mancherley Art.

Herr

*) Weckhrlin, der unter manchem Guten so viel Schiefes behauptet hat, sagt (Chronologen VI. Bd. S. 120): »Es gereiche dem Ministe»rium in Ulm zur Ehre, daß es Herrn Miller »nicht habe empfinden lassen, daß er einen Lie»besroman geschrieben habe.» Das Ulmische Ministerium hat aber seine Aufnahme nicht hindern und nicht fördern können, da sie gänzlich vom Magistrate abhängt, wobey das Ministerium ganz und gar nicht gefragt wird. Herrn Millers Vater und Großvater sind würdige und beliebte Stadtprediger gewesen, seine Familie ist angesehen, und er hat im Magistrate persönliche Freunde.

Hr. Johann Wolbach, den ich gleichfalls oben S. 37 schon angeführt habe. Er war kein eigentlicher Gelehrter, hatte sich aber durch Nachdenken und Lektur viele gelehrte Kenntnisse erworben.

VI.

Das Religionswesen in Ulm ist in der Beylage VI, 1. S. 34 so ausführlich und gründlich beschrieben, daß mir wenig davon zu sagen übrig bleibt *). Ich bekenne, daß mir die simplere Form des protestantischen Gottesdienstes hier so wie in Augsburg wohl that, gegen die widrigen Ueberbleibsel des Interim, die ich in Nürnberg erblickte. Daß des Predigens in Ulm, so wie in Augsburg zu viel ist, habe ich schon oben S. 39 erwähnt. Mich wundert, daß in Ulm die Prediger

*) Da Ulm seine erste Reformation von den reformirten Schweizern annahm: so sind folgende zwey kleine Schriften des Hrn. Beesenmaier jetzigen Professors am Gymnasium zu Ulm, eines gelehrten und geschickten Mannes, nachzusehen: 1) Comm. de vicissitudinibus Doctrinae de S. Coena in eccles. Ulmensi. Norimb. 1789. 4. 2) Versuch einer Geschichte der Beichte in der Ulmischen Kirche. Ulm 1782. 8. Es sind überhaupt in Beiden für den denkenden Forscher schätzbare Beyträge zu der Geschichte, wie die verschiedenen Lehrmeinungen überhaupt sich nach und nach formten.

diger beständig in ihrer beschwerlichen Amtskleidung auch in Gesellschaft gehen müssen, welches in Augsburg nicht ist. Der runde Hut mit hohem Kopfe der Ulmischen Stadtprediger, dessen in der Beylage VI. 1. S. 43. gedacht ist, und vermöge dessen sie wieder in die neuste Mode galanter Leute kommen, ist eigentlich der im Anfange des vorigen Jahrhunderts allgemein gewöhnliche Basel-Hut, den auch die Prediger in Bern, und, wenn ich nicht irre, in Basel noch bis jetzt tragen. Ich erinnere mich die Abbildung eines fürstlichen Leichenbegängnisses aus dem ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts gesehen zu haben, wo das ganze geistliche Ministerium noch mit solchen hohen Hüten und langen Bärten, die Laien hingegen schon mit niedrigen Hüten und bloßen Knebelbärten erschienen.

Es hat mich sehr befremdet, in der Beylage VI. S. 1. 39 zu finden, daß die lutherischen Prediger in Ulm an katholischen zum Tode verdammten Missethätern Proselyten machen wollen. Proselytenmachen ist mir an protestantischen Geistlichen sonst noch nie bekannt geworden, und ich glaube nicht, daß es sonst irgendwo existirt. So sehr das katholische Proselytenmachen dem Protestantismus schadet, und so sehr es dem Protestanten Pflicht ist, darauf zu achten und sich gegen die Folgen davon durch alle erlaubte Mittel zu sichern: so tadelhaft würde es seyn, wenn man Unrecht mit gleichem Unrechte vergelten wollte. Ich hoffe der schimpfliche Mißbrauch mit den katholischen Missethä-

fetzätern, dessen in der Beylage erwähnt ist, wird auch in Ulm ferner nicht gesehen werden. Kern, Miller und Schmid werden sich wenigstens gewiß nicht desselben schuldig machen.

Ich hatte mir ehe ich nach Ulm kam, vorgenommen, daselbst das katholische Stift St. Michaels zum Wengen, Augustinerordens, zu besehen. Besonders dachte ich den Abt und Prälaten Herrn Gregor Trauwein kennen zu lernen. Er ist bekannt durch aus dem Französischen frey übersetzte Predigten, die sich durch eine besonders hochtrabende Schreibart auszeichnen *), und hat sich in der, den Katholiken so geläufigen Polemik, mit mönchischem Witze gezeigt **). Ein solcher Mann ist schon ansehenswerth. Aber ich bekenne, ich hatte während der Zeit meines Aufenthalts in Oestreich und in Baiern der katholischen Möncherey und Pfafferey so viel gefunden, daß ich derselben zu sehr überdrüssig war. Ich mag sonst gern auf Reisen alle irgend merkwürdige Menschen von allen Ständen und Religionen kennen lernen. Ich schätze und liebe auch gewiß jeden rechtschaffenen Katholiken; und ein Mönch oder Priester, der in seinem Stande nach Vermögen Gutes zu thun sich bestrebt, ist

*) S. Allg. d. Bibl. XXIII. 2, S. 425.

**) Z. B. der belohnte Esel in einer Predigt vorgetragen, welche den 20ten Abschnitt des Buchs Materialien ausmachen kann. 1768. 8. Schulzen-Stoffels Büchlein wider D. Lochstein, im Punkt der geistlichen Immunität 1768 8.

ist mir zwiefach ehrwürdig. Aber die Ansicht des Klosterlebens an sich und des damit unwiederbringlich verknüpften mönchischen Wesens hat so etwas finsteres, dem wahren Zwecke der menschlichen Gesellschaft so widersprechendes *), daß ich kein Kloster, auch nicht das beste, ohne eine Mischung trauriger Empfin-

*) Arthur Young sagt in der vortrefflichen Beschreibung seiner Reise durch Frankreich: (deutsche Uebersetzung Berlin 1793 Ir Theil S. 116). »Die Benediktinerabtey St. Ger»main ist die reichste Abtey in Frankreich; »der Abt hat jährlich 300,000 Livres Einkünfte. »Ich möchte alle Geduld verlieren, daß solche »Summen so angewendet werden! Es ist ganz »im Charakter des zehnten, nicht des acht»zehnten Jahrhunderts. Was für ein herrli»ches Landgut ließe sich nicht mit dem vierten »Theile solcher Einkünfte anlegen! Wie viel »Rüben, Kohl, Kartoffeln, Klee, Schaafe, »Wolle, könnte man dafür haben! — Ist »das alles nicht besser als ein fetter Geistlicher?« Ich wünsche nicht, so wenig wie Young, daß man mit den Geistlichen und Mönchen verfahre, so wie in Frankreich verfahren worden ist. Aber man müßte nicht ein Protestant seyn, man müßte es nicht mit dem menschlichen Geschlechte gut meynen, wenn man nicht wünschte, daß auf eine billige und gesetzliche Weise endlich alle Mönche und Möncherey abgeschafft werde, und damit auch die Jesuiten, die nicht Mönche seyn wollen und es doch sind, und der Jesuitismus, der ärger ist als Möncherey.

Empfindung sehen und verlassen kann. Ich bekenne, daß ich mich erleichtert fühlte, da ich in Ulm wieder in einem ganz protestantischen Lande war. Es mag Schwachheit oder Vorurtheil gewesen seyn; aber ich wollte mir die damals so neue frohe Empfindung nicht verderben, und sah lieber die Augustiner zum Wengen nicht.

Von dem ganz dummen mönchischen Witze, welcher in diesem Kloster herrscht, ist in Schlözers Staatsanzeigen (X Heft S. 246) eine einleuchtende Probe, der Text zu einer Musik auf das Ordensjubiläum des gedachten Herrn Abts, zu finden. Es werden in diesem Kloster, so wie in vielen andern, zu Ende des Schuljahres, im September und zwar Mittags um 1 Uhr*) auch Komödien und Singspiele als Schulübungen aufgeführt, welchen viele Leute aus der Stadt Ulm aus Neugierde beywohnen. Sie sind aber höchst absurd, wie ich aus einer Anzahl Schauspielzettel, die vor mir liegen, ersehe. Einer ist gar zu original närrisch; daher ich ihn als ein Beyspiel des Mönchswitzes, der sich einem verbesserten Geschmacke nähern will, in der Beylage VI. 4. abdrucken lasse; denn es ist ein seltsamer Beytrag zur deutschen Theatergeschichte. Man höre an: Engels Lustspiel der Edelknabe ist denn sogar auch

*) Das heißt nach Tische. In Ulm isset man gewöhnlich um 11 Uhr zu Mittag, zu der Zeit wo in London gewöhnlich gefrühstückt wird.

im Stifte zun Wengen bekannt geworden, und man hat es da aufgeführt. Das möchte nun an sich gut seyn; denn es wäre ein großer Vortheil für die an den meisten Orten noch nur allzusehr an Mönchen hangende katholische Welt, wenn in die Klöster ein besserer Geschmack und bessere Einsichten durchdrängen; wie es denn doch an einigen Orten in etwas geschieht. Aber im Kloster zun Wengen ist man noch nicht so weit. Man setzte da, bey der Auffühyrung dieses schönen Stücks, einige Stellen in Arien um, in elende mönchische Reimereyen, um es dadurch zu einem Singspiele zu verpfuschen. Noch nicht genug! Man that ein mönchisches, so Gott will recht lustiges, Singspiel, Ismael als ein Gegenstück dazu, worin Isaak und Ismael schwäbisch singen. Im Jahre 1783 führten diese Mönche ein Schauspiel, den die Liebe besiegenden Scipio, ein Singspiel, den von der Liebe besiegten Achilles (Musik von P. Michael Methie, regulirtem Chorherrn dieses Klosters), und ein Lustspiel, den schnellen Doktor auf. Das war viel auf einmal! Aber es steht auch auf dem Zettel: "Die Beyhülfe zur Bestrei-
"tung der vielen Unkösten sind sechs Kreuzer; sie
"werden gewiß keinem Reue verursachen." Wie? ein reiches befreytes Stift, mit einem Abte und Prälaten an der Spitze, nimmt sechs Kreuzer zur Bestreitung der Unkösten eines Schauspiels! Diese Herren, die sonst in ihren Gedanken so hoch stehen? Ich dächte, es hätten allenfalls lieber die Unkösten, wenn ja dieses befreyte Stift so arm wäre,

da-

dadurch bestritten werden können, daß die Herren Patres keinen Extra-Tischtrunk, der sonst bey solchen Festen vorzüglich gereicht wird, genommen hätten. Das wäre noch eine Abtödtung gewesen, frommen Mönchen recht anständig!

VII.

Ich habe schon oben hin und wieder einige Nachrichten von sonderbaren Sitten und Gewohnheiten in Ulm gegeben. Ulm ist übrigens eine Reichsstadt, das heißt, obgleich darin eine Menge verständiger wackerer Leute sind, welche zum Theile auch genug die Welt gesehen haben; so herrscht doch daselbst ein gewisses steifes Ceremoniel, welches auch bey dem natürlichen, gutmüthigen Frohsinne der Einwohner nie darf vergessen werden. Der Unterschied zwischen Patriciern und Bürgern, zwischen Rathsherren und Bürgern ist, bey allen Vorfällen des Lebens, in dieser Republik sehr schneidend. Jeder wird in Gesellschaft nach seinem Range gesetzt, und wird auch wenigstens schriftlich genau nach seinem Range unterschieden und genannt. Die drey Bürgermeister und zwey Alterherren werden **Wohlgeborne Herrlichkeiten** betitelt, die Rathsherren **Hoch- und Wohlweise.** Ein Bürger der ein Handwerksmann ist, ist ein **Ehrbarer,** ein Kaufmann ein **Edler und Vester** *).

*) In Nürnberg hat man das Prädikat Ehrbar und

Nimmt aber ein Sohn eines Ehrbaren oder eines Ehrbaren und Vesten einen akademischen Gradus an; so wird er augenblicklich Hochedelgeboren titulirt, als ob der akademische Gradus etwas an seiner Geburt geändert hätte. Wohlgeboren, ein Prädikat welches im nördlichen Deutschland nunmehr fast jeder Mensch bekömmt der Manschetten trägt, gebührt in Ulm bloß den Patriciern; und wehe dem Unpatricier der es sich auch nur auf einem Billette wollte geben lassen!

Bey Anzeigen von Hochzeiten, Kindtaufen und Leichen sind die Förmlichkeiten durch undenkliche Gewohnheit genau vorgeschrieben, und werden eben so genau beobachtet. Die Ulmischen Dienstmädchen, welche alle dergleichen Anzeigen zu verrichten haben, (denn nur in sehr wenigen Häusern hat man männliche Bedienten,) tragen sogar zu jeder Art der Anzeige eine besondre Kleidung, so daß man es ihnen auf der Straße gleich anse-

und Vest, auch Ehrbar und Wohlfürnehm, auch Ehrbar und Fürnehm, wodurch ein Rang erwächst, der sich bis auf die Bezahlung der Ballenbinder bey den Leichenbegängnissen erstreckt. Ehrbar und Wohlfürnehm ist dabey Eilf Kreuzer fürnehmer als Ehrbar und Fürnehm. Ehrbar und Wohlfürnehm darf auch noch Aufwärter neben den Kutschen hergehen lassen, welches Ehrbar und Fürnehm keinesweges sich unterstehen darf. S. diese RB. I. Bd. S. 255.

ansehen kann, was für ein Kompliment sie anbringen wollen. Ein jedes Dienstmädchen zu Ulm muß daher eine so mannichfaltige Garderobe von verschiedener Art haben, als wohl sonst nirgend in Europa. Im Hause eines Freundes veranlaßte man uns zu Gefallen, daß die Mädchen in allen diesen Trachten gekleidet erschienen, damit wir sie sehen konnten.

Jedes Ulmische Mädchen muß besitzen: Erstlich ein Mieder von farbigem Zeuge, z. B. von grauem Barakan, zuweilen gar mit silbernen Tressen besetzt, über ein ziemlich unförmliches vorn spitzes Schnürleib; dazu hat das Mädchen um den Hals einen großen breiten runden Kragen, eben so wie ihn die Prediger in Augsburg tragen (in Ulm Krösß, d. h. Krause oder Gekröse genannt). Diese feyerliche Tracht zieht das Mädchen an, wenn sie eine Entbindung ansagt, ein Hochzeitpräsent überbringt, oder sonst irgend ein fröhliches Kompliment zu machen hat. Zweytens ein schwarzes Kleid nebst einem Gürtel und eben dem großen breiten Krösß. Dieß zieht sie an, wenn sie in die Kirche geht; dazu trägt sie eine Art von breiter Kopfhaube von Leinwand, in Ulm ein Schleyer genannt, vorn mit einer Schnebbe. Drittens: Wenn sie selbst trauert, oder für ihre Herrschaft eine Leiche ansagt, zieht sie eben das schwarze Kleid mit dem gedachten Schleyer und Krösß an, und hat dazu noch ein langes Fürtuch von Leinwand vorgebunden, über den Mund und beynahe bis über die Nase, welches bis über die Knie hängt. Dieser Trauerlappen heißt eine Mummel (bey den Augsburger Mädchen ein Fürbin-

der). Außerdem hat sie noch Viertens zu gewöhnlichem Gebrauche einen Ohrlappen, (beynahe Aurlappen ausgesprochen). Dieser ist von schwarzem Sammet und hinten offen, so daß die Haare gewunden und mit einer Nadel zusammengesteckt werden. Fünftens: Eine Judenhaube, sie ist von bunter Farbe und etwas größer als der Aurlappen, bedeckt auch den Hinterkopf, hat sonst aber die Form wie die schwäbischen Hauben in Augsburg *). Zu noch feyerlichern Gelegenheiten, und besonders in Winter Sechstens eine Bockelhaube. Diese hat nicht einen so großen Ausschnitt auf der Stirn wie die Judenhaube, hat oft eine ganz goldene Mütze, eben so wie in Augsburg **), und wird über einer leinenen Kopfbinde mit Spitzen besetzt, getragen.

Wenn nun z. B. eine Frau ist entbunden wor-

*) S. diese RB. VIIIr Bd. S. 163.

**) Im deutschen Museum (Sept. 1776. S. 781) macht der Verfasser einer interessanten Abhandlung über die Spanische Kleidertracht die Bemerkung, daß die besondern Kleidertrachten, welche man noch in unterschiedenen schwäbischen Reichsstädten findet, ursprünglich alte spanische, venetianische und genuesische Moden sind, die mit dem Flore der Handlung zu ihnen kamen, und bey dem Verfalle derselben fast allein noch das Andenken jenes Zustandes erhalten. Hr. von Stetten (Kunstgeschichte von Augsburg II. Theil S. 92) berichtet hingegen, diese Trachten, deren verschiedene Veränderungen er beschreibt, wären erst nach dem dreyßigjährigen Kriege aufgekommen.

worden, so ist schon vorher ein Verzeichniß aller Personen, denen der Vorfall soll angezeigt werden, gemacht, sauber abgeschrieben und in Goldpapier geheftet worden. Sobald die Frau entbunden ist, zieht die Magd ihren bunten oder mit Silber besetzten Staat an, thut ihr Krös um den Hals, und nun wird ihr ein Student beygesellet, welcher das goldpapierne Verzeichniß in der Hand trägt; bey geringen Leuten bleibt der Student weg, weil er bezahlt werden muß. So wandern sie nach Anweisung des Verzeichnisses von Hause zu Hause. Der Student klingelt an; (denn gewöhnlich sind die Hausthüren verschlossen). Alsdann wird entweder die Thür geöffnet, oder weil man schon weiß was es ist, kommt nur jemand an ein geöffnetes Fenster, und die Magd hebt nun auf der Straße, mit dem Gesichte nach dem Fenster gerichtet, ihren Spruch an, in dem breiten schwäbischen Dialekte: "Herr N. N. unn Frauu "N. N. loßt anzoige, daß sie Gott erlöst unn "erfreuut hot mit ein'm jungen Soh'" (oder Tochter). Darauf wird denn der Magd ein Trinkgeld von vier bis vier und zwanzig Kreuzer gereicht *), oder aus dem Fenster in einem Papierchen

*) Aus dem deutschen Museum (1785 I. Band S. 94). sieht man, daß auch in Osnabrück diese Anzeige einer Entbindung durch eine Magd von Hause zu Hause, und gegen ein Trinkgeld geschiehet. Ob die Magd dazu, so wie in Ulm einen besondern feyerlichen Anzug hat, weiß ich nicht.

pierchen zugeworfen. Man sieht, kinderlose Paare haben viel Kosten in Ulm, ohne das Vergnügen zu haben, andere in Kosten zu setzen. Wird ein Todesfall angesagt, so zieht die Magd ihr schwarzes Kleid an, thut Schleyer, Kröß und Mummel hinzu, und sagt ihren Spruch auf eben die Art vor jedem angewiesenen Hause her. Aber für solche Trauerpost wird kein Trinkgeld bezahlt. Nach einigen Tagen kommt die vermummelte Magd mit dem Studenten nochmals, um den Tag anzusagen, wann die Leiche soll beerdigt werden; die Stunde ist bekannt, weil alle Leichen um 1 Uhr begraben werden, das heißt, nach dem Mittagsessen. Den folgenden Tag kommt auch noch der Hochzeitlader, um das Gefolge zur Leiche zu bitten. Alle diese Anzeigen werden mit keinem Trinkgelde erwiedert. Die Hochzeitlader sind von der Obrigkeit bestellte Leute, deren Gewerbe ist, zu Hochzeiten und zu Leichen zu bitten, und dabey alles in gehörige Ordnung zu bringen. Der vorzüglichste unter ihnen, dessen sich nur die vornehmen Leute nur bedienen, führt den Titel: der Reiche-Hochzeitlader. Das mühsamste und wichtigste Geschäft hat der Hochzeitlader bey Leichen, sonderlich bey denen, welche nicht von ganz geringem Stande sind. Es versteht sich, daß er alsdann in tiefer Trauer erscheint. Ein großes Leichenbegängniß in Ulm hat etwas so ganz eigenes, daß ich meinen Lesern nähere Nachricht geben will von dem was da üblich ist.

Bey einer jeden Leiche ohne Unterschied sind sechs leidtragende Männer, sechs leidtragende Frauenzimmer (worunter auch unverheurathete seyn können) beide aus den nächsten Anverwandten gewählt, und sechs leidtragende Mägde. Die sechs leidtragenden Männer sind schwarz mit langen Mänteln gekleidet, haben einen abgeklappten Hut aufgesetzt, an welchem vorn noch ein kleiner Lappen von schwarzem Tuche angenäht ist, das über die Augen hängt, so daß er sodann nur vor seine Füße sehen kann. Sie stellen sich am Beerdigungstage gegen Ein Uhr in einem besondern Zimmer in einer Reihe ganz steif und fest neben einander *). In einem andern Zimmer setzen sich zu gleicher Zeit die sechs leidtragenden Frauen in schwarzer tiefer Trauerkleidung, ebenfalls in einer Reihe dicht nebeneinander; und eben so sitzen auf einer Bank im Hausflure die sechs leidtragende Mägde: alle, wie man leicht denken kann, mit der Mummel unter der Nase. Der Hochzeitlader, im langen Trauermantel, hält sich an der Thüre des Hauses, um jeden Hereinkommenden zu beobachten und ihn entweder in seinem Verzeichnisse anzustreichen, damit er beym Abrufen weiß wer da ist, oder, da es sehr gewöhnlich ist, daß Bekannte, oder bey vornehmen Leichen Klienten und Untergebene, auch ungebeten zur Leiche kommen, um

*) Selbst bey den vornehmsten Leichen in Ulm wird kein Zimmer schwarz behangen.

um einen jeden Nachkommenden nach seinem Range in das Verzeichniß einzutragen; denn bey der Leichenbegleitung geht alles aufs strengste nach dem Range. Wie aufmerksam der ehrliche Mann dabey seyn, und wie geschwind er schreiben und in größter Eile überlegen müsse, damit er niemand an seinem Range zu viel oder zu wenig thue, läßt sich leicht erachten. Schwerlich wird ein andrer Mensch in Europa oder in Schwaben bey Ausübung seines Amtes einen so sauren Tag, und bey einer geringfügigen Sache so viel Verantwortung haben können, als ein Hochzeitlader in Ulm bey Rangirung der Begleitung einer vornehmen Leiche; denn da ist ziemlich ganz Ulm zugegen.

So wie, von Ein Uhr an, die zur Begleitung kommenden Herren, alle in schwarzen Kleidern und Mänteln, nach einander anlangen, werden sie in das Zimmer geführt, wo die sechs Leidtragenden stehen. Jeder giebt dem ersten Leidtragenden zuerst und so fort den andern Fünfen jedem die Hand, und murmelt dazu bey jedem eine Kondolenz oder etwas Kondolenzähnliches, dreht sich um und geht nach einem andern Zimmer, oder wo sich sonst der Gelegenheit des Hauses nach die männliche Leichenbegleitung versammelt. Die zur Leichenbegleitung ankommenden schwarz gekleideten Frauen gehen auf gleiche Art zu den leidtragenden sitzenden Frauenzimmern und geben gleichfalls unter gehörigem Murmeln jeder die Hand. Aber in diesem Zimmer sind Stühle und Bänke gesetzt; denn die Ulmische

Gra-

vität erlaubt doch, daß von den leichenbegleitenden Frauen den leidtragenden Frauenzimmern Gesellschaft geleistet und dabey etwas geschwatzt werde; doch versteht sich, sehr traurig. Auch Frauen geringern Standes, gebeten oder nicht gebeten, statten bey Personen höhern Ranges auf diese Art den treuherzigen Händedruck, nebst gemurmelter Kondolenz ab. Nur bey sehr vornehmen Leichen trauen sich die ganz gemeinen Bürgerfrauen nicht in das Zimmer der leidtragenden Damen; sondern bleiben auf dem Hausflure bey den sechs leidtragenden Mägden. Diese sitzen auf ihrer Bank im Hausflure, bis unter die Nase und bis unter die Knie eingemummelt, und nehmen von ihren eben so eingemummelten Gespielinnen das Patschchen und das Bischen Kondolenzklatscherey an. Denn aus jedem Hause, wo etwa die Herrschaft nicht kommen kann oder will, schickt sie wenigstens eine eingemummelte Magd; und aus manchem Hause, das den Verstorbenen nahe angeht, oder es recht gut mit ihm meinet, kommen wohl Herr, Frau und Magd. Man kann sich leicht vorstellen, daß es auf dem Hausflure und auch wohl in den Zimmern sehr enge hergehen müsse, und daß dem Leichenlader unter seiner großen Perucke und langem Trauermantel ziemlich heiß werden werde. Eine Ulmische Leichenbegleitung ist gewiß übel daran, wenn am Tage der Beerdigung einer vornehmen Leiche der Vormitttag schwül ist *); aber

Gnade

*) Es wird im Trauerhause nichts zu trinken oder

zu

Gnade Gott, wenn ein starker und anhaltender Platzregen einbricht, etwa eine halbe Stunde vorher, ehe die Leiche weggetragen werden soll, da sich dann die Leichenbegleitung rangirt. Denn sobald es dazu kommt, bewegen sich die sechs bisher stillgestandnen leidtragenden Mannspersonen von dem Platze, wo sie so lange standen, gehen etwas bedachtsam, damit sie wegen des schwarzen Lappens vor der Nase nicht fallen, und dabey langsam traurig und Einer nach dem Andern, ohne geführt zu werden, zur Hausthüre hinaus, und stellen sich, dem Range ihres Leidtragens nach, dicht neben der Hausthüre. Darauf ruft der Leichenlader mit erhabener Stimme einen jeden der Leichenbegleiter nach seinen Namen und Titeln und zufolge seines Ranges auf. Der Erstaufgerufene begibt sich zur Thüre hinaus, verneigt sich vor jedem der Leidtragenden, und schließt sich alsdann an sie an. So macht es jeder Aufgerufene, so daß jeder auf die Straße heraustretende sich vor den schon da Stehenden verneigt und also die zuletzt kommenden geringen Personen weit zu gehen und sich viel zu verneigen haben, die Vornehmern aber lange zu stehen, und wenn sie irgend höflich sind, auch sich viel zu verneigen haben; denn bey den vornehmen Leichen wird die Reihe zuletzt unabsehlich. Regen oder Hagel oder Sonnenschein mag kommen, alle müssen so lange stehen, bis

zu essen gereicht, wie es in vielen deutschen Städten gewöhnlich ist.

bis alle Männer abgerufen sind. Während dieses hat das Chor der singenden Schüler ununterbrochen Sterbelieder gesungen, oder bey vornehmen Leichen auch wohl geistliche Motetten und Arien; und weil das Piano dabey eben nicht sehr üblich seyn soll: so muß der arme Leichenlader noch lauter abrufen als die Schüler singen, damit er sich jedem verständlich mache. Er ruft jeden nach seinem Range ab, bis auf inklusive die Bürger, welche Zunftmeister sind, die nach dem Alter der Zeit ihrer angetretenen Zunftmeisterschaft folgen. Sind noch andere Bürger da, so sagt er, ermüdet und heiser: Die Herren werden so gut seyn sich wegen der Begleitung zu vergleichen. Diese komplimentiren sich sodann selbst einander, jeder nach seinem etwanigen Range, zur Thüre hinaus und vor allen schon Stehenden vorbey. Indeß hat sich der Leichenlader in das Gynäceum begeben, und ruft und ordnet nun alle begleitenden Frauen nach dem Range ihrer Männer ab, welche sich dann im Zimmer rangiren. Sobald der letzte leichenbegleitende Mann aus der Thüre getreten und an seinen entfernten Platz gekommen ist, so setzt sich zuerst das singende Chor (das bey den vornehmsten Leichen 60 stark ist, bey den geringern weniger, wenigstens aber 20) in Bewegung. Darauf der Sarg, den bey Leichen mittlern Standes 24 Kandidaten und Studenten tragen, je zu 12 die sich ablösen. Sehr vornehme Leichen werden von einer Art von Rathsdienern oder Kanzleyboten getragen, doch nicht in rothen Mänteln wie in Nürnberg (R. B. I. Bd. S. 254), und nicht in spani-

scher

scher Tracht wie in Hamburg: und bey geringen bürgerlichen Leichen tragen auch wohl Bürger oder Handwerksgesellen. Nun sollte man denken, die Reihe von Männern, welche so lange auf der Straße gestanden und des Tages Hitze, Kälte oder Nässe ertragen hat, würde nun zuerst dem Sarge folgen. Keinesweges! Demselben folgen nun unverzüglich die eingemummelten Mägde, die sechs leidtragenden zuerst, zwey und zwey, und so alle andern Mägde nebst den gemeinen Bürgerweibern, wofern sich, wie oben gemeldet, einige Weiber zu den Mägden gehalten haben. Darauf folgen alle Schüler der sieben Klassen des Gymnasiums, je zwey und zwey; darauf die Studenten in schwarzen Kleidern und langen Trauermänteln. Nun erst setzt sich die auf der Straße stehende männliche Begleitung in Bewegung. Die sechs Leidtragenden zuerst, Einer hinter dem Andern, unbegleitet; darauf die andern, zwey und zwey, nach ihrem Range *). Darauf folgen die sechs leidtragenden Frauen, zwey und zwey; und darauf die begleitenden Frauen, nach dem Range ihrer Männer, zwey und zwey.

Aber das Beste ist, daß dieser ganze lange Konduct nicht bis zum Grabe geht. Nur die Mägde

*) Die Prediger folgen unter den übrigen nach dem ihnen angewiesenen Range, und können durch ihre Gegenwart weder die Feyerlichkeit noch die Kosten vermehren, wie in Nürnberg. S. diese RB. I. Bd. S. 253.

de und ihre Mummeln nebst den Schülern und Studenten gehen mit der Leiche zum Thore hinaus, bis auf den Gottesacker. Wenn die Leiche nicht von ganz geringem Stande ist, trägt man sie erst durch das Münster; ists aber die Leiche eines Religionsherrn (d. h. eines Rathsherrn vom Konsistorium, die zu Kirchenpflegern gesetzt sind): so geht der Zug erst durch die Barfüßer- oder Garnisonkirche (wo die Leichenpredigten gehalten werden *), und alsdann erst durchs Münster nach dem Gottesacker. Die begleitenden Herren und Frauen (die Leidtragenden nicht ausgeschlossen) kümmern sich um den Zug zum Gottesacker weiter gar nicht. Sie folgen der Leiche nur etwa eine oder zwey Straßen lang, je nachdem es ihr Weg zur Garnisonkirche und der darin zu haltenden Leichenpredigt erfordert; dahin gehet ihr Zug ab, sobald es sich schickt, und auch vorher gehen oft viele ab, welche die Leichenpredigt nicht hören mögen. Bloß bey geringen Leichen, welchen keine Leichenpredigt gehalten wird, folgt der Begleitungszug der Leidtragenden ganz bis zur Grabstäte. Also Ulmische Bürger oder Bürgerinnen, wenn sie auch wer weiß wie vielen Leichenbegängnissen schon beywohnten, wofern sie nicht etwa einer Leiche ohne Leichenpredigt gefolgt sind, haben nie eine Leiche begraben sehen.

Ist

*) Auch wird nur in dieser Kirche am Tage eines Leichenbegängnisses geläutet, und zwar nur mit Einer Glocke.

Ist nun die Leichenpredigt vorbey, so kehrt der ganze Zug derjenigen, die sie angehört haben, wieder nach dem Trauerhause zurück; die sechs leidtragenden Männer Einer hinter dem Andern führen den Zug, und alle Andre folgen nach Rang und Würden, Paar hinter Paar. Im Trauerhause stellen sich die leidtragenden sechs Männer in ihrem Zimmer in die gehörige Reihe, und die sechs leidtragenden Frauenzimmer setzen sich so in dem ihrigen. Nun erfolgt von jedem Begleitenden an jeden Leidtragenden abermals das Händedrücken und Kondulenzmurmeln, womit die Ceremonie ihren Anfang genommen hatte; eben so auch bey den Frauenzimmern: und nun geht jeder friedlich und wohlermüdet nach Hause.

Meine Leser werden verzeihen, daß ich die Ulmische Art der vornehmen Leichenbegleitung, eine Feyerlichkeit wobey sich, den jährlichen Schwörtag ausgenommen, gewiß die meisten Menschen versammeln, so umständlich beschrieben habe, und mögen sich damit trösten, daß ein solcher Leichenzug noch viel länger ist, als die Beschreibung. Es schien mir die Form dieser Feyerlichkeit original und einzig in ihrer Art, ob ich gleich hier feyerlich erkläre, daß meine etwanige Unwissenheit in den Gebräuchen anderer Reichsstädte keiner einzigen, am wenigsten der löblichen Reichsstadt Nürnberg, deren Kirchenpfleger oder Leichenlader so herrliche Generalconti *) von

*) S. diese RB. I. Band S. 253.

von Leichenbegleitungen machen können, an ihren auf irgend eine Art wohlerworbenen Vorzügen in Absicht auf die langweilige Originalität der Leichenbegleitungen, auf irgend eine Art präjudicirlich seyn soll. Zwischen Nürnberg und Ulm scheint ein wesentlicher Unterschied darin zu liegen, daß die Herren von Nürnberg die Feyerlichkeit einer Leichenbegleitung hauptsächlich durch stärkere Bezahlung, die Herren in Ulm hingegen bloß durch einen langen Zug von ansehnlichen Personen zu verherrlichen suchen, welcher letztern Art, als frugaler und dem Hauswesen weniger schädlich, ich geneigt wäre den Vorzug zu geben. Indeß seufzen doch vielleicht manche meiner Leser, es sey nun über den Ulmischen Leichenzug oder über dessen Beschreibung: Quantum est in rebus inane!

In Ulm wird die tiefe Trauer sehr lange getragen, und alle Hausgenossen, die geringsten nicht ausgenommen, müssen Trauerkleider erhalten. Im Jahre 1788 vereinigte sich eine Gesellschaft vernünftiger Patrioten durch eine gedruckte Anzeige, daß sie die lange Trauerzeit vermindern, und nicht in schwarzen Kleidern, sondern nur die Mannspersonen mit einem Flore um den Arm und die Frauenzimmer mit einem bloßen schwarzen Bande am Kopfpuße trauern wollten. Ich sah in den mitgedruckten Unterschriften von Leuten aller Stände, besonders auch die Herren Professoren Kern und Miller; aber keinen Patricier. Ich hoffe aber, es werden nachher mehrere einer so lobenswürdigen Vereinigung beygetreten seyn. Ich wünsche nämlich,

daß diese löbliche patriotische Vereinigung noch fortdauren möge.

Es fällt einem Fremden in Ulm sehr auf, daß die innere Beschaffenheit der Zimmer und ihre Möblirung so sehr einfach ist, daß man sie fast schlecht nennen möchte. Auch bey ganz rechtlichen Leuten, bey Gelehrten u. s. w. sah ich hölzerne Schemel, hölzerne Bänke in den Zimmern, höchstens einen Stuhl oder zwey von verschiedener Art. Dabey sieht man aber allenthalben so viel ruhige und frohe Gesichter, daß man bald merkt, der anscheinende Mangel an Bequemlichkeiten entstehe nicht aus Dürftigkeit, sondern sey bloß Landessitte. Es erscheint aus der ganzen häuslichen Einrichtung so deutlich, daß alles da ist, was sie brauchen; eben weil sie so wenig nöthig haben. In jedem Gesichte sieht man so sehr die Züge der Zufriedenheit, daß man hier anschauend empfindet, der Mensch brauche wenig, um glücklich zu seyn, wenn er sich selbst nicht erkünstelte Bedürfnisse macht.

Im Journale von und für Deutschland (1785 5s Stck S. 389 ff.) stehen in den Bemerkungen eines Preussischen Werbeoffiziers über verschiedene Reichsstädte, sehr gute Bemerkungen eines Syndikus zu Kempten, über die Art wie man Reichsstädte beurtheilen müsse und über den Geist der darin regieren soll. Er meint es mit den Reichsstädten (weil er selbst ein Bürger einer solchen Stadt ist) sehr gut, und meint: Man möchte lieber „Hallers Fabius und Kato auf die altväterische „Simplicität in denselben anwenden, welche Anwendung

„dung fruchtbarer seyn würde, als die welche bey „der Lesung von Wielands Abderiten von der „Wahl des Zunftmeisters von Megara gemacht „werden könnte.“ Ich bekenne meine Sünde, daß mir die letzte Anwendung zuweilen eingefallen ist, wenn ich an manches von der Geschichte, den Sitten und besonders auch von den Streitigkeiten der Räthe und Bürger der Reichsstädte dachte, und daß mir die Anwendung des Fabius und Kato auf unsere deutsche Reichsstädte ganz neu war. Das kluge Zaudern eines Fabius, oder das delenda est Carthago des Kato, kann doch auf sie wohl nicht angewendet werden! Wohl ihnen indeß, wenn der weise Gemeingeist eines Fabius bey ihren Rathsherren so sehr herrscht, daß jeder von ihnen einen Minucius, durch den seine Macht verringert werden würde, dennoch, ohne Rücksicht auf sich selbst, zum Besten der Stadt zu unterstützen sucht! Wohl ihnen, wenn jeder Rathsherr, mit unerbittlicher Strenge, ein Kato Censor ist, um jeden Mißbrauch, jede Verschwendung des öffentlichen Guts ohne Ansehen der Person zu rügen und abzustellen! Mir sind freylich Beyspiele solcher heroischen Tugenden in den Reichsstädten eben nicht bekannt: doch bin ich vielleicht in ihrer Geschichte zu wenig belesen, und es soll meine Unwissenheit oder Unachtsamkeit den Reichsstädten keine von den heroischen republikanischen Tugenden absprechen, welche der Verfasser des oben gedachten Aufsatzes ihnen beyzulegen scheint, wenn er Fabius und Kato auf sie anwenden will. Zwar vielleicht

er nur auf den Fabius deuten, unter dessen Namen Haller in dem angeführten Buche die aristokratische Regierung der Patricier vertheidigt, und endlich auch seinen Kato darin einstimmen läßt *). In diesem Falle wünsche ich nur, daß jeder Patricier, zum Besten seiner Vaterstadt, dem Bilde ähnlich sehe welches Hallers Fabius von den Edeln macht, welche seine Republik regieren sollen, und daß ihre Kinder so erzogen werden, wie es Hallers Kato, und der ihm gleichdenkende Ulmische Bürger Affsprung verlangt.

Besser als die Rückweisung auf Fabius und Kato, gefällt mir die Bestimmung, welche der obengedachte Syndikus von Kempten den Reichsstädten anweiset. Er sagt sehr richtig: „Stiller Genuß des ihnen beschiednen Theils von öffentlicher Glückseeligkeit mache die Hauptsache „aus.“ Wäre in Ulm nicht der unglückselige politische Zwist zwischen Obrigkeit und Bürger entstanden: so scheint in Ulm allerdings der stille Genuß eines beschiedenen Theils von Glückseligkeit, ohne Unruhe und große Wünsche, vorzüglich zu Hause

zu

*) Es verdient wohl die Recension von Hallers Fabius und Kato in der Allg. deutsch. Bibl. (XXV. 2. S. 313.) nachgelesen zu werden, deren Verfasser der weise Iselin ist. Besonders wenn man die jetzigen politischen Vorfälle in Frankreich dagegen hält, so möchte es fast scheinen, Iselin habe, vor 20 Jahren, über manche Fragen die jetzt häufig vorkommen, schon im voraus seine Meinung gesagt.

zu seyn. Ja, ich wage es fast, aus dem allgemeinen Charakter der Bürger Ulms, so weit er mir bekannt ist, zu muthmaßen, es müsse doch wohl ein Mißverhältniß irgend einer Art in der Regierung von Ulm vorhanden seyn, weil sich sonst kaum begreifen läßt, wie ein so zufriedenes, mit so Wenigem vergnügtes Völkchen mit seiner Obrigkeit unzufrieden seyn könnte. Weckhrlin, der Schwaben ziemlich gekannt zu haben scheint (und folglich auch die Ulmer), ist der Meinung, die Schwaben wären sehr wenig von der politischen Verfassung ihres Landes unterrichtet: Ihr Symbol bestehe nur in Religion und Steuern *). Allerdings zwey Gegenstände, die leicht viel Mißmuth erwecken können und schon sehr oft erweckt haben. Mit ihrer Religion zwar scheinen die Ulmer ganz zufrieden zu seyn!

Der Charakter der Schwaben überhaupt ist oft auf die unbilligste Art mißgedeutet worden. In Wien nennt der Pöbel jeden Fremden aus Oberdeutschland einen Schwaben, wie ehemals der Pöbel in England jeden Fremden einen Franzosen, und denkt sich bey dieser Benennung einen armseeligen hülflosen Menschen, der zur Kaiserstadt kommen müsse, um gebachene Hendel zu sehen. Sehr allgemein und sogar sehr alt ist die Benennung der dummen Schwaben. Im Wirtembergischen Repertorium (III. Bd S. 169) wird zugegeben, daß die Schwaben im Rufe einer

*) Chronologen VI. Theil S. 89.

„sehr späten Geistesreife, einer Ungeschliffenheit in „den äußern Sitten und einer gewissen Plumpheit „in den Fertigkeiten des Leibes und der Seele stehen“, und die Frage aufgeworfen: „wie und wodurch ge„riethen sie allmählich in diese Verspottung?“ Es wäre allerdings wohl werth, historisch untersucht zu werden, wann solche Beschuldigung ihren Anfang genommen, und wie die Schwaben wohl haben zu einer Nachrede kommen können, welche durch nichts in ihrem jetzigen Charakter gerechtfertigt wird, und wozu ich wenigstens, so weit meine Kenntniß der Geschichte reicht, keine Veranlassung finden kann. Daß die Schwaben eigentlich plumper oder ungeschliffener in Sitten, oder weniger anstellig seyn sollten, oder daß bey ihnen Verstandeskräfte später reiften als bey andern Deutschen, und z. B. bey ihren Nachbaren den Baiern oder Franken, kann man auf keine Weise sagen. Man findet vielmehr unter den Schwaben viele scharfsinnige Köpfe, und die zum Theile ihre Denkungskraft unter sehr ungünstigen Umständen entwickelt haben. Die Schwaben zeichnen sich im Allgemeinen, so viel ich habe bemerken können, bloß durch eine unter dem gemeinen Manne mehr verbreitete Gemächlichkeit, Zufriedenheit und Ruhe aus. Dabey ist eine gewisse Treuherzigkeit und ein unbefangenes Wesen bey ihnen, das selbst nichts von Arglist hat und sie bey andern auch nicht vermuthet. Dieses äußert sich in Schwaben mehr als in andern deutschen Provinzen, besonders beym weiblichen Geschlechte, durch eine gewisse Naivität, die freylich auch wohl öfter in

Niai-

Niaiserie ausartet. Vermöge dieses gutherzigen zuvorkommenden Wesens, das sich selbst preis giebt, wenn der andere zurückhält, mag wohl mehrmals seyn bemerkt worden, daß ein Schwabe seinen Vortheil nicht genau wahrnahm, oder aber einen andern einen Vortheil erhalten ließ, den er sich selbst hätte sichern können. Daher mag es wohl gekommen seyn, daß man die Schwaben hat dumm nennen wollen; denn sonst ist offenbar diese Nation von der Natur gar nicht mit geringeren Verstandeskräften versehen als andere, und hat vielmehr eine Menge vortrefflicher denkender Köpfe aufzuweisen.

Eben aus dieser auffallenden Gutherzigkeit des schwäbischen gemeinen Mannes, erkläre ich das allgemein bekannte Sprüchwort: Die Schwaben werden erst im funfzigsten Jahre klug. Es geht nämlich nicht auf die spätere Entwickelung der Verstandeskräfte überhaupt, sondern auf deren spätere Anwendung im gemeinen Leben. Man bemerkte, daß ein Schwabe, der sehr oft durch seine angeborne Gutherzigkeit von andern war überlistet worden, endlich durch lange Erfahrung aufmerksam genug gemacht ward, um sich durch seinen angebornen Verstand vor der Schlauigkeit anderer zu hüten. Ich weiß keine andere Herleitung zu finden; denn daß an sich die Geisteskräfte in Schwaben später reif würden als an andern Orten, hat offenbar keinen Grund; aber man findet in Schwaben, wenigstens so weit ich dieß Land gesehen habe, allenthalben die Leute aller Stände auffallend treuherzig und arglos in ihrem Betragen. Verschiedene Schriftsteller

deuten darauf, daß im Schwäbischen Kreise und in seiner sonderbaren Mischung von kleinen Herrschaften, Prälaturen, Reichsstädten u. s. w. viel von dem Bilde des Mittelalters, von der confusione divinitus consecrata, welche man für das Unterscheidende der deutschen Reichsverfassung selbst hält, übrig sey. Es kann seyn. Aber der unbefangene zutrauliche Charakter der Einwohner Schwabens gibt auch ein lebhaftes Bild der ehemals so allgemein gepriesenen deutschen Treue und Redlichkeit; wovon auch Ulm seinen Antheil hat.

Weckhrlin, an dem o. a. Orte, läßt den Frauenzimmern in Ulm Gerechtigkeit wiederfahren. Er nennt sie die Lesbierinnen unter den Schwäbinnen, und erklärt diese Benennung näher in seiner etwas poetischen Schreibart, doch meines Erachtens richtig und treffend: „Ein schlanker „harmonischer Wuchs, der nicht immer das Antheil „schwäbischer Nymphen ist, eine leichte und gefälli„ge Wendung, und eine gewisse Zärtlichkeit der „Seele unterscheiden die Ulmerinnen unter dem „Schwäbischen Frauenzimmer. Diese Eigenschaf„ten sinds, welche dem Verfasser des Siegwarts, „dem Lieblingsmaler des schönen Geschlechts, wel„cher hier wohnt, die Züge zum Bilde der Mariane „und der Therese dargeboten haben.“ Und ich setze hinzu, er fand diese Züge in seiner eigenen liebenswürdigen Gattinn.

Gewiß ists, man findet bei den Schwäbinnen besonders bey den Ulmerinnen, — um einen Gallicismus zu gebrauchen, — ein schönes Blut, etwas

das

das man in den Ländern wo deutsch geredet wird, nirgend so allgemein findet als im Elsasse und in Schwaben, nächstdem in Oestreich. Die Schönheit der Frauenzimmer jedes dieser Länder hat einen besondern, eigenthümlichen Charakter. Worin derselbe besonders bestehe, und besonders welche Schönheit einen Vorzug vor der andern habe, bestimmen zu wollen, würde sehr mißlich seyn, und ich wage es nicht.

Non nostrum est tantas componere lites!

Niemand wird glauben, daß alle weibliche Personen in Schwaben schön sind, so wenig als im Elsasse oder im Oestreich. Indeß darf ich behaupten, daß, wenn eine Schwäbin schön ist: so ist sie reizend, und man wird selten ein schönes bedeutungsloses Gesicht finden. Dazu kommt, daß der Hauptcharakter des Schwäbischen Frauenzimmers, besonders der Ulmerinnen, Zufriedenheit und Ruhe ist, mit einem sanften und holden Wesen begleitet. Es ist in dem Gesichte und in dem Blicke ihrer Augen, besonders der blauen, gewöhnlich etwas Anmuthiges, Unschuldiges und Anmaßungsloses, daß sich besser empfinden als beschreiben läßt. Es hat mir geschienen, als wären mir in Ulm mehr feinere weibliche Physiognomien aus dem Mittelstande vorgekommen als anderwärts. Das Prunklose und Einfache des Anzugs und die Häuslichkeit der Sitten, was sich in Ulm noch mehr findet, als in Augsburg und in andern Schwäbischen Städten, erhöhet noch diesen Charakter

rakter. Ich sah in Ulm ein junges schönes Weibchen, gekleidet in simpler weißer Leinwand, mit einer Schürze von buntem gedruckten Kattune, um ihr schönes jugendliches Gesicht ein sehr simples Häubchen, dem, wenn sie ausging mit Beybehaltung der simplen Tracht nur bloß ein sehr simpler Hut substituirt ward. Sie verrieth bey der ersten Unterhaltung feine Empfindung und Beurtheilung, doch ohne alle Anmaßung. Dabey war sie mir sehr ehrwürdig, als ich sie antraf auf einem Schemel an einem ganz schlechten Tische sitzend, mit häuslicher Nähterey beschäftigt, und den Spinnrocken nebst der Spindel ihrer Magd neben ihr stehend. Ich will nicht sagen, als hätte ich diesen hohen Charakter der weiblichen schönen Einfalt allenthalben gefunden. Ich sah freylich auch genug weibliche Individuen, wo, wie oben gedacht, die schwäbische Naivität in Niaiserie überging, und manche gute breitliche Gesichter schwäbischer Hausfrauen, welche zu zanken verstanden, wenn's im Hause nicht ging wie's gehen sollte, und die, wenn sie den Fremden bekomplimentirten und nöthigten, ihre gutgemeinten Komplimente beynahe im Tone des Zanks ganz gutmüthig herausschrieen. Wahr ist auch, daß die Häßlichkeit der Gesichter in Schwaben einen ganz eigenen Charakter hat, der sich, so viel ich mich erinnern kann, in andern deutschen Ländern nicht findet. Es ist etwas breites, etwas mehr schlappes als verzogenes in den schwäbischen häßlichen Gesichtern; besonders habe ich, so viel ich mich erinnere,

innere, nie sonst irgend als bey breiten, runzlichen, braunen Gesichtern so viel heitere Augen bemerkt. Auch ist nicht zu läugnen, daß die schwäbischen auf den Seiten zugespitzten schwarzen Hauben, welche Frauen vom Mittelstande tragen, gewöhnlich das Gesicht ziemlich verstellen, so wie ich schon bey Augsburg meldete *). Man trägt auch hier die harnischgleichen mit silbernen Ketten (in Ulm **Preisketten**) geschnürten Mieder wie in Augsburg; aber es schien mir fast, als ob die Ulmerinnen diesem Mieder schon eine leichtere weniger steife Form gegeben hätten, so daß er ihren schönen Wuchs nicht so verstellt. Vielleicht kam es zum Theile auch mit daher, weil überhaupt die Ulmerinnen in ihrem Betragen und in ihrer zutraulichen Freundlichkeit etwas weniger Steifes hatten, als ihre Nachbarinnen, die ich vorher gesehen hatte.

Auf die häusliche Reinigkeit der Sitten wird nicht nur sehr gehalten, ungeachtet Amor, wie allenthalben, auch unter einer schwäbischen Judenhaube und einem spitzen Mieder seinen Unfug treiben wird. Im mittlern Jahrhunderte hatte Ulm, wie fast alle Städte in Deutschland, ein auf öffentliche Kosten errichtetes gemeines Frauenhaus, wobey zur Ehre der Abstinenz oder der Sparsamkeit der Ulmer damaliger Zeit, die durch

den

*) S. diese RB. VIII. Bd. S. 162.

den Eifer der Sammler von Diplomen aufbewahrte Bitte einer solchen gemeinen Frau sehr bedeutend ist, worin sie den Rath um einen jährlichen Gehalt bittet, weil sie sich von ihrem übrigen Gewerbe nicht nähren könne. Dieß ehemals ex providentia majorum besorgte Haus ist längst aufgehoben; und wenn daher jetzt ja eine Sünde dieser Art in Ulm geschehen sollte, ist sie längst nicht mehr konstitutionsmäßig. Im Gegentheile hat die providentia des jetzigen Jahrhunderts eine Art von Fiskal angesetzt, welcher auf alle Ausschweifungen dieser Art, besonders auf die sichtbaren, ein wachsames Auge haben muß. Er ist einer von den Boten oder Officialen des Armenkastens, und hat, als eine merkwürdige Person zwey Amtsnamen. Er wird der Murrle oder der H**schneider, — ich weiß nicht, weßhalb Schneider, — benennet. Indeß was noch durch sein Amt ausgerichtet wird, ist, daß dem Armenkasten, wegen bekannt gewordener Ausschweifungen dieser Art, eine Geldstrafe gegeben werden muß, welche aber nicht allemal richtig soll bezahlt werden, wenigstens gewiß nicht von allen. Also recht viel richtet dieser Ulmische Keuschheitswächter eben nicht aus; wenigstens hat er, der freylich auch nur ein bloßer lutherischer Ketzer ist, es nicht so weit bringen können, als in Augsburg der heil. Narciß, welcher im vierten Jahrhunderte, als Augsburg kaum kann existirt haben, wie der fromme Exjesuit P. Leon-

hard

hard Bayrer *) berichtet, aus einer damaligen tüchtigen H**, der Afra, geschwind eine tüchtige Heilige machte, die unter dem Namen der heil. Afra dem katholischen Theile von Augsburg immer noch so viele wunderbare Wohlthaten zuwendet, obgleich ihr hölzernes Bild jetzt nicht mehr so aussieht, daß man es wahrscheinlich finden möchte, sie hätte ihr erstes Gewerbe mit einigem Erfolge treiben können. Solche Wunder geschehen jetzt nicht mehr. Sie wurden noch in dem gläubigen achten Jahrhunderte geglaubt, da der heilige Tosso (ja nicht Tasso zu lesen) eine wunderbare Wachskerze hatte, welche Abends von selbst anfing zu leuchten und des Morgens von selbst verlosch, dabey sich nie verzehrte und sogar auch nicht einmal geputzt werden durfte. Dieses Wunder, welches mein obengedachter alter Gönner, P. Leonhard Bayrer, in seiner Geschichte von Augsburg Seite 68. nach Würden rühmet, ist vermuthlich abgeschafft worden, um die Zunft der Wachslichtzieher nicht ganz an den Bettelstab zu bringen. Warum aber das Wunder, das aus den H** Heilige werden, trotz allen Murrle in und außer Ulm sich jetzt gar nicht mehr findet, da es doch jetzt so anwendbar seyn, und nicht wie das Wunder des

heil.

*) S. Geschichte von Augsburg (1785. 8.) S. 43. und P. Vogels S. I. Legende der Heiligen IIr Band S. 195.

heil. Tosso jemand schaden würde, kann ich nicht entscheiden. Es wird vielleicht die beste Nachricht davon bey den P. P. Jesuiten zu St. Salvator in Augsburg als höchstgelehrten Leuten, welche unstreitig die Acta und Agenda Sanctorum auf den Fingern abzählen können, zu erfragen seyn.

Ich sah in Ulm in einem vorm Thore liegenden Wirthshause, das Schießhaus genannt, einen Theil eines Kinderfestes, welches Ulm ganz eigen ist. Nämlich am Johannistage fängt ein Schulfest an. Von dieser Zeit an sind Schulferien, sechs Wochen lang, jede Woche zwey Tage, an welchen die Schulkinder im Beyseyn der Eltern und Verwandten vors Thor ins Schießhaus geführt werden, wo sie sich mit Tanzen, Springen und Essen vergnügen. Man nennt diese fröhlichen Tage in Ulm collective den Berg, z. B. den ersten Berg, den letzten Berg u. s. w. Diese Benennung hat folgenden Ursprung. Ehemals führten die Schulmeister die Kinder auf einen schattenreichen Berg vorm Gänsethore am Anfange der Albecker Stiege *); da sprudelt ein schöner Quell in Holz gefaßt, und mit laubreichen Albern (Ulmen, Rüstern, im Ulmischen Dialekte Albern genannt) bewachsen; welcher Quell daher das Alber-

*) D. h. des steilen Bergs auf der Straße nach dem Ulmischen Flecken Albeck.

Alberkäſtle **) heißt. Daſelbſt tanzten und vergnügten ſich die Kinder. Da man aber die Erfriſchungen auf den Berg hinauf ſchleppen mußte; ſo wählte man nachher das jenſeits der Donau ſehr angenehm liegende Schießhaus zu dieſen fröhlichen Zuſammenkünften; außer daß die Waiſenkinder, welche den letzten Berg machten, zuweilen noch wirklich zum Alberkäſtle geführt werden. Im deutſchen Muſeum (1787 S. 551) hat jemand dieſes Kinderfeſt beſchrieben und etwas nachtheilig davon geurtheilt; vermuthlich allzuſtreng. Es iſt bey ſolchen Feſten ein Mißbrauch möglich, ſo wie bey allen Dingen; aber er iſt doch am wenigſten zu erwarten, wenn die Kinder in Geſellſchaft ihrer Eltern und Lehrer ſind, und wenn dieſe an der Freude Theil nehmen. Ich bekenne, dieß Kinderfeſt war mir ein ſehr angenehmer Anblick. Die Kleinen waren alle aufs Beſte nach ihrer Art, und zum Theile nach Phantaſie der Eltern gekleidet. Das ſah recht hübſch aus. Nur hatte man mehrern Mädchen, deren Haare hinten zuſammengeflochten und mit einer Haarnadel durchſtochen waren, künſtliche blonde Seitenhaare mit aller-

*) D. h. Ein mit einem Kaſten eingefaßter Quell. Haid S. 8. meint, es müſſe eigentlich Albanskäſtle heißen, weil da eine dem H. Alban gewidmete Kapelle geſtanden habe. Die Bäume aber erklären den Namen näher.

allerley farbigem Bande durchflochten aufgesetzt, in welchen bunten Haarturen sie wie kleine Popänze ansahen. Indeß, der natürliche Frohsinn der Kinder überwältigte diese Unnatur. Ich bin ein großer Freund von allen Nationalfesten, welche den Gemeinsinn mehr befördern als man glaubt. Wären die Patricier in Ulm nicht so ganz von den Bürgern getrennt, sondern hielten zuweilen **einen Berg** mit den Bürgern: so würden sie vielleicht beym Reichshofrathe nichts gegen einander zu thun haben. Aber die Herren vom Patriciate sind weit davon entfernt, diese Vereinigung in Gesellschaften zu suchen, ob es gleich zum guten Vernehmen sehr dienlich seyn würde. Sie haben sogar ihr eignes Gebäude, wo sie zusammenkommen. Es heißt die **Bürgerstube**, wie lucus a non lucendo; denn es darf kein bürgerliches Geschöpf in diese **Bürgerstube** und in die Gesellschaft der Patricier kommen, ohne ganz besondre Erlaubniß der wohlgebornen Herren (z. B. wenn etwa ein reicher Bürger sich mit einer armen Patricierfamilie verschwägert hat), welche Freyheit dann durch Berathschlagen und Votiren erlangt werden muß, und ganz förmlich protokollirt wird. Ich kann die sonderbare Benennung **Bürgerstube** für den Versammlungsort der Patricier nicht anders erklären, als daß in den ältesten Zeiten die **Bürgerstube** wirklich für die Bürger gewesen, welche damals zur Zeit des höchsten Wohlstandes der Stadt ihr eigenes Regiment hatten. Nun ist mir wahrscheinlich, daß, als die Edelleute vom Lande

in

in die Stadt kamen und darin Bürger wurden um den Schutz der Städte zu genießen, sie auch Zugang zur Bürgerstube suchten und ihn erhielten. Da ihnen nachher in Ulm im J. 1548, durch die Absichten des kaiserlichen Hofes, das höchste Regiment ausschließend in die Hände fiel, behielten sie die Bürgerstube ganz für sich allein, weil sie sich nun als die Regierer, die Bürger hingegen als Regierte betrachteten.

Noch ein Ulmisches Volksfest ist das Fischerstechen auf der Donau, welches alle zwey Jahre im August am Schwörtage *) gehalten wird. Die Fischer werden von einem verkleideten Bauern einer Bäuerinn, und einigen Mohren und Narren begleitet. Ausschweifende Lustigkeit ist der Charakter dieses Volksfestes. Hr. Hausleutner, welcher im II. Th. seines Schwäbischen Archivs dieß Fest beschreibt, und eine illuminirte Abbildung des Bauern in altschwäbischer Tracht liefert, sagt sehr naiv: „daß den Zug ein Fischer„meister dirigirt, als die einzige kluge Person „bey demselben.“ Gar artig ist, daß, nach Hrn. Hausleutners Berichte, die den Zug begleitenden Narren eingetheilt sind, in Narren kurzweg, und in gemiethete Narren.

Die Sprache in Ulm ist noch schwäbischer als in Augsburg. Eine Menge Worte versteht

*) Die Ulmische Bürgerschaft huldigt und schwört jährlich an diesem Tage ihrem Magistrate.

ein Fremder gar nicht. Besonders sind die im gemeinen Leben allenthalben üblichen Verstümmelungen der Vornamen in Ulm beynahe am unverständlichsten, z. B. Madele Magdalene, Lubig Ludewig, Benkele Benigna, Naze Narzissus, Leahnt Leonhard u. s. w. Es würde schwer werden, ein eigentliches Ulmisches Idiotikon zusammenzubringen, weil die Schwäbischen Dialekte ungemein mannichfaltig sind, und doch in einander laufen wie ich schon im VIII Bde S. 172 erinnert habe, und wie das Schwäbische Idiotikon des Hrn. Prof. Schmid in Ulm, das ich in der Beyl. VIII. *) dieses Bandes liefere, noch genauer beweiset. Der bescheidene Hr. Verfasser nennt es nur einen Versuch. Es ist freylich in sofern nur ein Versuch, daß es noch bey weitem nicht vollständig seyn kann. Aber es ist auch mehr als ein Versuch; ein mit großer Einsicht und großem Verstande ausgearbeitetes Werk. Dieß zeigt schon der Vorbericht, welcher so gründlich auseinander setzt, was zu einem guten Idiotikon erfordert wird; und ein deutscher Sprachforscher wird, wenn er dieß Idiotikon selbst genau durchsieht, noch mehrere Beweise davon finden. Der Hr. Professor unternahm es auf meine Bitte. Ich hatte von mehrern meiner Gönner und Freunde in Schwaben

*) Diese Beylage ist aus Versehen falsch bezeichnet. Sie sollte VI. 5. bezeichnet und eigentlich S. 99 der Beylagen, vor den beiden Beylagen Geißlingen betreffend abgedruckt seyn.

ben viele einzelne Beyträge zu einem Schwäbischen Idiotikon erhalten. Theils waren sie nicht genug redigirt, theils würden sie als Beylage zu dieser Reisebeschreibung zu viel Raum eingenommen haben. Ich sendete sie dem Herrn Professor Schmid. Er machte aus diesen Materialien und aus eigener Erfahrung ein Ganzes, das meine Leser vermuthlich für sehr nützlich erkennen werden. Ich fiel erst beym Abdrucke darauf, Scherzii Glossarium germanicum medii aevi, praesertim dialecti suevicae, cura Oberlini (Argentorati 1784 II. Voll. fol.), Schilteri Glossarium ad Scriptores linguae francicae et alemannicae veteris Ulmae 1728 fol. und Henischens deutsche Sprache und Weisheit, (Augsburg 1616 Fol.) nachzuschlagen, welche Bücher der Herr Verfasser vermuthlich nicht zur Hand hatte. Ich habe daraus mehrere Winke gegeben, wie viel alte, im Hochdeutschen ausgestorbene oder nicht mehr gebräuchliche Wörter in den mancherley Schwäbischen Dialekten noch jetzt leben. Da schon zwey Bogen von dem Idiotikon abgedruckt waren, ehe ich auf diesen Gedanken kam; so ist am Ende noch nachgeholt, was von A bis Ecker anzumerken nöthig war.

Die Schwäbischen Dialekte würden, eben weil noch so viel vom alten Alemannischen darin ist, zur Erklärung altdeutscher Schriften mit Nutzen gebraucht werden können*). Es wäre auch

*) Ein solcher Versuch ist schon vor vielen Jahren-

dabey nach zuschlagen: Fulda Versuch einer allgemeinen dentschen Idiotikensammlung. (Berlin 1788 gr. 8.)

Im Journale von und für Deutschland (1787, 12s Stck. S. 471) hat jemand einige Ulmische Sprüchwörter bekannt gemacht. Es sind einige sonderbar genug; ein Theil davon wird aber allenthalben in Deutschland sprüchwörtlich gebraucht. Einige ächte Ulmische Sprüchwörter sind im Vorberichte des Schmidschen Idiotikon angeführt.

Das Wapen der Stadt Ulm ist ein in zwey Querfelder getheiltes deutsches Schild. Daher gehen die Rathsdiener nach altdeutscher Gewohnheit in Röcken von zweyerlei Farbe: auf einer Seite ist Rock und Aermel schwarz und auf der andern weiß **); am Schwörtage haben sie auch dergleichen Mäntel um. Ein Ulmischer Geistlicher, Namens Wollaib, gab im J. 1709 eine Erklärung des Ulmischen Stadtwapens nach Inhalt des XIIIten Psalms. Ich kenne nur bloß den Titel, nicht das Büchlein; sonst wäre ich

ren gemacht worden, in den Leipziger kritischen Beyträgen zur Historie der deutschen Sprache VIr Band. S. 277.

*) So wie in Nürnberg roth und weiß. S. diese RB. I. Bd. S. 264.

ich neugierig zu sehen, wie es der gute Wollaib angefangen hätte, den Inhalt dieses Psalms auf das schwarzweiße Stadtwapen zu ziehen. Indeß durch den Prediger-Schematismus ist freylich alles möglich, so wie durch den Wunderglauben. Vielleicht hat Ehrn Wollaib das Ulmische Wapen durch seine Erklärung vorzüglich ehren wollen; denn im mittlern Alter nannte man, durch einen unziemlichen Scherz, eine Laus, das Wildprätt mit dem Ulmer Schilde *).

Siebenter Abschnitt.

Reise von Ulm nach Stuttgard.

Wir fuhren den 18 Julius von Ulm ab, in Begleitung lieber Freunde, welche uns unsern Aufenthalt in Ulm so angenehm gemacht hatten. Die Chaussee geht durch herrliche fruchtbare Felder voll Getreide, welches damals noch nicht abgemähet war, bis nach einem schönen Dorfe Neu-We-

*) S. Scherzii Glossarium, cura Oberlini T. II. S. 1713.

sterstäten, dem Benediktinerstifte Elchingen gehörig. Es ist $1\frac{1}{2}$ Meile von Ulm, wird aber für eine Post oder 2 Meilen bezahlt. Während der Pferdewechselung brachten wir eine sehr angenehme Stunde zu, mit der Aussicht in die herrliche Gegend und mit der trefflichen Gesellschaft in welcher wir waren. Sie ward durch den glücklichsten Zufall durch den berühmten Hrn. von Schüle vermehrt, welcher eben nach Augsburg zurückreisete. Es war mir sehr erfreulich einen so merkwürdigen Mann kennen zu lernen. Ich hatte den berühmten Grafen Frieß in Wien gesehen, auch einen unternehmenden Kaufmann; der war mir aber nicht so sehr interessant als Herr von Schüle, indem dieser mit bloßem eigenen Fleiße eine so grosse Manufaktur zu Stande brachte, und einem wichtigen Nahrungszweige in Augsburg ein neues Leben gab. Ob die Ulmer, mit welchen ich in Gesellschaft war, nicht vielleicht bey sich denken mochten: Hätten wir doch den Mann bey uns behalten können! kann ich nicht sagen.

Vom Wirthshause in Neu-Westerstäten sahen wie linker Hand den Thurm des Orts Vorderdenkenthal. Diesen hat, wie ich nachher hörte, der Rath zu Ulm im Jahre 1774. dem Abte von Elchingen verkauft zum großen Schaden der Stadt; denn es geht durch dasselbe die Landstraße nach Geißlingen und weiter; da nun das Stift Elchingen auch auf der Poststraße die Oerter Hinterdenkenthal und Neu-Westerstäten besitzt, und also die Landstraße völlig in seiner Gewalt

walt hat: so kann der Kaufmann zu Ulm dem Elchingischen Zolle nicht entgehen, die Stadt müßte denn eine ganz neue Landstraße anlegen, welches aus mancherley Ursachen wohl nicht thunlich seyn möchte.

Von Neuwesterstäten aus, ward der Weg nach und nach romantisch schön. Zwischen Bergen, an denen dichtbelaubte Stellen mit nackten hervorragenden Felsenstücken abwechselten, sahen wir in den Gründen Wiesen voll weidenden Viehes. Bey der Geißlinger Stiege geht der Weg sehr steil herab.

Geißlingen ist bekanntlich eine nach Ulm gehörige Stadt. Ich theile davon in der Beylage VII. 1. einen kleinen Aufsatz eines wohl unterrichteten Mannes mit, der verschiedene nicht allgemein bekannte Nachrichten enthält. Die dortigen Beindrechslerwaaren sind sehr berühmt. Wir besahen sogleich diese Arbeit bey einem der vorzüglichsten Meister, dem Herrn Bürgermeister Knoll, einem sehr verständigen und geschickten Manne. Es waren da Arbeiten von unglaublicher Sauberkeit und Feinheit in Elfenbein. Haid, welcher von Geißlingen so viel unnützes Zeug sagt, hat nicht einmal angezeigt, wie viel Arbeiter die so bekannten Waaren verfertigen, welche einen beträchtlichen Nahrungszweig und eine größere Konsumtion und Cirkulation verursachen als man dem ersten Anscheine nach denken sollte. Ich will wenigstens hieher setzen, was ich bey meinem kurzem Aufenthalte durch Erkundigung erfuhr.

Es waren im Jahre 1781 dort 36 Meister, welche in Elfenbein, in Knochen und in Holz arbeiteten; sie haben aber nicht alle Gesellen und Lehrlinge. Selbst die feinsten Stücke von Elfenbein werden auf einer gewöhnlichen Drechselbank verfertigt. Die Leute machen auch Kleinigkeiten, welche nur durch die Mühsamkeit merkwürdig sind, z. B. hundert kleine Gesichter auf einem Stückchen Holz oder Elfenbein von der Größe einer Muskatennuß, oder hundert Kelche in einer Muskatennuß, oder drey Kegelspiele in einem Pfefferkorne; diese difficiles nugae finden immer noch ihre Liebhaber, so wie eine Menge Spielsachen, die weit in die Welt weggehen.

Die meiste Arbeit wird von den Knochen der Vorder- und Hinterbeine der Ochsen und Kühe verfertigt; daher sagt man in Geißlingen etwas seltsam: Es sind **Beinwaaren von Knochen**, und die Arbeiter heißen **Beindrechsler**. Die Knochen werden in unglaublicher Menge und von weiten Orten her nach Geißlingen geliefert, z. B. von München, von Lindau am Bodensee, und von Straßburg. Bloß von letzterm Orte waren im Jahre 1780 über 30,000 Stück nach Geißlingen gekommen. Es macht einen sonderbaren Eindruck, zu beobachten, auf welche verschiedene Weise und von welchen verschiedenen Orten die verschiedenen Dinge hin und hergeschickt werden, welche Bedürfnisse sind, oder welche sich die Menschen zu Bedürfnissen machen. Ehemals wurden nicht nur aus dem Herzogthume Wirtemberg, sonden auch aus dem fränkischen Kreise, besonders aus

dem

dem Hohenloheschen, eine sehr große Menge Ochsen nach Straßburg und weiter nach Frankreich verkauft. Diese letztern wurden vielleicht nicht gar weit bey Geißlingen vorbey getrieben. Nachdem sie in Straßburg geschlachtet waren, würden ihre Knochen von wenigen oder gar keinem Werthe gewesen seyn, wenn nicht die Industrie in Geißlingen und der doch verursachte weitläuftige Vertrieb der dortigen knöchernen Waaren. Gelegenheit gegeben hätte, daß die Knochen der Beine, worauf die Wirtembergischen und fränkischen Ochsen nach Straßburg gewandelt waren, beynahe den ganzen oder beynahe zwey Drittel des Weges zurückgebracht würden, und vermuthlich noch manches Elsassischen Ochsen Beine dazu. Die Knochen werden nach Geißlingen geschickt, so wie sie vom Schlächter kommen; dort wird erst das Fett ausgekocht und alsdann werden sie gebleicht.

In der Beylage VII. 2. liefere ich ein Preiscurrent der Waaren, welche gewöhnlich in Geißlingen gemacht werden. Man wird daraus sehen, wie gar mancherley Sachen und Sächelchen dort beständig zu haben sind, nebst den Einkaufspreisen.

Vor Zeiten reiseten die Geißlinger mit diesen Waaren bis nach Amsterdam, von da ging vieles über England nach Amerika, welches aber seit der Zeit der Amerikanischen Revolution sehr vermindert seyn soll. Es geht noch etwas davon die Donau herunter nach Wien und Ungarn; viele Einkäufer aber kommen selbst nach Geißlingen zum

Ein-

Einkaufe. Bey meiner Anwesenheit sah ich da mit Verwunderung zwey französische Gängler *) aus der Gegend von Dieppe, welche hauptsächlich Crucifixe, Kapellchen und Altärchen für das fromme Frankreich einkaufen wollten. Aber die Waaren schienen ihnen allzutheuer. Sollte wohl ein Ort seyn, wo man ein Crucifix wohlfeiler als 5 Xr., oder ein Dutzend Fingerhüte wohlfeiler als 12 Xr. kaufen könnte?

Den größten Theil ihrer Arbeiten senden die Geißlinger an ihre Korrespondenten nach Nürnberg und nach der Schweiz. Mit Nürnberg treiben sie einen vortheilhaften Tauschhandel **); daher man in Geißlingen nicht unbeträchtliche Lager von Nürnbergischen kurzen Waaren findet. Viele schweizerische Einkäufer, welche zum Theil selbst nach Geißlingen kommen, nehmen zugleich die Nürnberger Waaren aus Geißlingen. Hingegen Leipzig, Hamburg, Danzig und andere nordische Oerter erhalten die Geißlinger Waaren von den Nürnbergischen Kaufleuten. Hr. Müller, einer der besten Arbeiter im Knochen- und Elfenbeindrehen ***) welches schon seit vielen Jahren in Potsdam

*) So nennt man im Reiche einen kleinen Krämer, der seine Waaren zu Fuße herumträgt; in Niedersachsen Packenträger.

**) Man sehe auch Schlözers Staatsanzeigen IIs Heft S. 72.

***) Diese Elfenbein- und Knochendreherey in Potsdam ist in der neusten Ausgabe meiner Beschreibung von Berlin und Potsdam von

1786

dam guten Fortgang hat, ist aus Geißlingen gebürtig, und hat im Jahre 1748 bey dem ebenfalls sehr kunstreichen Vater des Hrn. Bürgermeisters Knoll gelernt, bey dem auch ein geborner Berliner Namens Insel ausgelernt hat.

Die Zunftbücher der Beindreher fangen in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts an, zu der Zeit da Geißlingen mit einem Theile der Grafschaft Helfenstein an Ulm kam. Damals war diese Arbeit schon in vollem Gange; daher muß sie schon lange vorher ihren Ursprung genommen haben.

Es waren im J. 1781 auch drey Meister da, welche hölzerne lackirte Waaren machten, als Nadelbüchsen, Teller, Kaffebretter, alles ordinäre Waare und sehr wohlfeil. Diese Holzwaaren werden gleichfalls auf den oben angezeigten Wegen weit und breit versendet, und passiren größtentheils für Nürnberger Waaren.

Auch wohnen da zwey geschickte Uhrmacher. Der Eine reparirte sehr gefällig etwas an dem Zeiger unsers Wegmessers, ungeachtet der Schaden erst bemerkt ward, als es schon dunkel war.

Wir brachten in Geißlingen einen sehr angenehmen Abend zu, mit der guten Gesellschaft, die uns von Ulm begleitet hatte, und mit einigen wackern und interessanten Männern aus Geißlingen.

Dar-

1786 durch einen mir unbegreiflichen Fehler nicht angezeigt worden; aber in dem Wegweiser durch Berlin und Potsdam (1793 8.) ist sie S. 197. zu finden.

Darunter gehörte besonders der Herr Oberprediger Abele, damals 73 Jahr alt, aber ein Mann voller Munterkeit und Kraft, der seines hohen Alters ungeachtet in der theologischen Gelehrsamkeit nie aufgehört hatte fortzuschreiten, und wie aus seinen Unterredungen abzunehmen war, warmen Eifer für wahre Aufklärung hatte. Um Mitternacht nahmen wir Abschied, ohne Abschied zu nehmen, von den lieben Freunden, die uns hieher begleitet hatten, und die wir hier fanden. Wir gaben uns die Hand, als würden wir uns morgen wieder sehen. Innig gerührt fuhren wir weiter.

Mit Tages Anbruche merkten wir, daß wir im Wirtembergischen waren an den schönen Alleen welche die Wege bekränzten. Wir kamen durch das angenehm liegende und nahrhafte Städtchen **Göppingen***), welches im J. 1782 fast ganz abbrannte, und hernach neu aufgebaut wurde, über **Plochingen** nach der kleinen Reichsstadt Eßlingen, am Neckar liegend, welcher hier sehr seicht war. Gleich an den Weinstöcken welche aus dem trocknen Stadtgraben an die Mauer hinauf gezogen waren, sahen wir, daß die Stadt mit jedermann im Frieden leben will. Sie besteht, so viel wir bey unserm kurzen Aufenthalte bemerken konnten, meist aus schlechten Häusern von Fachwerke; doch sieht man ein paar hüb-

*) Nahe dabey ist ein Dorf Gansloosen, wo gewundene Peitschenstöcke gemacht, und weit verführt werden; in der Geographie Wirtembergs ist dieß nicht bemerkt.

hübsche moderne Häuser, z. B. das Haus des Ritterkantons **Kocher**, welcher hier seine Konvente hält. Das Rathhaus ist auch gut gebaut. Wir sahen verschiedene Leinwandläden. Ich erinnerte mich hier eines merkwürdigen zu früh verstorbenen aus Eßlingen gebürtigen Gelehrten Hrn. **Steudel**, der Kenntnisse mit einander vereinigte, welche sonst selten in einer Person zusammentreffen. Er hatte nämlich eine ganz vorzügliche Stärke in der höhern Mathematik und Astronomie, und war ein sehr großer Botaniker und Entemologe; dabey besaß er nicht schlechte physische und chemische Kenntnisse. Er kam als Apothekergeselle nach Berlin zu dem selig. **Rose**, einem trefflichen Chemiker, verließ seine Kunst, und studirte für sich in Berlin mit großem Eifer. Sulzer hatte ihm Hofnung gemacht, bey der Akademie als Astronom angestellt zu werden, aber der sel. Schulze lief ihm den Rang ab, daher **Steudel** von Berlin wegging. Im J. 1781 fand ich ihn in Mannheim, wo er chemische Kollegien las. Er begab sich nachher nach seiner Vaterstadt zurück, wo der würdige Mann mit manchen fehlgeschlagenen Erwartungen und mit schweren Krankheiten zu kämpfen hatte. Er starb im Jänner 1790 im 47 Jahre seines Alters. Von seinen Schriften ist meines Wissens nichts gedruckt, als eine Uebersetzung der **Witterungslehre** des **Toaldo**.

Eßlingen hat auch einen Schwörtag wie Ulm, und da es nur eine Meile von Stuttgard entfernt liegt: so giebt dieser Tag den Einwohnern

Stutt-

Stuttgards Gelegenheit zu einer angenehmen Spazierfahrt, und zur Theilnahme an den dortigen Festen. Man sagt, die jungen Herren in Stuttgard sollen dabey — zwar nicht dem Magistrate — aber den Schönen in Eßlingen zuweilen Treue schwören. Die Gegend um die Stadt und bis nach Stuttgard ist von unbeschreiblicher Schönheit. Weingärten wechseln mit Maysfeldern (hier Welschkorn genannt) und Weizenfeldern ab. Die nahe liegenden hohen Berge sind theils mit Waldung bedeckt, theils nähren sie die edelsten Reben. Der selige Herr Prälat Sprenger sagte mir auch nachher in Stuttgard, dieser Weg von Eßlingen gehöre zu den schönsten Gegenden von Wirtemberg. Hinter dem Dorfe Wangen fängt eine Allee von Weiden an, welche bis nach Stuttgard fortläuft; aber eine ganze Strecke lang fährt man neben einer dichten Plantage von Weiden mit Aepfel - und Birnbäumen vermischt, welche damals so voll trugen, daß sie meist gestützt waren. Die Weiden sind dazwischen gesetzt, weil Eßlingen wegen Mangel an Feurung sich der Reisbündel von Weidenzweigen bedienen muß.

Ein großer Theil der Nahrung dieser Stadt besteht nebst dem Weinbau im Obsthandel, der jährlich zwischen 80,000 bis 100,000 Fl. betragen soll; besonders die gebackenen Birnen werden weit verführt. Weil den Einwohnern nun sehr an dem Gedeihen des Weins und Obsts gelegen ist, so geben sie auf das St. Urbansfest (d. 25. May)

Acht

Acht, indem eine alte Bauernregel festsetzt, daß wenn an diesem Tage die Sonne warm scheine, ein schöner Sommer und Herbst zu hoffen, hingegen wenn es an diesem Tage kalt und regnicht sey, ein solches Wetter befürchtet werden müsse, wobey Wein und Obst nicht gedeihen. Die Kinder der Weingärtner tragen daher in Eßlingen den 25. May ein schön geziertes Bild St. Urbans (Schwäbisch Urbe genannt), in der Stadt herum *), und werden in den vornehmsten Häusern beschenkt, wenn das Wetter schön ist, regnet es aber während ihres Umganges, so schimpfen sie den Heiligen tüchtig aus, und werfen sein Bild in den auf dem Markte befindlichen Springbrunnen, zur wohlverdienten Strafe, daß er nicht die Sonne scheinen läßt.

Die katholische Kirche hat bekanntlich ungleich mehr Heiligen als Tage im Jahre, daher müssen sich mehrere zur Feyer ihres Namens mit eben dem Tage behelfen. Auf den 25 May sind allein sechs und funfzig namentlich genannte Heilige angewiesen, ungerechnet noch fünftausend und sieben und sechzig Heilige, deren Namen man nicht weiß **). So wenig zu der

Menge

*) S. Journal von und für Deutschland. 1784 Aprill S. 423. In diesem Journale von 1785 Febr. S. 149 findet man, daß der St. Urbanstag auch im Elsaß und in Basel auf ähnliche Art gefeyert wird.

**) Man glaube nicht daß ich scherze. Die ge-

Menge von Heiligen die Anzahl der Tage genug ist, so wenig sind auch Namen genug vorhanden; daher mehrere Heilige eben denselben Namen führen. Kein Wunder wäre es, daß auf der himmlischen Parade, wenn die Heiligen auf die Wache ziehen sollen, in Namen und Tagen ein Irrthum entstände! Das ist auch mit den Heiligen Urbanen geschehen, deren der heilige Stuhl zu Rom nicht weniger als Neunzehn zu Heiligen erklärt hat. Der älteste ist der heil. Urban der erste, Papst und Märtirer, der im dritten Jahrhunderte soll gelebt haben, und in Absicht seines Heiligenfests auf den 25ten May angewiesen ist. Ein ganz anderer Heiliger Urban lebte im fünften Jahrhunderte, war weder Papst noch Märtirer, sondern Bischof zu Langres in Champagne und starb auf seinem Bette. Dieser fromme Mann, der vermuthlich den schönen Wein seines Vaterlandes (er war aus Coloumiers in Champagne gebürtig) recht reif und wohlschmeckend trinken wollte, war sehr besorgt, sobald Platzregen und Sturmwinde den Weinstöcken drohten, sie durch sein Gebet abzuwenden. Glückliches fünftes Jahrhundert,

lehrten P. P. Iesuitae, Franc. Baertius und Conradus Ianingus, berichten es sehr feyerlich; wie man in den Actis Sanctorum, dieser gelehrten Kompilation, voll ernsthafter historisch-kritischer Erörterungen unwahrer und kindischer mönchischer Legenden, (Majus T. VI. p. 1.) lesen kann.

dert, das heilige Bischöfe hatte, deren Gebet von solcher Kraft war! Da die tyrannischen Frankreicher so vielen deutschen Wein verderbt haben, so ists Schade, daß von den vielen ausgewanderten französischen Bischöfen nicht Einer die deutschen Weinstöcke zu Hochheim und Bacharach, deren Weine sie doch jetzt trinken, durch sein kräftiges Gebet vor der Wuth der Ohnehosen hat verwahren können, die ärger ist als Sturmwind und Platzregen! Ich hätte dem ausgewanderten Bischofe, der dieß bewirken könnte, gern meine Stimme zur Heiligsprechung gegeben. Der heil. **Urban von Langres** war ein gar anderer Bischof! Er ward billig seines wohlthätigen Gebets wegen in den Himmel gesetzt; hatte aber das Unglück, daß ihm der 23te Jänner zum Heiligenfeste angewiesen ist, eine Zeit, wo die Weingärtner hinterm Ofen liegen. Diese vergessen ihn daher, und rufen noch immer den 25. May den heiligen **Urban Papst** an, der zum Heiligen emporstieg, weil er sich tüchtig ausprügeln ließ *) und hernach enthauptet ward, auch, nachdem er schon todt war, manche Lahme und Gichtbrüchige heilte, nie aber auf das Gedeihen des Weins und Obstes einen Einfluß hatte. — So haben auch die Heiligen im Himmel ihren Guignon! — Der **Heil. Urban Bischof** kommt um seine Verehrung, und der **Heil. Urban Papst** kann den Weingärtnern

*) S. Acta Sanctorum l. c. p. 13.

nicht zu gutem Wetter helfen! Aber auch diesen heil. Papst Urban haben die Jesuiten in Vergessenheit gebracht, und den 25. May in neuern Zeiten einem andern ihnen viel liebern Heiligen eingeräumt. Ich finde weder den Namen des heil. Papsts Urban noch des wohlthätigen heil. Bischofs Urban des Weinbeschützers, noch sonst einen heil. Urban in P. Matthäus Vogels S. J. Legende der Heiligen, dieses sonst in allen Heiligen-Fratzen klassischen Buchs. P. Matthäus setzt auf den 25. May den heil. Papst Gregor VII., den Hildebrand, durch dessen so listig erdachte geistliche Herrschaft nichts gedeihet, sondern die Gewalt der rechtmäßigen weltlichen Regenten ungerechter Weise geschmälert wird, und das wahre Wohl aller Stände welkt, wie vor kalten Nordwinden das erquickende Obst und der alles belebende Wein.

Wir fuhren in einem fruchtbaren Thale fort, und wünschten St. Urban dem Champagnerpatron einen guten Abend, daß er dennoch Wein und Obst so gut gedeihen ließ, ob er gleich am 24sten May, am Himmelfahrtstage dieses Jahres, einen schweren Nachtfrost *) nicht hatte verhindern können, der in einem großen Theile von Deutschland alle Blätter einschrumpfte. Nahe vor Stuttgard öffnete sich links abermals die herrlichste Aussicht, die man sich denken kann. Ueber Maysfelder und Weingärten weg, weilte das Auge auf

sehr

*) S. diese RB. Ir Bd. S. 131.

sehr hohen grünenden Bergen, ihre weit ausgebreitete grünende Decken sparsam unterbrochen mit einzelnen zerstreuten Häusern und Schlössern. Bald erschien rechts die Stadt Stuttgard, in der die hohen Thürme der Stiftskirche hervorragten, und jenseits lachende Weingebirge hoch über einander emporsteigend; die üppigste Landschaft vom milden Glanze des schönsten Sommermorgens beleuchtet. Wir traten im Gasthofe des Herrn Rall am untern Graben ab.

Unser Wegmesser zeigte die Wegeslänge folgendermaßen:

Von Ulm bis Neuwesterstäten	$1\frac{3}{4}$	Meilen.
" Geißlingen	$2\frac{1}{2}$	—
" Göppingen	$6\frac{3}{4}$	—
" Plochingen	$9\frac{3}{8}$	—
" Stuttgard	$12\frac{3}{4}$	—

Ende des neunten Bandes.

Beylagen

zum neunten Bande.

VI. 1.

Nachrichten von der Stadt Ulm

geschrieben im J. 1787.

I. Lage, Beschreibung und Handlung von Ulm.

Die Lage der Stadt Ulm ist angenehm, nur nicht vortheilhaft für eine Festung. Denn gegen Abend und Mitternacht ist sie mit Bergen umgeben, von welchen sie aufs genaueste beobachtet und aufs nachdrücklichste geängstiget werden kann. An der Mittagsseite fließt die Donau dicht an ihren Mauren vorbey, die hier, nachdem sie die kleinern Flüsse Iller und Blau, welche letztere durch die Stadt fließt und alle Mühlen treibt, aufgenommen hat, anfängt schiffbar zu werden; daher hier der Schiffbau ziemlich beträchtlich ist. Die Schiffer machen eine eigene Zunft aus, aus deren Mitte immer ein Zunftgenosse im Magistrate sitzt. Sie sind als sehr gute und erfahrne Schiffleute bekannt; und ihre Schiffe gehen bis nach Wien und Ungarn. Die Donau herauf kommen nach Ulm nur Baiersche Salzschiffe, und Schiffsladungen von Kupfer- und Eisenplatten, auch schlechten Marmorplatten zu Fliesen. Diese Fahrt ist aber sehr kostbar, weil die Schiffe nicht rudern können, sondern durch Pferde gezogen werden müssen. In der Gegend von Ulm ist die Donau so reißend, daß bei einer Ueberschwemmung die erfahrensten Schiffleute sich nicht darauf trauen, und der Fall, daß sie zufriert, höchst selten ist.

Bewohnte Häuser sind in und außerhalb der Stadt etwa 1500, die Kasernen und Soldatenwohnungen an dem Stadtgraben nicht mitgerechnet. Außerdem giebt es auch noch viele öffentliche Gebäude. Die Seelenzahl ist zwischen 13000 und 14000. Ganz bestimmt ist sie im Publikum nicht bekannt, wahrscheinlich weiß man sie aber beym Steueramte ganz genau. Denn es ist kaum zu glauben, daß die Regierung von einem so wichtigen Gegenstande nicht vollkommen unterrichtet seyn sollte. Indessen fehlt es noch an guten Medicinalanstalten; wenn diese noch errichtet werden möchten, so würde der Artikel der Bevölkerung, und folglich auch die genauern Berechnungen der Seelenzahl, natürlicher Weise Verbesserungen erfahren.

Es sind in der Stadt

	geboren			Gestorben						
	Männl.	W.		M.		W.		Kop.	Komm.	
			S.	K.	Erwachs.	K.	E. S.			
1780	246	203	449	126	91	133	112 462	125 P.		18558
1781	219	250	469	177	103	144	121 545	120		19049
1786	227	233	460	170	111	125	105 511	104		15576

Wenn man 13500 zur Seelenzahl annimmt, so ist im Jahre 1780 ungefähr der 29te, 1781 der 25te, und 1786 der 26te Mensch gestorben; ein Verhältniß, wobey die Zahl der Gestorbenen, in einer Stadt, wie Ulm, gewiß viel zu groß ist.

Im Jahre 1780 sind 13, 1781. 76, 1786. 51 Personen mehr gestorben, als geboren. Da Ulm kein Ort ist, wo sich viele Fremde aufhalten, so ist die Mortalität in der That sehr groß.

Unter den Kommunikanten sind nur die verstanden, welche in der großen Münsterkirche das Abendmahl empfangen haben, und zwar ist jede Person

so

so oft mit gezählt, als sie es empfangen hat. Im letzten Jahre ist der Abfall von dem vorigen sehr merklich; in der verminderten Seelenzahl kann die Ursache wohl nicht gesucht werden.

Hier ist auch eine Konsumtionsliste aus einem der vorigen Jahre:

Ochsen	916	Stück
Rinder	366	worunter wahrscheinlich auch Kühe sind.
Schweine	954	
Hammel	3460	
Kälber	3326	
Lämmer	83	

Diese Summe scheint fast zu klein; so käme z. B. nur ein Stück Rindvieh auf mehr als 10 Menschen *), ein Stück Schaafvieh auf 3 — 4 Menschen; ein Kalb ebenfalls auf 4 Menschen, wenn die Seelenzahl 13500 angenommen wird. Vielleicht ist darunter bloß zu verstehen, was die Schlächter ausgehauen und verkauft haben. Und doch muß man auf die Vermuthung kommen, daß in Ulm, wie an andern Orten, Accise-Defraudationen vorfallen, oder die Liste müßte nicht richtig seyn.

Für

*) Man sehe in dieser RB. IV. Bd. S. 248, wie hierin das Verhältniß in Berlin, London und Wien ist. In Berlin und London kommt auf 10 Personen etwa 1½ Stück zu konsumirendes Rindvieh, in Wien auf 10 Personen mehr als 2 Stück. Aber in Ulm ist auch die Anzahl der konsumirten Kälber verhältnißmäßig viel größer als in Berlin, und selbst in Wien (S. RB. IV. Bd. Beylage VI. S. 32.), denn in Berlin kamen im J. 1774. 20,498 Stück Rindvieh gegen 29,783 Kälber, und in Wien im Jahre 1728. 30,034 Stück Rindvieh gegen 66,108 Kälber, in Ulm 916 gegen 3326. Man muß hinzurechnen, daß in Schwaben, und besonders auch in Ulm, ungemein viel Mehlspeisen gegessen werden, wodurch Fleisch gespart werden sollte. Dieses sehr starke Essen erklärt etwas die so sehr starke Mortalität der Einwohner Ulms. N.

Für einen gemästeten Ochsen giebt man Accise	fl	2	— —
Für ein Schwein		—	30 —
Für einen Hammel		—	10 —
Für ein Kalb		—	10 —
Für ein Lamm		—	1 —

Nach einer Fleischtaxe vom 10 Aug. 1780, die ich vor mir habe, kostete 1 Pf. Rindfleisch 6½ Xr, Stier- und Kuhfleisch 5½ Xr, Schweinefleisch 6 Xr, Kalbfleisch 6 Xr, Hammelfleisch 5 Xr.

Das Bürgerrecht ist in Ulm erblich, so daß Bürgerskinder geborne Bürger sind. Wenn aber eins von den Eltern das Bürgerrecht nicht hat, so werden auch die Kinder als Fremde angesehen. Ein Fremder, der eine Bürgerstochter heurathet, bezahlt das Bürgerrecht mit 60 fl., eine Fremde, die einen Bürgerssohn heurathet, mit 30 fl. Sind aber beide Theile fremd, so kostet es 120 fl. Es findet aber auch öfter Dispensation statt, z. B. bey Ausländern, die in Ulmische Dienste berufen werden, bey Knechten und Mägden, welche ununterbrochen 10 Jahre lang in einem Hause gedient haben, welches allerdings lobenswerth ist, indem das Gesinde dadurch zur Treue und zum Gehorsam gegen seine Brotherrschaft aufgemuntert und angetrieben wird. Ein Jahr ins andere gerechnet werden ungefähr 50 Personen zu Bürgern aufgenommen. Demungeachtet nimmt die Bevölkerung eher ab, als zu.

Die Kreisabgaben der Stadt Ulm sind sehr schwer und unverhältnißmäßig gegen reichere Reichsstädte und Länder. Vom 1 May 1781 bis ult. April 1782 betrug das Kreisextraordinarium überhaupt 137915 fl. 54 Xr. Davon gab

Kostanz	fl	1986	10
Bißthum Augsburg		8381	—

Ellwan-

Ellwangen	fl	1496 10
Stift Kempten		2210 —
Wirtemberg		23800 —
Baden-Durlach		5134 —
Baden-Baden		2550 —
Stadt Augsburg		6800 —
Ulm		10115 —

u. s. w.

Die Ulmische Handlung bestehet meistentheils aus Speditions- und Leinwandshandel. Die Häuser Sautter, Kindervater und Schellneggen haben die vorzüglichsten Speditionshandlungen. Die Französischen Waaren kommen über Straßburg und Schafhausen, die Italiänischen größtentheils über Augsburg. Aus den östreichischen Niederlanden geht das meiste über Ulm auf der Donau nach Wien. Die Ulmische Produkten- und Fabrikaten-Handlung auf der Donau ist unbedeutend.

Wichtiger ist die Leinwandhandlung, und sonderlich nach Italien. Die vornehmsten Leinwandhandlungen sind Heilbronner, Strauß, Börglen, Holl und Remshardt. Im Kleinen werden viele 100 Stücke Leinwand in ganz Schwaben und sonderlich auch nach Franken verkauft.

Von 1779 bis 1780 sind für die Ulmer Kaufleute auf den beiden außerhalb der Stadt liegenden und dem Gemeinen Wesen gehörigen Bleichen gebleicht worden 22808 ¼ Stück Leinwand, das Stück zu 68 Ellen gerechnet, also 1,550961 Ellen, die alle nach Italien gegangen sind. Außerdem haben die Kaufleute im besagten Jahre eben dahin an roher Leinwand versendet 11738 Stück, oder 798184 Ellen, in allem 2,349145 Ellen. Im Durchschnitte kann man annehmen, daß zu aller im Lande gewebten Leinwand halb inn- und halb ausländisches Garn verbraucht werde. Es wird aber auch viele

Lein-

Leinwand für die Kaufleute von Wirtembergischen Webern gebracht *). Im Ulmischen mögen auf dem Lande 7 bis 800 Leinweber seyn, die für die Kaufmannschaft arbeiten; und 200 und drüber, die für Privatpersonen Leinwand zum eigenen Gebrauche weben. Die Ulmischen Hausmütter halten sehr viel auf Leinwand und Wäsche. Im oben angeführten Jahre sind für Privatpersonen 432,640 Ellen Leinwand gebleicht worden. In dem ulmischen Dorfe Langenau, welches ½ Meile lang und sehr breit ist, so daß es 3 Prediger und 3 Kirchen hat, wohnt eine sehr große Menge von Leinwebern. In der Stadt selbst ist die Zunft der Leinweber eine der ansehnlichsten; aus ihrem Mittel ist auch beständig ein Meister Mitglied des Raths. In dieser Gegend arbeiten die Leinweber fast durchgehends in Kellern, die sie Dunken nennen, sie sind aber mit genugsamem Lichte versehen, indem bey der Anlage des Hauses sogleich darauf Rücksicht genommen wird.

Ulm hat auch drey Tabacksfabriken, die Kaufleuten zustehen, wozu Tabacksmühlen gehören, die vom Wasser getrieben werden. Man urtheile auf ihren Vertrieb daraus, daß sie jährlich ungefähr 180 Centner Salz zur Beize gebrauchen.

Bey der Weberey muß ich bemerken, daß in Ulm noch Abkömmlinge von den berühmten Meistersän-

*) Nach einer Mittelzahl von 5 Jahren sollen jährlich 32820 Stück rohe Leinwand versandt worden seyn; das Stück zu 15½ fl berechnet, betragen sie . fl 508710
gebleichte Leinwand . . 364800

so sind also durch den Leinwandhandel ins Land gekommen . . fl 873510
hierzu kommen noch an Wirtemberger Leinwand gewonnene . . fl 10000

so beträgt die ganze Summe . fl 883510

stersängern sind. Es ist eine immer fort bestehende Gesellschaft von Männern aus der Leinweber-Zunft, die ihre gewöhnlichen Uebungen anstellen, und privilegirten Singsang auf den Straßen, z. B. zur Zeit des Weihnachtsfestes, und bey Verlobungen, anstimmen. Auf dem Rathhause haben sie einen eigenen Saal, wo sie ihre Uebungen und Staatsaktionen vor dem neugierigen Publikum an den Sonntagen anstellen. Ihr Gesang ist ordentlich in mehrere Stimmen vertheilt, und man kann ihm einige Harmonie nicht ganz absprechen; aber der Ton ist mitunter komisch, daß man sich oft des Lachens kaum erwehren kann, ob sie gleich lauter schöne geistliche Lieder singen. Diese Meistersänger, sagte ich, singen auch vor den Häusern, wo Verlobungen gehalten werden. In Ulm sind die Verlobungen feyerlich. Brautleute müssen die Erlaubniß zu ihrer Verbindung für eine mäßige Geldabgabe in Person vom Steueramte holen, ohne dessen Schein sie nicht proklamirt werden können. Aus diesem Grunde heißt dieser Tag der Anhaltstag. An demselben Tage, wo dieß geschieht, kommen auf den Abend die nächsten Anverwandten von beiden Seiten bey den Eltern der Braut, oder auf deren Kosten in einem Gasthofe, zusammen, und halten ein freundschaftliches Mahl; welches denn durch den reizenden Gesang der Meistersänger, und ein Ständchen der Stadtmusikanten, welches beides auf der Straße geschieht, recht laut gemacht und gleichsam ausposaunt wird.

Die Einkünfte der Stadt Ulm bestehen aus der Landschaft, die beträchtlich ist, (man hat eine eigene Karte davon, von einem ehemaligen Pfarrer Bachmeyer; auch im Verlag der Homannschen Erben

ist

ist eine Karte des Ulmer Gebiets gestochen;) aus der Vermögenssteuer, worunter alle Kapitalien und Besitzungen gehören; aus der Accise, dem Umgelde, oder besser Ohmgelde, vom Weine und Bier; den Zöllen: sie sollen sich über 200000 fl. belaufen.

Von den Abgaben fürs Schlachtvieh habe ich schon geredt. Ein Eimer Neckar-Wein, d. i. 204 Maaß, giebt fl. 14. Andere, als französische, Italiänische, Spanische, Rheinweine ꝛc. geben fl. 16. Das Bier-Ohmgeld wird nach den Gerstenpreisen so berechnet, daß es, die Gerstenpreise mögen seyn, wie sie wollen, nicht schlechter oder theurer werden darf. Das braune Bier, lauter starkes Lagerbier, kostet 3 Xr., das weiße, oder Weizenbier aber 2½ Xr. Für ein Mittlen Getraide, so ungefähr ⅘ eines Berliner Scheffels seyn mag, werden Accise bezahlt 3 Xr.

In einem der vergangenen Jahre waren in der der Stadt Ulm gehörigen Landschaft 23691 Seelen; 3012 Pferde; 720 Füllen; 603 Ochsen, (das Land wird mit Pferden bestellt) 317 Stiere; 9083 Kühe; 2690 Kälber; 15649 Schaafe; 394 Ziegen; 904 Schweine; 2014 Bienenkörbe.

II.

Vom politischen Zustande der Stadt Ulm.

Die Regierungsform ist aristokratisch und bey den Patrizierfamilien erblich. Der Magistrat bestehet aus 41 Personen, darunter sind aber 17 Bürgerliche, nämlich 10 von der Kaufleute- und Kramer-

zunft

zunft, und 7 aus den Handwerkern. Indessen können die Bürgerlichen nicht bis zu den ersten Stellen empor steigen, die blos für Patrizier sind. Alle besondere Kollegia, oder wie man sie nennt, Aemter, sind Deputationen von Magistratspersonen, wobey zwar auch, das Herrschaftpflegamt ausgenommen, bürgerliche Senatoren sind, die aber niemals das Präsidium führen können. Die exekutorische Gewalt und das eigentliche Richteramt ist bloß beym Magistrate. Indessen hat es mit der Entscheidung der Civil- und Kriminalprozesse eine eigene Beschaffenheit. Es ist nämlich ein eigenes Collegium juridicum, dessen Mitglieder Rathskonsulenten heißen, welches die Prozesse instruirt und aburthelt, und eben diese Rathskonsulenten vertreten auch die Advokatenstelle; doch natürlicher Weise, daß die, welche beym Prozesse als Advokaten agiren, weder instruiren, noch ein Urthel fällen können. Die Urtheile werden dem Magistrat zur Entscheidung und zum Schlusse vorgelegt, wodurch sie erst exekutorisch werden. Ob nun gleich die Konsulenten die Gründe ihres Urtheils anführen, so ist doch der eigentliche Richter im Grunde von dem Prozesse nicht informirt, entscheidet und beschließt auch bloß im Vertrauen auf die Einsichten und die Redlichkeit seiner Rathskonsulenten. In diesem Rathskonsulenten-Kollegium ist keine Magistratsperson. Zum guten Glücke kommen sehr wenige Streithändel bis zum Prozesse. Es giebt nämlich für die kleinern Streithändel der Bürger zwey Gerichtshöfe, der eine ist beym regierenden Bürgermeister, und der andere bey einer magisträtlichen Deputation. Da kommen gleich beide Parteyen vor, bringen ihre Klagen an, und erhalten ohne weiteres ihren Bescheid,

scheid, womit sie gemeiniglich zufrieden sind. Ist das aber nicht, so wird die Klage dem ganzen Magistrate vorgelegt, und wenn sie von Erheblichkeit ist, dem Rathskonsulenten-Kollegio zur Untersuchung und zum Gutachten übergeben, und brevi manu durch ein Rathsdekret entschieden. Vor das zweyte Kollegium kommen alle Streithändel und Polizeyverbrechen, auch Uebertretungen des sechsten Gebots. Es heißt, mit einem Namen von guter Vorbedeutung, das Einungsamt; weil man voraussetzt, daß durch seine Aussprüche eine baldige Vereinigung streitender Parteien gestiftet werden soll, welches auch bey weitem in den meisten Fällen zutrift. So werden freylich die Händel kurz und wohlfeil abgethan. Für Personen, die sich nicht getrauen, ihre Sache selber vorzutragen, giebt es Gerichtsprokuratores. Uebrigens ist das Polizeydirektorium beym sogenannten Steueramte, dem noch verschiedene Deputationen untergeordnet sind, die einzelne Gegenstände zu untersuchen, wahrzunehmen und zu dirigiren haben.

Obgleich alle junge Patrizier einige Klassen des Gymnasium besuchen, nachher Kollegien hören und auf Universitäten gehen, so hat doch kein Senator ein eigentlich juristisches Amt. Ein Umstand, der veranlaßt, daß viele dieser Herren ihre Studierzeit schlecht anwenden! Es wäre besser, daß sie gar keine juristische Kollegia hörten, und kameralistische und ökonomische Wissenschaften studirten, die für das Wohl der Stadt weit wichtiger und zweckmäßiger seyn würden. Denn obschon bey den Collegien, die das Kameralfach zu verwalten haben, ebenfalls Aktuarii angestellt sind, die eigentlich die Geschäfte verwalten; so kommt doch auf die Aufsicht, Thätigkeit und

Ein-

Einsicht der dabey präsidirenden Magistratspersonen sehr viel an. Außerdem werden auch die wichtigsten Oekonomieämter im Ulmischen Territorio von Patriziern, die aber keine Magistratspersonen sind, verwaltet. Zwar haben die jungen Patrizier Zeit genug, sich mit den Geschäften des Staats bekannt und darzu recht geschickt zu machen, indem sie oft mehrere Jahre ohne alle öffentliche Beschäftigung zu Hause sind, oder doch nur zu minder wichtigen gebraucht und erst in ihrem spätern Alter an solche Posten gestellt werden, die von großer Erheblichkeit sind.

Die gegenwärtige Regimentsverfassung der Stadt Ulm rührt aus dem 16ten Jahrhunderte her. Sie war zwar jederzeit aristokratisch, aber die Zunftvorgesetzten hatten ehedem weit mehr Antheil daran. In den unruhigen Zeiten des 16ten Jahrhunderts zog sich Ulm durch die Annahme der Lutherischen Lehre, Karls V Ungnade zu. Als dieser Kaiser in dem siegreichen Zeitpunkte, wo er den Schmalkaldischen Bund zerstört hatte, auch die Reichsstadt Ulm wegen ihres Antheils daran heimsuchte, entschuldigten sich die Patrizier, die noch größtentheils Katholiken waren, damit, daß sie von der weit stärkeren Zahl der bürgerlichen Rathsverwandten und Zunftgenossen wären überstimmt worden, und zeigten sich geneigt, das dem Kaiser so sehr ans Herz gewachsene Interim anzunehmen. Es wurde also unter Kaiserl. Auktorität die Verfassung verändert und der Magistrat, so wie er noch ist, eingesetzt. Er ertheilte dem Patriziate 1548 durch das sogenannte Patriziats-Diplom die Privilegien, wodurch ihm die Regierung erblich und ausschließungsweise zugesprochen worden. Darauf wur-

de

de ein öffentliches Dokument verfertiget, welches der Bürgerschaft seitdem alle Jahre abgelesen wird, worauf sie dem jedesmaligen Magistrate huldiget, und insbesondere die Rechte des Patriziats nicht nur billiget, sondern auch garantirt. Dieses Dokument heißt der Schwörbrief. An einem jährlichen Feste, der Schwörtag genannt, versammelt sich der ganze Magistrat mit allen Gliedern des Patriziats als Souverain auf dem sogenannten Schwörhause (das kürzlich abgebrannt ist), und die ganze Bürgerschaft vor demselben auf dem Weinhofe, einem geräumigen Platze. Der Stadtschreiber liest besagten Brief vor, und die Bürgerschaft huldigt dem neu erwählten regierenden Bürgermeister und dem ganzen Magistrate. Es sind nämlich drey Bürgermeister, wovon Reihenweise einer die jährliche Regimentsverwaltung hat. Die Woche vor diesem Huldigungsfeste wird der Magistrat als suspendirt angesehen, und wieder neu gewählt; er wählt sich aber selbst, die Bürgerschaft hat dabei nichts zu sagen.

Aus diesem allem erhellet, daß die Regierungsform eigentlich oligarchisch ist, weil sie dem geschlossenen Patriziate erblich und ausschließend zusteht.

Seit 1552 sind indessen viele Patrizierfamilien ausgestorben. Freylich sind seitdem auch wieder neue aufgenommen worden, indessen ist die Zahl der damals benannten bey weitem nicht voll. Daher ist bey dem neulichen Prozesse der Bürgerschaft gegen den Magistrat durch ein Reichshofraths-Konklusum anbefohlen worden, daß 17 Patrizierfamilien da seyn und statt der ausgegangenen neue aufgenommen werden sollen. Hr. Schlözer hat dieses Konklusum, Staatsanzeigen XXVI. S. 200. ff. angeführt, und die Rubrik überschrieben: Kaiserl. Milderung der

Ari-

Aristokratie in Ulm. Ich fürchte aber, daß es keine sonderliche Milderung seyn dürfte. Die 17 Familien werden in kurzer Zeit wieder zusammenfließen, und folglich die alten Sippschaften bald wieder da seyn. Und dem Staate kann damit nicht geholfen seyn, daß der jungen Patrizier mehrere werden. Ja, wenn sie auswärtige Dienste suchen und annehmen und daselbst nützliche Dinge lernen wollten! — Aber da lebt sichs nicht so gemächlich, als zu Hause. Vor der Hand, wenn sie nicht Rathsherren werden können, werden sie Stellen suchen, womit bisher Bürgerssöhne bekleidet worden, und diese werden also entweder zu keinen erheblichen Stellen mehr gelangen können, oder nur jener Substituten seyn müssen. Darunter verlieren nicht nur die bürgerlichen Familien, sondern auch der ganze Staat. Denn im Ganzen genommen sind die Bürgerlichen diejenigen, welche die wichtigsten Geschäfte des Staats besorgen. Schwerlich werden sich die Patrizier zu Rathskonsulenten, zu Medicinern ꝛc. qualificiren, darzu muß viel gelernt werden. Das ist also keine Milderung, sondern wahre Verstärkung der Aristokratie. So lange Karls V. Patriziatsdiplom in seiner vollen Kraft bleibt, so kann keine Vermehrung der Patrizierfamilien der Sache abhelfen. Und wenn der Familien noch so viele wären, so haben sie doch alle zusammen ein gemeinschaftliches Interesse. Dieses gemeinschaftliche Interesse macht ihre Verbindung untereinander so genau und enge, als ob sie lauter Blutsverwandte wären.

Ein sichereres Verbesserungsmittel könnte vielleicht seyn, wenn studirte Bürgerssöhne (nicht nur Kaufleute und Handwerker) in den Magistrat aufgenommen würden und zu den höchsten Stellen gelangen

langen könnten. Dann würden sich die beiden Stände, zwischen welchen itzt eine undruchdringliche Scheidewand ist, (ausgenommen, daß arme Patrizier die Gnade haben, reiche Bürgerstöchter zu heurathen) mehr vermischen, die Patrizier müßten anfangen zu studieren, und Ansehen würde nur dem wahren Verdienst zu Theil werden.

Wie gesagt, die Vermehrung der Patrizierfamilien ist keine wahre Milderung der Aristokratie. Nicht alle Patrizierfamilien sind reich. Ihr ganzes Vermögen bestehet größtentheils in Kapitalien, und wo auch Ländereyen sind, so lassen die Umstände entweder keine ökonomische Verbesserung zu, weil die Abgaben der Unterthanen, die allesammt Eigenthümer sind, nicht vermehrt werden können, oder es fehlt an ökonomischen Kenntnissen. Aber die Rittergüter haben einmal ihren Canon, der nicht überschritten werden darf, und viele sind unter unzählige Interessenten zerstückelt. Die Besoldungen der Magistratspersonen sind, einige der höchsten Stellen ausgenommen, höchst unbeträchtlich. Wenn nun aber die Patrizierfamilien vermehrt werden, so muß die Armuth weit mehr überhand nehmen. Itzt ist sie schon in manchen Häusern verhältnißmäßig so groß, daß sie alle Folgen des Mangels, insbesondere aber zuweilen die allerschlechteste Erziehung der Kinder, nach sich zieht. So lange also die Vorrechte des Patriziats bey der Republik bestehen, so muß dieses Sinken der Vermögensumstände bey der Vermehrung der Patrizierfamilien immer traurigere und schädlichere Wirkungen hervorbringen. Man kann nicht sagen, daß die Patrizierfamilien durch Luxus arm geworden seyen. Denn es herrscht in den meisten Häusern

eine

eine Oekonomie, die nicht weiter getrieben werden könnte. Die Vermögenssteuer ist für den Kapitalisten sehr drückend. Die Ländereyen können nicht recht genuzt werden *), denn alle Canones sind von alten Zeiten her festgesezt und die Gutsbesizer haben keine eigene Vorwerke. Und die Söhne der Patrizier zehren aus des Vaters Beutel, sie können sogar lange Jahre Rathsherren seyn, ohne von ihren unbedeutenden Einkünften als Rathsherren leben zu können; und in Ulm ist unglücklicherweise die Verfassung, daß das Patriziat nicht handeln, geschweige denn ein Gewerbe treiben kann. Aus dem 16. Jahrhunderte ist zwar noch eine Ausnahme von einem Kraft von Delmensingen bekannt, der als Kaufmann Reisen nach der Levante gemacht, und doch nachher eine Patrizierbedienung, nämlich die Obervogtey in Geißlingen, erhalten hat. In der Kraftischen Familienbibliothek ist noch ein merkwürdiges Mspt von seinen Reisen und Schicksalen vorhanden **). Die Bürglensche Handlung in Ulm ist durch Erbschaft an Patrizier gefallen, aber nicht durch sie, sondern durch Faktoren unter anderer Firma fortgeführt worden.

Die Vermehrung des Patriziats ist also in Ulm keine Verminderung der Aristokratie. Die Bürger, die sich zu einem höchst verderblichen Prozesse haben verleiten lassen und zu dem Reichshofraths-Conclusum die Veranlassung gegeben haben

*) Aber sollten diese Ländereyen nicht durch eigene Verwaltung können verbessert werden? Alle Landgüter in allen Ländern, wo man Kenntnisse hat und thätig ist, sind doch im Werthe gestiegen. N.

**) In Kerns Magazin zur Beförderung der Aufklärung 2. B. IV. St. ist ein Auszug aus demselben befindlich. N.

ben, müssen es nun wohl selbst einsehen. Wahrscheinlich *) würden sie den Schritt gerne wieder zurück thun, wenn es möglich wäre, geschehene Dinge ungeschehen zu machen.

Ulmer Geld, sagte ein altes Sprüchwort, regiert die ganze Welt. So hieß es in den Zeiten, wo die Handlung ihren Weg über Nürnberg, Ulm, Augspurg, Venedig ꝛc. nahm. Ich sehe aber nicht, warum im eigentlichen Verstande in Ulm mehr Geld **), als in besagten Städten, gewesen seyn sollte, und glaube nicht, daß in Ulm Kaufleute gewesen seyn möchten, die Karln V. solche Vorschüsse hätten machen können, wie die Augspurgischen Fugger. Zweyerley kann vielleicht zu dieser Sage vorzüglich Anlaß gegeben haben. Einmal, daß die Stadt Ulm sehr kostbare Unternehmungen auf eigene Kosten wagte, ohne darzu Kollekten zu sammeln, z. B. den Bau der Münsterkirche, die Erbauung der Stadtmauren, den Ankauf ansehnlicher Herrschaften und Güter, u. s. w. Zweytens daß das in Ulm gemünzte Geld von vorzüglichem innern Gehalte gewesen. Nunmehr ist aber Augspurg die Münzstadt des Schwäbischen Kreises, und Ulm hat das Recht behalten, daß darin die Kreisversammlungen gehalten werden.

Doch dem mag nun seyn wie ihm will, so ist wenigstens Ulm itzt nicht mehr reich. Aber warum nicht? A priori betrachtet würde es thöricht seyn, wenn

*) Diese Wahrscheinlichkeit ist in der Folge Gewißheit geworden.

**) Das Sprüchwort hieß, so viel ich mich erinnere: Nürnberger Witz, Strasburger Geschütz, Ulmer Geld, geht durch die ganze Welt. Vermuthlich war es wegen seines guten Gehalts, und wegen genauer Stückelung auch auswärts angenehm. N.

wenn die Staatsverwaltung wissentlich und vorsätzlich daran Schuld wäre. Denn wenn der Staat in seinen Hülfsquellen ärmer wird, so leidet das Patriziat noch mehr darunter als der Bürgerstand. Freylich sind in Aristokratieen die Fälle so selten nicht, daß einzelne Regenten mehr für die Aufnahme ihrer Häuser, als für die übrigen Theilnehmer an ihren gemeinschaftlichen Vorrechten sorgten. Oder ist die Staatsverwaltung in den Grundsätzen oder in der Ausführung fehlerhaft gewesen? Wenn man hierüber, ohne unbillig zu seyn, ein richtiges Urtheil fällen will, so muß man genaue Kenntnisse von allen Umständen haben, und die habe ich nicht. Es ist auch von jeher eine Staats-Maxime gewesen, zu diesen Kenntnissen wenige Leute gelangen zu lassen. Eine Ursache der allmähligen Abnahme mag wohl auch darin liegen, daß sonst Alles administrirt worden, wobey manche Unterschleife möglich sind, und man auf ganz sichere Einnahme nicht rechnen kann. Die vielen Besoldungen nehmen immer einen großen Theil der Einkünfte weg. Indessen liegen mehrere und gewissere Ursachen des Verfalls klar am Tage, die sich zum Theil schon von dem verderblichen 30jährigen Kriege, zum Theil aus nachherigen Ursachen herleiten lassen.

1) Im Spanischen Successionskriege hatte Ulm zwey Jahre lang Französische Besatzung, wodurch die Stadt ganz erstaunlich mitgenommen worden ist *). Es mußten nicht nur ungeheure Geldsummen

*) Nicht hierin kann die Ursache liegen, sondern in irgend einigen Fehlern der Verwaltung. Was litt nicht Sachsen zu eben der Zeit in dem Schwedischen Kriege mit Karl XII. und nachher im siebenjährigen Kriege? Und ist nicht daselbst durch gute Verwaltung alles hergestellt? R.

men und Naturallieferungen aufgetrieben werden, die Handlung litt, die Bürgerschaft wurde arm, die Steuern, eine vorzügliche Staatsquelle, nahmen folglich ab, die Armuth mußte unterstützt werden: sondern das platte Land wurde auch schrecklich verheert. In dieser unglücklichen Zeit sah sich einmal der Magistrat durch die unerbittlichen und drohenden Forderungen des Französischen Kommendanten nothgedrungen, weil am baaren Gelde Mangel war, alles Silber in der Stadt zusammen zu bringen und in der Geschwindigkeit die sogenannten viereckigten Ulmergulden zu prägen. Bey welchem Schaden die Ulmer noch dem Spotte Preis gegeben waren, indem man auf diese sonderbare Art, Geld zu münzen, den Vers machte: Quadrati cudunt quadrata numismata stulti.

2) Von der Zeit an hat die Handlung abgenommen. Schon dazumal zog sich die Leinwandhandlung, die außer der Speditionshandlung in Ulm fast immer der einzige Handlungszweig gewesen, nach Kempten und Memmingen. Vielleicht verdiente die Kaufmannschaft Vorwürfe, daß sie lieber die Handlung nach und nach eingehen ließ, als auf neue Wege und andere Handlungsquellen spekulirte. Aber auch hierüber getraue ich mir nicht, ein Urtheil zu fällen, weil ich die möglichen Handlungswege und Quellen in diesen Gegenden nicht genug verstehe und nicht kenne. Eine kleine Schrift unter dem Titel: Freymüthige Gedanken über den Verfall des Leinwandhandels. Den Ulmischen Leinwandwebern in Stadt und Land gewidmet. 1784. die von einem patriotischen und der Sache kundigen Manne herrührt, legt die ganze Last auf die Kauf-

leute

leute und die durch sie veranlaßte drückende Einschränkungen der Leinwandweber. Man muß erstaunen, wenn man liest, daß, durch die Insinuationen eigennütziger Leinwandhändler verleitet, der Magistrat einen so nützlichen Zweig des Gewerbes zu Boden drückt, und damit dem Gemeinen Wesen den empfindlichsten Schaden verursacht. Die Zukunft muß lehren, ob die gute Absicht des patriotischen Schriftstellers Eindruck gemacht habe, ob der Magistrat seinen Vorschlägen Gerechtigkeit wiederfahren läßt; oder ob Ulm das unvermeidliche Schicksal habe, seinem Untergange immer mehr entgegen zu gehen? Wenn die Bürgerschaft je Klagen über die Verwaltung führen wollte, so hätte sie dergleichen Dinge zum Hauptgegenstande machen sollen. Da hätte sich doch zeigen müssen, woran es eigentlich liege, daß man so großen Uebeln nicht nur nicht abhilft, sondern sie sogar durch zweckwidrige Einrichtungen noch mehr befördert.

3) Das Armenwesen stehet, dem gemeinen Urtheile nach, in Ulm sehr gut. Das heißt: es wird erstaunlich viel Almosen aus öffentlichen Kassen ausgetheilt. Aber es ist keine Anstalt, die darauf sähe, ob das Almosen auch immer so nothwendig sey, und wie es angewendet werde. Sicherlich haben diese gepriesenen Armenanstalten mit Schuld daran, daß die Bürger unfleißig und verschwenderisch sind. An jedem verarmten Bürger leidet der Staat einen doppelten Verlust: 1) das Almosen, das ihm gereicht wird, 2) die Abnahme der Steuereinkünfte. Die Vorfahren mochten es mit ihren milden Stiftungen gut gemeinet haben, aber klug sind dergleichen Einrichtungen gewiß nicht. Z. B. Ein jeder Bürger hat Anspruch auf

eine

eine Armenstelle im Hospital, wo die jährliche Verpflegung auf den Kopf zu 30 fl angeschlagen ist. Der sogenannte bürgerliche Almosenkasten müßte ganz darauf eingerichtet werden, daß nur den wahrhaftig Nothleidenden solche Unterstützungen gereicht würden, wodurch ihrer Nahrung aufgeholfen werden könnte und müßte. Der Anschlag, ein Arbeitshaus zu errichten, ist schon sehr alt, und die Idee, die Anstalt einem oder mehrern Unternehmern zu übergeben, sehr gut. Aber Gott weiß, warum die Sache nicht zu Stande kommt *).

4) Man kann den Ulmischen Handwerksleuten Handwerkskenntnisse und Kunstfleiß nicht absprechen. Die allermeisten Handwerkspursche reisen, so daß man sicherlich keinen mittelmäßigen Ort in Deutschland antrift, wo nicht einer oder der andere in Arbeit stände, oder kürzlich gestanden hätte. Bey Gelegenheit bleiben freylich auch viele im Auslande. Indessen sind doch die meisten Handwerksleute arm. Einmal kommt das daher, weil sehr wenig Luxus in Hausgeräthschaften, Kleidung und Equipagen ist. In manchen der vornehmsten Häuser findet sich kein vollständiges Ameublement, nicht einmal eine

*) Endlich, im Jahr 1788, ist, nach vieljährigen vergeblichen Bemühungen in dieser Sache, das Zucht- und Arbeitshaus zu Stande gekommen, und ein leer stehendes öffentliches Gebäude, das Seelhaus genannt, darzu hergegeben worden. Ein Fond von 6000 fl und verschiedene Einkünfte sind darzu angewiesen worden. Z. B. Abgaben von Gastwirthen von gewissen Lustbarkeiten, von Schauspielern, und die Geldstrafen von Fornikationsfällen, die statt der ehemaligen Gefängniß- jetzt mit Geldstrafen belegt werden ꝛc. N.

eine ordentliche Garnitur Stühle. In einem und demselben Zimmer sieht man etwa gepolsterte, mit Leder oder Tuch überzogene, geflochtene Kröpelstühle, Schemel, Bänke, alles untereinander. Schränke und Tische sind zwar meistentheils von kunstmäßiger, dauerhafter Arbeit, aber ohne Geschmack und Uebereinstimmung. Angesehene Männer aus dem Mittelstande tragen vielleicht ihre einmal angeschaften Ehrenkleider auf ihre ganze Lebenszeit. Equipagen und Livreen sind selten. Bey allem, was man anschafft, sieht man mehr auf das Nothwendige und Dauerhafte, als auf Bequemlichkeit und Zierde. Der Geist der veränderlichen Mode hat also in Ulm noch keine große Herrschaft, folglich hat hievon der Handwerker auch wenige Quellen des Verdienstes. Darzu kommt nun zweytens, daß der Handwerksmann noch zu sehr dem Müßiggange und der Verschwendung nachhängt. Der Veranlassungen zum Müßiggange sind unzählige. Fürs erste hält man in Ulm außer den gewöhnlichen Sonn- und Festtagen noch einige zwanzig Kirchenfeiertage. Da selbst geistliche Fürsten in der katholischen Kirche diese Müßiggangstage schon abgeschafft haben, so muß man sich wundern, daß der protestantische Magistrat in Ulm, der in Kirchensachen so uneingeschränkt ist, sie noch duldet. Zweytens giebts da eine große Menge Bürgerfeste, die alle mit Müßiggang und Verschwendung gefeiert werden. Drittens, was man auswärts unglaublich finden wird, hat man da die seltsame Gewohnheit, daß ein Mensch, welcher zur Ader gelassen hat, drey volle Tage ebenfalls mit Müßiggang und Verschwendung feiert. Aber nicht nur der Aderlässer allein, sondern auch

sein Weib, seine Kinder, seine Bekannte halten ihm zu Gefallen das Fest mit, und diese richten sich so ein, daß sie ihre Aderlaßfeste auf eine andere Zeit anstellen, wo denn jener die Gefälligkeit erwiedert. Man kann denken, daß des Aderlassens viel seyn möge, da es dabey so gute Tage giebt. Und es ist in der That so: die Meisten finden das Aderlassen jährlich zweymal, viele drey-, sogar viermal, nöthig. Gewissermaßen mags auch wohl oft nöthig seyn; da in Ulm erstaunlich viel von dem ziemlich hitzigen Neckar- und Tyrolerwein, und von starken Lagerbieren getrunken und nicht weniger gegessen wird, so daß bey jedem Aderlaßfeste immer wieder neue Veranlassung zu einem künftigen gesammelt wird. Der gemeine Bürger so gut als die Vornehmen versammeln sich an ihren Feiertagen in Gasthöfen in- oder außerhalb der Stadt; oft geschieht beides auf einen Tag, daß man von Weinhaus zu Weinhaus läuft: und ob sie schon des Mittags zu Hause ihre guten Mahlzeiten gehalten haben, so wird doch den Nachmittag im Gasthofe wieder brav gegessen, und auf den Abend nichts geschenkt. Da wird nicht etwa nur Bier getrunken, sondern Wein. Der Neckarwein, weil er auf der Axe angefahren werden muß, ist nicht wohlfeil. Zu 4 — 5 Batzen trinkt ihn nur der ganz gemeine Mann, gewöhnlich wird er zu 6 - 7 - 8 Batzen getrunken. Selbst außer den Feyertagen findet man in vielen Weinhäusern täglich Gäste, die Handwerksleute aber in Bierhäusern, wo lauter starkes Lagerbier, und nicht selten auch Brandtwein mit unter, getrunken wird. Viertens geben Leichen und Hochzeiten zu vielem Müßiggange, und die letztern auch zur Verschwendung, Anlaß. Kindtaufen

taufen sind unschuldiger, da nur die bekanntesten verheuratheten Frauenspersonen das Kind in der Mittagsstunde in die Kirche zur Taufe begleiten, und keine andere Taufschmäuse, als höchstens ein mäßiges Abendessen im kleinen Zirkel der Familie, üblich sind. Ulm hat, die Gevatterschaften betreffend, eine löbliche Gewohnheit. Bey jedem Kindtaufen sind nur zwey Gevattern, und alle Eheleute haben immer dieselbigen Gevattern. Gegen die Zeit des ersten Wochenbettes werden sie angesprochen, und bleiben bey allen folgenden Kindern aus dieser Ehe Gevattern. Aber die Leichen, welche öffentlich gehalten und von sehr vielen Menschen begleitet werden, nehmen viele halbe Tage weg. Indessen sind bey den Leichen in der Stadt gar keine Schmausereyen üblich, es wird nicht das geringste im Leichenhause gegessen oder getrunken. Die Hochzeiten, die immer in öffentlichen Gasthöfen gefeiert werden, verderben noch weit mehr Zeit; da gehen zwey, drey Tage verloren. Da in einer so mittelmäßigen Stadt fast alle Menschen mit einander verschwägert und verwandt sind, so sind die Hochzeiten auch meistentheils zahlreich. Fünftens, obgleich der Modeluxus unter dem Volke noch ziemlich unbekannt ist, so herrscht doch gar sehr ein anderer Luxus in theuren und kostbaren Kleidungen, die zwar von innerem Werthe und von Dauer, aber doch mit dem Vermögen nicht verhältnißmäßig sind.

Man nehme dies alles zusammen und urtheile selbst, ob unter dem Bürgerstande vielvermögende Leute angetroffen werden können? Wenn der Bürger dem Müßiggange und der Verschwendung ergeben ist, und diese Verschwendung mit auswärtigen

Waaren,

Waaren, z. B. Weinen getrieben wird, die für baares Geld, ohne Tauschhandel, eingekauft werden; so muß die Vermögenssteuer sehr geringe seyn, selbst die mäßige Gewerbesteuer muß schwer beygetrieben werden, und in vielen Fällen gänzlich verloren gehen.

5) Die Stadt Ulm hat so starke Kreisabgaben, die vielleicht ehedem, bey günstigern Umständen der Handlung, verhältnißmäßiger seyn mochten, daß auch diese eine Ursache ihrer Verarmung haben werden müssen. Z. B. (wie oben im 1ten Abschnitt S. 6 u. 7 angezeigt ist) von 1781 bis 82 hat ihr Kreis-Extraordinarium 10115 fl. betragen, da das Bisthum Augsburg nur 8381 fl., die Stadt Augsburg 6800 fl., das Markgrafthum Baden 5684 fl. entrichtet haben.

6) Die Kriege, die das Haus Oestreich in diesem Jahrhunderte geführt hat, wo so gerne immer das Reichsoberhaupt mit den Hausangelegenheiten vermischt und so die schwächeren Stände mit in das Interesse desselben gezogen worden, haben die Stadt ebenfalls sehr mitgenommen; insbesondere der letztere 7jährige Krieg, wobey sie so lange zwey Kompanieen Infanterie und eine halbe Kompanie Dragoner gehalten hat.

7) Endlich kamen noch die unglücklichen Mißwachsjahre 1770 und 71, wo der Getreidemangel so groß ward, daß der Magistrat, um der allgemeinen Hungersnoth und dem Murren des Volks vorzubeugen, für die theuersten Preise Getreide aufkaufen, und wohlfeiler wieder verkaufen mußte. Freylich wenn Klugheit beym Oekonomiewesen geherrscht hätte, würde es so nicht gekommen seyn.

Auch ist nicht zu vergessen, daß die Ueberschwemmungen der reißenden Donau oft große Verwüstungen anrichten und dem Aerarium Kosten verursachen.

Aus allen diesen Datis zusammengenommen ergiebt sich von selbst, daß der Verfall der Staatseinkünfte kein Wunder sey, daß es vielmehr ein unbegreifliches Wunder seyn würde, wenn sich die Stadt in guten Umständen hätte erhalten können. Nachdem zu verschiedenen Zeiten große Geldsummen aufgenommen worden, und die abzutragenden Zinsen die Kräfte der Stadt überstiegen; so mußte endlich der von Patrioten längst gefürchtete Zeitpunkt eintreten, wo der Bankerott erklärt werden sollte. Dies geschah gleichwohl nicht. Die Stadt hat vielmehr alle ihre Kräfte aufgeboten, Besitzung, Gerechtigkeiten, überflüssige Kanonen, wovon sie einen großen Vorrath hatte ꝛc. verkauft, administrirte Anstalten in Pacht ausgethan, Gelder zu geringern Procenten aufgenommen ꝛc. um die dringendsten und drückendsten Schulden zu bezahlen, und sich in die Verfassung zu setzen, daß wenigstens die Passiva die Activa nicht übersteigen möchten, und man im Stande seyn könnte, nicht nur die Zinsen richtig abzutragen, sondern auch nach und nach Kapitalien zurück zu zahlen. Im J. 1771 wurde der Anfang zu diesem allen gemacht, da der Magistrat, oder eigentlich der Magistrats-Ausschuß, der der geheime Rath heißt, und aus den ersten Gliedern des Magistrats bestehet, eine Sublevationsdeputation ernannte, die aus Gliedern eben dieses geheimen Raths, andern Senatoren, Rathskonsulenten und einigen Offizianten oder Aktuarien bestehet, und bis itzt fortdauert. Natürlicher Weise mußten die

Quellen

Quellen der Staatseinkünfte, ihre möglichen Verbesserungen und besten Nutzungen hauptsächlich zur Untersuchung kommen. So wurden also 1) 1773 jene Veräußerungen mit Kaiserl. Genehmigung vorgenommen, wodurch gleich ein Kapital von 592,350 fl. aufgebracht und sonst noch verschiedene Ersparnisse an beständigen Kreisabgaben gewonnen worden. 2) Der bisherige seit 1709 bestehende Steuerfuß in Untersuchung genommen. Die größte Steuerlast lag nach demselben auf den Kapitalisten; die Güterbesitzer konnten ihre Güter nach Gefallen angeben, mußten zwar eidlich darthun, daß sie den wahren Werth angegeben hätten, wobey aber viele Falsa mit unter gelaufen; und die Gewerbtreibenden kamen auch leicht weg. Nun sollten aber beide letztern genauer und strenger in der Steuer angesetzt werden. Der Kapitalist mußte bisher ungefähr $\frac{2}{3}$, der Realist und Gewerbtreibende aber nur $\frac{1}{3}$ zur Steuer beytragen. Diese Methode war nicht nur für den ärmern Theil der Bürgerschaft, der keine liegende Gründe hatte, äußerst drückend, sondern auch den Einkünften des Aerarium nachtheilig.

Indessen nahm doch ein großer Theil der Bürgerschaft aus dieser vorsehenden Veränderung Anlaß, den unglückseligen Prozeß beym Reichshofrathe wider den Magistrat anhängig zu machen.

Einige unruhige Bürger, die wohl von der Grundverfassung der Regierung und den Rechten, worauf sie sich gründet, nicht hinlänglich unterrichtet gewesen, wiegelten mehrere auf. Ein Rathskonsulent, der sich dadurch, daß man ihn nicht mit zu der Sublevationsdeputation genommen, für beleidigt mag gehalten haben, und mit dem Magistrate in einen Injurienprozeß, wozu er die Veranlassung gegeben,

gegeben, verwickelt worden ist, warf sich zu ihrem Syndikus auf, vermischte seine Privatangelegenheit mit den bürgerlichen Klagen, um die Prozeßkosten auf die Bürger zu wälzen, und verließ endlich seine Klienten, indem er sich in Salzburgische Dienste begab, weswegen er mit seiner ganzen Familie die Religion änderrte, ohne vorher seine Rathskonsulentenstelle ordentlich aufgegeben, oder mit der Bürgerschaft wegen des angenommenen Syndikats sich aus einander gesetzt zu haben.

Eine Hauptklage war, daß die Sublevationskommission eine Geldsumme von 125,000 fl. veruntreuet habe, weshalb 1781 eine Badensche Untersuchungskommission nach Ulm deputirt ward, auf deren Bericht aber der Magistrat vom Reichshofrathe vollkommen gerechtfertiget worden. Eine andere, schon oben erwähnte Klage, wodurch der Reichshofrathsbefehl zu Vermehrung der Patrizierfamilien veranlaßt worden, reuet die Bürgerschaft schon selbst, daß sie sich gern deswegen mit dem Magistrate in Traktaten einlassen möchte.

Anfangs haben zwar alle Zunftvorgesetzte (Zunftmeister) außer denen der Kaufleutezunft, ehe die Sache zum Prozesse gediehen, gewissermaßen Antheil daran genommen. Es ist nämlich gewöhnlich, daß obrigkeitliche Verordnungen der Bürgerschaft auf die Art publicirt werden, daß die Zünfte *) jede besonders zusammen gerufen, und die Verordnungen durch die jährlichen Zunftmeister vorgelesen werden. Nun kamen die Zunftvorgesetzten, auf das Ge-

*) Alles, was in Ulm Bürger ist und heißt, nur den Magistrat ausgenommen, muß sich zu einer Zunft halten.

Gerücht, daß der Steuerfuß verändert werden sollte, beym Magistrate um die Mittheilung des Entwurfs ein, der ihnen aber, nach der dasigen Verfassung, abgeschlagen ward. Darauf haben sich, ohne die Publikation abzuwarten, einige nach Wien begeben, und die Klage anhängig gemacht. Es gieng so weit, daß sie bey der im Aug. 1778 vorseyenden Rathswahl vom Magistrate verlangt haben, daß ein gewisser Herr, an welchem die Reihe stand, nicht zum regierenden Bürgermeister gewählt werden sollte, ohne daß der größte Theil der Bürgerschaft davon im Geringsten unterrichtet gewesen. Er wurde aber doch gewählt.

Man weiß in Ulm selbst nicht, wie es mit der Wahl der bürgerlichen Deputirten zugegangen. Und die Theilnehmer an der Klage sind so unbestimmt, daß die Erhebung der Prozeßkosten, wozu die Bürgerschaft kondemnirt ist, die größten Verwirrungen veranlassen muß *).

Aus der ganzen Procedur gehet klar hervor, daß die Theilnehmer an der Bürgerklage darauf ausgegangen sind, die Regierungsform zu verändern und daran Antheil zu haben.

Es ist bey einem einmal existirenden Rechte, das hinlänglich als solches erwiesen ist, nicht die Frage: (nämlich bey der juristischen Untersuchung) obs nicht besser wäre, wenn dieses Jus gar nicht existirte; also auch nicht, ob die aristokratische Verfassung in Ulm zu loben oder zu tadeln sey.

Der

*) Seitdem ist dieser Umstand durch gütliche Vergleichungen zwischen Magistrat und Bürgerschaft ins Reine gebracht worden, indem das Aerarium die Bezahlung der Prozeßkosten übernommen hat.

Der Magistrat, dessen Recht auf Kaiserl. Privilegien gegründet ist, und nun auch schon die Verjährung von mehr als 200 Jahren auf seiner Seite hat, wird freylich darob halten. Aber das läßt sich fragen, ob eine demokratische Verfassung besser wäre? Wenigstens ist die Procedur der Bürgerschaft dem gemeinen Wesen nachtheilig gewesen. Denn alles, was zur Verbesserung des gemeinen Wesens erfolgt ist, würde wohl ohne den Prozeß erfolgt seyn *). Die Sublevations-Deputation war schon vor der bürgerlichen Klage da **). Das Patriziat verliert beym Verfalle des Stadtwesens mehr als die Bürgerschaft, weil es auf die Staatsverwaltung und die damit verbundenen Vortheile ein

*) Wenn nämlich beide Theile die vorliegenden Sachen recht richtig eingesehen und sich zum Besten des gemeinen Wesens recht verstanden hätten. Dies ist allerdings die segensvolleste Lage in einer Republik. Wenn aber dies nicht der Fall ist, so ist der schwächere Theil, welcher doch in einer Aristokratie gewiß die Bürgerschaft ist, nicht zu tadeln, wenn er über Unterdrückung bey der Behörde klagt. Nicht bloß was eine solche Bürgerschaft directe erhält, sondern auch was indirecte unterbleibt, ist oft eine wohlthätige Folge eines solchen Prozesses. Freylich wäre wohl zu wünschen, es möchte auch bey einer solchen Bürgerschaft, worunter es gemeiniglich viel Queerköpfe giebt, allgemeiner eingesehen werden, was eigentlich zu ihrem wahren Wohle dienet, wovon sie oft sehr falsche Begriffe haben. Aber dem mag seyn wie ihm wolle, so ist doch der Geist, seine Rechte im Wege Rechtens erhalten zu wollen, in jedem Staate viel werth, und am wenigsten in einer Reichsstadt tadelhaft. N.

**) Aber, ob sie zweckmäßig gewesen, steht dahin. Es scheint der alte Steuerfuß der hauptsächlichste Grund der Klage gewesen zu seyn, wovon der Hr. Verf. oben S. 28. selbst sagt, daß er für den ärmern Theil der Bürgerschaft drückend gewesen, und in wiefern er verbessert worden, erhellet nicht. N.

ein Erbrecht, und bey allen Steueranlagen und andern Auflagen vor dem gemeinen Bürger nichts voraus hat, sondern vielmehr nach Maaßgabe besserer Vermögensumstände stärkere Steuerbeyträge zu entrichten hat. Die Besoldungen oder Honorarien des Magistrats, die gewiß nicht übertrieben sind, können ihm nicht genommen werden. Die Jagd z. B. ist überall ein Regale. In Ulm gehört sie den beiden ältesten Herren des Raths. Die Jagdbediente, deren wenige sind, werden zwar vom Staate besoldet, sie sind aber auch zugleich Forstbediente. Und kein Ulmischer Landmann hat je Ursache gehabt, über das Hegen des Wilds Klage zu führen. Die jungen Patrizier sorgen zum Theile selbst dafür, daß das Wild nicht zu übermüthig werde. Der Wall, der nun einmal erhalten werden muß, weil Ulm eine Kreisfestung seyn soll, die sich freylich gegen keinen Feind, wegen ihrer Lage in der nahen Nachbarschaft von Bergen, würde halten können, ist den ersten Magistratspersonen in Absicht auf die Ober- und Unterfrüchte als pars Salarii Stückweise übergeben; wenn das nicht wäre, oder wenn er an Partikuliers verpachtet wäre, so würde schwerlich die Indemnisation herauskommen, und höchstwahrscheinlich noch mehr an Festungsbaukosten vorfallen. Die Naturalbesoldungen an Holz und Getreide sind am leichtesten aufzubringen, weil Holz da ist und viel Getreide gewonnen wird, beides aber, wenn es unter Administration verkauft werden sollte, nach Abzug der statt der Naturalien zu entrichtenden Besoldungsgelder, der Stadt geringen Vortheil einbringen würde, indem beide Artikel in dasiger Gegend von geringem Werthe sind.

Im

Im Gegentheile hat der Bürgerprozeß der Stadt in allem Betrachte großen Schaden gebracht. Man weiß, wie durch dergleichen Gelegenheiten so mannichfaltige Veranlassungen zum Müßiggange und zur Verschwendung gegeben werden; und das Aerarium hat viele unnütze Kosten gehabt. So soll z. B. die Erbauung eines kostbaren Komödienhauses durch diese bürgerliche Unruhen veranlaßt worden seyn; sonst wurden bey der Versammlung der Kreisgesandten von herumziehenden Gesellschaften Komödien in einer öffentlichen Wagenremise gegeben, die für eine so kleine Stadt und auf so kurze Zeit groß und bequem genug war. Nicht zu gedenken, daß durch den Prozeß die Operationen der Sublevations-Deputation aufgehalten, die Geschäfte der Offizianten gehindert, große Verbitterung zwischen Magistrat und Bürgerschaft, selbst zwischen den Bürgern unter sich, angestiftet worden.

Jede Regierungsform hat ihre desideranda und deploranda, und vielleicht die aristokratische am meisten. Aber durch den Prozeß ist wohl wenig besser, vielleicht manches schlimmer gemacht worden. Wider den Syndikus war wohl viel zu erinnern; die Deputirten der Bürgerschaft waren zum Theile unkundige Handwerksleute, wovon manche auf ihrer Mitbürger Kosten dem Müßiggange nachgingen.

Da der Syndikus ohne Abschied davon gegangen war, die Bürgerschaft den Schaden, den sie sich zugezogen hatte, einsah, und die Deputirten immer von mehrern verlassen wurden; so hörte der Prozeß von selbst auf, und alle mußten am Ende bekennen: Wir haben des rechten Weges verfehlt!

In Hrn. D. Reuß deutscher Staatskanzley Th. VI. S. 119 — 169. ist dieser unglückselige Pro-

zeß ganz nach der Wahrheit und vollständig genug erzählt.

Seitdem die Sublevations-Deputation ihre Operationen angefangen hat, ist, wie man versichert, an der Schuldenlast im Jahre 1785 schon beynahe eine Million fl. abgezahlt gewesen. Die Schulden aber belaufen sich wahrscheinlich auf eine viel größere Summe.

III.

Religionswesen in Ulm.

Ehe noch Luther seine berühmten Theses wider den Ablaß in Wittenberg angeschlagen und vertheidiget hat, hatten ein paar Prediger in Ulm öffentlich wider denselben, indem Tezel daselbst anwesend war, und seinen Markt in der großen Münsterkirche hielt, gepredigt und geschrieben.

Im Jahre 1524 war der supplicirenden Bürgerschaft zuerst vom Magistrate ein evangelischer Prediger bewilliget, zu dem sich bald mehrere gesselleten.

Schon im Jahre 1529 hat der Magistrat zu einer Kirchenreformation Anstalt gemacht, indem er nach Zürch um die Mittheilung einer Formel darzu geschrieben. Daher auch 1531 die Reformation durch die Schweizer, namentlich durch Oekolampadius, Bucer u. a. nach ihren Grundsätzen ausgeführt worden. Ob nun gleich die Ulmische Kirche 1536 von den Schweizern wieder abgegangen und der Konkordienformel der Sächsischen Kirche beygetreten ist:

so

so ists doch noch bis auf den heutigen Tag, nicht zwar in den Lehrsätzen, aber doch in den Gebräuchen, merklich, daß die erste Reformation durch die Schweizer geschehen ist; denn der Geist der schweizerischen Simplizität in der äußerlichen Anordnung herrscht noch durchaus. Da übrigens die schweizerische Reformation etwas zu weit gegangen, indem sie sogar in der Münsterkirche sehr kostbare Denkmäler, Orgeln, Altäre, Bildhauer- und Steinmetzarbeiten zerstört, worüber die Ulmer sehr bald die Reue angekommen ist; so scheint dieß ein Grund mit zu seyn, daß seitdem die helvetische Lehre daselbst nie wieder ihr Glück gemacht hat, daß sogar die Reformirten gänzlich von der Bürgerschaft ausgeschlossen sind, und nie wieder Reformirte in der Stadt oder deren Gebiete gewohnt haben.

Der Magistrat zu Ulm hat zwar Karls V. Augspurgischen Reichsabschied von 1530, das Religionswesen betreffend, nicht angenommen; nachdem aber wegen des unglücklichen Ausgangs des Schmalkaldischen Bundes, wozu auch Ulm gehört hat, die Macht des Kaisers den schwächern Ständen sehr drückend geworden, so mußte man sich bequemen, das Interim anzunehmen. Wobey aber merkwürdig ist, daß sich die Bürgerschaft bey einer öffentlichen Zusammenkunft durch einen feierlichen Eid verbunden, keinen Antheil daran zu nehmen, und daß von einigen 60 bis 70 Predigern in Stadt und Land nur etwa 5 das Interim angenommen haben, die andern alle aber lieber in eine harte Gefangenschaft gegangen sind, oder wenigstens ihre Stellen niedergelegt haben. Indessen hat die Stadt den Umsturz des Kaiserlichen Kriegsglücks 1552 sogleich genutzt, das Interim gänzlich abzuschaffen, und

die lutherische Konfession einzuführen. Vom Interim ist in Ulm nicht die geringste Spur übrig geblieben. Alles ward wieder auf den vorigen Fuß gestellt, und es wurden auch die letzten Ueberbleibsel von Papstthum und Möncherey aus der Stadt geschafft. Dabey ists bis jetzt geblieben.

Die herrschende und einzige Religion in Ulm ist die lutherische. Zwar ist noch eine deutsche katholische Ordenskomthurey und ein Kloster der regulirten Ordenschorherren der Augustiner in Ulm, aber beide haben keine Parochialrechte. Und außer einem kleinen Zweige einer alten katholischen Patrizierfamilie, die jedoch nicht Rathsfähig ist, kann kein Katholik in Ulm das Bürgerrecht erhalten. Im Spanischen Successionskriege ist Ulm durch Bairische Truppen eingenommen und hiernächst eine Französische Besatzung darein gelegt worden, die zwey Jahre lang bis nach der berühmten Hochstädter Schlacht geblieben ist. Der Magistrat mußte damals geschehen lassen, daß das katholische Kloster Parochialrechte und freye öffentliche Religionsübungen usurpirt hat. Nachdem die Stadt aber von ihren französischen Gästen befreyet worden, kam sie beym Reichstage wider diese Usurpation ein, da dem Kloster die Parochialrechte wieder genommen und die Sache dahin ausgeglichen worden, daß innerhalb der Klostermauren Prozessionen gehalten werden können. Es wird in diesem Kloster und in der deutschen Ordenskomthurey auch gepredigt, aber nur unter Vergünstigung des Magistrats, weswegen er das Recht ausübt, Kandidaten und Studenten, die besonders darzu ernannt und verpflichtet sind, in alle Predigten und

zu

zu andern gottesdienstlichen Uebungen zu schicken, die vorzüglich darauf Acht haben müssen, daß die Rechte der Stadt nicht gekränkt und keine Präjudicia zu deren Nachtheil eingeführt werden. Man hat Exempel, daß Mönchen, die wider die Stadt oder die evangelische Religion gepredigt haben, die Kanzel verboten, und sogar, daß der Prälat angehalten worden, sie aus dem Kloster zu schicken. An vorzüglichen Fest- Frohnleichnams- und Brüderschaftstagen wird eine ganze Wache, aus einem Offiziere, Unteroffiziere und genugsamer Mannschaft, in die Nachbarschaft des Klosters kommandirt, um allen möglichen Unordnungen und gewaltsamen Anmaßungen vorzubeugen; wozu in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts folgender Umstand die Veranlassung gegeben hat: Bey einem Frohnleichnamsfeste bemerkte der unter dem nächsten Thore wachthabende Offizier, daß eine ungewöhnliche Menge mit tüchtigen Knüppeln versehener Mannspersonen aus den benachbarten katholischen Dörfern dem Kloster zueilte. Indem er nun hierunter eine versteckte Absicht muthmaßte, und, da er selbst ein Katholik war, vielleicht von dieser Absicht schon etwas näher unterrichtet war; so kam er mit einem kleinen Kommando, das scharf geladen hatte, gerade zur rechten Zeit herbey, als so eben die Prozession aus dem Klosterhofe heraus kommen wollte. In einer Reichsstadt konnte ein solches Attentat von großen Folgen seyn, wenn es geglückt wäre.

Wenn die Katholiken nicht die herrschende Partey sind, so sehen sie sich gleich als ecclesia pressa an. An Bemühungen, Proselyten zu machen, das dieser Kirche so wesentlich eigen ist, fehlt es

auch

auch hier nicht. Daß das Münster den Protestanten gehört, sehen sie mit neidischen Augen an, aus der Ursache, weil sie nach ihren Grundsätzen die Protestanten, die im Besitze aller Kirchen sind, für Usurpatöre halten. Daß das Münster eigentlich der Stadt gehöre, kommt ihnen nicht in den Sinn, weil ihrer Meinung nach alles Eigenthumsrecht an solchen Gebäuden der heiligen Mutterkirche zustehen soll.

Seit einiger Zeit hat das Kloster meistens, wenigstens äußerlich, friedliebende Prälaten gehabt, die dafür sorgten, daß das Kloster mit der Stadt in der besten Verträglichkeit gelebt hat. Es werden öfter, nach ausgestellten Reversalien, Parochialhandlungen, sogar auch Leichenprozessionen in der Stadt erlaubt, nur daß die Leichen nicht im Kloster, sondern in einem benachbarten katholischen Dorfe begraben werden müssen. Denn obgleich kein Katholik Bürger seyn kann, so giebts doch viele katholische Beysitzer *), Kaiserliche Postoffizianten, u. s. w. Man weiß sich nicht zu entsinnen, daß zwischen Lutheranern und Katholiken ärgerliche Streithändel entstanden seyen. So viel es möglich ist, vermeiden beide Theile den Umgang mit einander, ohne jedoch sich zu hassen oder zu verfolgen. In seltenen Fällen werden den Katholiken auch außerhalb dem Kloster Actus ministeriales gegen ausgestellte Reversalien erlaubt.

Wenn nach Karls V peinlicher Halsgerichtsordnung ein katholischer Missethäter zum Tode verurtheilt wird, so wird zwar auf sein Verlangen ein Geistlicher von seiner Konfession zu ihm gelassen; aber

*) Beysitzer; nämlich alles, was nicht Bürger ist, heißt Beysitzer.

aber die vergünstigte Zeit ist kurz und den letzten Tag vor seinem Tode. Indeß wird er oft von den lutherischen Predigern so sehr überlaufen, daß er nicht zu Odem kommen kann; zwey sogar müssen ihn, auch wider seinen Willen, (diese Elenden bezeugen ihren Unwillen oft sehr auffallend) zum Richtplatze begleiten. Diese Begleitung ist meines Erachtens schon ein unanständiges und zweckwidriges Schauspiel. Lieber alle Begleitung der Missethäter abgeschafft, als sie so eingerichtet. Man kann sich leicht vorstellen, daß von der andern Seite die katholischen Priester den Malefikanten gegen alle Bemühungen der protestantischen Geistlichen einnehmen. Jene spielen auch die Komödie, daß sie in einem katholischen Hause, wo der Malefikant vorbey geführt werden muß, am Fenster stehen, und ihm noch einmal die Benediktion zuwerfen. Nicht selten halten aber die begleitenden Schüler, wohl gar die Prediger, die Hüte vor, daß der Missethäter nichts davon sehen kann. Läßt sich etwas ungereimteres denken!

Reformirte sind im Ulmer Gebiete überhaupt gar nicht anzutreffen, auch im ganzen Herzogthume Wirtemberg nicht, außer einigen französisch reformirten Gemeinden. Auch kein Jude darf in Ulm wohnen. Den jährlichen Pferdemarkt können sie gegen gewisse geringe Abgaben besuchen, aber das Maaß der Zeit ist aufs pünktlichste bestimmt, eine jede Stunde früher oder später kostet schon mehr. Jeder Aufenthalt eines Juden in der Stadt, außer dem besagten Pferdemarkte, ist mit vielen Einschränkungen und Kosten verknüpft. Die Judenschaft in Schwaben befindet sich noch in sehr kläglichen Umständen. Sie wohnen größtentheils in den kleinern

Herr-

Herrschaften, wo sie wegen des Drucks, unter dem sie leben, nicht im Stande sind, vielleicht auch nicht daran denken, sich einer sittlichen Verbesserung zu nähern.

Das lutherische Kirchenwesen in Ulm ist seiner Grundverfassung nach besser, als man es in manchen andern Reichsstädten findet. In Absicht auf die Form des öffentlichen Gottesdienstes siehet man ihm die Spuren der schweizerischen Reformation noch sehr deutlich an. Sie ist einfach und zweckmäßig. Ich halte es schon für einen Vorzug, daß man in den Kirchen keine übergebauten Logen antrifft, alle Stühle sind offen, Vornehme und Geringe, Alles, auch Männer und Weiber, sitzt untereinander. Zwar hat Jedes, um der Verwirrung vorzubeugen, seinen angewiesenen, oder erkauften, oder gemietheten Platz, welches um so nothwendiger ist, da bey den wenigen Kirchen die Anzahl der Zuhörer, sonderlich an Sonn- und Festtagen, sehr groß ist. Der Einrichtung, daß alle Stühle offen sind, daß Alle von Allen gesehen und bemerkt werden können, ist unstreitig die Ordnung, Wohlanständigkeit im Betragen, und ehrerbietige Stille zuzuschreiben, die man da antrifft. Die große, weitläuftige Münsterkirche erhält davon auch den Vortheil, daß man den Prediger überall sehen und verstehen kann, daß Niemand in seiner Aufmerksamkeit gestört wird, daß ein Jeder, der einmal da ist, ruhig sitzen bleiben, oder sich gefallen lassen muß, dem misbilligenden Urtheile der ganzen Stadt ausgesetzt zu seyn.

Der Hauptgottesdienst wird nicht mit Absingen eines Gebets und einer biblischen Perikope angefangen; da ist überall kein Absingen und Ablesen vor

dem

dem Altare gebräuchlich, außer beym Abendmahl, wo aber auch nicht abgesungen wird: sondern ein Prediger liest von der Kanzel einige Ermahnungen, die sogenannte allgemeine Beichte, die Epistel, Gebete und die Aufgebote. Hierauf singt die Gemeine. Um 8 Uhr wird eingeläutet, die Predigt gehalten, der Prediger liest auf der Kanzel das allgemeine Kirchengebet. Nach ihm tritt ein anderer auf, der eine Ermahnung an die Kommunikanten abliest, und die Gemeine entläßt. Während dem, daß die Andern gehen, wird gesungen, vor dem Altare konsekrirt und dann das Abendmahl gehalten, wobey gar kein Rang beobachtet wird. Ein Jeder tritt zum Altare wie er kommt; und es ist, in Vergleichung mit manchen andern Reichsstädten, beyfallswürdig, zu sehen, daß unter einer Anzahl von vielen hundert Menschen auch nicht der geringste äußerliche Unterschied des Standes oder Alters beobachtet wird, daß Vornehme und Geringe, Herren und Diener, zu gleicher Zeit zum Altare treten.

Und auf diese Weise wird, nur das Vorlesen der Epistel und die Abendmahlshandlung abgerechnet, aller Gottesdienst gehalten. Die längste Dauer desselben ist von 1 $\frac{1}{2}$ Stunde. Der Prediger bleibt, während dem, daß die Gemeine ein paar Verse zum Beschlusse singt, auf der Kanzel stehen, spricht dann den Segen, eine kurze Ermahnung zur Wohlthätigkeit und Fürbitte, und jedesmal entläßt er die Gemeine bloß mit der Formel: Gehet hin im Frieden des Herrn! Und nicht leicht verläßt Jemand seinen Platz eher, als bis diese letzten Worte gesprochen sind. In der Hauptkirche wird des Sonntags dreymal, um 8, 11 und 3 Uhr, und in der Woche täglich Gottesdienst gehalten. Sie ist aber auch

die

die einzige Pfarrkirche, und es stehen sieben Prediger an derselben. In zwey andern, der Hospital- und Garnisonkirche, in welcher letztern die Kandidaten der Reihe nach predigen, wird an Sonntagen in jener zweymal, in dieser aber nur einmal Gottesdienst gehalten, außer daß jeden Sonntag von einem Prediger an der Hauptkirche in der letztern auch Katechisationen gehalten werden.

Von Frühmetten, Passions- Oster- und Weihnachtskomödien, wodurch so viele Unordnungen und Unanständigkeiten veranlaßt werden, findet man in Ulm keine Spur; auch bey der simpeln Taufhandlung kein Exorzisiren, Kreuzmachen, u. s. w.

So Gott will, wird sich der Geist der Aufklärung auch noch über den Inhalt der Predigtvorträge, der Kirchengebete und Gesänge verbreiten; dann würde die Handlung des öffentlichen Gottesdienstes in aller Absicht erbaulich und zweckmäßig seyn. Etwas spät freylich, das denn aber doch besser ist, als gar nie, hat der Magistrat die ärgerlichen Anzüglichkeiten in Gesängen und Gebeten wider den Papst und sogenannten Antichrist abgeschafft. Man kann also hoffen, daß diesem guten Anfange noch mehrere nothwendige Abstellungen und heilsame Anordnungen nachfolgen werden. So schwer würde es nicht halten, als an manchen andern Orten, weil das Volk von je her daran gewöhnt ist, seiner Obrigkeit alle Anordnungen in Kirchensachen lediglich zu überlassen, und sich gar keine Stimme dabey anmaßt. Die meisten Hindernisse dürften allenfalls von einigen Predigern zu erwarten seyn. Der vernünftige Theil, der leider gewöhnlich der kleinere zu seyn pflegt, wird von der andern Partey überstimmt; und an Orten, wie auch hier, wo

noch

noch der sogenannte Beichtstuhl und das damit verwandte Utile üblich ist, kommen auch wohl noch andere Bedenklichkeiten hinzu.

Die Kleidung der Prediger ist noch meist so, wie sie einst ein interimistischer Prediger, Leonhard Hacker, aufgebracht hat. Sie tragen weite und lange Chorröcke mit weiten Aermeln, aber von leichtem Zeuge, die wie ein Ueberrock über die gewöhnliche Kleidung angezogen, aber nicht zugeknöpft werden. Wulstkragen sind nicht üblich, sondern ordinäre Ueberschläge. Beym Predigen, Abendmahlhalten, Taufen, Trauen, welche beide Handlungen nur in der Kirche, seltene Fälle ausgenommen, verrichtet werden, tragen sie auch Chorhemden. Außerdem ist gar nichts, dem Meßgewande ähnliches, mehr übrig.

Etwas sehr auffallendes in der Kleidung der Ulmischen Prediger ist der Huth. Er ist nicht aufgekrämpt, wohl einen Fuß hoch, kegelförmig, oben aber abgeschnitten. Es würde sehr wenig Aufsehen machen, wenn diese veraltete Gewohnheit abgeschafft würde; aber sie ist ein auszeichnender Vorzug der Stadtprediger.

Merkwürdig ist, daß seit der Bilderstürmerschwärmerey nie eine andere schwärmerische Sekte in Ulm hat aufkommen können, (um so mehr merkwürdig, da in dem benachbarten Herzogthume Wirtemberg das apokalyptische Unwesen sehr im Schwange geht, und das Rottiren und Sektiren sehr gewöhnlich ist,) Magistrat und Ministerium haben mit großer Sorgfalt darüber gewacht. Selbst der Pietismus hat sein Glück in dieser Stadt nicht machen können, die Herrnhuterey noch weit weniger. Wenn man bey Predigern einen Hang zur

Schwär-

Schwärmerey bemerkt hat, sind sie deswegen gewarnt worden, und man hat dafür gesorgt, der Sektirerey alle Mittel und Gelegenheiten abzuschneiden. Konventikul sind nie geduldet worden. In der Mitte dieses Jahrhunderts war ein beym Volke sonst sehr beliebter Prediger dem Pietismus geneigt, aber er konnte es nicht zu Privatversammlungen bringen. Man ist nun einmal so gestimmt, daß alle schwärmerische Sektennamen äußerst verhaßt sind. Außer dem öffentlichen Unterrichte, kann kein Prediger Privatunterredungen und sogenannte Erbauungsstunden mit Mehrern veranstalten. Eine löbliche Vorsicht, der es einzig und allein zuzuschreiben ist, daß in Ulm die unglückseligen Streitigkeiten, welche die Sektirerey veranlaßt, nie statt gefunden. August Hermann Franke ist auf der Reise, auf der er für sein Waisenhaus gesammelt hat, auch nach Ulm gekommen, und hat im Münster daselbst die Hauptpredigt gehalten. Da aber dem Ministerium, welches in der Predigt gegenwärtig gewesen, so manche pietistische Aeußerungen verdächtig geschienen; so hat der zweyte Stadtprediger Funk, der sich als mathematischer Schriftsteller bekannt gemacht hat, in der Nachmittagspredigt sich deutlich darüber ausgelassen, um die Eindrücke der Vormittagspredigt zu schwächen. Franke hat seine Predigt drucken lassen, und sich in der Vorrede über die Widersprüche der Ulmischen Prediger beklagt.

Daher kommts denn auch, daß die Prediger in Ulm zwar in großer, aber doch nicht abergläubischer Achtung stehen. Dem gemeinen Manne fällts gar nicht auf, die Prediger, sogar in ihrem vollen Anzuge, an öffentlichen Orten, in Gasthöfen, bey hochzeitlichen Freudenfesten zu sehen. Kopfhängerey

ist

ist in Ulm nie Mode gewesen. Ueberhaupt ist der Geist des Volks zur unbefangenen Fröhlichkeit gestimmt, sie halten ihre Feste nicht in ihren Häusern, nicht nur im engen Zirkel der Familien, sondern in öffentlichen Gasthöfen in- und außerhalb der Stadt, wo der Zusammenfluß so mannichfaltiger Menschen aus allen Ständen den Ton der gesellschaftlichen Vertraulichkeit und der unbesorgten Mittheilung angiebt.

Der Magistrat in Ulm hat allein das Patronatrecht über alle Predigerstellen in der Stadt und auf dem Lande. In der Stadt sind 9 Prediger, die zusammen nur Ein Ministerium ausmachen, und nach der Anciennetät rangiren: sieben nämlich in der Haupt- und zwey an der Hospitalkirche. Auf dem platten Lande sind 57 Pfarrdörfer. Wenn ein Prediger stirbt, so wird die Stelle von einer beständigen Deputation des Magistrats, die das Konsistorium ausmacht, besetzt, ohne daß die Stimmen der Gemeine gesammelt werden, der Kandidat wird nicht einmal zur Probepredigt aufgestellt, sondern geradezu vom Senior bey der Gemeine eingeführt. Man weiß kein Exempel, daß die Gemeinen gegen diese Art zu verfahren irgend etwas eingewendet hätten. Da können also auch gar keine Wahlstreitigkeiten vorfallen. Der Senior ist der einzige geistliche Inspektor, aber nicht Konsistorialrath, außer daß ihm, und allenfalls auch dem ganzen Stadtministerium in mere ecclesiasticis ein Gutachten abgefordert, und er bey Predigerwahlen zugezogen wird.

Die Stadtprediger werden aus dem Landministerium erwählt; die Fälle sind höchst selten, daß Kandidaten zu Stadtpredigern gemacht werden, und

auch

auch alsdann müßten sie doch wenigstens eine Zeitlang Professoren am Gymnasium gewesen seyn. Daher sind denn auch die Stadtprediger größtentheils erfahrne und geübte Lehrer, denen schon ihr Alter Ansehen giebt.

Weil das Seminarium der Kandidaten des Predigtamts immer eine hinlängliche Anzahl von Landeskindern hat, so wird kein Auswärtiger zum Predigtamte angenommen.

Da die Studenten alle deutsche Universitäten, zumal die Sächsischen, besuchen; so ist doch die Verschiedenheit der Kenntnisse und Methoden groß genug, ob sie gleich alle auf einer Schule gewesen sind.

Die Landeskinder studiren alle im Stadtgymnasium, und nach der Ordnung, als sie das Gymnasium verlassen, welches nicht in eines Jeden freyer Willkür steht, können sie einst hoffen befördert zu werden. Jeder Kandidat kann seiner Versorgung gewiß versichert seyn, ohne sich eine andere Mühe darum zu geben, als daß er in den Examinibus tüchtig erfunden werde.

Ein kranker oder Alters wegen zu fernern Amtsverrichtungen unvermögender Prediger auf dem Lande kann einen ordinirten Kandidaten, den man Vikarius nennt, zum Gehülfen erhalten. Das geschieht auch, wenn ein Prediger auf dem Lande stirbt; die Einkünfte bleiben der Wittwe auf $\frac{1}{2}$ Jahr, der Vikarius versieht alle Geschäfte, die Gemeine hat einen ordentlichen Prediger, und die Nachbarn sind nicht mit Zirkularpredigten und Amtsverrichtungen in fremden, oft weit entlegenen Parochieen, geplagt. Und der Unterhalt dieses Vikars ist dem Prediger, der seiner bedarf, oder der Wittwe, gar

nicht

nicht kostbar. Außer der freyen Station erhält er nur sehr wenig, das er von Rechtswegen fordern kann. Freylich ist der Vikar um so schlimmer dran. Aber er hat die Hofnung, nächstens eine eigene Pfarre zu bekommen, und einst in seinem unvermögenden Alter dieselbe Unterstützung zu erhalten, oder sie seiner nachzulassenden Wittwe versichert zu wissen. Hiernächst ist in Ulm eine große Menge reicher milder Stiftungen für Studirende, deren Genuß die Vikare zum Theil so lange behalten, bis sie eine eigene Pfarre bekommen.

Die Stadtprediger können keinen Vikar haben. Wenn sie krank oder schwach werden, so liegen die Geschäfte auf ihren Kollegen, und die benachbarten Landprediger müssen ihre Predigten übernehmen, und in dieser ihren Dörfern thuns Kandidaten, denen der Senior darzu den Auftrag giebt. Die Wittwe eines Stadtpredigers genießt die Einkünfte nur 7 Wochen lang; denn der Platz kann nicht lange offen bleiben.

Für die Witwen und Waisen der Prediger ist theils durch eine sehr gut eingerichtete Witwenkasse, theils durch Witwengehalte an Geld und Naturalien aus dem Stadtärarium, theils durch den äußerst wohlfeilen Unterricht im Gymnasium und mannichfaltige Zuflüsse für arme Schüler gesorgt.

Man sieht aus dem allen, daß in der Grundanlage alles sehr gut ist.

Alle Kirchen- und Pfarreinkünfte stehen unter der Deputation des Magistrats, die das Konsistorium vorstellt; dieses Kollegium heißt daher das Pfarrkirchenbau-Pflegamt. Es ist indessen einem noch höhern untergeordnet, das das Religionsamt heißt, welches aus drey der ersten Herren des

Magi-

Magistrats besteht. Alle Pfarrbesetzungen und Veränderungen, alle große kirchliche Angelegenheiten werden von diesen beiden Aemtern gemeinschaftlich besorgt, wobei immer der erste nach der Anciennität den Vorsitz hat. Die Examina werden in Gegenwart dieser beiden Kollegien, und zwar die pro Candidatura von den drey ersten Stadtpredigern, die rigorosa aber vom ganzen Stadtministerium gehalten. Der Kandidat bezahlt weder für Examen, noch für die Vokation und Ordination etwas.

Es sind in Ulm drey lutherische Kirchen. 1) Die große Münsterkirche, die die Stadt im 14ten und 15ten Jahrhunderte auf eigene Kosten erbauet hat. Elias Frick, gewesener Senior in Ulm, hat davon eine umständliche Beschreibung herausgegeben, die M. Gotthard Harfner, gewesener Professor und Konrektor am Gymnasium, verbessert und vermehrt wieder herausgegeben hat. Die neueste Auflage ist von 1777. Man findet in dieser Beschreibung 5 Kupferplatten, die a) die perspektivische Vorstellung des ganzen Gebäudes von der Mittagsseite, b) einen geometrischen Grundriß, c) einen Aufriß des ersten Entwurfs zum Thurmbaue, d) eine perspektivische Abbildung des Thurms, wie er itzt ist, e) eine perspektivische Zeichnung von der innern Beschaffenheit von der Abendseite her, enthalten. Die ganze Länge im Lichten bestehet aus 416, die Breite aber im Lichten aus 166, die Höhe des mittelsten Gewölbes aus 141, des Chors aus 90 und der Seitengewölber aus 70; die Breite des Thurms aus 69 und seine ganze Höhe aus 337 Werkschuhen. Der ganze äußere Umfang des Gebäudes beträgt 1211 Schuhe. Der Bau soll 900,000 fl. gekostet haben, der aber erst in 111 Jahren

Jahren gänzlich vollendet worden. Das Gebäude hat, mit dem Chore, sechs abgesonderte Gewölber, und 61 sehr hohe und breite Fenster, wodurch es ungemein helle gemacht wird. Zur bessern Erleuchtung trägt natürlicherweise der Umstand ungemein viel bey, daß außer dem Orgelchor keine andere sogenannte Emporkirche angebracht ist. Und dieses weitläuftige Gebäude kann wirklich durch die Stimme Eines Mannes, der gar nicht schreyen, sondern nur aus voller Brust, deutlich und langsam reden darf, so angefüllt werden, daß man ihn überall, wo Stühle angebracht sind, verstehen kann. Dazu helfen 1) der beynahe in der Mitte des hohen Gewölbes an einem Pfeiler angebrachten Kanzel gegenüber stehende breite Pfeiler, und noch mehr 2) der weit über die Kanzel hervorragende und so niedrig, als es möglich ist, angebrachte Kanzeldeckel. Dieser letztere Umstand sollte von allen Kirchenbaumeistern beobachtet werden. Ein gut oder schlecht angebrachter Kanzeldeckel kann das Predigen und Hören leicht oder schwer machen.

2) Die Hospital- auch Dreyfaltigkeitskirche. Ist 1617 bis 21 erbauet worden. Zwey Brüder Buchmüller haben sie gebauet (s. Haid's Ulm und sein Gebiet; wo auch eine umständlichere Beschreibung der Kirche vorkommt). Sie ist eine sehr regelmäßige, geräumige und helle Kirche. Eigentlich aber keine Stadtpfarrkirche, sondern nur für das Hospital, wo der erste Prediger Pfarrer und der zweyte Diakonus, nach dem Provinzialausdruck: Helfer, ist. Im Hospitale selber und zwar, was man kaum glauben sollte, im Krankensaale, der zwar sehr groß aber nicht hoch ist, wird wöchentlich zweymal gepredigt. Die Kanzel steht an einem Fenster, daß

also aller Dunst nach dem Prediger zuziehen kann. Für die armen Kranken aber ist dieser Umstand vortheilhaft; denn auch um deswillen, weil in diesem Saale wöchentlich zweymal gepredigt wird, muß für die Reinlichkeit der Kranken und des Saals um so mehr gesorgt werden, welche auch nicht unterlassen wird. Man wird in wenigen Krankenhäusern so viel Ordnung und Reinlichkeit antreffen.

3) Die Garnison- auch Baarfüßer- und Schulkirche (im Provinzialdialekte nur Kirchlein genannt). Sie gehörte ehedem zum Baarfüßermönchskloster. In diesem Kloster ist itzt das Gymnasium, das aber bloß im sogenannten Kreuzgange noch einem Kloster ähnlich sieht, sonst aber sehr gut ausgebauet ist. Die Schulstuben sind ungemein geräumig, hell und luftig. Die Rektoren haben dabey sehr gute Wohnungen.

In dieser Kirche wird an Sonn- und Festtagen von Kandidaten der Reihe nach, und alle Vierteljahre einmal von einem Prediger am Münster, der Supernumerarius und Eleemosynarius ist, gepredigt, und in der Mittagsstunde von einem Prediger am Münster Katechisation gehalten. Außerdem werden in dieser Kirche auch alle Leichenpredigten gehalten. (Auch Probepredigten der Kandidaten, die man stille Predigten nennt, weil dabei nicht geläutet und nicht gesungen wird. Der Senior und die Kandidaten des Seminarii sind dabey gegenwärtig; die letztern müssen unter der Direktion des Seniors, der Prof. Theologiä ist, und den Kandidaten Kollegia liest, die Predigt des Recipiendi censiren.)

Ich erinnere mich hiebey eines Vorschlags in der Berliner Monatsschrift, der bey Gelegenheit

des

des Wunsches, daß die Leichen außerhalb der Städte begraben werden möchten, gemacht worden, daß man nämlich distinguirte Leichen durch die Kirchen tragen könnte. Im Ulmer Münster sind viele Familiengewölber, aber seit langen Zeiten werden alle Leichen außerhalb der Stadt begraben. Distinguirter Personen Leichen trägt man aber (denn die Leichen werden fast alle getragen) durch die Münsterkirche, und einige sehr Vornehme auch durch die Baarfüßerkirche; welches ein großer Vorzug ist.

In dieser Kirche hat der Hr. Buchhändler und Senator Gaum seines Namens Gedächtniß durch die Stiftung einer Orgel verewiget.

In eben dieser Kirche werden auch, im sogenannten Chore, alle Jahre zweymal feierliche Aktus des Gymnasii gehalten.

4 und 5) Die katholische Kirche des Wengenklosters der Augustinermönche, und die Kapelle der deutschen Ordenskomthurey.

Es wäre zu wünschen, daß es um die Aufklärung in Religionserkenntnissen eben so gut stände, als man gestehen muß, daß es mit den öffentlichen Religionsanstalten sey. Die Stadt hat zwar oft sehr gelehrte Prediger gehabt, die sich zum Theile durch Schriften vortheilhaft bekannt gemacht haben: z. B. L. Martin Frecht, D. Konrad Dieterich, D. Elias Veiel, M. Johann Frick, Elias Frick, M. Albrecht Frick, Joh. Georg Frick, Leonhard Hutter, des berühmten D. Th. Vater, M. David Algöwer, M. Joh. Kaspar Funk, u. a. m.; und man kann leicht denken, daß unter einer so großen Anzahl studirender Jünglinge, die die berühmtesten deutschen Universitäten besuchen, doch einige seyn mögen, die mit aufgeklärten Köpfen nach

Hause kommen, und nützliche Kenntnisse ausbreiten wollen *). Auch kann man gar nicht sagen, daß der Magistrat oder das Ministerium — das Volk am allerwenigsten — geschickten und thätigen Männern absichtliche Hindernisse in den Weg legen; geschickte von Universitäten zurückkommende junge Männer werden vielmehr sehr geschätzt, und erhalten den unverdächtigsten Beifall. In Ulm ist kein Ketzergericht **), nichts das nur die entfernteste Aehnlichkeit damit hätte; man hat nichts als die ver-

*) Ich habe zwey junge Männer aus Ulm hier in Berlin kennen gelernt: Hrn. J. M. Frick und Hrn. M. Schmid, die nach ihren Kenntnissen und ihrer Rechtschaffenheit ihrem Vaterlande sehr gute Dienste leisten werden. Der erste ward Prediger in dem Städtchen Leipheim an der Donau, und starb leider frühzeitig, der zweyte ist Lehrer und nachher Professor am Gymnasium geworden. Eine vortheilhafte Acquisition für das Gymnasium. N.

**) Indessen hat sich doch neuerlich (d. h. um 1788. N.) in Ulm eine Begebenheit zugetragen, die einem Ketzergerichte sehr ähnlich sieht. Hr. Joh. Ludewig, der bereits zum Pfarrer auf einem Ulmischen Dorfe ernannt war, wurde wegen eines Buchs, das er geschrieben: Jugendgeschichte zweyer Liebenden, zur Beherzigung junger Leute, besonders studirender Jünglinge, angeklagt, 1) daß in dem Buche viele obscöne Auftritte vorkommen, 2) daß der Verf. irrige und ketzerische Meinungen in der Religion hege, 3) daß er zween der ersten Geistlichen des Stadtministeriums pasquillantisch angegriffen habe; — und nach einem kurzen aber sehr unregelmäßigen Untersuchungsprozesse, ohne alle Hofnung einer weitern Beförderung, abgesetzt. Wenn man die ausführlichen Akten eines so sonderbaren Prozesses hätte, so würden sie einen neuen Beytrag zur Geschichte der Inquisitionsgerichte in protestantischen Ländern abgeben. Was den ersten Klagepunkt anbetrifft, so kann man zwar nicht leugnen, daß man detaillirte Beschreibungen von unzüchtigem Umgange beiderley Geschlechter im Buche antrifft. Aber der Verfasser hat dabey keine böse Absicht; er folgt dem Grund-

vernünftige Vorsicht nöthig, daß man schwache Augen nicht durch allzuplötzliches Licht verblende, und die Köpfe verwirre; man schwört nicht auf symbolische Bücher, unterschreibt sie auch nicht bey der Ordi-

Grundsatze, daß man junge Leute am besten vor dem Laster warnen könne, wenn man dessen Entstehung, Begehung und Folgen ausführlich darstelle. Wenn auch dieser Grundsatz in der Theorie unrichtig wäre, so ist doch nicht abzusehen, mit welchem Rechte des Verfassers Absetzung dadurch entschuldigt werden könne. Ueber unrichtige Theorie muß man belehrt, aber nicht bestraft werden. Uebrigens findet man keine muthwilligen Schlüpfrigkeiten, woraus auf den Charakter des Verf. nachtheilige Schlüsse gezogen werden könnten. Vielmehr findet man in einigen Briefen nachdrückliche Gegenvorstellungen. Aber das scheint auch wohl nur eine Nebensache bey der Verurtheilung gewesen zu seyn. Der zweyte Punkt der Anklage führt schon etwas näher zur Hauptsache. Indessen gereicht es den Richtern nicht zur Ehre, daß sie die reinen und richtigen Grundsätze aufgeklärter Einsichten in der Theologie, und vorzüglich in der populären und zweckmäßigen Lehrmethode, vor ein Ketzergericht gezogen haben. Wenn dieses Verfahren in Ulm weiter um sich greifen sollte, so würden die rechtschaffenen Männer zu beklagen seyn, die mehr gelernt und gedacht haben, als ihre eingeschränkten Inquisitoren, welche ihre mangelhaften Einsichten zum Maaßstabe theologischer Gelehrsamkeit machen wollen. Der wichtigste von allen mag wohl der dritte Klagepunkt seyn. Aber man muß sich wundern, wie die beiden Herren so laut haben erklären können, daß sie in den dahin abzielenden Beschreibungen ihre Porträts gefunden hätten. Der Verf. hat weder Ort noch Namen genannt, man kann also nicht absehen, warum ihn die Anklage zum Pasquillanten erniedrige. Wenn seine Beschreibungen auf die Personen, die sich darunter getroffen finden wollten, nicht passen; warum ziehen sie sie denn auf sich? Findet aber jener Fall statt, so hätten die Richter besser daran gethan, wenn sie darüber Untersuchungen angestellt und den getroffenen Personen nützliche Weisungen ertheilt hätten. Dem allen ungeachtet, muß der Verurtheilte bey dieser ganz unrichtigen Verfahrungsart acquiesciren. Aber der

Rich-

Ordination, sondern verspricht mündlich, »daß man alles, was sein Amt erfordert« (wozu freylich auch neben der Bibel A. und N. T. die symbolischen Bücher als Normen gerechnet werden) »nach allem seinem Vermögen, mit Gottes Hülfe, treulich leisten wolle.« Die Aufsicht des Seniors geht mehr auf das Formale als das Materiale in der Amtsführung. Denn der Senior ist nicht selbst Konsistorialis, kann nichts entscheiden, zu nichts zwingen; sondern nur ermahnen und warnen; im äußersten Falle muß er ans Konsistorium berichten, wo beide Theile mit ihren Gründen gehört, und zur Verträglichkeit und Vorsicht ermahnt werden. Aber der Wirkungskreis geschickter Männer ist zu enge, durch eine Menge mittelmäßiger und gemächlicher Leute zu sehr eingeschränkt. Der Fehler liegt daran, daß die Hindernisse der Aufklärung nicht aus dem Wege ge-

Richterstuhl der Wahrheit und gesunden Vernunft verurtheilt seine Richter zur allgemeinen Mißbilligung. A. d. V.

Man hat mich glaubwürdig versichert, daß vor wenigen Jahren ein sehr geschickter Kandidat, der für den Rektor in der obersten Klasse des Gymnasiums Information gegeben, vom Senior des Ministerii einen scharfen Verweis erhalten habe, weil er bey der Erklärung des Spruchs 1. Joh. V, 7. gesagt, daß ihn viele Gelehrte für untergeschoben halten, und um deswillen eben nicht zu verdammen seyen.

Nachschrift. Das über Hrn. Joh. Ludewig gefällte Urtheil ist wieder aufgehoben, und er zu einer Predigerstelle auf dem Lande befördert worden.

Die Akten des Prozesses wurden, auf wessen Betrieb weiß ich nicht, an das Konsistorium in Stuttgard geschickt, welches sein Gutdünken dahin geäußert hat, daß dem jungen Manne unrecht geschehen sey. N.

geräumt, die Mittel darzu nicht hervorgesucht und befördert werden.

Erziehung und Unterricht der unstudirten Menge ist äußerst schlecht. Acht deutsche privilegirte Schulmeister, die etwa einige Klassen des Gymnasiums frequentirt, aber sonst nicht die allergeringste Vorbereitung genossen haben, und sich diesem Stande ergeben, weil sie aus Unfähigkeit oder Trägheit am glücklichen Fortgange eines weitern Studirens verzweifeln, (Armuth hindert keinen daran, weil der Unterstützungen für Studirende außerordentlich viele sind,) sind die Orakel der Erziehung und des Unterrichts. Was kann man von Menschen ohne Kenntnisse und ohne Methode erwarten? Demungeachtet wird ihnen das Wichtigste, die ganze Volksbildung, ganz sorglos überlassen. Das geht so weit, daß selbst Kinder der mittlern Stände ihnen zur Vorbereitung zum Abendmahle anvertraut werden. Denn die Prediger treiben dies Geschäft nicht, das doch ganz vorzüglich unter die ersten Pflichten ihres Amts gehört. Ihr ganzer Unterricht schränkt sich aufs Predigen ein, mit dem Kinderunterrichte bemengen sie sich gar nicht. Kinder, die zum Abendmahle angenommen werden sollen, werden auf ein paar Stunden zum Beichtvater geschickt, der ihnen denn ihren Katechismus und eine höchst elende Erklärung desselben, die Bußpsalmen und ihre Beichte abfragt, sie etliche Sprüche in der Bibel aufschlagen, und vielleicht auch ein paar der schlechtern Lieder aus dem Stadtgesangbuche hersagen, darauf wieder nach Hause gehen und kommuniciren läßt. Und wenn ein geschickter thätiger Prediger auch ein klügeres Examen anstellen wollte, so kann er doch nichts abfragen, was die Kinder nicht

wissen,

wissen, in so kurzer Zeit nichts Neues in die verwahrloseten Köpfe hereinbringen, geschweige denn alle die eingesogenen Irrthümer und Unrichtigkeiten herausschaffen. Oeffentliche Vorstellung und Einsegnung der Katechumenen ist in Ulm nicht gebräuchlich.

Ist es nicht eine unverzeihliche Saumseligkeit der Prediger, daß sie sich dem Unterrichte der Katechumenen entziehen? Freylich muß mancher die Woche zwey, dreymal predigen *); viele sind Professoren am Gymnasium; die Haus- und Krankenbesuche, das Beichtabhören und Absolviren, dies alles nimmt viele Zeit weg. Sollte aber nicht die zweckmäßigere Beschäftigung auch die wichtigere und nothwendigere seyn? **)

Ueberdies sind die Schulbücher über alle Vorstellung schlecht. Ein ehemaliger Senior, Namens Ringmacher, hat eine Erklärung des Katechismus fabricirt, die zwar ganz dogmatisch und höchst orthodox, nur von dem, was eigentlich christliche Gesinnung erwecken und befördern sollte, ganz leer ist. Z. B. die Frage: Wo ist die Hölle? Antwort: Das weiß ich eigentlich nicht zu sagen, aber seitdem die Welt steht, heißt sie der Abgrund, die untersten Oerter der Erde. Frage: Würdest du dich betrüben, wenn du einige deiner Verwandten in der Hölle sehen solltest? Antwort: Nein, weil alsdenn mein Wille dem

*) Laut eines gedruckten Verzeichnisses sind 1786 im Münster 555 Predigten gehalten worden. Wenn man doch lieber weniger predigen, und dafür die Katechumenen unterrichten wollte! N.

**) Ein Berlinischer Konsistorialrath hat gewiß viel zu thun, und giebt doch wöchentlich vier Stunden Unterricht an seine Katechumenen. N.

dem Willen Gottes ganz gemäß seyn würde. Frage: Wie ist das möglich (nämlich daß Christi Leib und Blut, nach Luthers in, mit und durch, im Abendmahle gegenwärtig sind)? Antwort: Da laß ich meinen Heiland dafür sorgen, dem alle Dinge möglich sind ꝛc. Und dieses Buch ist nebst Luthers kleinem Katechismus seit etwa 80 Jahren die einzige Quelle aller christlichen Weisheit und Erkenntniß. Außer diesen kennt man kein anderes Schulbuch, als die Bibel und das Gesangbuch; das letztere könnte besser seyn, aber unter die schlechtesten gehört es nicht.

In den deutschen Schulen werden zwar alle halbe Jahre öffentliche Prüfungen in Gegenwart eines Stadtpredigers und Kaufmanns, die Schulvisitatores heißen, angestellt. Da will man aber nichts wissen, als ob die Kinder ihre Pensa aus dem Katechismus, Ringmacher und Gesangbuch fein auswendig behalten haben; ihre zu dem Ende mit saurer Mühe verfertigten Probeschriften werden durchgeblättert, und der Beyfall der Herren Visitatoren macht dem Meisterstücke ein erfreuliches Ende. So werden nicht nur die Kinder des gemeinen Volks sondern auch die Töchter der Vornehmsten unterrichtet. Denn die Söhne schickt man ins Gymnasium, wo es nicht viel besser hergeht.

Da frage einmal einer nach Aufklärung, oder versuche es, mit solchen Menschen von Dingen zu reden, wovon sie ne fando quidem gehört haben.

Im J. 1784 ist zwar unter öffentlicher Auktorität eine Anweisung: wie die deutschen Schulmeister ihre Kinder im Alphabet, Syllabiren, Buchstabiren und Lesen, wie auch im Schrei-

ben und Rechnen (zusammen?) unterrichten sollen, bekannt gemacht worden, die sehr genau ist, auch von einem Manne verfertiget seyn muß, der neuere Schulbücher und Vorschläge gelesen hat; aber das ist auch alles, von andern Kenntnissen, da dies doch die einzigen Volksschulen sind, wird nicht ein Wort gesagt. Aber ich will das Lektionsverzeichniß herschreiben.

I. Für Kinder in der ersten Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Montag.	Leseübung und Aufschlagen in der Bibel, und Liederverse.	Recitiren eines Pensi aus dem Katech. Lutheri, welches mit Zuziehung des Herrn Ringmachers erklärt wird.
Dienstag.	Geschichte N. Testaments.	Schreiben und Rechnen.
Mittewoch.	Wie am Dienstag, und Verse aus einem Liede.	Wie am Montage.
Donnerst.	Biblische Geschichte A. T. Repetition des Katech. und der Sprüche.	Frey.
Freytag	Wie am Montag. Statt des Liedes Rechnen.	Schreiben. Wiederholen der erklärten Lektionen.

II. Für Kinder der zweyten Ordnung.

Mont.	Buchstabiren. Versuch im Lesen.	Katech. Luth. mit Zergliederung desselben.
Dienst.	Wie am Montag, und Anfangsgründe im Schreiben.	Die Beweisssprüche mit Zergliederung derselben.
Mittw.	Wie am Dienstag, und Zahlenkenntniß. Numeriren.	Wie am Montag.
Donnerst.	Wie Dienst. Nachmittag.	———
Freytag.	Wie am Montag. 1 x mal 1 ꝛc.	Schreiben mit der Feder. 1 mal 1. ꝛc.

III. Für

III. Für Kinder der dritten Ordnung.

	Vormittag.	Nachmittag.
Montag.	Buchstabenkenntniß und Syllabiren.	Ein kurzes Sprüchlein mit einem Verslein.
Dienstag.	Wie am Montag. Zählen lernen.	Schreibbuchstabenkenntniß an der Tafel vorgezeichnet.
Mittwoch.	Wie am Montag.	Wie am Montag.
Donnerstag.	Wie am Montag u. Mittwoch Nachm.	———
Freytag.	Wie am Montag.	Wie am Montag und Zählen lernen.

Sprüche und Lieder und den Ringmacher auswendig lernen, Bibellesen, biblische Geschichte (höchstens nach Hübners elender Methode), etwas Rechnen und Schreiben ist also alles. Von den so nothwendigen Kenntnissen der Dinge, die uns umgeben, der Naturbegebenheiten, der vaterländischen und neuern Geschichte, der Mechanik, der Landesprodukte, ihrer Verarbeitung, Gebrauchs, Ein- und Verkaufs, von Anweisungen zu guter Lebensordnung, Erhaltung der Gesundheit ꝛc. kein Wort. Gottes Wort, heißt es, sollen die Kinder lernen. Aber sie lernen nur den Buchstaben und nicht den Geist. Es ist nur lauter elender Wörterkram, nicht die Lehre zur Weisheit, die den Verstand erleuchtet, das Herz erhebt und zu allen guten Werken geschickt macht. Man kann leicht denken, was dergleichen Schulmeister katechisiren, wie sie auslegen und biblische Geschichte vortragen mögen.

Es sollen nun auch neue Schulbücher, z. B. ein ABC Buch, ein Sittenbüchlein und eine Erklärung des Katechismus in der Arbeit seyn. Die Zeit wird lehren, was daraus wird *).

Da

*) Ich habe seitdem einen neuen ulmischen Katechismus gesehen, der aber um nichts besser ist, als der alte. N.

Da gegenwärtig im Ministerium sehr geschickte Männer sind, so ist nicht zu zweifeln, daß mancher die Unvollkommenheit dieses Lektionsplans wohl einsehe; es ist ihm auch nicht benommen, darüber zu sprechen, aber ändern und bessern kann er nichts. In Reichsstädten gilt das Sprüchlein: sum, sus, sut; das wär wohl gut — Aber sum, es, est; es bleibt, wie's ist gewest. Und ich bin gewiß, daß selbst diese mangelhafte Anweisung von den wenigsten alten Schulmeistern, die sich in ihrer Unwissenheit zu klug dünken, aber zu faul, auch für bessere Methode gänzlich verdorben sind, genutzt und befolgt wird.

Zwar ists zur Gewohnheit geworden, daß die Schüler des Gymnasiums und die Kandidaten in den meisten Häusern Stundeninformation geben. Dies ist auch noch die einzige Gelegenheit für bessern und zweckmäßigern Unterricht. Aber da diese Stundeninformation höchst elend bezahlt wird, so wird sie auch nachläßig genug getrieben. Auswendiglernen und Exercitia machen ist die gewöhnlichste Beschäftigung. Die Ulmischen Kinder müssen auswendig lernen, daß ihnen der Kopf raucht. Nicht zu gedenken, daß in dieser Stunde gemeiniglich Kinder von verschiedenem Alter, Geschlechte und Geschicke unterrichtet werden sollen, und daß die Gymnasiasten selbst an brauchbaren Kenntnissen öfter blutarm sind.

Man hat schon viele Jahre lang über Verbesserungen des Schulunterrichts berathschlagt, und dem Magistrate fehlts nicht an gutem Willen. Aber unglücklicher Weise sind die Männer, denen das Geschäft aufgetragen worden, demselben nicht gewachsen gewesen; oder Andere, die es wohl wären,

suchen

suchen sich aus der Affaire zu ziehen, weil sie entweder den Stall des Augias nicht ausmisten wollen, oder besorgen, daß die Oberaufseher alle ihre Bemühungen vergeblich machen würden.

Dieß die deutschen Schulen. Die lateinischen sind um nichts besser. Das Gymnasium ist eine alte Mönchsschule, in der das liebe Latein der einzige Maaßstab und das non plus ultra aller Schulweisheit ist. Das wäre übrigens noch gut, wenn die lateinische Sprache als ein Mittel zur Kenntniß der Geschichte, Philosophie, überhaupt der Weisheit der Alten, gebraucht würde. Aber dekliniren, konjugiren, unerklärte Regeln lernen, Exercitia machen, ist Alles. Man kann eilf Jahre lang durch alle sieben Klassen des Gymnasiums gegangen seyn, und hat doch noch keinen einzigen Autor ganz gelesen und noch weit weniger verstehen gelernt. Auswendiglernen ist auch hier das Wichtigste. Bis die aufgegebene, zuvor nie erklärte, Lektion durch eine Klasse von 40, 50, 60 Schülern abgehört, über die Nachlässigen Gericht und Exekution gehalten ist, geht die Zeit hin; kaum bleibt noch so viel übrig, das neue Pensum aufzugeben, und einigemal durchlesen zu lassen. Da außerdem die Schüler am Gymnasium sehr viele Benefizia genießen, die das Schulgeld weit übersteigen, so schickt mancher gemeine Mann seinen Sohn, der übrigens gewiß zum Handwerke bestimmt ist, lieber dahin, als in eine deutsche Schule. Diese Knaben müssen nun das Latein mitlernen, und erhalten gar keine Entschädigung durch nützliche und brauchbare Kenntnisse. Rechnen lernen gehört nicht mit in den allgemeinen Schulplan, sondern ist eine bloße Nebensache. Naturgeschichte, Naturlehre, Geschichte überhaupt,

Mathe-

Mathematik und Mechanik insbesondere, sind ganz fremde Dinge. Geographie wird nothdürftig in einer der obern Klassen gelehrt. Im Griechischen wird das N. T. und etwa der Plutarch de educatione puerorum, ein paar Reden des Isokrates, des Pythagoras carmina aurea ꝛc. eine Sammlung, von einem ehemaligen Rektor Dietz veranstaltet, Ulm 1709. gelesen, aber nicht gelesen, sondern nur buchstabirt. In der obersten Klasse fängt man an, die hebräischen Buchstaben zu lernen.

Die Hülfsmittel, wornach das Christenthum gelehrt wird, sind der ofterwähnte Ringmacher und das Gesangbuch; in den höhern Klassen Diterici Institutio catechetica, und eine griechische Kollektion der dictorum probantium; aber ihr ganzer Gebrauch besteht bloß im Auswendiglernen. Der verstorbene Rektor Miller hat in den letzten Jahren seines Lebens den Auftrag erhalten, ein Lehrbuch zu schreiben, wahrscheinlich hätte er in seinen frühern Jahren und bey mehr Muße etwas besseres geleistet. Aber solche Lehrbücher sind ja schon da gewesen, das von der Realschule in Berlin wäre wahrhaftig zum Anfange sehr gut gewesen. Ein so weitläuftiges Lehrbuch, wie das Millersche in der Fortsetzung hätte werden müssen, ist kein Schulbuch. Man müßte die Reformation zuförderst damit anfangen, daß man die Klassen nach den zu lehrenden Kenntnissen abtheilte, mehrere Lehrer, wozu man Studenten und Kandidaten für eine geringe Besoldung nehmen könnte, anstellte, und dann für jede Klasse ein eigenes Lehrbuch verfertigte, oder aus den vielen schon vorhandenen wählte. Man müßte erst über die wahre Absicht und die eigentli-

chen

chen Bedürfnisse eines zweckmäßigen Schulunterrichts einverstanden seyn, alles Unnütze wegwerfen, und nur das wirklich Brauchbare einführen. Aber sum, sus, sut etc. Bey zu machenden neuen Einrichtungen muß nicht der Rang, sondern die Einsicht entscheiden. Neuerlich wurde ein Versuch gemacht, statt des N. T. das Gedikesche griechische Lesebuch einzuführen. Er gelang aber nicht, weil ein angesehener Geistlicher behauptete, daß das N. T. das reinste attische Griechisch enthalte!!

Die Klassen sind nicht nach den Wissenschaften abgetheilt, wie es natürlich in jeder vernünftigen Schule ist. In sieben Klassen sind acht Lehrer, davon der Rektor und Konrektor gemeinschaftlich die obersten haben. Jeder muß in seiner Klasse, die wieder drey Abtheilungen hat, (aber nur dem Namen und nicht der That nach, denn es sind immer alle drey Abtheilungen gegenwärtig,) alles lehren. Jeder Schüler muß gerade 1½ Jahr in jeder Klasse, in der obersten 2 auch 2½ Jahr bleiben; auf seine geschwindere oder langsamere Zunahme wird nicht, oder doch nur höchst selten, Rücksicht genommen.

Der vorige Rektor, Johann Peter Miller, war ein geschickter und thätiger Schulmann, aber seine Vorschläge wurden nicht geachtet, seine Kollegen lieferten ihm schlechte Schüler, und es wurden ihm tausend Hindernisse in den Weg gelegt; das brachte ihn endlich dahin, daß er auch mit dem Strome fortschwamm.

Es ist nämlich in Ulm die klägliche Einrichtung, die ehedem vielleicht ihre guten Gründe haben mochte, aber nunmehr ganz unschicklich ist, daß das Gymnasium und folglich auch die Rektores, nicht nur unter dem Konsistorium stehen, sondern auch unter

drey

drey Scholarchen, dem ersten Stadtprediger, einem Rathskonsulenten und dem ältesten Stadtphysikus, die wechselsweise regieren; und einem weitläuftigen Schulkonvent, der aus den Stadtpredigern, drey Juristen, drey Medicinern und drey Kaufleuten bestehet; die beiden Rektoren gehören zwar auch mit zu diesem Konvente, aber sind die letzten, und werden durch die mehrern entweder aus Unwissenheit oder aus Neid überstimmt.

Das mühsame Geschäft eines Schullehrers sollte wenigstens durch Ehre belohnt werden. Aber auch diese fehlt, und der Gehalt ist sehr kärglich. Daher entschließen sich gemeiniglich nur solche Kandidaten, die das Examen rigorosum scheuen, Lehrerstellen anzunehmen. Selten begeben sich Männer von wahren Schulkenntnissen und von unbezweifelter Brauchbarkeit in diesen Nothstall.

Die lateinische Schule in Ulm ist ein sogenanntes Gymnasium illustre oder academicum. Wer endlich in der letzten Klasse des Gymnasiums absolvirt hat, der kommt, wie man sagt, ad altiora, oder wird Student. Schon 1477 wurden die Studenten in der philosophischen Fakultät zu Tübingen eingeschrieben. Ehedem mußten sie dahin wandern, und die von Erasmus so naiv beschriebenen ritus depositionis an sich vollziehen lassen; nun schicken sie ihr baares Geld hin, und erhalten dafür ihren sogenannten Depositionsschein. Jetzt hören sie Collegia catechetica, hebraica, graeca, logica, metaphysica, physica, mathematica, moralia, poëtica, historica, rhetorica und oeconomica. Dieß könnte nun eine gute Vorbereitung zur Universität seyn. Aber es ists leider nicht. Denn die Kollegia werden so

nach-

nachlässig gelesen, daß die meisten Professoren ihr Kollegium erst nach mehrern Jahren zu Ende bringen. Es ist ein Schlendrian bey Lehrern und Zuhörern, der seines gleichen nicht hat. Die meisten Professoren sind Stadtprediger, die sonst mit Geschäften genug überladen sind. Die beiden Rektoren sind auch Professoren, und zuweilen auch einer der Lehrer in den obern Klassen. Manchmal erhalten geschickte von der Universität zurückkommende Kandidaten eine Professur, die denn auch gewöhnlich gut besetzt ist und gut versehen wird. Die nützlichsten Lehrer findet man manchmal unter Kandidaten des Seminarii, die aber nur Privatstunden geben und nicht mehr als sechs Zuhörer in einer Stunde haben dürfen. Die nachlässigsten Professoren sind nicht selten die eifersüchtigsten Aufpasser und Ankläger solcher Kandidaten. Freylich sind die Gehalte der Professoren äußerst geringe; und eben um deswillen giebt man den Stadtpredigern Professuren, weil niemand von einer Professur allein leben kann, der nicht sonst Vermögen oder Zuflüsse hat. Es könnten aber mehrere verwandte Professuren Einem tüchtigen Kandidaten übertragen werden, der damit auch mehr Gehalt bekäme, sich in sein Fach recht hinein arbeiten und den Studirenden wahren Nutzen stiften könnte. Wollten doch die Stadtprediger zu Herzen nehmen, daß der Unterricht der Katechumenen für sie heilige Pflicht sey, und daß es für sie weit wichtiger und zweckmäßiger wäre, Kinderlehrer zu seyn! Aber die Professur giebt freylich Einkünfte, die, so geringe sie auch seyn mögen, doch bey dem schlechten Gehalte der Stadtprediger nicht zu verachten sind.

Man sieht wohl, daß bey so bewandten Umständen wenige gelehrte Männer in Ulm erzogen werden können. Nur vorzügliche Gaben und besondere Glücksumstände veranlassen Ausnahmen, woran aber wahrhaftig die Schulverfassung und die Lehrmethode keine Schuld hat. Die meisten Ulmer Studenten kommen als Männer auf Universitäten, nachdem sie 6 — 9 Jahre des schönen feurigen und fähigen Jünglingsalters in ihren Kollegien vegetirt, sehr wenig Nützliches, aber sehr viel Unnützes gehört und gethan haben. Glücklich ist der, welcher die Eindrücke des empfangenen elenden Unterrichts wieder auslöschen kann, Selbstverleugnung und Trieb hat, wieder wie ein Kind und von neuem geboren zu werden. Aber leider haben sich Vorurtheile aller Art bey Manchen zu tief eingewurzelt: ihre Seelenkräfte sind durch allzulange Unthätigkeit gleichsam verrostet, Trägheit ist zu sehr zur Gewohnheit geworden; sie wissen zu gut, daß Gedächtnißwissenschaft steifer orthodoxer Dogmatik und Polemik, bloße Buchstabenkenntniß der hebräischen und griechischen Sprache, elender Wortkram und Uebung im Predigen, nicht sowohl im geschickten Ausarbeiten als im fertigen Hersagen, genug sey, um im Examen zu bestehen und eine Pfarre zu bekommen.

Das Beste ist noch, daß es den Ulmern frey stehet, eine Universität zu beziehen, welche sie wollen, und daß Viele, wegen der herrschenden Neigung zum Reisen, Sächsische Universitäten besuchen; wo denn manchmal solche glückliche Wiedergeburten vorgehen. Die gegenwärtige Revolution in der theologischen Gelehrsamkeit hat sicherlich auch auf viele studirende Ulmer ihre gesegneten Wirkungen

ge-

geäußert, daß für die Zukunft bessere Aussichten da sind.

Ich habe der vielen reichen milden Stiftungen für Studirende, sonderlich Theologen, schon oft erwähnt. Viele an Gütern und Seelenkräften unvermögende junge Leute werden zwar dadurch veranlaßt, sich dem Studiren zu widmen, die denn auch am Ende mit ihrer nothdürftigen mechanischen Gelehrsamkeit durchkommen, aber leider großentheils eben so ungesittete als unwissende Menschen sind. Indessen könnte doch damit ungemein viel Gutes ausgerichtet werden, wenn sie recht zweckmäßig verwaltet und verwendet würden. Denn es geht in Ulm mit der Austheilung der Benefizien wie überall. Am wenigsten wäre denn doch schlechte Anwendung zu befürchten und dagegen am meisten gute zu hoffen, wenn alle milden Stiftungen in den Händen der öffentlichen Verwaltung wären, weil dann eher eine zweck- und verhältnißmäßige Vertheilung statt finden könnte; das von unwissenden, eigensinnigen und absichtsvollen Privatpersonen selten zu erwarten steht. Wer weiß, was noch geschehen kann. Faxit Deus feliciter!

VI. 2.

Ueber die Anzahl der Einwohner in Ulm.

(Aus dem zweyten Stücke der Ulmischen ökonomischen Abhandlungen, die 1780 erschienen.)

Diejenigen Mittel, welche wir in Ulm zu der Bestimmung der Volksmenge gebrauchen können, sind 1) die Anzahl der Familien; und diese kann man erfahren a) wenn man die bewohnten Häuser und die einzeln darin wohnenden Familien zählet. Die Steuerknechte müssen alle Jahre ein Verzeichniß derselben machen *). b) Eben das hilft die Eintheilung in Zünfte. Da es hier ein Gesetz ist, daß ein jeder Bürger ein Mitglied von einer Zunft sey: so darf man nur um die Stärke einer jeden Zunft sich umsehen, zu dieser Summe die nicht zünftigen Geschlechter und die Beysitzer hinzu thun: so hat man wieder die Summe der Familien. c) Die bürgerlichen Kompagnien dienen auch einigermaßen, obwohl sehr ungewiß. Viele sind dienstfrey Altershalber, viele Amtshalber, noch andere aus andern Ursachen; hingegen sind unter den Kompagnien oft Vater und seine ledigen Söhne, die aber nur zu einer Familie gehören, und doch als zwey Köpfe, und also als zwey Familienhäupter gezählet werden.

Weiß

*) Es würde sehr leicht seyn, denselben zu befehlen, auch die einzelnen Personen jeder Familie nach einem vorgeschriebenen Schema jährlich zu verzeichnen. Dieß würde das sicherste Mittel seyn, zu einer ganz genauen Kenntniß der Anzahl und der Arten der Einwohner zu gelangen. N.

Weiß man aber die Anzahl der Familien: so halbirt man die Summe, und multiplicirt sodann mit 9, weil gewöhnlich 9 Köpfe auf zwey Familien ineinander gerechnet werden; dabey bemerke man aber, daß man zu dieser erhaltnen Summe noch die Bewohner des Deutschen Hauses, Wengenklosters und Spitals besonders hinzuthun müsse.

2) Das zweyte Mittel, die Anzahl der Inwohner zu erforschen, sind die Geburt- Sterbe- Communion- und Eheliſten, die am Ende eines jeden Jahres durch die hiesigen Meßner bekannt gemacht werden.

Es ist noch nicht gar lange, daß man dergleichen Register zu Berechnung der Volksmenge eines Landes oder einer Stadt anwendet. Die größte Mühe gab sich um dieselben der berühmte Theologe Süßmilch, welcher aus denselben augenscheinlichst gezeiget hat, mit welcher übereinstimmenden Ordnung Gott die Menschen geboren werden und sterben lasse. Mit hinreißender Bewunderung erkennet man daraus, daß alle Jahre die Anzahl der Gebornen und Gestorbenen, und der Verehlichten und der Lebenden in einem ganzen Lande ein beständig gleiches Verhältniß behalte.

Bey uns sind dergleichen Register schon ziemlich lange im Gebrauch. Ihren Anfang und ihren Urheber hab' ich zwar noch nicht erfahren können; aber schon vor mehr als anderthalbhundert Jahren waren sie bekannt. Vielleicht ist Dr. Dietrich (der berühmte Theologe) der erste Anfänger davon gewesen. Wer es indessen auch ist: so wäre zu wünschen, daß sie in der langen Zeit, da sie gebräuchlich sind, zu mehrerer Vollkommenheit wären gebracht worden, als sie nun wirklich haben. Indes-

sen, wie sie sind, so will ich meinen Lesern die Summen der Gestorbenen, der Gebornen und der Verehlichten, seit dem Anfange dieses Sekulums, mittheilen, wenn ich nur noch einige Bemerkungen darüber werde vorangeschickt haben.

Gestorbene in dieser Tabelle heißen diejenigen, welche auf einem unserer Kirchhöfe ein ehrlich Begräbniß erhalten haben. Nach dieser Bedeutung fehlen uns einige hier Gestorbene, die doch Inwohner unserer Stadt waren, und also zu der Anzahl der Gestorbenen mit gehören. Dergleichen sind diejenigen von der katholischen Kirche, welche entweder auf dem Kirchhofe in Söflingen, oder im Deutschen Hause, oder auch in dem Wengenkloster theils in der Gruft beygesetzt, theils im Garten daselbst begraben werden. Keine Ertrunkenen, die nicht wieder gefunden sind, keine Selbstmörder, auch keine Hingerichteten sind in der Tabelle der Gestorbenen mit angezeigt.

Da es auch zuweilen geschieht, daß ein Bürger oder Innwohner auf einer Reise, oder beym Besuche seiner Freunde unvermuthet stirbt, und an seinem Todesorte begraben wird: so fehlen auch diese in der Todtenliste.

Hingegen sind unter den Gestorbenen auch diejenigen Ausländer begriffen, welche hier gestorben und begraben sind, ob sie gleich zu den Innwohnern gar nicht gehören.

Geborne heißen in unsern Geburtslisten eigentlich nur die hier Getauften. Es fehlen also erstlich alle unzeitige und alle Todtgeborne. Dieser Mangel ist schon erheblich, wenn man nur so viele Todtgeborne rechnet, als aus andern Todtenlisten zur Mittelsumme der Todtgebornen auf jedes Jahr angenommen werden. Unter 1000 Gebornen

nen rechnet Süßmilch 20 todte Geburten *). Und bey uns dürfen wir gewiß eben diese Anzahl, wo nicht noch mehrere rechnen. Im letzten Monate März sind 4 Kinder todt geboren worden. Es ist nicht selten, daß bey uns 30 Todtgeborne auf ein Jahr kommen, ohne die unreifen Kinder, die mit keiner Leiche begraben werden, gezählt. Wenn wir also annehmen, daß von dem ersten Jahre dieses Sekulums bis jetzt 800 Todtgeborne zu der Summe der Gebornen hinzu gethan werden müssen **): so thun wir nicht zu viel. Hernach fehlen unter den Gebornen auch diejenigen, welche nicht hier getaufet sind, da die Mutter auf der Reise, oder auf einem Einkehr bey ihren Freunden niederkommt. Zwey oder drey dergleichen Kinder gibt es in jedem Jahre. Hingegen sind auch die fremden Kinder unter den hier Gebornen mit begriffen, welche eine Ausländerin hier gebieret, und getaufet werden. Ihre Anzahl wird etwa die Anzahl der auswärts Getauften ersetzen.

Endlich heißen Verehlichte in unsern Listen diejenigen alle, welche hier auf unserer Kanzel aufgerufen, oder proklamiret werden, wenn sie gleich hier sich nicht wohnhaft niederlassen. Auf diese Weise ist in der Tabelle die Summe der Verehlichten größer als die wirkliche Summe der hier neu gewordenen Eheleute.

Die Tabelle selbst enthält erstlich die einzelnen Jahre, sodann die Summen von 10, hernach von 5, und endlich von 25 Jahren. Die Buchstaben bedeuten die große, kleine und mittlere Anzahl. Hier ist sie.

Geborne.

*) Dieß ist ein Irthum. Süßmilch rechnet 40 auf 1000. S. Göttl. Ordnung 1r Th. S. 250. N.

**) Das ist bey weitem nicht genug. Wenn man nur jährlich 25 Todtgeborne annimmt, so macht es in 78 Jahren 1950. N.

Beylage VI. 2.

	Geborne:		
Jahre.	männlich	weiblich	Summe
1700	237b	241b	478b
1	266c	265c	531c
2	249b	226a	475b
3	270c	234b	504b
4	272c	240b	512b
5	242b	219a	461b
6	309c	303c	612c
7	327c	295c	622c
8	284c	313c	597c
9	286c	286c	572c
10	305c	246c	551c
11	292c	283c	575c
2	276b	267c	543c
3	264c	287b	551c
4	278c	250c	528b
5	278c	270c	548c
6	299c	267c	566c
7	266c	260c	526c
8	292c	287c	579c
9	267c	305c	572c
20	293c	272c	565c
1	267c	281c	548c
2	269c	282c	551c
3	305c	252b	557c
4	291c	275c	566c
5	259b	249b	508b
6	252b	270c	522b
7	226a	210a	436a
8	234a	262c	496b
9	239b	234b	473b
30	202a	228a	430a

1700

	Gestorbene:				n. Ehen:
Jahre.	Männer	Weibe	Ledige	Summe	
1700	67a	83a	275a	425a	112b
1	65a	76a	290a	431a	129c
2	74a	61a	279a	414a	109b
3	196c	234c	414c	844c	62a
4	260c	341c	457c	1058c	169c
5	79b	73a	263a	415a	247c
6	63a	55a	310b	428a	129c
7	49a	75a	396c	520b	111b
8	57a	68a	348b	473b	76a
9	61a	80a	336b	477b	67a
10	43a	70a	351c	464a	67a
1	54a	80a	285a	419a	73a
2	62a	66a	336b	464a	83a
3	56a	60a	365c	481b	73a
4	68a	72a	304b	444a	77a
5	51a	82a	315b	448a	78a
6	59a	74a	329b	462a	85a
7	64a	81a	367c	512b	84a
8	41a	65a	237a	343a	65a
9	65a	109b	285a	459a	91b
20	71b	89a	344b	504b	113b
1	80b	92b	393c	565c	107b
2	72b	95b	253a	420a	121c
3	74b	106b	283a	463a	122c
4	77b	93b	348b	518b	132c
5	70a	87a	250a	407a	114b
6	79b	103b	267a	449a	117b
7	75b	85a	300a	460a	104b
8	64a	101b	278a	443a	140c
9	98b	115b	262a	475a	99b
30	70a	117b	254a	441a	127c

1731

Geborne:

Jahre.	männlich	weiblich	Summe
1731	232a	188a	420a
2	230a	233b	463b
3	211a	214a	425a
4	261b	215a	476b
5	215a	218a	433a
6	213a	219a	432a
7	191a	226a	417a
8	203a	229a	432a
9	221a	196a	417a
40	192a	224a	416a
1	191a	199a	390a
2	195a	204a	399a
3	212a	214a	426a
4	229a	199a	428a
5	230a	225a	455a
6	232a	213a	445a
7	229a	219a	448a
8	252b	233b	485b
9	247b	235b	482b
50	252b	244b	496b
1	251b	223a	474b
2	264b	232b	496b
3	247b	272c	519b
4	248b	244b	492b
5	258b	262c	520b
6	257b	232b	489b
7	271c	226a	497b
8	259b	237b	496b
9	277c	228a	505b
60	264b	267c	531c
1	254b	241b	495b

1731

Jahre.	Gestorbene: Männer	Weiber	Ledige	Summe	n. Ehen:
1731	96a	121c	238a	455a	138c
2	77b	93b	322b	492b	119b
3	93b	99b	251c	443a	139c
4	78b	113b	330b	521b	112b
5	105c	121c	292a	518b	118b
6	103c	126c	315b	544c	131c
7	99b	116b	246a	461a	140c
8	81b	101b	287a	469a	125c
9	88b	95b	262a	445a	108b
40	76a	99b	277a	452a	115b
1	94b	108b	301b	503b	99b
2	102c	112b	253a	467a	113b
3	114c	119b	203a	436a	119b
4	84b	81a	232a	397a	128c
5	85b	100b	273a	458a	115b
6	87b	110b	278a	475b	167c
7	94b	104b	277a	475b	149c
8	80b	110b	290a	480b	113b
9	80b	94b	229a	403a	137c
50	127c	123c	269a	519b	120c
1	123c	161c	279a	563c	145c
2	89b	91b	289a	469a	124c
3	90b	116b	375c	581c	135c
4	74b	118b	328b	520b	127c
5	59a	100b	257a	416a	105b
6	82b	82a	312b	476b	105b
7	68a	86a	492c	646c	118b
8	88b	113b	380c	581c	142c
9	54a	90a	333b	477b	108b
60	81b	144c	342b	567c	116b
1	129c	151c	436c	716c	131c

1762

Geborne:

Jahre.	männlich	weiblich	Summe
1762	255b	245b	500b
3	275c	258b	533c
4	279c	268c	547c
5	286c	266c	552c
6	281c	265c	546c
7	292c	312c	604c
8	250b	244b	494b
9	262b	256b	518b
70	262b	288c	550c
1	232a	234b	466b
2	231a	222a	453a
3	235b	228a	463b
4	237b	236b	473b
5	262b	211a	473b
6	198a	228a	426a
7	256b	226a	482b
8	228a	195a	423a
Summe	20005	19352	39357

Von zehen zu zehen Jahren.

Geborne:

	männlich	weiblich	Summe
1700 — 10	2742	2622	5364
20	2817	2722	5539
30	2635	2587	5222
40	2179	2166	4345
50	2209	2165	4374
60	2584	2400	4984
70	2698	2622	5320

1762

Gestorbene:					n. Ehen.
Jahre.	Männer	Weiber	Ledige	Summe	
1762	150c	161c	458c	769c	152c
3	118c	173c	520c	811c	153c
4	81b	136c	439c	656c	152c
5	70a	117b	422c	609c	124c
6	81b	106b	421c	608c	120c
7	86b	96b	399c	581c	93b
8	83b	108b	483c	674c	130c
9	79b	112b	321b	512b	99b
70	85b	106b	366c	557c	110b
1	147c	187c	495c	829c	112b
2	104c	147c	367c	618c	120c
3	97b	111b	273a	481b	114b
4	81b	95b	326b	502b	106b
5	64a	100b	272a	436b	95b
6	72b	112b	388c	572c	95b
7	60a	100b	359c	519b	114b
8	84b	87b	275a	446a	111b
Summe	6686	8439	25606	40731	9144

Von zehen zu zehen Jahren.

Gestorbene:					n. Ehen.
	Männer	Weiber	Ledige	Summe	
1700—10	971	1146	3368	5485	1211
20	563	759	3174	4496	776
30	760	966	2978	4704	1169
40	890	1102	2797	4789	1257
50	896	1037	2613	4546	1255
60	854	1080	3314	5248	1229
70	958	1304	4241	6503	1270

Von

Von fünf zu fünf Jahren.

Geborne:

		männlich	weiblich	Summe
1700 —	5	1294	1206	2500
5 —	10	1448	1416	2864
	15	1415	1333	2748
	20	1402	1389	2791
	25	1425	1362	2787
	30	1210	1225	2435
	35	1136	1078	2214
	40	1043	1088	2131
	45	1019	1040	2059
	50	1190	1125	2315
	55	1262	1215	2477
	60	1322	1185	2507
	65	1327	1279	2606
	70	1371	1343	2714
	75	1197	1208	2405

Von fünf und zwanzig zu fünf und zwanzig Jahren.

Geborne:

		männlich	weiblich	Summe
1700 —	24	6984	6706	13690
	49	5598	5556	11154
	74	6479	6230	12709
Summe		19061	18492	37553

Von

Von fünf zu fünf Jahren.

	Gestorbene:				Ehen:
	Männer	Weiber	Ledige	Summe	
1700 — 5	662	795	1715	3172	581
5 — 10	309	351	1653	2313	630
15	283	348	1641	2272	373
20	280	411	1533	2224	403
25	374	475	1621	2470	595
30	386	491	1357	2234	574
35	414	543	1395	2352	635
40	476	559	1402	2437	622
45	470	519	1266	2255	574
50	426	518	1347	2291	681
55	503	609	1540	2652	651
60	351	471	1774	2596	578
65	559	765	2195	3519	704
70	399	539	2046	2984	566
75	514	646	1827	2987	562

Von fünf und zwanzig zu fünf und zwanzig Jahren.

	Gestorbene:				Ehen:
1700	Männer	Weiber	Ledige	Summe	
— 24	1908	2380	8163	12451	2582
49	2172	2630	6767	11569	3086
74	2326	3030	9382	14738	3061
Summe	6406	8040	24312	38758	8729

Die

Die vier letzten Reihen enthalten die Summe der Gestorbenen in jedem Jahre. Anderer Orten hat man zu großem Nutzen der politischen Menschenberechnung eine genauere Eintheilung der Gestorbenen. Es werden nämlich mehr Eintheilungen in Absicht des Alters, des Geschlechts und der Todesart gemacht. Zur Bestimmung der Anzahl der Inwohner ist indessen diese Tabelle schon hinreichend.

Man findet aber die Summe der Inwohner, wenn man die Anzahl der in einem Jahre Gestorbenen mit einer gewissen Zahl multiplicirt. Denn die Erfahrung lehret, daß nicht nur überhaupt unter den Menschen von etlichen und 20 oder 30 jährlich einer stirbt; sondern daß in jeder Stadt, ja wohl auch in jedem Dorfe, immer ein merkwürdiges Verhältniß zwischen den Lebenden und Gestorbenen sich finde: mit dem Unterschiede, daß in großen Städten, wie London, Paris, Wien, Rom, Berlin und dergleichen von 24 — 26; in mittelmäßigen hingegen, wie Augsburg, Leipzig, Stuttgard, wohin auch Ulm gehört, von 26 — 30, und in geringern Städten von 30 — 32; auf den Dorfern aber von 32 — 38 Lebenden einer hinwegstirbt. Da aber dieses gleiche Verhältniß nicht in einem jeden einzelnen Jahre gefunden wird: so muß man mehrere Reihen von Jahren zusammen nehmen, die Anzahl der darin Gestorbenen addiren, und diese ganze Summe durch die Anzahl der Jahre dividiren. Das ist die Ursache, warum ich erstlich die Summe aller 79 Jahre, sodann jeder 10, ferner jeder 5, und endlich jeder 25 Jahre besonders gesetzt habe.

Die Summe aller in diesen 79 Jahren Gestorbenen ist 40731. Wenn man diese Summe mit der Zahl der Jahre, mit 79 dividirt: so kommen auf

jedes

jedes Jahr, eines in das andere gerechnet, 515 Gestorbene. In den ersten 25 Jahren starben 12451. Das gibt auf jedes einzelne Jahr 498. Vom Jahre 1725 — 50 starben 11569: also auf jedes Jahr 462. In den letzten 25 Jahren starben 14738. Das giebt fast auf jedes Jahr 590 Menschen.

Aus dieser Vertheilung der Jahre siehet man, daß in den letzten 25 Jahren die Anzahl der Gestorbenen am größten, und also die Sterblichkeit in unserer Stadt in dieser Zeit viel höher gewesen ist, als in den ersten 50, und viel größer als in den Jahren von 1725 — 50.

Suchet man die Mittelzahl aus jeden 10 Jahren: so kommen

von 1700	bis	1710	auf jedes Jahr	548.
10 —		20	= = =	450.
20 —		30	= = =	479.
30 —		40	= = =	470.
40 —		50	= = =	454.
50 —		60	= = =	525.
60 —		70	= = =	650.
70 —		79	= = =	550.

Endlich noch die Mittelzahl aus jeden 5 Jahren ist

von 1700	bis	1705	auf jedes Jahr	634.
5 —		10	= = =	463.
10 —		15	= = =	454.
15 —		20	= = =	445.
20 —		25	= = =	494.
25 —		30	= = =	447.
30 —		35	= = =	470.
35 —		40	= = =	487.

von 1740	— 1745	auf jedes Jahr		451.
45	— 50	"	"	458.
50	— 55	"	"	530.
55	— 60	"	"	519.
60	— 65	"	"	704.
65	— 70	"	"	597.
70	— 75	"	"	497.
75	— 79	"	"	493.

Diese Ungleichheit der Mittelzahl kommt von der Ungleichheit der Anzahl der Gestorbenen in jedem einzelnen Jahre. Die größte Anzahl derselben war in den Jahren 1704 und 1703. Es ist bekannt, daß in diesen 2 Jahren unsere Stadt mit dem verderblichen Kriege gedrücket war. Die fremden Völker, Furcht und Schrecken, die Strapazen, die Armuth und Dürftigkeit, brachten eine solche Sterblichkeit unter die Innwohner, daß 886 Menschen in diesen 2 Jahren mehr starben als geboren wurden. Andere Jahre, in welchen die Sterblichkeit hier groß war, sind besonders von 1760 — 65, so auch 1771, 1772. Kinderpocken, hitzige Fieber und die bösen Hälse (die Angine) waren verheerend tödtlich. Ueberhaupt sind die Jahre 1757 — 1773 unserer Stadt sehr gefährlich mit Krankheiten gewesen, daß über anderthalb tausend Menschen mehr gestorben sind, als geboren wurden.

Um den Unterschied der gemeinen, großen und geringen Sterbjahre dem Auge gleich darzustellen, hab' ich die gemeinen Jahre, in welchen zwischen 470 und 530 starben, mit b, die großen Sterbjahre, da über 530 gestorben sind, mit c, und die gesunden Jahre mit a bezeichnet. Nach dieser Eintheilung siehet man, daß in den ersten 25 Jahren 15

gesunde

gesunde, 5 gemeine und 3 große Sterbjahre gewesen sind. Von 1725 bis 50 war nicht ein einziges großes Sterbejahr, und 21 gesunde Jahre. Von 1750 bis 79 waren nur 3 gesunde, 9 gemeine und 17 große Sterbejahre.

Um aus diesen Summen der Gestorbenen die Anzahl der Innwohner so genau als möglich zu finden, muß man diesen Unterschied der Jahre genau bemerken. Je mehr Menschen gestorben sind; mit desto kleinerer Zahl muß man die Gestorbenen multipliciren, zwischen 26 bis 30.

Berechnet man die allgemeine Mittelzahl der Gestorbenen mit 28: so erhält man die Summe der Innwohner, die sich auf 14420 beläuft. Berechnet man sie aber mit 26, welches wegen der großen Sterblichkeit in den lezten 29 Jahren wohl seyn darf: so erhält man die Summe 13390, zwischen welchen beiden Zahlen auch die bestimmte Anzahl der Innwohner ist, nahe um die 14000.

Die Gebornen in diesen 79 Jahren belaufen sich auf 39357. Da aber noch die Todtgebornen bey 800 überhaupt dazu gethan werden müssen: so ist die ganze Summe nun bey 40150.

Nach der allgemeinen Regel sterben überhaupt weniger als geboren werden, so, daß sich die Gestorbenen zu den Gebornen im Ganzen gemeiniglich verhalten, wie 10 zu 12 bis 13. Nach dieser allgemeinen Regel könnte man vermuthen, daß die Summe der hier Gebornen um die 50000 Menschen seyn würde. So finden wir aber, daß die Gebornen nicht nur keinen Ueberschuß haben, sondern, daß ihre Anzahl noch um ein halbtausend geringer ist, als die Zahl der Gestorbenen, und sie

sich zu den Gestorbenen verhalte, wie etwa 41 zu 40. Aber dieses Verhältniß ist nicht die ganze Reihe von Jahren hindurch. In den ersten 25 Jahren starben wirklich weniger als geboren wurden, und zwar 1239 Kinder, daß das Verhältniß der Gestorbenen war wie 12 zu 13, oder genauer, wie 31 zu 34. Noch einen größern Ueberschuß hatten die 10 Jahre von 1710 bis 20, so, daß auf 5 Geborne fast 4 Gestorbene kommen; und von 1715 bis 20 ist das Verhältniß noch mehr als 4 zu 5. Der Ueberschuß der Gebornen in diesen 5 Jahren ist 567.

Würde nach diesem Verhältnisse die Anzahl der Gebornen gegen die Gestorbenen fortgelaufen seyn: so wären in diesen 79 Jahren 50000 Kinder geboren worden.

Wie wir aber nun die Sache hier finden: so treffen wir es beynahe in allen Städten, wenigstens in unserm Schwaben, an. In dem ersten Viertel dieses Sekulums sind aller Orten mehr gebohren als gestorben. Seit 1750 aber ist es umgekehrt.

Das ist nun auch die Ursache, warum es so schwer und ungewiß ist, aus der Anzahl der Gebornen die Volksmenge zu bestimmen.

Alles, was wir durch diese Bemerkung von den Gebornen in Bestimmung der Volksmenge mit Gewißheit sagen können, ist dieß, daß die Anzahl der Innwohner vormals größer gewesen sey, als jetzt, und daß ihre Menge nun im Abnehmen sey, wenn nicht der Abgang durch neue fremde Ankömmlinge ersetzet wird.

Die letzte Summe enthält die Verehlichten. In allen 79 Jahren sind ihrer 9144, daß auf jedes Jahr 115 neue Ehen treffen. Die Ehen sind das Mittel der Bevölkerung; je mehr neue Ehen, und

je

je fruchtbarer dieselben sind, desto größer ist die Vermehrung. Gewöhnlich nimmt man an, daß auf eine Ehe in die andere 4 Kinder geboren werden. In Städten aber trifft man selten eine solche Fruchtbarkeit an; auf 10 Ehen kommen da meistens nur 36 Kinder. Unsere Stadt gibt auf eine Ehe nach dem allgemeinen Verhältnisse immer 4 Kinder und noch einen Ueberschuß, oder auf 2 Ehen 9 Kinder. Sehr wunderbar ist das Verhältniß von 1718 bis 1729. In diesen 12 Jahren wurden nur 919 Ehen gemacht, und der gebornen Kinder in diesen Jahren waren 6720, folglich kamen auf eine Ehe mehr als 7 Kinder. Hingegen treffen von 1730 bis 1740 nur 7 Kinder auf 2 Ehen. In jenen 12 Jahren ersetzte also die Fruchtbarkeit der Ehen reichlich den Abgang an Menschen, welchen die zwey drangsäligen Jahre 1703 und 1704 verursachten. In den Jahren 1710 bis 1720 wurden gar 8 Kinder auf eine Ehe geboren, daß wenn diese Fruchtbarkeit allgemein gewesen wäre, die Anzahl der Kinder in diesen 79 Jahren unglaublich groß seyn würde.

Siehet man auf die Fruchtbarkeit in 25 Jahren zusammen: so waren in den ersten 25 Jahren immer 5 Kinder auf eine Ehe; in den mittlern aber nicht einmal 4, und in den letzten etwas mehr als 4. Die letzten Jahre sind also in Vergleich mit den mittlern fruchtbarer; aber in Vergleich mit den ersten nahm die Fruchtbarkeit ab.

Es ist nicht der Ort, daß ich den Ursachen nachforsche, die diese Veränderung in der Fruchtbarkeit einzelner Ehen verursachen können. Das Einzige muß ich bemerken, daß die Berechner der Menschenzahlen von den meisten Städten eine ähnliche Bemerkung gemacht haben, und kommt in unsere Stadt

eben

eben die Unfruchtbarkeit, wie sie in ähnlichen Städten schon ist: so wird die Unfruchtbarkeit noch größer.

Außer dieser besondern Fruchtbarkeit einzelner Ehen, durch welche die Volksmenge einer Stadt vermehrt oder vermindert wird, muß man noch die allgemeine Fruchtbarkeit bemerken, welche aus dem Verhältnisse aller Ehen zusammen zu der ganzen Volksmenge erwächset. In manchen Orten werden von 80, in andern nur von 120 bis 130 Personen ein neues Paar Eheleute. Wenn wir die Summe der hiesigen Innwohner auf 14000 Menschen rechnen, wie sie oben bestimmt ist: so kommen auf 108 Menschen jährlich eine neue Ehe.

Ich will nun die bestimmte Summe der hiesigen Innwohner noch auf eine andere Art erweisen.

Man bemerke zuerst die Anzahl der Häuser in unserer Stadt, und was vor der Stadt ist und zu ihr gehört, nämlich die Gasthöfe, Bleichen, Mühlen, Zoller und Gartenhüter. Die Häuser der Stadt sind zwar bey uns nicht so leicht zu zählen, als in andern Städten, wo Haus vor Haus numerirt ist; indessen kann man doch noch auf verschiedene Art ihre Anzahl erfahren.

Ich habe gefunden, daß der bewohnten Häuser in und um die Stadt bey 1500 sind. Die öffentlichen Gebäude, die Kirchen, die unbewohnten Nebenhäuser und Städel sind aber in dieser Summe nicht begriffen. Auch die Kasernen, Grabenhäuser, das Wengenkloster und Deutsche Haus, Spital und Findelhaus sind davon ausgeschlossen. Von diesen 1500 Häusern nehme man an, daß in jedem Hause zwo Familien wohnen. Es gibt sehr viele Häuser, in welchen 3 und 4 Haushaltungen wohnen; in manchen

chen finden sich wohl 6 und 8 Familien. Wenn also in einem Theile nur eine Familie ist: so wird durch den Ueberschuß an 2, welcher sich in verschiedenen Häusern findet, eine Gleichheit gemacht, daß überhaupt auf ein Haus in das andere gerechnet, 2 Haushaltungen treffen.

Auf 2 Haushaltungen rechne man 9 Menschen *). Auch dieses wird weder zu wenig noch zu viel seyn. Man wirds finden, wenn man sich Mühe gibt, nur die Innwohner in einer Gasse zu zählen.

Wenn man nun die Summe der Häuser mit 9 multiplicirt **): so bekommt man 13500 Innwohner. Wenn man zu diesen die übrige Innwohnerschaft in den 175 Grabenhäusern, Kasernen, im Spital, Waisenhaus, im Wengenkloster und Deutschen Hause, noch hinzuthut, welche bey tausend Menschen ausmachen: so erhalten wir auf gleiche Art über 14000 Innwohner.

Eben diese Summe habe ich noch auf einem dritten Wege gefunden, da ich 1) die Summe der hiesigen Geschlechter, 2) der Zünfte, 3) der Soldaten, 4) der

*) Es läßt sich zweifeln, ob in Ulm auf jedes Haus 9 Menschen möchten gerechnet werden können. In der nahegelegenen Reichsstadt Kempten, welche mehr Industrie hat, und gewiß verhältnißmäßig stärker bevölkert ist, wohnten in 70 Häusern 135 Familien von 608 Personen. Gesetzt, man wollte in Ulm eben so viel annehmen, welches kaum zu glauben ist, so würden doch nach dieser Rechnung über 500 Personen weniger müssen angenommen werden. S. Dürrs Beytrag zur Ordnung Gottes. 1776. 8. S. 36. N.

**) Es scheint etwas viel in einer Mittelstadt, in jedem Hause 2 Familien zu rechnen. N.

der Beysitzer und 5) derer zu keiner von diesen 5 Arten gehörigen Innwohner zusammen zählte *).

Gegenwärtig ist also die hiesige ganze Innwohnerschaft über 14000 Seelen **).

Der Neugierde zu lieb will ich noch aus der vaterländischen Geschichte einige Umstände anmerken, aus welchen wir die Anzahl der Innwohner in den ältern Zeiten beurtheilen können.

In dem Jahre 1349 und 50 grassirte in ganz Deutschland, oder wohl gar in ganz Europa, die fürchterliche Pest. In derselben starben in unserer Stadt über 13000 Menschen in diesen beiden Jahren.

In dem folgenden Jahrhunderte, in welchem die Innwohner nicht nur sehr mächtige Kriege führen mußten, sondern auch den so gewaltigen Münsterbau ausführten, waren, nach dem Zeugnisse des Fabri, am Osterfeste über 15000 Kommunikanten. Und zu seiner Zeit taufte man, wie er als ein Augenzeuge versichert, täglich, einen Tag in den andern gerechnet, 5 Kinder. Von der anwachsenden Bevölkerung der Stadt sagt eben derselbe: »Die Ulmer haben sich an »Menschen, Edeln, Reichen, Armen, Künstlern, Kauf»leuten, Geistlichen, Pfaffen und Schülern so sehr »vermehrt, daß, wo bey Menschengedenken nur 1 Beck, »Goldschmid, Tuchscherer, Wirth, Doktor und Prie»ster gewesen ist, nun wohl 20 derselben sind. Und

»vor

*) Es wäre zu wünschen, daß der Hr. V. hinzugesetzt hätte, aus welchen Nachrichten er diese Summe zusammenzählte und die Summe selbst anführte. Werden z. B. nicht Offiziere, welche zu den Geschlechtern gehören, wieder unter den Soldaten vorkommen? Gibts keine Soldaten, die auch Beysitzer wären, oder Bürger? N.

**) Dieß scheint oben mit S. 83. zu streiten. N.

»vor Vermehrung der Universitäten waren hier so vie»le Studenten und Scholaren, als jetzt auf irgend »einer Universität sich finden. Es sind in Ulm so vie»le Menschen, als man kaum in einer andern noch »so großen Stadt antrifft.«

Auch zur Zeit Kaiser Karls V muß die Anzahl der Innwohner noch sehr zahlreich gewesen seyn; da in dem Jahre 1547 über 15000 Menschen von der Pest weggeraffet wurden. Diesen empfindlichen Abgang ersetzte damals noch einigermaßen die Menge der Ehen, die in dem Jahre 1548 neu gestiftet wurden. In einem Vierteljahre wurden 252 Ehen eingesegnet.

Fast hundert Jahre hernach 1635 hatte die Stadt wieder eine so zahlreiche Innwohnerschaft, daß die heftige Pest über 12000 Menschen tödtete, unter welchen aber über 4000 vom Landvolke waren, die sich in die Stadt geflüchtet hatten. Es war aber auch dieß nicht das einzige Sterbejahr in dem erbärmlich verheerenden dreyßigjährigen Kriege, sondern von 1630 an waren 2 wirkliche Pestjahre, und die andern alle ungesund. Die gewöhnliche Anzahl der Gebornen in diesen Zeiten war zwischen 800 und 1000, daß also die Stadt gegen 25000 Innwohner gehabt haben muß. Nach dieser unglücklichen Pestzeit waren zwar im nächsten Jahre gegen 200 Hochzeiten; aber die Anzahl der Innwohner erhob sich doch nimmer zu der vorigen Größe. Und eben zu der Zeit, da die Stadt im schönsten Wachsthum war, wurde sie von dem verderblichen Kriege 1702 bedrücket.

VI. 3.

Nachricht von der Anzahl der Handwerker und anderer in Ulm lebenden Personen.

(Aus den Ulmischen ökonomischen Abhandlungen 1782.)

Unsere Stadt hat über 2100 Jauchert Acker, 1426 Morgen Wiesen und 459 Morgen Baum- und Krautgärten, welche von den Feldbegüterten, und der Gärtnerzunft bepflanzet und angebauet werden. Die Viehzucht bestehet in beynahe 1200 Stücken Hornvieh, über 200 Pferden, 1000 Stück Schafen und 100 Schweinen, die theils von den Feldbegüterten, theils von Gewerbetreibenden, und einigen andern gehalten werden.

Die Fischerey wird von einem Theile der 60 Schiffleute getrieben, welche im eigentlichen Verstande die Fischer sind. Zum Vogelfangen waren sonst auch besondere Vogelheerde um die Stadt herum, die aber als unnöthig und gewinnlos von selbst eingingen.

Der Steinbruch ist ein eigenthümliches obrigkeitliches Regale, welches, besonders was den Kalksteinbruch betrifft, verpachtet ist. Das Torfgraben ist auch ein verpachtetes Eigenthum der Obrigkeit. Thon- und Letten-Erden gräbet ein jeder, der sie bedarf.

bedarf. Dieß sind die Landwirthschaftlichen Geschäfte in unserer Stadt.

Die Geschäfte der Stadtwirthschaft sind die Brauerey, welche auf 17 Braustäten getrieben wird. Außer diesen sind sodann noch Herbergen, Wirthschaften und Brantweinhäuser bey 60. Essig machen aus Bier die Bierwirthe, aus Wein verschiedene Innwohner, von welchen aber nur 2 dieses Gewerbe allein treiben. Aus Holzäpfeln wird auch von einigen Essig gemacht.

Moste werden wenige gepresset. Methe machen einige Zuckerbecker, welche auch zum Theil Liqueure brennen, und verschiedene Säfte aus Zeitbeeren *), Erdbeeren **), Holbeeren ***), Braunbeeren, Kreuzbeeren, Erbselen †) ꝛc. machen. Eben dergleichen Säfte, auch Lattwerge, Thee, Kraftwasser ꝛc. werden in den 4 Apotheken bereitet, und die letzten, besonders Rosen- und schwarz Kirschenwasser werden auch von einigen Barbieren und Wundärzten, deren 20 hier sind, gebrannt, welche auch aus den Pflanzen Salben bereiten. Gesälze ††) kochen ein paar Innwohner aus Holderdattlen, Wachholderbeeren, Hambutten oder Hagenbuzen ꝛc. Zum Oelschlagen sind hier 2 Mühlen, von welchen aber nur auf einer dieses Gewerbe getrieben wird.

Mit Lichterziehen aus Wachs beschäftigt sich nur einer; aus Unschlitt Lichter zu machen, haben die

*) Johannisbeeren. N.
**) Himbeeren. N.
***) Brombeeren. N.
†) Dieß kann ich nicht verdeutschen. N.
††) Verdickte Säfte oder Muse. N.

die 31 Merzlerhäuser *), und dergleichen zu gießen, die 5 Seiffensiedereyen das Recht. Zu seinem Hausgebrauche kann es jeder Innwohner thun. Kraftmehl und Stärke machen verschiedene Bürger; 5 nähren sich hauptsächlich von diesem Gewerbe.

Süß- **) und Saurbecker ***) ist eine bestimmte Zahl, jener sind 39, und dieser 13. Eyer- und Butterkuchen backen ist auch zum Verkaufen frey; der Zuckerbecker †) sind 16.

Mühlen zum Mehlmahlen haben wir in der Stadt 11, zusammen mit 60 Gängen. Sodann gehören noch hieher die Spitalmühle ††), drey Tabackmühlen, 1 Lohmühle, 4 Sägmühlen, 1 Papiermühle, 1 Marner- und Weißgerber-Walkmühle, 2 Schleifmühlen, 2 Eisenhämmer, 1 Kupferhammer, 2 Roßmühlen. Metzger sind 52, die Fleischbänke haben. Wachsbleichen beschäftiget einen einzigen. Unsere 2 Leinwandbleichen sind weit und breit bekannt und berühmt. 2 Mangen †††).

Der

*) Merzler, auch Hucker (Höker auf Hochdeutsch) und Grempler (in Wien Grießler) heißen im Ulmischen die Leute, welche das Recht haben, mit Mehl, Feldfrüchten, Salz, Käse, Lichtern, Oel ꝛc. zu handeln. Sie sind zugleich Lichtzieher. Ihr Gewerbe heißt in Ulm das Gemerze. Das Recht dazu liegt auf gewissen Häusern, welche desfalls höheren Werth haben. N.

**) Süßbecker verbacken Weitzenmehl. N.

***) Sauerbecker backen Schwarzbrot aus Roggenmehl, mit Sauerteige. N.

†) Es ist sonderbar, daß der Zuckerbecker oder Kanditoren mehr sind, als der Becker, die Roggenbrot backen. N.

††) Die Spitalmühle ist eine Mahlmühle, welche bloß für das Spital mahlt. N.

†††) Eine von Pferden getriebene Rolle zur Leinwand. N.

Der Garnsieden *) sind 6, und Waschhäuser 7 **). Zundelmacher gibt es 4 ***). Schwefelhölzler 2. Pfeiffenköpfmacher 3, welche davon vornehmlich leben. Die Weberzunft †) ist die zahlreichste; es arbeiten 233 Meister.

Färbereyen treiben 2 Kunst- und 17 Schön- und Schwarzfärber. Auch ist 1 Leinwanddruckerey. In Wolle arbeiten 21 Marner ††), 1 Tuchmacher, 7 Zeugmacher, 2 Tuchscherer, 1 Strumpfwirker, 3 Strumpfstricker, 22 Bortenmacher, die auch aus Seiden Bindel und Band wirken. Schneider zu Ausarbeitung der Kleider sind 39 †††). Hutmacher sind 5. Kirsner gibt es 8, und 1 Hutschmucker *).

Gerber, Roth- und Weißgerber, zu welchen letzten auch 1 Pergamentmacher und 2 Leimsieder gehören, sind 29; Schuhmacher 79, und Säckler **) 19. Noch ist 1 Nestler ***) hier, mit dem aber diese Arbeit hier ausstirbt.

Die

*) Anstalten, das leinene Garn zu kochen, ehe es gewebt wird. N.

**) Die Waschhäuser gehören zur Leinenmanufaktur, aber Privatpersonen lassen auch gegen Bezahlung ihr Leinenzeug waschen. N.

***) Die den Schwammzunder machen. N.

†) Nämlich Leinweberzunft. N.

††) Marner machen grobe Tücher, welche hier und sonst in Oberdeutschland Grautücher genannt werden. N.

†††) Die verhältnißmäßig geringe Anzahl der Schneider ist sehr charakteristisch. Der Ulmische Bürger trägt sein Ehrenkleid 6 bis 10 Jahre, vielleicht länger. Der Schuster sind schon 79. N.

*) Hutstaffirer. N.

**) Täschner, die lederne Handschuhe, Beinkleider ꝛc. machen. N.

***) Nestelmacher, eine veraltete Arbeit. N.

Die Kalk- und Ziegelbrennerey *) ist ein obrigkeitliches, verpachtetes Regale, mit welchem 25 Menschen zu thun haben. Maurer sind 39 **). Zimmerleute 40. Pflästerer 12. Schlosser 11. Glaser 5. Schreiner 23. Hafner ***) 8. Kaminfeger 4.

In Erz arbeiten außer den Schlossern und Hammerschmieden 2 Uhrmacher, 11 Gold- und Silberarbeiter, 14 Gürtler, 3 Nadler, 1 Goldschlager. 8 Zinngießer. 7 Kupferschmiede, 2 Laterner. 2 Messerschmiede, 1 Waffenschmied, 1 Zirkelschmied. 7 Nagelschmiede, 9 Hufschmiede. 2 Feilhauer. 2 Sporer. Wagner gibt es 5. Sattler 8. Dreher †) 9. Binder ††) 17. Bürstenbinder 2. Kammacher 4. 2 Büchsenmacher, 2 Büchsenschifter. Eilf Buchbinder. 9 Seiler. 2 Siebmacher. 7 Peruckenmacher. 1 Orgelmacher, 2 Maler. 2 Kartenmacher, 2 Buchdrucker, 1 Kupferdrucker, 1 Holzschneider, 2 Buchhändler. Der andere Inn- und Ausländische Handel wird von 60 Bürgern getrieben.

Ein

*) Man rechnet in Ulm 1 Kasten Thonerde zu 8 Karren. Die Ziegelhütte verarbeitet jährlich über 500 Kasten Thonerde und 200 Karren Sand. Es werden die Steine und Ziegel auch zuweilen auf der Donau verführt. N.

**) Es ist in diesem Verzeichnisse zuweilen nicht genau zu ersehen, ob bloß die Anzahl der Meister, oder auch die Anzahl der Gesellen gemeint sey. Bey den Maurern und Zimmerleuten sind offenbar die Gesellen mitgerechnet, vielleicht, weil diese Gesellen auch Bürger sind. N.

***) Töpfer. N.

†) Drechsler. N.

††) Böttcher, auch in Ulm Schefler genannt. N.

Ein Theil dieser Handwerker sind durch die obrigkeitliche Anordnung so bestimmt, daß ihre Anzahl beständig einerley bleibet, wie Wirthe, Müller, Becker, Bader, Barbierer, Peruquier ꝛc. Andere aber wechseln von Zeit zu Zeit so ab, daß ihre Anzahl bald gröſſer bald kleiner wird.

VI. 4.

Licht und Schatten

oder

Moriz und Ismael,

ein

ungleiches Paar.

(Inhalt eines Schauspiels, das im September 1778 im Augustenstift zum Wengen in Ulm ist aufgeführt worden.)

Jener artig an Sitten, und darum aufgenommen: Dieser unartig, und darum verstoßen. Jener bekannt unter dem Titel: Der Edelknabe: dieser aus dem 21. Kapitel des Buches Gen. Jener ein Lustspiel mit Beyfalle gekrönet: Dieser ein Singspiel mit poetischer Freyheit ausgearbeitet. Beyde in der

Faschings-

Faschingszeit aufgeführt von der in dem befreyten Stifte zum Wengen in Ulm studierenden Jugend den 26sten Februar, und den 2ten März, Nachmittags um 1 Uhr.

Personen des Lustspieles.

Der Fürst von ***, in Jagdkleidern.
Frau von Detmund.
Fähndrich von Detmund, ihr älterer Sohn.
Der Edelknabe, ihr jüngerer Sohn.
Hauptmann von ***, ihr Bruder.
Der Direktor des fürstlichen Gymnasiums.
Ein Kammerdiener.

NB. Den Herren Liebhabern der Musik zu gefallen, hat man in dieses Lustspiel etwelche Arien und Duette eingeschaltet, so viel, als es thunlich war. Z. B. im vierten Auftritte, der Fürst; der Hof, sagt man, ist der Ort der Verführung. Ich kann nicht zugeben, daß er verführt werde.

Arie.

Am Hofe, sagt man insgemein,
Wird Unschuld nicht lang Unschuld seyn.
Man sagts: Der Hof ist auch kein Ort
Für unerfahrne Jugend,
Hier strandet oft die Tugend:
Er muß mir fort.

Im siebenten Auftritte, der Fürst: Wie viel Elend macht doch der Krieg! Wie viel Familien mögen nicht über ihn seufzen!

Arie.

Arie.

Wie viel Elend macht der Krieg!
Er macht kinderlose Mütter,
Er verwüstet Land und Güter.
Selbst der Friedensboth, der Sieg
Geht auf Leichen, treuft vom Blute,
Städte liegen da im Schutte — —
So viel Elend macht der Krieg.
Bürger im verheerten Lande,
Tausend von dem Adelstande
Seufzen über ihn, den Krieg.

Im zehenten Auftritte, Frau von Detmund: Ich gäbe diesen Augenblick nicht um alles Gold deines Fürsten — O du weist nicht, wie viel Elend eine Mutter über der Freude an ihrem Kinde vergißt!

Arie.

O nie gehoffter Augenblick,
Den ich da staunend lebe!
O nein, o nein, ich gäbe
Ihn nicht um eines Fürsten Glück.
Viel fällt der Mutter weg vom Leide,
Wenn ihr ein Sohnchen, das sie liebt,
Durch Wohlverhalten Stoff zur Freude,
Und Grund zur besten Hoffnung giebt.

Im eilften Auftritte, der Fürst: Ist es nicht schlimm in der Welt? Die meisten Reichthümer werden von Schwelgern besessen, die sie verschwenden, oder von Geizhälsen, die sie verschließen.

Arie.

Verderbt sind die Menschen, verderbt ist die Welt,
Man hat oft viel, aber wie braucht man das Geld?
Der Reichthum liegt meistens am unrechten Platze.
Muthwillig verschleudert der Schwelger sein Gut:
Der Geizhals gäb eh aus den Adern sein Blut,
Als etwas von seinem vergrabenen Schatze.
Verderbt sind die Menschen ꝛc. Da Capo.

Im sechszehnten Auftritte, der Fürst und die Frau von Detmund: Fr. v. D. Kann ich gehen, Ihro Durchlaucht? Fürst: Was soll das? Ich liebe das nicht. Fr. v. D. Kann ich gehn, eh ich mein Herz — — Fürst: Nein, sage ich, stehen Sie auf! Stehen Sie auf! — Ich kann es nicht haben, daß irgend ein Mensch vor mir kniee.

Duetto.

Fr. v. D. O Fürst! wie kann ich gehen — —
Fürst. Das soll mir nicht geschehen.
Fr. v. D. Eh sich mein Herz — Fürst. das will ich nicht,
Sie stehen auf — Fr. v. D. der theuren Pflicht
Entlastet hat — wie kann ich gehn —
Fürst. Sie stehen auf, ich kanns nicht sehn,
Daß mir ein Mensch zun Füßen fällt.
Fr. v. D. O Fürst! o beßter von der Welt!
Wie kann ich gehn — —
Fürst. Madam! Sie gehn.

Pers

Personen des Singspieles.

Abraham. Sara. Isaak. Agar. Ismael. Dieses Singspiel macht die Vor- und Nachmusik aus.

Da Isaak und Ismael die hochdeutsche Sprache noch nicht sattsam erlernet haben, wird man ihnen nicht übel nehmen, wenn sie schwäbisch reden. Z. B.

Ismael. Komm, Isaak! Gäuli reita, haho, haho, haho!
Isaak. I ma nit, gang auf d'Seita, haho, haho, haho!
Ismael. I reit, als wie d'Husara,
Isaak. Will lieber Schlitta fahra.
Ismael. Bald reit i Schritt, bald reit i Trab.
Isaak. Da keut mi fein kein Gaul nit nab.
Beide. Haho, haho, haho!

Die Musik ist von Joseph Lederer, regulierten Chorherrn in gedachtem Stifte, und der Zeit Moderator der studierenden Jünglinge. 1778.

VII. 1.

Geißlingen, eine Ulmische Mediatstadt, liegt drey Meilen von Ulm, im sogenannten Thale, ganz von Bergen eingeschlossen; der Magistrat von Ulm hat dahin vor mehrern Jahren mit vielen Kosten einen Weg durch Felsen und Gebirge machen lassen, der

zwar ziemlich steil, aber so bequem ist, als es die dasige Gegend erlaubt. In dieser kleinen Stadt werden keine Leichen innerhalb derselben oder in den Kirchen begraben, obgleich der Gottesacker weit davon entfernt ist. Hier ist der Sitz der Oberamtsregierung der Untern Herrschaft. Hr. Jak. Heinr. Abele, der dasige Oberprediger, ist ein gelehrter und verdienstvoller Geistlicher. Jetzt, (im Jahre 1790,) in seinem 82sten Jahre, ist er noch voller Munterkeit und Thatkraft, sein Umgang ist ungemein angenehm und lehrreich. Der bekannte M. Dan. Friedr. Schubart ist hier, nach Universitätsjahren, deutscher Schulmeister gewesen. Weil er doch ein Studirter war, so ward ihm ehrenhalber der lateinische Titel: Praeceptor — gegeben. Er ist eines Predigers Sohn aus der Reichsstadt Aalen.

Das Städtchen Geißlingen nährt sich vom Ackerbau, von der Viehzucht, und von den daselbst verfertigten, weit und breit berühmten Beindrechsler-Arbeiten.

Bey Geißlingen auf einem hohen Berge war ehemals ein sehr vestes Bergschloß der berühmten Grafen von Helfenstein, wovon man noch Rudera sieht. Von hieraus geht der Weg nach dem sogenannten Unterlande, nach Göppingen, Eßlingen, Stuttgardt ꝛc. Die Ulmischen Dörfer auf der dasigen Straße, Altenstadt, Kuchen, Sießen ꝛc. sind sehr nahrhaft, sonderlich wegen des Handels mit Neckarweinen.

Eine halbe Meile von Geißlingen, rechter Hand von der Landstraße ab, liegt das Dorf Eibach, wo ein Graf von Degenfeld ein sehr schönes Schloß hat. Das Dorf liegt ganz von Bergen eingeschlossen,

und

und hat nur einen Zugang, durch welchen aber eine herrliche Aussicht in das Geißlinger Thal ist.

Ebenfalls eine halbe Meile von Geißlingen, linker Hand von der Landstraße ab, liegt das Dorf Ueberkingen, gleichfalls ganz von Bergen umgeben, wo ein Bad und Sauerbrunnen ist. Die ganze Gegend von Geißlingen bis Göppingen ist malerisch schön. Auf einem hohen Berge dicht bey Geißlingen liegt ein hoher Thurm, der öde Thurm genannt, wovon man die herrlichste Aussicht in das Unterland, bis nach Stuttgart, hat. Auf diesem Thurme sind Wächter, welche bey Feuersbrünsten, durch Rufen, durch Sprachröhre und Kanonenschüsse, die Gefahr anzeigen müssen. Ohne diese Vorsicht würden in diesem Thale ganze Dörfer abbrennen können ohne daß die Nachbarn etwas davon wüßten.

VII. 2.

Ankaufspreise der Beinwaaren (von Knochen), und anderer Waaren in Geißlingen.

Stück.	Duzend		fl.	kr.
1	—	Altare 30 kr. bis 3 fl. und noch höher.	—	—
1	—	Aufstehend Kegelspiel.	—	24
—	1	Bettelbüchsen "	1	—
—	1	Buckelkrazer "	—	48
—	1	Becherspiele "	1	—
—	1	ditto auf französische Art	—	54
—	1	Balsambüchsen 20 kr. bis	—	24
1	—	Bettlade 1 fl. 30 kr. bis	2	30
1	—	paar Blumenkrüge 15 kr. 20 kr. 30 kr. "	—	—
—	1	Clystier-Rohr 30 kr. bis	1	—
—	1	ditto mit 1 Hahnen und drey Röhrlein "	2	24
1	—	Caffeetisch 15 kr. bis	1	12
—	1	Cameele, so durch ein Nadelöhr gehen "	—	30
—	1	Creuzlein "	—	30
—	1	Capittelstöcke *) "	1	36
—	1	ditto abgerichtet "	3	—
1	—	Capelle 45 kr. bis "	2	—

Cruci-

*) Ist ein Spiel. N.

Stück	Duzend		fl.	kr.
1	—	Crucifix 10 kr. bis 1 fl. 12 kr. und noch höher	—	—
1	—	Crucifix in einem langen Glase 5 kr. bis "	—	30
—	1	Cartenspiel in Büchsen	—	16
—	1	Domino-Spiel 1 fl bis	2	—
1	—	ditto mit 36 Steine 10 kr. bis "	—	18
1	—	ditto mit 45 Steine 15 kr. bis "	—	24
—	1	Einzieh-Nadeln "	—	5
—	1	ditto "	—	6
—	1	ditto "	—	7
—	1	Fingerhüthe "	—	12
—	1	Fadenfäßlein *) "	—	48
—	1	Kleine Flöten von Holz	—	36
—	1	Flohfallen "	—	18
—	1	Falzbeine gebogen "	—	24
—	1	ditto gerade "	—	32
1	—	Federnspiele 1 fl. 1 fl. 30 kr. und noch theurer.	—	—
—	1	Flohkutschen "	—	30
—	1	Fadenwinder "	—	6
—	1	Filetstänglein "	—	15
—	1	ditto mit Gabeln "	—	24
—	1	Glufen**) ins Haar zu stecken	—	24
1	—	Glaßkugel ord. ***) "	—	30
1	—	ditto "	—	45
1	—	ditto mit 1 Paradiesgarten	1	—

ditto

*) Zwirnbehälter in Form eines Fasses. N.

**) Glufen, Klufen, wird in Schwaben und in Oberdeutschland überhaupt anstatt Nadeln gesagt. N.

***) Kleinigkeiten von Knochenarbeiten in eine Glaskugel gefaßt. N.

Stück	Duzend		fl.	kr.
1	—	ditto mit einer umlaufenden Kutsche, Jägerey oder Baurentanz "	1	40
1	—	ditto mit einer Spinnerinn, Tambour, Storchennest, Schleifer oder Mühlen	2	—
—	1	. Glöckeln zum wirken 7 kr. und 9 kr. "	—	—
—	1	Hausgeräth in hölzernen Büchsen "	2	36
—	1	ditto vierfache in Futter	5	36
—	1	ditto sechsfache in ditto	6	24
—	1	ditto "	12	—
1	—	ditto in einer Mußcatnuß 1 fl. 30 kr. bis "	4	—
—	1	ditto von Holz in hölzernen Büchsen "	1	—
—	1	ditto Aepfel, Birn, Pomeranzen oder Citronen	1	—
—	1	ditto "	3	—
—	1	Haarnadeln "	—	18
—	1	Hosenknöpfe schwarz "	—	10
—	1	ditto weiß "	—	9
—	1	ditto von Horn "	—	18
1	—	Haspel "	—	20
1	—	ditto "	—	24
—	1	Hettes *) für die Juden 1 fl. 30 kr. bis "	6	—
1	—	einfache Hangleuchter	—	30

dop-

*) Den Juden in Berlin ist dieß ganz unbekannt. Man vermuthet, es sey Hades, ein durchlöchertes Gefäß, woraus wohlriechende Gewürze duften sollen, bey gewissen kabbalistischen Ceremonien am Ende des Sabbaths. N.

Stück	Duzend		fl.	kr.
1	—	doppelte ditto =	1	—
1	—	dreyfache ditto =	1	30
1	—	Hangwiege =	—	15
1	—	ditto =	—	36
1	—	ditto =	—	50
1	—	ditto =	1	12
—	1	Kleine Jägerrüef *) =	—	10
—	1	Große ditto =	—	20
1	—	Kutsche mit 2 Pferde 45 kr. bis =	2	—
1	—	ditto mit 4 dergleichen 1 fl. bis =	2	30
1	—	ditto mit 6 dergleichen 1 fl. 30 kr. bis =	4	—
—	1	Kegelspiele in Büchsen 15 kr. bis =	1	12
3	—	in einem Pfefferkorn =	1	—
—	1	Kunkeln **) =	1	—
—	1	Kinderklappern 1 fl. 24 kr. bis =	3	—
—	1	Lichtstumpen mit Dintenfaß und Sandbüchse =	2	24
—	1	ditto ordinäre =	1	36
—	1	ditto kleine =	—	48
1	—	Lottospiel mit 90 Kugeln	—	40
2	—	Leuchterstöcke ***) 30 kr. bis	1	12
—	1	Leiden Christi oder 5 Wunden an einem Rosenkranz =	2	24

Messer,

*) Kleine Waldhörner zum Kinderspielen, vermuthlich von Holz. N.
**) Spinnrocken. N.
***) Lichterknechte. N.

Stück	Duzend		fl.	kr.
—	1	Messer, Löffel und Gabel in Büchslein	—	15
—	1	paar Messer und Gabeln	—	36
—	1	ditto	—	48
—	1	ditto	1	—
—	1	ditto	1	12
—	1	Maisenpfeifen	—	12
—	1	Mundstück 5 kr. bis	—	36
100	—	Marken oder Dantes 24 kr. bis	1	—
1	—	Monattafel 2 fl. und	3	—
1	—	Muskatnuß mit 100 Kelchlein	1	30
—	1	Markflöffel	—	32
—	1	ord. Nadelbüchsen	—	15
—	1	ditto	—	18
—	1	ditto durchlöchert	—	24
—	1	ditto gewunden 25 kr. und	—	30
—	1	Nähzeug	1	—
—	1	ditto mit Fingerhut	1	12
—	1	Nähküssen an einen Tisch zu schrauben	3	—
—	1	Obstkörblein	—	48
—	1	Ohrenlöffel	—	7
—	1	ditto gewunden	—	10
—	1	ditto mit Pfeifflein	—	18
—	1	Pomadebüchsen 30 kr. bis	—	48
—	1	Pudermesser	—	18
—	1	Rettich- oder Rübenschreibzeug *)	—	36

ditto

*) Ein Schreibzeug in Form eines Rettichs. N.

Stück	Duzend		fl.	kr.
—	1	ditto	2	—
—	1	Rufpfeiflein	—	18
—	1	Rosenkränze in Büchslein	—	24
—	1	Schreibzeuge mit Federnrohr *)	2	12
—	1	ditto	1	30
—	1	ditto kurze	1	—
—	1	Schreibzeugfäßlein	1	—
—	1	Schwammfäßlein **)	—	36
—	1	Schwammeylein ***)	—	30
—	1	Schwammpfeifen	—	30
—	1	Schnupftabakpfeifen	—	30
—	1	Spargel-Etuis †)	—	54
—	1	Strickrollen	2	24
—	1	Stockknöpfe 30 kr. bis	1	12
—	1	ordinäre Springbüchsen von Holz	—	36
—	1	ditto mit Figuren	1	30
—	1	Sammetbürsten	—	48
—	1	ditto ditto	1	—
—	1	Sprützen 1 fl. 2 fl. bis	2	24
1	—	Schachspiel von Holz 15 kr. und	—	24
1	—	ditto von Bein 30 kr. bis und noch theurer	12	—

Spinn-

*) Ungefähr auf die Art der tragbaren Schreibfeder, welche im ersten Bde dieser N. B. Taf. VI. abgebildet ist. N.

**) Ein Riechbüchschen mit einem Schwamm in Form eines Tönnchens. N.

***) Ein Riechbüchschen in Form eines Eyes. N.

†) Etui in Form einer Stange Sparget. N.

Stück	Duzend	fl.	kr.
1	— Spinnrädlein 20 kr. bis	—	32
—	1 Strickscheiden *) 30 kr. bis "	1	—
—	1 paar Strickstiefeln **)	—	15
—	1 Schneider auf Geißböcken	—	30
1	— Steckspiel 15 kr. und	—	20
1	— Schlitten mit 1 Pferd 1 fl. 12 kr. bis "	2	30
1	— ditto mit 2 Pferden 1 fl. 45 kr. bis "	3	—
1	— Schreibzeug 2 fl. und	3	—
—	1 Seidenschiflein 48 kr. und	1	—
—	1 Steckschreibzeug "	—	36
1	— Trissetspiel "	—	54
—	1 Todtensärge "	2	48
—	1 Töpfe mit Augen "	—	22
—	1 ditto mit Buchstaben gemalt "	—	22
—	1 ditto mit ditto gestochen	—	26
—	1 Tabackstopfer "	—	30
1	— Tablette 5 kr. bis "	1	20
—	1 Todtenköpfe "	—	18
1	— Truhe ***) von Bein 2 fl. 30 bis "	7	30
—	1 Vexiernadeln "	—	48
1	— Vogelhäuslein "	—	24

Pasch=

*) Scheiden zu Stricknadeln. N.

**) Zwey Enden von Strickscheiden, die mit Bändern zusammen gebunden werden. N.

***) Truhe, ein oberdeutsches Wort für Kasten oder Kästchen. N.

Stück	Duzend	fl.	kr.
—	1 Pasch-Würfel in kleinen Büchsen "	—	15
—	1 ditto Groß zu Brettspielen	—	24
—	1 Pasch-Würfel blinde "	—	30
—	1 Kleine Wiegen in Büchsen	—	15
—	1 ditto in Lädlein "	—	48
—	1 ditto mit 6 Kinder "	1	—
—	1 Wirthen an Spindeln *)	—	10
—	1 ditto "	—	18
—	1 Walburgabüchslein **)	—	24
1	— Wieg ohne Gestell "	—	24

ditto

*) Wirthen oder Ulmisch Enspen (Anspinnen) ist ein gedrechselter Knopf mit einem Loche, welcher auf die Spille oder Spindel gesetzt wird, wenn man anfängt zu spinnen, um der Spille einiges Gewicht zu geben, ehe das Garn selbst das Gewicht gibt. N.

**) In Eichstedt in einem Benediktinernonnenkloster, liegen in einer Höhle die sogenannten Gebeine der H. Waldburga. Aus dieser Höhle schwitzt eine Feuchtigkeit; weshalb der abgeschmackteste Aberglaube vorgibt, sie quille aus den längst verdorrten Knochen, und dieselbe ein Oel nennt, ungeachtet es weder brennt, noch auf dem Wasser schwimmt, sondern sich mit diesem vermischt, daher es sehr wahrscheinlich nichts ist, als der Dunst aus einem benachbarten Brauhause. Dieser Dunst wird unter dem Namen des Walburga-Oels von den Mönchen den Wallfahrtern in kleinen niedlichen Fläschchen verkauft, und soll, ich weiß nicht welche Wunder thun. Der Propst dieser Nonnen wird wohl sorgen, daß von dem reichlichen Ertrage dieses Handels, womit die fromme Einfalt betrogen wird, nicht Wasser, nicht Oel, sondern Wein angeschafft wird. Die kleinen, einen Zoll langen Fläschchen stecken in einem Büchschen, das, wie man hier sieht, die ketzerischen Geißlinger machen; der P. Propst wird es aber wohl vorher weihen, damit das Ketzerische abgewaschen werde. Ich selbst besitze ein solches Fläschchen, als ein Geschenk einer frommen katholischen Dame. Es liegt dabey ein gedruckter Zettel: »Heilsames Oel, so aus den Gebeinern der heil. »Jungfrau und Aebtißinn Walburga zu Eichstädt fließet »in ihrem würdigem Gotteshause unter dem Hochaltar.« N.

Stück	Duzend		fl.	kr.
1	—	ditto	—	40
1	—	ditto	1	—
1	—	Zahnstierer-Büchsen *) 1 kr. bis	1	24
—	1	ditto mit Pfeifen	1	—
—	1	ditto kleine 30 kr. bis	—	36
—	1	ditto mit Pfeifen	—	30
—	1	Zahnstierer mit 1 Figur	1	24
—	1	ditto mit 2 ditto	2	—
—	1	Zungenschaber	—	48
—	1	gewundene Zahnstiererbüchsen	—	30
—	1	Große Zahnstiererbüchsen ohne Schrauben	1	48
—	1	Kleine ditto 48 kr. bis	1	—
—	1	ditto ditto	1	—
—	1	ditto gelb ditto 30 bis	—	36
		Bassig **) gedrechselte Bein-Waaren.		
—	1	Lange Schreibzeuge	3	—
—	1	Kurze ditto	1	24
—	1	Aufziehbüchsen	2	36
—	1	ditto kleine 1 fl. bis	1	12
—	1	ditto mit schwarzem Reif	1	24
—	1	ditto gar kleine	—	36

ditto

*) Zahnstocher. N.

**) Die Kunstdrechsler nennen bassig oder passig drehen, wenn auf der Arbeit ovale, eckige, vielseitige Figuren gemacht werden, oder wenn sie guillochirt wird. N.

Stück	Duzend		fl.	kr.
—	1	ditto mit gelbem Reif .	—	42
—	1	Nähzeug .	1	24
—	1	Fingerhüte .	—	16
—	1	ditto von ganzem Stück	—	24
—	1	Schwammeylein .	—	48
—	1	ditto mit Pfeifen .	—	48
—	1	Schnupftabakpfeifen .	—	48
—	1	Stockknöpfe 48 kr. bis	1	24
—	1	Bettelbüchsen .	1	24
—	1	Pomadebüchsen 36 kr. bis	1	12
—	1	Muschenbüchsen .	—	48
—	1	Balsambüchsen .	—	30
		Durchgewundene *) Knochen-Beinwaaren.		
—	1	Lange Schreibzeuge .	3	—
—	1	Zahnstiererbüchsen .	1	36
—	1	Nähzeug .	1	36
—	1	Nadelbüchsen .	1	—
		kleine ditto .	—	36
		Gespickelte **) Holzwaaren.		
1	—	Schreibtisch 30 kr. bis	1	30
—	1	Nähladen 18 kr. bis .	1	12
1	—	ditto 15 kr. bis .	2	—
1	—	Commodekasten 10 kr. bis	1	—
1	—	ditto mit Aufsatz 24 kr. und	—	30
—	1	Aufziehtruhen 48 kr. bis	2	24
1	—	Uhrenkästlein .	—	40

Altare

*) Durchsichtig oder à jour gedrechselt. N.

**) Mit allerley Lappen belegt, welche Arbeit von Weibspersonen verfertigt wird. N.

Stück	Duzend		fl.	kr.
1	—	Altar 30 kr. bis "	1	—
—	1	Trühlein*) 18 kr. bis "	2	24
—	1	ditto mit Schlüssel 2 fl. bis	6	—
—	1	Strickschieber **) 1 fl. 12 kr. bis "	3	36
—	1	Fadenladen ***) 48 kr. bis	3	—
1	—	Puderladen acht in einander 12 kr. bis	—	18
1	—	Herzladen †) 4 ditto "	—	10
1	—	ditto 3 ditto "	—	36
—	1	Lange 4rer Lädlein "	—	36
—	1	Runde ditto "	—	18
—	1	Lange 2er ditto "	—	15
1	—	Schreibzeug "	—	30
1	—	ditto "	1	—
		Lackirte Holzwaaren.		
1		Kleine ord. lackirte Nadelbüchslein "	—	8
—	1	Größere ditto "	—	10
—	1	Kleine runde ditto "	—	9
—	1	Größere ditto "	—	11
—	1	Spring-Büchsen, Tannzapfen	1	—
—	1	ditto gelbe Rüben "	1	—
—	1	lack. Federnrohr "	—	26
—	1	ditto Schreibzeug "	—	50

*) Kästchen. N.
**) Ein Kästchen zum Ausschieben, Stricknadeln hinein zu legen. N.
***) Zwirnkästchen. N.
†) Kästchen in Form eines Herzens. N.

Geißlingen, d. 18. Jul.

Michael Knoll.

VIII. 1.

VIII.

Versuch eines schwäbischen Idiotikon

von

Hrn. Mag. Johann Christoph Schmidt
Professor und Prediger in Ulm.

Vorbericht.

Man ist allgemein einverstanden, die Dialekte der Gegenden und Provinzen, die man bereiset, für einen der Aufmerksamkeit des Reisenden nicht unwürdigen Gegenstand zu halten, und demjenigen zu danken, der uns seine Bemerkungen darüber mittheilt. Die Kenntniß der provinziellen Dialekte verschafft uns einen grossen Vorrath von brauchbaren Wörtern, um Begriffe zu bezeichnen, für die wir in der allgemeinen Sprache keine Benennungen haben; sie verhilft uns zu einem philosophischen Blicke in die Bildung der Sprachen; und setzt uns in den Stand, den Charakter des Volks von einer neuen nicht sehr trügerischen Seite zu betrachten. Den letztern Nutzen gewährt sie in einem weit hohern Grade, als die allgemeine

Schriftsprache: denn diese wird durch Kultur nach und nach so glatt, so charakter- und gepräglos, daß sie, wie alte gangbare Scheidemünze und allzugesellschaftliche Menschen, nicht nur ihre Rauhheit, sondern mit derselben auch ihre unterscheidende Eigenheit verliert; da hingegen die besondern Mundarten zwar diesem Schicksale der Politur nicht gänzlich entzogen, aber doch nicht so sehr ausgesetzt sind, als die Sprache, deren man sich in Schriften und in seinem Umgange bedient. Eben dadurch aber geben sie ein sichereres Kennzeichen von dem Geiste und Charakter des Volkes ab, welches sich ihrer in seinem Umgange bedient. Hier ist noch das Vergnügen nicht in Anschlag gebracht, welches die Vergleichung der Dialekte mit den verwandten Sprachen gewährt.

Diesem augenscheinlichen Nutzen und Vergnügen ist es wahrscheinlich zuzuschreiben, daß sich seit einigen Jahren so viele Hände mit Sammlung idiotischer Wörter beschäftiget haben. Wer will nicht gerne nützlich, wer nicht vergnügt seyn? Auch ist es ja so leicht zu hören, und so leicht das Gehörte niederzuschreiben, und so leicht das Niedergeschriebene in irgend einem Journale an Mann zu bringen. Man hat bey dieser Geschäftigkeit bloß die Kleinigkeit übersehen, daß zum rechten Hören etwas mehr als zwey Ohren, und zum rechten Schreiben etwas mehr als gesunde Finger erfordert werden. Da sich Jedermann, der hören und schreiben kann, für fähig hält, Beyträge zu Idiotiken liefern zu können, und wir dieser Meinung einen so großen Haufen beynahe ganz unbrauchbarer Materialien zu danken

oder

oder vielmehr vorzuwerfen haben; so mag es nicht zwecklos seyn, die Forderungen, die man an einen Idiotikographen zu machen berechtigt ist, auseinander zu setzen, um die gutmüthige Unwissenheit von diesem Geschäfte wegzuschrecken, und es in würdigere Hände zu bringen.

Der Idiotikograph muß vor allen Dingen eine genaue Kenntniß seiner Muttersprache besitzen. Daß die Erwerbung dieser Kenntniß keine leichte und der Besitz derselben keine gewöhnliche Sache sey, ist so ungezweifelt richtig und durch die tägliche Erfahrung so augenscheinlich bestätigt, daß man mir den Beweis gerne erlassen wird. Wer kennt nicht die zahllose Menge mit lateinischen und deutschen Lettern gedruckter Schriften, deren Verfasser bisweilen nicht einmal mit den Elementen, selten mit dem innern Wesen der Sprache bekannt sind, in welcher sie schreiben? Um aber ein Idiotikon verfassen oder auch nur brauchbare Beyträge dazu liefern zu können, ist nicht nur erforderlich, daß man seine Muttersprache fehlerfrey schreibe, sondern auch in die Gründe ihrer Bildung und Zusammensetzung einzugehen wisse, und mit ihrer Geschichte nicht gemeine Bekanntschaft habe. Mit der vollständigen Kenntniß der Muttersprache muß der Sammler eine eben so genaue Kenntniß des provinziellen Dialekts verbinden, den er beschreiben, und dessen Wörtervorrath er bekannt machen will. Es scheint freylich lächerlich und trivial zu seyn, es als eine Forderung besonders aufzustellen, daß man die Sache, über die man andere belehren will, selbst vollständig und recht verstehen müsse.

Wer aber einen nicht unbeträchtlichen Theil unserer Idiotiken mit Aufmerksamkeit durchgeht, wird es nicht für überflüssig halten, daß ich dieser Forderung, die sich von selbst zu verstehen scheint, besondere Erwähnung thue. Nicht genug, daß er die Bedeutung idiotischer Wörter und den Sinn idiotischer Verbindungen überhaupt kenne, muß er auch zu unterscheiden wissen, was bildlich, was eigentlich, was vom ganzen Volke, was nur vom Pöbel, was im feinern, was im plumpern Scherze, was in der Kindersprache, was ohne Unterschied gebraucht wird. Er wird nicht wohl zu einer solchen genauen Kenntniß der Muttersprache und des Provinzialdialektes gelangen können, woferne es ihm an Vergleichungspunkten fehlt, die er sich erst zu verschaffen im Stande ist, wenn er nicht nur mehrere Provinzialdialekte und die ältern Mundarten seiner Muttersprache, sondern auch andere alte und neue Sprachen versteht. Endlich muß er sich in mehrern Gegenden seines Vaterlandes eine nicht unbeträchtliche Zeit aufgehalten, und einige Mundarten aus eigenen Beobachtungen kennen gelernt haben. Erst auf diesem Wege kann man zu bestimmten und berichtigten Begriffen gelangen, auf den Ursprung und die allmählichen Abänderungen der Wörter und Wortformen nach den verschiedenen Zeitaltern und Provinzen kommen, den Charakter des Volks aus seiner Sprache durch Vergleichungen mit andern Sprachen erforschen, eine Philosophie der Sprache möglich machen, und diese interessante Beschäftigung der handwerksmäßigen Behandlung, womit sie so häufig getrieben

trieben wird, entziehen. Daß der Idiotikograph noch überdies die allgemeine philosophische Sprachlehre inne haben, mit Scharfsinn in Bestimmung sinnverwandter Wörter ausgerüstet seyn, und die Fertigkeit besitzen müsse, sich kurz, deutlich und richtig auszudrücken, sind gleichfalls so gerechte und unerläßliche Forderungen, daß sich nur derjenige davon losmachen kann, der nicht ernstlich über das Wesen und die Erfordernisse eines Idiotikons nachgedacht hat.

Macht man von der Beschaffenheit der Sammlungen idiotischer Wörter, die dem Publikum von Zeit zu Zeit, insonderheit in Journalen, mitgetheilt werden, einen Schluß auf die Kenntnisse ihrer Verfasser; so wird es nicht schwer sich zu überzeugen, daß die meisten sehr weit hinter dem Bilde zurückbleiben, welches ich hier von einem geschickten Idiotikographen entworfen habe. Ferne sey inzwischen von mir die eitle Einbildung, als ob ich alle diese Eigenschaften besitze, und in dem nachstehenden schwäbischen Idiotikon allen diesen Forderungen Genüge geleistet habe. Ich erkenne zu wohl, daß jene Vorzüge selten zu finden, und diese Forderungen nicht leicht zu erfüllen sind; allein ich glaube mich vollkommen beruhigen zu dürfen, wenn die Leser das Bestreben gewahr werden können, daß ich, von dem Gedanken an die Nützlichkeit und Anmuth eines solchen Geschäftes beseelt, jene Anforderungen nach Möglichkeit habe befriedigen wollen. Bleibt mein Versuch hinter dem Ideale zurück, das ich mir von einem guten Idiotikon gemacht habe; so glaube ich ihm doch den verdienstlichen Werth

bey-

beylegen zu dürfen, daß andere daraus lernen können, ein besseres zu machen. Um aber diesen Zweck noch mehr zu befördern, sey es mir erlaubt, einige Vorschriften aufzustellen, welche jeder, der Idiotiken und Grammatiken von Provinzialdialekten schreiben will, vor Augen haben sollte. Wenn ich selbst sie nicht überall beobachtet habe; so geschah es theils des engen Raumes wegen, auf welchen ich eingeschränkt war, theils weil die Materialien, die mir handschriftlich mitgetheilt wurden, selten nach diesem Gesichtspunkte angeordnet waren, ob ich gleich dankbar bekenne, daß sie mich bald zu dieser oder jener Bemerkung veranlaßt, und wohl selbst ähnliche Gedanken, nur nicht geordnet und entwickelt genug, mitgetheilt haben. Sollten aber mehrere Fehler und Mängel durch diese Gründe nicht entschuldigt werden können: so mag nun die Darlegung einiger Regeln, nach welchen man bey Idiotiken verfahren sollte, dieselben vergüten.

I. Ein Idiotikograph muß sorgfältig unterscheiden 1) idiotische Wörter, oder solche die nur in einem gewissen Distrikte gebräuchlich sind, z. B. (vom Schwäb.) hurben, gazgen, triehlen, Schoch u. d. gl. 2) Idiotische Bedeutungen, d. i. solche Bedeutungen, die dem Worte in der allgemeinen Schriftsprache nicht eigen sind, und ihm nur in besondern Provinzen beygelegt werden, z. B. Tatzen, anmachen, dick, toll u. s. w. 3) Idiotische Metaphern, z. B. Wurst, Strick, Rogen u. s. w. 4) Idiotische Derivativa

rivativa und Composita, z. B. Docht, dicht, ebenmächtig, feget, weiben, munden, Ehehalten u. d. gl. 5) Idiotische Pronunciationen, z. B. Kamb, noi, jo, jau, staun, haira (kann, nein, ja, stehen, hören) u. d. gl. 6) Idiotische Etymologieen, z. B. hand, wend, gend, gond, statt haben, wollen, geben, gehen. 7) Idiotischen Syntax, z. B. wegen mit dem Dativ, das Pronomen Transitivum statt des Reciprocums, er hat ihm selbst nicht helfen können, statt sich selbst, der Gebrauch des unbestimmten Artikels bey Collectivis und Materialibus, z. B. gieb mir ein Salz, hat er auch ein Geld? u. d. gl. 8) Idiotische Sprüchwörter, z. B. g'rolet wie bolet, mit leerer Wampen ist nicht gut gampen, er dankt ab wie der Hirt von Amstetten, u. d. gl. Die Vermischung dieser mehrerley Arten von Idiotismen in den idiotischen Wörterbüchern kann den Ausländer irre führen, und es würde daher, um dieses zu vermeiden, gut seyn, wenn sie auf eine kenntliche Art bezeichnet würden.

II. Manche idiotische Wörter, Wortfügungen, Wortformen und Redensarten werden bloß im Scherze, andre nur vom niedrigsten Pöbel, noch andre täglich im gemeinen Leben, oder nur bey gerichtlichen Verhandlungen gebraucht. Auch dieses sollte der Idiotikograph durch Zeichen bemerklich machen.

III. Interjektionen gehören in kein Idiotikon. Sie sind artikulirte Töne der Empfindungen, bey alten und neuen Völkern, bey Wilden und Gebildeten, überall ziemlich gleich.

Sie

Sie waren die erste Aeußerung des Sprachvermögens, und noch jetzt bedienen wir uns derselben, wenn es uns an Worten fehlt, den Grad und die Beschaffenheit unserer Empfindungen auszudrücken. Manche Wörter, die man für Interjektionen hält, sind es nicht einmal, z. B. wehe, leider, husch, knaks u. d. gl.

IV. Ungefähr aus demselben Grunde muß man auch sehr sparsam in Aufnahme der Wörter aus der Kindersprache seyn. Eine große Zahl derselben sind bloß Töne der Empfindung, die eben deswegen nicht nur in den verschiedenen Provinzen eines Volkes, sondern auch in verschiedenen Sprachen beynahe gleich lauten. Weil diese Wörter mehr Empfindungen als Begriffe ausdrücken, so werden sie auch von den Kindern und ihren Müttern und Wärterinnen mit einem äußerst bezeichnenden Tone und mit deutlich machenden Gestikulationen ausgesprochen: die Gebärden sprechen mehr als die Zunge. Andere sind nichts als durch Pronunciation verdorbene Wörter, wodurch man den Kindern das Sprechen erleichtern will.

V. Taufnamen, wie sie im gemeinen Leben abgekürzt oder zum Schimpf gebraucht werden, z. B. Ludi, Hänsel, Stoffel, Gori, Appel u. d. gl. qualifiziren sich eben nicht in ein Idiotikon (weil dergleichen in allen Provinzen angetroffen wird); es wäre dann um diese Abkürzungen verständlich zu machen.

VI. Mit jedem idiotischen Wörterbuche sollte eine idiotische Grammatik verbunden werden, worin 1) die Grundsätze der Aussprache, 2) die etymologischen Formen, und 3) die Regeln der Syntaxe vorgetragen würden.

VII.

VII. Die Composita müssen unter den Simplicibus stehen, z. B. an-Machen, ab-Bauen, auf-Lassen, ge-Spaß u. s. w. Ein Idiotiker ist für den Sprachforscher und also zu ganz andern Zwecken geschrieben, als Wörterbücher, mit deren Hülfe wir alte oder ausländische Schriftsteller verstehen wollen.

VIII. Es wird sehr gut seyn, wenn man die verwandten harten und weichen Buchstaben nicht trennt, sondern unter einander setzt, nicht nur, weil es das Nachschlagen erleichtert, sondern auch aus dem natürlichen Grunde, weil Wörter, die noch nicht in die Schriftsprache aufgenommen sind, auch auf keine bestimmte Aussprache Anspruch machen. Man sagt z. B. Pafel und Bafel, drillen und trillen u. s. w. Aus der Vernachlässigung dieser Regel ist es gekommen, daß in manchen Idiotiken einerley Wort mehrmals vorkommt. Es kann deßhalb doch das Wort mit demjenigen Buchstaben geschrieben werden, mit welchem es in der Provinz, deren Idiotismen man sammelt, gewöhnlich ausgesprochen wird. Die Leichtigkeit, Bemerkungen über den Uebergang von der weichen Aussprache zur harten zu machen, hat man bey einer solchen Einrichtung noch oben drein zum Gewinn.

IX. Dem Stamme eines durch Präformative, Suffixe und andre Augmente vermehrten Wortes muß man so viel möglich ist nachspüren, und es nicht unter seinen Anfangsbuchstaben, sondern unter das Stammwort setzen, wenn anders dieses noch gebräuchlich ist: denn überall die ersten Wurzeln, wenn ihr Gebrauch verloren ist, anzugeben, wäre in einem Idioti-

kon

kon zweckwidrig. Wenn man diese Regel beobachtet, so werden aus den Buchstaben B G K P manche Wörter wegfallen, und anderswo gesucht werden müssen, weil diese Buchstaben in denselben nicht zum Stamme gehören, sondern aus den Präformativen be und ge entstanden sind, z. B. kleiben, Ulm. übrig behalten ist gewiß so viel als g'leiben, und kommt von leiben her, so wie bleiben, welches entstanden ist aus beleiben; daher muß es unter leiben gesucht werden. Gäbsch, Ulm. und Bayr. kommt von äpsch, äppig, wie es in andern Provinzen lautet, her, muß also eigentlich g'äpsch geschrieben, und folglich in A aufgesucht werden.

X. Bey dem Nachforschen nach der Bedeutung iditioscher Wörter und Redensarten muß man mit großer Behutsamkeit verfahren, wenn man nicht hintergangen werden und wieder hintergehen will. Wir hören einen provinziellen Ausdruck; wir verstehen ihn nicht, und erkundigen uns bey dem, der ihn gebraucht hat, nach seiner Bedeutung. Bisweilen glaubt der Gefragte, man wolle ihn zum Besten haben, und bezahlt uns dafür mit falscher Angabe der Bedeutung. Noch öfter aber weiß er sich nicht zu erklären; worüber man sich nicht wundern wird, wenn man es selbst versucht, den Sinn mancher Synonymen und besondre Nüancen bezeichnender Ausdrücke bestimmt anzugeben. Er sagt also obenhin etwas, bloß um etwas zu sagen und seine Verlegenheit zu verbergen; oder er meynt selbst, durch seine Beschreibung die Bedeutung richtig angegeben zu haben, da sie

doch

doch fehlerhaft ist; oder man will ihm zurechte helfen, und fragt ihn, ob er unter dem Idiotism nicht das und das verstehe, worauf er nicht selten mit Ja antwortet, weil er bey seinem Unvermögen sich auszudrücken in der That nichts besseres zu thun weiß. Dies ist sehr häufig der Fall mit Reisenden bey ihrem Sammeln idiotischer Wörter; und eben so oft begegnet es Gelehrten, die, sobald sie von ihrem Studierzimmer in den Umgang des Volks kommen, außer Hause sind. Wie viele falsche Bedeutungen von Idiotismen haben sich auf diesem Wege in die Idiotikensammlungen eingeschlichen! Man kann sich vor diesem Irrthume nicht anders hüten, als wenn man aufmerksam hört, oft und mehrere fragt, und sich die Idiotismen öfter in ganzen Redeverbindungen vorsagen läßt.

XI. Vergleichungen mit verwandten Dialekten und Sprachen, Vermuthungen über die Abstammungen, und Erklärungen, woher manche idiotische Wörter und Redensarten ihre Bedeutung erhalten haben mögen, müssen angestellt und gewagt, und dadurch das Interesse solcher sonst trockener Sprachuntersuchungen erhöhet, und eine Philosophie darüber möglich gemacht werden. Sonst ist es Knechtsarbeit, mit der sich kein Mensch, der eine freye Seele hat, gerne beschäftigen wird.

Schwaben hat viele Dialekte, welche in unmerklichen Uebergängen sich den Dialekten der benachbarten Provinzen nähern. Gegen die

Schweiz

Schweiz und Elsaß hin verwandeln sich die Doppellauter au, ei, eu in die einfachen Vokale u, i und ü *), und die Aspirationen und Gurgeltöne werden immer häufiger und stärker. An der Donau herab werden die Vokale häufig in Diphthonge verwandelt, vorzüglich das a in au, z. B. Sprauch, dau, i und ü in ei, z. B. Feinster, Meinster, Leinsen. Durch das Wirtembergische hinab dehnen sich die Vokale zu einer oft unangenehmen Länge; gegen die Pfalz und das Fränkische hin wird die Aussprache mehr abgestoßen.

Die Aussprache macht die Wörter oft ganz unkenntlich. Wer wird in moinschta, n undeutlich durch die Nase gesprochen, und ein dumpfes a nachlässig angehängt, meinst du, erkennen? i woaß net, statt ich weiß nicht? manst mar eppis gea, für magst du mir etwas geben? lamme aungschaura statt laß mich ungeschoren? Sogar Nomina propria haben Verstümmelungen, wodurch sie ganz unkenntlich wurden, erleiden müssen; lange Zeit hieß der Duc de Berwick unter dem schwäbischen Volke der dicke Bärenwirth.

Viele Wörter und Formen, die aus der allgemeinen Schriftsprache verbannet sind, und in Schwaben gebraucht werden, findet man in den Minnesingern, dem Plattdeutschen, Holländischen und Englischen. In dem Idiotikon selbst habe ich bisweilen darauf hingewiesen; es hätten

*) ä, ö und ü sind eigentlich keine Doppellauter, weil man in ihnen nur einen Laut hört; in au, ei und eu hingegen hört man zween Vokale, und diesen kommt also der Name Doppellauter mit Recht zu.

ten sich aber unendlich viel mehrere Vergleichungen anstellen lassen, wenn es der Raum gestattet hätte. Nur einige Beyspiele von ähnlicher Pronunciation und Form! In den Minnesingern finden wir überall ho, mouot, bluet, muoß, lib, wib, frund, bom, nüw, secht, lit, treit, wahsen, la, gat, stat, uiwer, seit, me, gent, sond, hant, tuont, went, statt hoch, Muth, Blut, muß, Leib, Weib, Freunde, Baum, neu, sehet, liegt, trägt, wachsen, laß, geht, steht, euer, sagt, mehr, geben, gebt, sollen, sollt, haben, habt, thun, thut, wollen, wollt. (Diese letztern im Plural des Präsens durch alle drey Personen.) Das Schwäbische hat mit dem Englischen Aehnlichkeit, bald wie es dem Auge geschrieben erscheint, bald wie es ausgesprochen gehört wird, z. B. broad, say'st, ly'st, ly'th, straw, one-eyed, i, a, as, mother; broad, saist, leist, leit, Strau, uanaid, i, a, as, Motter: statt breit, sagst, liegst, liegt, Stroh, einäugicht, ich, ein, als, Mutter.

Manche französische Wörter und Wortfügungen sind dem schwäbischen Volke wo nicht ganz eigen, doch wenigstens gemein; z. B. Guschedurmen, coucher dormir, Papelei, pas, pas là, duhs, doux u. s. w. er wird kann seyn kommen, il viendra peut-être, ich will geh gehen, je m'en vais aller, er wird anfangen oder anheben gescheid, il commence à être sage u. dgl. m. Im Zabergau im Wirtembergischen ist der starke Gallicism millionenmal statt sehr oft unter dem Landvolke gewöhnlich. Auch die italiänische Sprache hat

manche

manche Wörter hergegeben, z. B. Burle, burla, Spampannaden, spampanate, Schukeler, giucolatore, Fazeile, fazzuolo u. s. w.

Die Pronunciation der schwäbischen Mundart in Regeln zu bringen, ist nicht nur darum schwer, weil wir für die mannichfaltig nüancirten Töne, womit die Vokale und noch mehr die Diphthongen, ja wohl auch die Mitlauter ausgesprochen werden, keine Schriftzeichen haben, sondern auch und vorzüglich deßwegen, weil jedes Areal von ein paar Quadratmeilen eine andere Aussprache hat. Dabey muß noch in Anschlag gebracht werden, daß es öfter zweifelhaft ist, ob etwas für bloße Pronunciation oder für idiotische Form und Bildung gehalten werden müsse. Keinem Zweifel ist unterworfen, daß st von den Schwaben durchgängig (feist und Obst ausgenommen) wie sch ausgesprochen, Pronunciation, nicht Form ist; ist es aber mit i, mi, di, si, statt ich, mich, dich, sich auch so? Laun, staun, gaun, (das n nicht ausgesprochen, sondern nur durch den Nasenton ausgedrückt) statt lassen, gehen, stehen scheint idiotische Pronunciation und Form zugleich zu seyn. Hier mögen inzwischen einige Regeln stehen, jedoch der Kürze halber ohne Bemerkung der Gegend.

a wie ä, härt, Händ, Aepfel, mäncher, älle.

a wie o, (zwischen a und o, wie im Englischen) do, Strof, schlofen, Popst, blosen.

a wie au, dau, Strauf, schlaufen, blaufen, Aubend.

a wie

a wie aa, Kaamer, Schmaalz, Saalz, Naar, kaalt.

ab wie a, in den Compositis mit der Präposition ab, asägen, awischen, aziehen.

ab wie å, Aewerz, Aegebiz.

b wie p, Pruder, Praut.

ch, weggeworfen in ich, mich, dich, sich.

ch wie k, Stork; dafür k wie ch, Kalch, bachen.

d wie t, Totter, Trath.

e wie a, Pfard, fatt.

ei wie oa, Zoachen, Boan, Moaster, oazig, álloan.

ei wie oi, Zoichen, Boin, Moister, koiner, Oier.

ei wie e, Arbet.

ei wie i, Lib, Wib, bliben, miden, licht.

en, am Ende durchgängig wie a mit dem Nasenton, lieba, höra, geha, Herra.

eu wie ü, Fründ, nü, Lüte.

eu wie ui, huit, huier, Fuier.

i wie ei, Keind (engl.)

in wie en, fast durchgängig.

o wie å, Måtig (Montag).

o wie ô, dórt.

o mit einem nachgeschleppten a tönend, Soargen, Moargen.

o wie ai, hairen, z'aiberst. (zu oberst).

u wie o, Motter.

u, häufig mit einem nachgeschleppten o, guot, Gruos, Stuol.

au wie u, Hus, sufen, us, uf.

au wie ou, glouben, ouch, Hous.

p, wird oft vor f gesetzt, Pflegel, pfetschen.

un wie aun, aunmächtig, aunsinnig.

Die Wortbildung einigermaßen kenntlich zu machen, mögen folgende Beyspiele dienen.

Infinitivi: gaun, staun, laun, haun, geau, mienn.

statt: gehen, stehen, lassen, haben, geben, müssen.

Haben: ich han, haun, hob. Stehen:

staun, stand,

du host, haust, häst. stost, stast,

ear hot, haut, hät. stot, stat,

einer, wir, ihr, sie, hand, hond, händ, stond, ständ, staund.

Sey: bis.

Gewesen: g'west, g'wëa, g'sein, g'sin, g'si.

Die Formation des Particips ist bisweilen regulär, z. B. denkt statt gedacht.

Der Singular hat oft die Form des Plurals, z. B. der Aepfel, a Hüar (Hüner); wie die Baiern und Oestreicher, an Aar (Eyer), ein Ey.

Un wird oft den Hauptwörtern zur Verstärkung des Begriffs vorangesetzt: Unkerl, ein überaus großer oder sonderbarer Mensch, Unbräfe, ist ein ungemein angenehmer Zustand.

et drückt oft ein Collectivum aus, stacht icht, feget, nähet, kochet, bachet.

le ist das gewöhnliche Diminutiv; gegen die Schweiz wird es li, gegen Franken la, gegen Baiern el, 'l.

Manche Verba frequentativa haben eine harte Form: schluchzgen, drönsgen, ächzgen, bäfzgen, blefzgen, gorzgen, glitzgen.

Der Syntax der deutschen Schriftsprache

hat

hat sich über die schwäbische Mundart weit weniger zu beschweren, als die Etymologie und die Pronunciation: denn gegen sie werden zwar immer genug, aber bey weitem nicht so viele Fehler begangen, als in sehr vielen Gegenden des übrigen Deutschlands. Einige dieser Abweichungen und Eigenheiten mögen hier bemerkt werden.

Wegen wird mit dem Dativ gebraucht.

Der Artikel ein wird auch vor die Collectiva und Materialia gesetzt, z. B. gib mir ein Salz, ein Geld, einen Butter *) u. s. w.

Das Substantivum wird bisweilen, wenn die Beschaffenheit in einem hohen Grade ausgedrückt werden soll, statt des Adjektivs gesetzt, z. B. er ist a Güte (eine Güte), d. i. sehr gut, a Bräfe, d. i. sehr brav, a Schnelle, d. i. sehr schnell. Vielleicht sind aber dieses Adjektiva; wie aus der Redensart: er ist a zornige, d. i. er ist sehr zornig, beynahe zu vermuthen ist.

Ellipsen sind folgende gewöhnlich: der Meinige, die Meinige **), statt mein Gatte, meine Gattin. Er hat ihm den siedigen ausgetrieben, nämlich den siedigen Schweiß.

Ich will diese grammatischen Bemerkungen mit einigen schwäbischen Sprüchwörtern endigen.

'S ist kein Aemtle, 's hat au a Schlämple.

Laß

*) Man sagt auch in Oestreich, wie in Schwaben, der Butter, statt die Butter, und setzt ebenfalls den Artikel ein vor. S. R. B. Vr Bd. S. 308. N.

**) Dieß ist nach dem italiänischen, und in Oestreich eben so gewöhnlich. S. R. B. Vr Bd. S. 200. N.

Laß dir flechten, d. i. laß dich zu recht richten, du irrst dich.
Die Fremde macht Leute.
Sell thaun, sell haun. (Selbst gethan, selbst haben.)
Sell essen machi feist.
Verlieren ist fürs Lachen gut.
Großer Herren Gunst und Nägelewein riecht über Nacht aus.
Wie ein gemalter Herrgott. (unbeholfen.)
Gang nit über dein Mist, so weistu was du kriegst.
Die gescholtenen Kräutlein ißt man oft am liebsten.
Ein Nöthiges und ein Dürftiges sind zusammen gekommen. (wenn zwo Personen ohne Vermögen einander heirathen.)

Noch habe ich von diesem Idiotikon selbst Nachricht zu geben. Daß ich zur Erörterung der Idiotismen den deutschen Sprachschatz, der uns in den Minnesingern und in Urkunden aufbewahrt ist, benutzt habe, wird man ohne mein Erinnern bemerken, und es um so mehr erwarten, da ich selbst an den Idiotikographen diese Forderung mache. Bey meinen zu ganz andern Zwecken angestellten Forschungen in ungedruckten Urkunden habe ich auch auf Sprachbemerkungen Rücksicht genommen; und wenn ich oft für Erweiterung der Geschichtskunde leer ausgegangen bin, so hatte ich doch das Vergnügen, für das Sprachstudium einen kleinen Gewinn

winn zu machen. Hievon habe ich auch in diesem Idiotikon Gebrauch gemacht. Die Hinweisungen auf das Französische, Holländische, Englische und Italiänische bedürfen, wie aus obigen Regeln zu sehen ist, keiner Entschuldigung, so wenig als ein paar ausführliche Erörterungen alter deutscher Sitten. Ausser den gedruckten Idiotiken, worunter aber noch keines ist, das der schwäbischen so reichen Mundart ausschließend angehörte, habe ich mehrere handschriftliche Sammlungen benutzt; worunter ich die vom Herrn Wagenseil in Kaufbeuren, einem für alles Gute sich thätig interessirenden Manne, und vorzüglich eine von Tübingen, deren Verfasser sich auf eine sehr vortheilhafte Weise von den gewöhnlichen Zusammenschreibern unterscheidet, mit Dank nenne.

Das Geständniß, daß ich mir selbst kein vollkommenes Genüge leiste, wird man hoffentlich für keine Ziererey halten, so wenig ich die mir zu Schulden kommenden Fehler damit dekken will, daß ich sage, aus den bisher vorgelegten Materialien habe noch kein vollkommenes Ganze gemacht werden können. Genug für mich und für Andere, wenn durch Beyträge, die man nach obigen Regeln sammeln wird, in der Zukunft etwas Vorzüglicheres geleistet werden kann.

A.

Abbel, albern, Augsb.; unfläthig, Wirtemb.

Aber ein, Anstand, Widerwille; ein Aber an einer Unternehmung, Speise u. d. gl. haben, in etwas setzen. Augsb. Ulm. (auch in Niedersachsen).

Aper, Aprich, vollgesponnene Spindel, Andrehe.

Aberär ein, Witz, der dem vorhergegangenen witzigen Einfalle eines Andern lahm nachhinkt.

Aberwandel ein, Reukauf.

Aebig, verkehrt, (Sächs.; ursprünglich vielleicht äb) daher g'äb, Ulm. g'äbsch, verkehrt, ung'äb, (mit dem un intensivo, nicht privativo) ungeschickt. (Oestr. Coblenz. äbsch, Bair. g'abbisch.)

Achel, Strohabfall von gebrochenem Hanf, Flachs, und was noch beym Spinnen abfällt. Angeln, Ulm.

Achen, Nachen, Heilbr. (so haben wir Oessel und Nössel, Ille und Nille, Ast und Nast, Atter und Natter, Arbe, Narbe, (Augsb. Vocabul. 1482.); im Italiänischen, aber unstreitig aus dem Deutschen, aspo und naspo, etwa: Aspel, und Haspel.)

Aecht-Zeit, Abendzeit an Sonn- und Feyertagen, welche das Gesinde für sich zum Vergnügen anwenden darf, Ulm. Wirtemb. In der Wirtemb. Landordn. v. J. 1552 »Unordnung auff der äscher mittwoch mit geselschaften, fahen vnnd brunnen werffen, auch den jungen töchtern in Egten ziehen.« acht, achtmann, eigen, Leibeigener, alt; daher wohl auch Aecht-Zeit.

Achter, Achtert, wohl, freylich, Wirtemb.

G'Aeder, Gäder, Handwurzel.

Atti, Aette, Vater; von und gegen Kinder gebräuchlich. (Auch Henneberg.*))

Affolter, (Abholder) Mistel.

After-montag, Dienstag, Ulm. im Wirtemb. nicht gebräuchlich.

Agert, Aegert, ein Stück Feldes, Ackerlandes, das nicht gebaut wird.

Aegerst, Elster; Essig.

Aispelen, Aespeln, Mispeln, n'Aespeln, Ulm. (Asperln, Oestr. Bair.)

Aiz, anz, driz ..... kloz, der erste, zweyte, dritte ..... letzte. Ulm.

Aellig, allemal, Wirtemb. Ulm.

Alber ein, eine Baumart, anderwärts Ulmen oder Rüster genannt. (ist auch Schwz. Bair.)

Alfanzisch, seltsam, muthwillig. Fr. a l'enfant? Alfanzen, Alfanzerey, auch Sächs. Schon in einer schwäbischen Urkunde v. J. 1427 heißt es: »daz ainer oder mer Boßhait begangen durch je luste oder Allafanz.« (Fanz, heißt Bair. Scherz, Gefänz, fanzen, fänzen).

Allebatterie, Suppe von allerhand Ingredienzien an Fleisch, Klösen u. dgl. olla potrida?

Almand, Gemeinweide. Von alimentum? oder von mannd, gemein?

Amm, Mutter; Am, die Aiche, Frucht- und Weinmaaß, Augsb. Stadtbuch; daher auch Ohm, Immi kommen.

Amberlauer, eine alberne Meynung oder Gewohnheit. Augsb. Apperlos, Apperlaus, in andern Gegenden Schwabens; ein Mährchen, Ulm.

Ampel, Lampe. Durch Versetzung der Buchstaben; so

*) S. Reinwalds Henneb. Idiotikon. (Berlin 1793. 8.) N.

so Anke st. Nacken, Bronn st. Born, Brett st. Berd.

And, es thut mir and nach ihm, d. i. ich vermisse ihn sehr. (auch Henneberg. im Brandenb. es thut mir ahne nach ihm.)

Andrecht, Endricht.

Aengerschen, eine Art Burgunder Rüben.

Angster, Stachelbeere.

Ahne, Aehni, Großmutter, Großvater. Aehnli, Ahnli, diminut.

Aehnspe, Scheibe oder Knopf an einer Spindel, um ihr beym Anspinnen Gewicht zu geben, Schwb. (Aspe, Bair.)

Anke, Butter, Breisg. (auch Schwz.)

Arbeiten, Arbeitlein, Gichter der Kinder.

Aeres der, n'Aeres, Milchschorf der Kinder, Schb. Die Schwämmchen (Bräune) Leutk.

er=Arnen, erwerben, Ulm. »ich habs wohl erarnet.« Schertlins v. B. Lebensbeschr. I, 27. (arnen, Nbg. erwerben. Arnung, Verdienst, Aero, Arn, Gewinn, Minnes.) der g'Arn von einem haben, Art und Weise von einem haben, Ulm.

g'Arnen, verg'Arnen, entgelten, Ulm. (arnen, dulden.) kum ich ze wer es muos sin lip erarnen, Minnes. II, 58.

Breit=Arsch, eine Gattung Aepfel, Breitling, Ulm.

Aesch, (alt Asch,) Oesch, Flur, Bann, Zelge; Oeschoy, Flurschütz, von ösch und heien (ai) hüten.

sich ab=Aeschern, sich durch Arbeit, Laufen ermatten. (auch Sächs.)

Aescherich, ein gewisses Quantum Asche.

Assel, Trippel.

Hund=

Hund-aasen, sehr schimpfen, Wirtemb. (ein Hunde-Aas schelten.)
Aunser, Schnappsack, Ulm. (auch Bair.)
Aunchzgen, ächzen.
Auvermergen, die Abendzeit, da man zum Ave Maria läutet.

B. P.

Papalai, nicht da. (Fr. pas, pas là.) Papei.
Pappele, Brey; pappelet, weichlich; pappet, durch Aberglauben schwach.
Pappelen, papperlen, parlen (Fr. parler); Pappeler, schwatzen, Schwätzer.
Bähen, bächeln sich, sich durch Wärme gütlich thun; aus-Bächeln, der Wärme zu lieb sich lange im Bette verweilen; aufbächeln, mit ängstlicher Sorgfalt, in der Wärme, erziehen. (auch Nürnb. Henneberg.) eigentlich rösten.
Bachen einem eines, schlagen, insonderheit Ohrfeigen geben; an-Bachen, kleben. (von Pech?)
Baches, das Gebackene; Bachet die, was man auf einmal backt.
Batten, Barten, hinlänglich seyn, nützen; Holl. baaten, baten. (auch Els. Pfälz. Niederl.)
Batsch, Batschen, Schlag, schlagen; das verb. frequent. von baten, Fr. battre, Engl. beat; bätschen, es bätscht, es gibt einen klatschenden Ton von sich; die Hüner battern, schlagen, Ulm.
Baatschen, ge-Baatsch, Bitschebatsche, plaudern, Geplauder, Plaudermaul.
Bätterle, Halsschnur mit Kügelchen; entweder von beten *), weil der Rosenkranz der Katholiken, an dem sie ihre Gebete herzählen, auch aus Kügelchen

*) Man sehe N. B. VIIIr Bd. S. 96.

chen bestehet, oder von Pater noster, aus dem nehmlichen Grunde; aus derselben Ursache hat die Halsschnur mit Perlen- Granaten- oder Korallenkügelchen auch den Namen Nuster (noster); in einigen Gegenden heißt die Halsschnur und der Rosenkranz auch Botter.

Basel, verlegene Waare, (Pasel, Posel).
Baffel, liederliche Weibsperson, Augsb.
Bäffen, bäfzen, bäfzgen, widerbellen.
Bägern, plagen.
Bäkkelen, die Nothdurft verrichten, Ulm.
Bakkel, eine unförmliche Weiberhaube, Bokkelhaube, eine gewisse Art Haube, die zur Augsb. und Ulm. Nationaltracht gehört.
Balen, Nothdurft verrichten.
Balle, ein dicker kleiner Mensch; Ham- (d. i. Hand-) Balle, ebendasselbe; dann ein gutmüthiger Mensch, mit dem man anfangen kann, was man will. (auch Henneberg.)
Balladern, plaudern. (It. parlare?)
Ballier, Aufseher über Maurer und Zimmerleute, die im Stadtdienste arbeiten, Ulm. (Polierer.)
Balgen, zanken, schlagen. (Bolg, Zorn, alt; verbolgen, im Reineke Fuchs.)
Bampfen, übermäßig, mit vollen Backen essen, Augsb.
Bampel, dicke Weibsperson.
Bampern, bamperen, die Nothdurft verrichten, Wirt.
Banden, gefangen setzen, Augsb. Stadtb.
Bangen, bange seyn.
Bangeln, drückend und kitzelnd liebkosen.
Bankle ein, dicker Mensch.
Bankeln, ver-bankeln, verrunzeln, OberSchwb.

Bän-

Bänkert, Immenbänkert, Bienenkorb, Wirtemb.
Banschen, bantschen, auf den Hintern schlagen; Bantschmühle, Walkmühle; hinunter bantschen, gierig essen.
Baren, tragen; (Engl. bear) neu: Bärsch ist eine Kuh, die eben erst geboren hat. Trag: Bäre. (auch Hess. Henneberg.)
Bärig, so eben, kaum, Wirtemb. bloß, welches auch bar heißt, wird öfter auch in dieser Bedeutung gebraucht.
hinter: Bärlingen, hinterrücks, Ebing. im Wirtemb.
Hak: Bärtlein, Handbeil, Augsb. (Bart heißt alt eine Axt, daher Hellebart; Fleischbarten, Fleischerbeil, Fränk. Oestr.)
Bareit, weiblicher Kopfputz von Golddrath und Perlen; Ulm. (Fr. barette). Daher das Ulm. Sprüchwort: Bareit und Barfuß, d. i. Putz und Armuth in der Kleidung beysammen. (Bartel, Mütze, Henneberg.)
Bärendreck, Lucretiensaft, Süßholzbaumsaft.
Bärgli, Spanferkel männlichen Geschlechts, Durl. (Bär, Eber, Oestr. Bair. Henneberg. Barch, verschnittener Eber, Schweiz. Cobl. von porcus. Man bemerke hier, auf wie mancherley Weise sich dieses Wort umändert; denn hieher gehört auch Farch, im Augsb. Stadtb., Färkel, Borg, Färmutter u. d. gl.)
Barmen, wachsen, zunehmen, OSchb.
Bärmutter, Kolik, Schwarzw.
Barn, Kornscheune, Heuboden, Krippe, Trog. Engl. barn.
Paß, ein gewisser Schritt des Pferdes; geh mir den Paß, d. i. packe dich fort mit deiner Behauptung, Forderung u. d. gl.

Baschen,

Baschen, mit Würfeln spielen; ein Basch, Wurf mit gleichen Augen.

Baschgen, schmettern, Wirt. Urk. v. J. 1528; zwingen.

Bäscheln, Bästeln, spielende Arbeit treiben, als schnitzeln, drechseln u. d. gl. eines bästeln, ein unehliches Kind zeugen. (paasseln, bösseln, büsseln, posseln, Oestr. Henneberg. Pfälz.) busy, geschäftig, Engl.

ab-Bauen mit jemand, Jemand von sich entfernen.

Baumann, ein aufgestellter Besorger von Feldgütern, Ulm. Bauleute, die sich von Feld- und Gartenbau nähren, Ulm.

Bäurlein, das Bäurlein lösen, d. i. flache Steinchen schief auf das Wasser werfen, und die Sprünge zählen, die sie machen; in einigen schwäb. Gegenden nennt man es, unsern Herrngott verlösen, in katholischen Landschaften, die liebe Frau lösen. Im Oestr. heißt es Jungferln. Dieses Kinderspiel war schon bey den Griechen; sie nannten es, nach Pollux, εποστρακισμος, Scherbenspiel.

Baurenfinifer, städtische Beschimpfung, wenn man sagen will: er ist nur ein Bauer, und bildet sich so viel ein.

Baurenfeyertag, bäurischer, geschmackloser, aus der Mode gekommener Staat.

Baurengans eine, schlechtes Taschenmesser mit hölzernem Griffe. Wieland hat sich in s. kleinen pros. Schriften (Leipz. 1785.) I, 25. dieses seines Landsmanns noch erinnert.

Bauchen, in heißer Lauge auswaschen. (NSächs. bäkken, beuchen, Schweiz. biechen; Ital. butata, Span. bugada, Altbrit. bugad.)

Ban-

Bauder, Schlag, Ulm. (Pewderling, Gerichtsordn. des Klosters zu St. Egidien in Nürnberg v. J. 1478.)

Bäuken, auf der Pauke schlagen, trommeln.

Baumen, unentschlossen seyn, OSchb. ver=baumen wird vom Abstehen des Holzes gebraucht.

Bausch, Baust, ein Tragring, (im Wirtemb. tragen die Weibspersonen meistens die Lasten auf dem Kopfe, zur Unterlage haben sie einen Baust) Fallhut.

Bausen, Bosen, Bund Stroh, Werg; verb. Stroh, Werg in einen Bündel binden, Wirt. Ulm.

Bauschen, schlagen, Ulm. (Henneberg. ein wenig ausdreschen.)

Bazig, stolz, trotzig, rechthaberisch. (auch Pfälz. Henneberg. NSächs.)

Betig, der gerne und viel betet. OSchb.

Peterling, Petersille; (auch Fränk.)

Begeln, Wäsche glätten, (bügeln.)

Beite, beiten, Verzug, borgen; auch warten. (auch Schwz.) beit er unz morgen, Minnes. II, 83. das Subst. bey den Minnes. bit.

Beile, Schorf an der Haut; beilig, empfindlich, wehlittig; beilen, Beiler, Leutbeiler, Beilerey, plagen, Quäler, Plage.

ver=Beint, hart, verstockt. OSchb.

Beizel, Geschwulst, verhärtete Drüse, OSchb.

Bekker, trockenes Husten.

Bekser, Böchser, schlechter saurer Wein, Wirtemb.

Bex, ein Paar, Ulm.

Belzen, impfen. (auch Sächs. und Henneberg.)

after=Bergen, Obst nachlesen, nachdem es schon geschüttelt worden ist, Ulm.

Perzen, stolz thun, Augsb.
Beug, Holzbeug, Holzstoß; auf-beugen, über einander legen.
Beugen, im Aufstreich verkaufen, Steinheim im Ulm.
Beunt, Peunt, Bünt, Pünt, ein eingezäunter Waide- oder Grasplatz. (auch Schwz.)
Bezel, Kinderhaube, Wirtemb. (auch Pfälz.)
Bezig, Auskehricht.
Pfähwind, Südwind, am Bodensee.
Pfändle, ein zum Weinen verzogener Mund.
Pfärrig, der eine Geldschuld (active) hat. Augsb. Ulm.
Pfatsch, Pflatsch, pfatschnaß, pflatschnaß, Schlag ins Wasser, durch und durch naß; pfatschen, pfatscheln, ins Wasser schlagen; Pflätsch, ge-Pflätsch, Nässe durch verschüttetes Wasser verursacht; einem ein Pflätsch in den Kopf machen, einen durch Nachrichten beunruhigen und verwirrt machen. Pflatsch, Geschwulst, Pflatschnase, eine dicke Nase.
Pfausen, Pfauzen, Pfuzen, truzen, durch Mienen den Verdruß anzeigen, Wirt., pfausig, aufgeblasen.
Pfeffer, Gans- Hasen-Eingeweide und Blut in schwarzer saurer Brühe.
Pfeffern, mit (Wachholder-) Ruthen hauen, am Pfeffer- oder unschuldigen Kindleinstag. Die kleinen Knaben pfeffern die Mädchen, um kleine Geschenke, insonderheit Pfefferkuchen von ihnen zu erhalten. Die großen Knaben machen diese Gewohnheit aus Schäkerey nach.
Pfehen, Pfechten, das Ellen- und Gewicht-Maaß berichtigen, Wirt. LOrdn. v. J. 1552. Ulm. LPolitz. v. J. 1721.

Pfennfert, kleines Brot, Nördl. (Pfenningwehrt?)
Pfiffis, Krankheit des Geflügels, Pips.
Pfienzig, empfindlich, wehlittig, Wirtemb.
Pfingstelen, es pfingstelt ihm, die Erwartung der wahrscheinlichen Strafe, des wahrscheinlich unglücklichen Ausgangs macht ihn bange.
Pfies, Geschwulst; aufge-Pfiesen, aufgedunsen, ver-Pfiest.
Pfister, Pfisterer, Pfistermeister, Becker in Klöstern, Hospitälern. (Pistor) (auch Bair.)
Pfiz, Sprung; alle Pfiz, alle Augenblicke, Ulm.
Pfizen, heraus-Pfizen, mit Lachen, Geheimnissen schnell herausbrechen; hinenpfizen, schnell in eines fallen, oder wischen; Pfizauf, der schnell herausplatzt, der nie ruhig seyn kann; auch ein auffahrendes Eyergebackenes.
Pflätsch, ge-Pflätsch, einem ein Gepflätsch in den Kopf machen, einen durch beunruhigende Nachrichten ängstigen.
Pflaute, Pflote, unreine Hand, Pfote.
Pflitter, pflitterig, pflittern, Räsle, naß, weichlich, leicht in Thränen ausbrechen; ge-Pflitter, verhaltenes Lachen. Ulm.
Pflotschig, plump, Ebing im Wirt.
Pflock, Pfahl.
Pfludern, Pfluttern, mit den Flügeln rauschen, auffliegen.
Pflumpfen, mit einem dumpfen Schlag auf den Boden fallen, plumpen.
Pfosen, Pflaumen.
Pfraumig, von fetten Speisen triefend; der Beyname des Freytags vor Fastnacht.
Pfuchen, Pfuchzen, Pfuchzgen, vor Schmerzen winseln.
Pfulben, Pfulgen, großes Bettkissen. (Pfühl.)

Pfurren, auf=Pfurren, mit rauschender Geschwindigkeit auffahren; einen Pfurrer thun, ebendass.

Pipapen, um Geld oder Geldeswerth nach den meisten Augen würfeln, Ulm. LPol. v. J. 1721.

Biet, Kellertenne; der Saft von einem zerdrückten Insekte, von fetten Speisen. (Baz im Oestreich. Anspach.)

Bidam, Kräusel. (Bidmen, Schwz. zittern, Bidmung, Erschütterung.)

Bitsche, großer Bierkrug.

Biegel, Winkel, Wirt.

Bikkel, eine Haue mit einer Spitze; bikkelhart, was so hart ist, daß man es nur durch eine solche Haue zerschlagen kann.

Bild, ist jetzt nur noch in der Zusammensetzung, ein Manns=bild, ein Weibsbild, gewöhnlich, ehemals wurde es aber auch in dieser Bedeutung für sich allein gebraucht. In dem Briefe eines schwäbischen Ritters v. J. 1493 heißt es: »wan auch weyblichem bild mer gnad zubeweysen ist.« Auch in dem Frankfurt. Anschlag gegen die Hussiten i. J. 1427 und 1431. S. Senkenbergs RA. I, 122, u. 134.

Bisen, einem durch ein zischendes Getöne rufen.

Bisern, geschwind laufen, Durl. (Niederdeutsch Bissewurm, geschwind laufender Wurm.) (busy.)

einge=Bissen, stolz, einbildisch, vom Einbeißen der Lippen.

äge=Biz, Abbiß von einem Apfel, was man davon wegwirft, das Saamenhäuschen und der Knopf, der von der Blüthe zurückbleibt, den man in Schwaben Buzen nennet. Es ist also so viel als abgebissen; ab wird auch sonst noch in ä verwandelt; z. B. Aewerg st. Abwerg.

Bizeln,

Bizeln, auf der Zunge beißen, metaph. nach etwas lüstern seyn; ein abgeleitetes Zeitwort von beißen; Bizel, Subst. (wie von reißen, ritzen, schweißen, schwitzen u. d. gl.)

Bizi, Katze, Augsb.

Blahe, Blähe, Packtuch, grobes Tuch über einen Wagen gespannt. (auch Bair. Blaue, Lausitz. Plan, Plane).

Bläen, die Wäsche bläulicht machen.

Platten, flache Dachziegel.

Blätteln, tadeln, Augsb. ein-blätteln, immer zu Hause bleiben, OSchwb.

Blätsche, Pletsche, großes Kohlblatt; metaph. mürrisch herabhängende Lippen; ab-pletschen, die Blätter abnehmen.

Bläschgen, laut und tief mit Stöhnen Athem holen; kann gebraucht werden von unsern Schauspielern im Trauerspiele.

Blast, Blähung.

Plaz, runder Kuchen, Kirchheim im Wirtenb. Ulm.

Plazen, schlagen, zu Boden schlagen. (auch Fränk.)

Plaute, Seitengewehr, Ulm. (Plyde, breiter Degen, Hamb. Plöze, Nürnb.)

Blauzen, verdrießlich seyn.

Blechen, ausblechen, Geld hergeben, von Blech? weil daraus Münzen gemacht wurden?

Bleien, schlagen. (Blei, Schlag, Holl. plei, Folter.) Bleiel, Hanfbrecher; bleieln, den Hanf das erstemal brechen; ver-bleien, den Ball verwerfen, Ulm. (blow, Schlag, Engl.)

Bleß, ein Thier mit einem weißen Flecke auf der Stirn.

Blikkel, Fensterladen, Augsb.

ur=Blingen, in der Wirt. Kastenordn. v. J. 1552. »so offt dienstknecht auch andere fremden urblingen niderfällig und krank wurden«. Vielleicht ist dieses Wort so viel als urplötzlich, oder es kommt von blenken her, welches in Königshofens Elsass. Chron. und im Oestr. umherschwärmen bedeutet, und heißt so viel als reisend, auf ihrem Streifzuge.

Blinzeln, die Augen halb schließen, liebäugeln.
Blinzebein, ein Mensch, der nicht gut sieht.

Blöd, dünne, dem Zerreißen nahe. (von Kleidern gebräuchlich, und wahrscheinlich die ursprüngliche Bedeutung, die nachher erst auf eine gewisse Beschaffenheit des menschlichen Charakters übergetragen worden ist).

Blotter, verdichtete Flüssigkeit, z. B. Dintensatz, Essigmutter, wässerichter Koth; Sahne in Ebing.

Blosten mit Jemand, gegen Jemand verdrüßlich thun, Augsb. der Himmel blostet, es sieht unfreundlich, regnerisch aus.

Plozen, Butter ausrühren, OSchwb.

Bluh, Blust die, Blüthe.

unge=Pludert, nicht flatternd, (pludern, flattern) enge. In der Wirt. LOrdn. v. J. 1552. wird »den ansehenlichen vnd vermögenlichen Bürgers Sönen gnädiglich zugelassen, wo sie jre Hosen, von wegen jr jugendt, zerschnitten haben wölten, das sie die zimlich, vnnd mit glatten schnitten, zerschneiden lassen mögen, doch vnuerkerdert (d. i. nicht franzicht), vnleichtuertig, vnd vngeblodert.« (Pluderhose, weite Hosen.)

Blunzen, dicke Würste, ein kurzer dicker Mensch, eine gewisse Art Kartenspiel, deutsch=Quadrille, Ulm.

Blutt, bloß, arm, kaum; bluttig.
Popel, der Teufel. (popen, vermummen, Popanz)
Bobali, Heiligenbild, vor dem der Katholik kaieet, Augsb.
Poppel, Knaul.
Poppeln, zittern, beben.
Bot, was man auf die Waare bietet.
Bot, das Kollegium der Vorsteher einer Zunft, Ulm. (Bot-Ding. S. Haltaus Gl. T. I. p. 181.)
all-Bot, jebot, jedesmal, manchmal. (Bot, Streich.)
Bock, Holzbock, Gestelle, worauf Holz gesägt wird; ein Mensch, den man nicht zum Reden bringen kann; bocken, eigensinnig, mürrisch seyn; (auch Henneberg.) bockisch, bockbeinicht, herb, unbiegsam.
Bocken, fehlen (Bock, ein Fehler); klopfen; (pochen) dimin. bockeln, ein Geräusch machen.
Poggeln, pochen, Pochspiel, ein Kartenspiel, wobey ein Brett mit Löchern gebraucht wird, über welchen einige Figuren und Kombinationen des Spiels abgebildet sind, und in welche der Einsatz gelegt wird, den diejenigen ziehen, welche die abgebildeten Blätter erhalten haben.
Ein-Bock, starkes Bier. (Anbock, Bair. u. Oestr.)
Bocksschellen, Kartoffeln.
Boll, eine plumpe Weibsperson; (Bollenhammel, ein mit Koth besudelter Mensch; bollig, bollet, wulstig; Bollen, Saamenkörner in runden Saamenbehältern, z. B. Leinsaamen; Böllelen, dimin. plur. Ziegen-Haasenköth.)
Polläken, Polliten, Mautscheine, Thorzettel, polizza. (auch Oestr. S. Nicolai R. B. II. B. S. 482. 540.)

Polläkle, verschnittenes Huhn. (auch Oestr.) poularde.
Bomme, Pudelmütze, Ulm. bonnet?
Pommer, Spitzhund; Schalmey der Schäfer; (auch Oestr.) dicke, kleine, frische Weibsperson; Rausch.
Pompen, pochen, Pomper, Pomperer, Schlag, Trommel. (Oestr. Pumpermette, wozu das Zeichen mit ein paar Stücken Holz gegeben wird. S. Nicolai R. B. Vr Bd. S. 54.)
Bohnen, Geld hergeben, Wirt.
Borzen, subst. Reisholz, Augsb. verb. unruhig sich hin und her bewegen, wie z. B. Kinder; herausstehen, wie z. B. eine volle Tasche, ein gefülltes Euter.
Saamen-Borer, Saamenträger des Hanfs, (von bären, bear engl. tragen.) Wirt.
Börzel, der Hintere; (Borz, Burz, Spitze, hervorstehendes Ende) eine kleine lebhafte Person. Borz- oder Burz-Henne.
Boßgen, Boßheit verüben.
ver-Bosteln, ro-bosteln, zerzausen, Oberschwäb.
Botschel, Buzel, Schwein, Wirt.
Botschen, niedergetretene Pantoffeln.
Brät, zerhacktes Fleisch. (auch Oestr. und Bair.)
Bräter, Bratenwender.
Brätling, Eßschwamm.
Bratschelieren, sich in fremde Dinge mischen; in der Medizin pfuschen.
Bratschig, bratschelig, breit, dick.
Braze, Klaue, Hand.
Brazeln, rauschen.
Bräse, Güte einer Sache, eines Zustandes; Unbräse (pron. Aubräse), die überaus gute Beschaf-

schaffenheit einer Sache oder eines Zustandes. (das un intensivum ist in Schwaben sehr gewöhnlich.) Bravheit.

Brägeln, in Schmalz braten; Bräglet, Brey mit Krusten, Ulm.

Braken, das Knistern des Eises, wenn man darauf tritt.

Brandeln, ein gewisses Spiel mit Karten.

Brändle, ein kleiner Rausch; ange-brannt sagt man von einem Menschen, der ein wenig wahnsinnig, oder berauscht, oder verliebt ist; brändelen, bränselen, nach Brand riechen, von etwas angesteckt seyn, nicht richtig seyn, z. B. in Ansehung des ökonomischen Zustandes, der Orthodoxie, oder sonst einer Sache, in der man verdächtig ist.

Am-Brast, Sorgen, Verlegenheit.

Bräu, ein Brauer. (auch Bair.)

Bräuchlich, der in Kleidern und andern Dingen, welche Aufwand erfordern, alles mitmacht, Ulm.

Brautgeb, Bräugel, Bräutigam; Brautschaft, Brautpaar, Augsb. Bräutelding, Brautpaar, Ulm.

Bräune, die Kinderkrankheit, Schwämme genannt.

Braus, Lerm.

Brechen, Brechhaus, Pest, Pesthaus, Ulm. (Ge-brechen; in einer schwäb. Urk. v. J. 1530 heißt es: »einige Personen sind am Gebrechen Todes vergangen.« Vorher war von der Pestilenz die Rede.)

Breigen (ai), das Schreyen des Hirsches.

Preis, Dachziegel, Augsb.; Saum; prisen, einfassen, einschnüren. Prisen am Hemde.

Brellen, brüllen, (Veränderung der Aussprache.)

Brente, ein plattes hölzernes Wassergefäß.
Preze, Prezgen, Prezel, in einen Ring gewundenes Brot; Prezgendürr, sehr dürr; Prezgenmarkt, viel Gewäsche um nichts, Ulm,
Brezzeln, das Sprudeln der Bläschen am Fleische, wenn es gebraten wird.
Pritschinelle, ein kleiner munterer Knabe, Mädchen. Ital. pulicinello, pulicinella.
Brief, nennet das Bauervolk jedes beschriebene Papier; Briefstein, Urkunde, Gewißheit; verbriefen, urkundlich versichern.
Brik, mürrisch; brieken, weinen, mürrisch seyn.
Bringen es einem, einem zutrinken.
Brissolen, gebratene Fleischrippen.
Küh=Prister, erste Milch der Kühe nach dem Kalbe. (Kuh=Peter, Pfälz. Prüsch, Beest, Bist, NSächs. beestings, Engl.)
ge=Bröttet, im Brot stehend, nicht bloß gedungen, Ulm. Statuten v. J. 1683. In einem schwäb. Fehdebriefe v. J. 1456, den Jörg Hirnkouer der Stadt Dinkelsbühl zusandte, heißt es, er wolle mit seinen gebrötteten Knechten der Stadt Feind seyn.
Eigen=Brödler, Eigen=brödlerin, eine ledige Person, die ihre eigene Haushaltung führt.
Brozeln, zanken.
Progeln sich, pralen, Ulm.
Broket, eingebrocktes Brot, zu einem Gerichte abgebrochene Bohnen, Erbsen.
Prolle, ein dicker Mensch.
Bruch, Schaamdecke, Ulm. »Sie zogen sich nackt aus vnz (bis) in die Bruch.« Königshofen. Bruch heißt in mehrern Provinzen nach verschiedenen Dialekten Hosen, Engl. breeches.

Vielleicht bedeutet es überhaupt Linnentuch: denn Brüchler heißt im Augsb. und im Bair. ein Leinwandhändler. — Bruch, ein unbeholfener Mensch; bruchig, adj.

Brühlein, Gift, einem ein Brühlein geben, Säftchen, in einem Brühlein beybringen.

Brudeln, Rauschen des siedenden Wassers; Brudel, warmer Dampf; brütig, brütiger Hunger, großer Hunger; brütiger Brat, (pron. Braut) zusammengelaufenes Geschwür; brutteln, murren, zanken. (Engl. broth.)

Bruk, ein Faulbett, Ulm.

Brükkenmachen, neue Schulden machen, um alte zu bezahlen.

Brummelhaag, Brüllochs.

Brüslein, Brustdrüsen, (auch Bair.)

Bub, ein Sohn, ohne Rücksicht auf das Alter; buben, schlechte Streiche machen; (er huret und bubet) bübeln, sich wie ein Knabe betragen.

Büble, ein gewisses Kleidungsstück. (Man hat Peterle, Annabärbele, Jäkele, Fr. Jaquette u. dgl. m.)

Bubenschenkele, eine Art Eyerbrot.

Buppele, das Bett, insonderheit in der Kindersprache, OSchb.

Büchslein, Geldbörse; ins Büchslein blasen, bestechen.

Pudeln, auszanken, meistern, plagen.

Butte, Bütte, hölzernes Gefäß auf dem Rücken zu tragen. (anderwärts Bod, Bodel, Botte, Bottich, daher Böttcher, Büttel.)

Büttel, ge-Büttel, alt, Gesandter, Richter. (von bieten, d. i. fordern, befehlen.) Wirt. Urk. v. J. 1312. Der Büttelmeister in Ulm

konnte

konnte in Sachen sprechen, die um fünf Schilling Haller und drunter waren. s. Jägers Mag. f. deutsche RsStädte Th. III. Mehreres von dem alten Büttelamte findet man in Schilteri Thesaur. Antiq. German. III, 127. und dem daselbst citirten du Fresne. Jetzt zeigt der Name Büttel bloß einen Gerichts- und Polizeydiener an.

ver-buttet, was klein bleibt, eingeschrumpft. (auch Sächs.) Engl. bud.

Puffen, stoßen.

Bug, das Vordere der Thiere.

Bukel, der Rücken, ohne Höcker; buken, biegen.

Bühler, die Bühler schießen ein, d. i. die Zahnfleischgeschwulst, die dem Hervorbrechen der Zähne vorangeht, zeigt sich; Büle heißt Hamb. und alt. eine Geschwulst, und bedeutet überhaupt eine Erhöhung; Bühl, Bühel, Büchel nennet man in Schwaben eine kleine Anhöhe, Dinkelsbühl; Bühlheerd, Feuerhund, der aus gegossenen Eisenplatten besteht, und wahrscheinlich von seiner Erhöhung über den eigentlichen Heerd seinen Namen hat, Augsb.

Pulle, kleine Hüner, pullus.

Bump, Borg. (auch Fränk.)

Pumpes, Schläge; bummern, krachen; an-pumpen, anstoßen, sich zu seinem Schaden betrügen.

Bühne, Kornspeicher, Zimmerdecke. Er hat Heu auf der Bühne, d. i. er besitzt Verstand; der Holzschlegel rindert ihm auf der Bühne, d. i. er hat ohne sein Zuthun in Allem Glück.

Bunkes, Hosenbunkes, ein knopfichter Knabe, eine kurze dicke Mannsperson.

Burren, eine kleine Erhöhung; Bürling, ein Heuhaufen. (bor, por hieß vor Zeiten hoch, aufgerich-

gerichtet, daher empor, empören; und zu dieser Familie gehört auch Burren.)

Burl, Burle, Scherz. Ital. burla.

ver=Büren, verschulden, z. B. das Leben, Ulm. (Wir haben noch ge=Bür, d. i. Schuldigkeit.)

Pürs, Pürsch, Pürschen, Wildbahn, jagen; Pürschrohr, Jagdflinte.

Buz, Buzen, Kernhaus am Obst samt dem stehen gebliebenen Blüthenknopfe; daher die Redensart: mit Buzen und Stiel, d. i. alles, auch das geringste; Abfall am brennenden Docht; ein verborgenes Uebel; Scherz, Betrug, Lüge, Schlag; ein kleines Kind, Buzennigel, buzicht, klein, stumpicht; Larve, »das Mommen und die Butzen kleider« Wirt. LOrdn. v. J. 1552. Daher Buzenprecht, Buzenmäkeler, Buzenmann, Buzenmummeler, Buzenraule, der verkleidete Mann, der am Nikolaustage, am Weihnachten oder zur Fastnachtszeit die Kinder erschreckt; Steis des Geflügels, Wirt. Buzen, verb. reinigen, schelten. Hagen=Buzen, Hagebutten, Hambutten.

D. T.

Dapp, dappicht, dappelicht, (dipplicht, Ulm.) plump, ungeschickt; zu=täppisch, anschmiegend, schmeichelnd; täppelen, kleine Schritte machen.

Dapps, Rausch.

Dacht, Gedanke, Ueberlegung, OSchb.

Dächtel, Dächtele, Däuchtele, eine schwächliche, ängstliche, blöde Person.

Dachtel, Ohrfeige. (vielleicht von Dacht, denken,

wie

wie man auch bisweilen einem Kinde droht: ich will dir ein Merks geben.)

ein=Dächst, verhockt, eingeschrumpft.

That eine, Schublade; Hosen=Thätle, Hosentasche.

Dattern, stottern, ängstlich seyn; ver=dattert.

Dätteln, langsam, kindisch, ungeschickt handeln, (ein Diminutivum von thun, that,) ver=dätteln, durch kindisches, zitterndes Benehmen etwas verlieren. Dättele, Datteile, eine furchtsamzärtliche, kindischblöde Person.

Un=Thätlein, kein Unthätle, kein Fleck, kein Gebrechen. Sie vst . . . vor untête wol behuot, Minnes. II, 60.

Bier=Täten, Würfel spielen, Augsb. Stadtb.

Takkel, Tölpel, insonderheit Weibsperson; takkelicht, tölpisch.

Dalle, Dallebatsch, Dalter, läppischer Mensch; Dallmähren, närrisch, kindisch thun, reden; Dallekind, unmündiges Kind, Augsb.

Talk, ungeschickter, abgeschmackter Mensch; talkicht, talket, speckigt, teigicht, abgeschmackt; (auch Oestr.) talken, herum=talken, ungeschickt betasten.

auf=Damen, einem etwas vorhalten, worauf er kaum zu antworten weiß.

Dämmele, dämmelicht, modericht riechen, verschimmelt.

Dampf, Betrug, Rausch.

Dampfnudel, gebackene Milchspeise.

Der Dahn, die Thür ist der Dahn, wenn sie, ohne geschlossen zu seyn, anliegt; das Brot ist der Dahn, wenn die Oberrinde vom Weichen absteht, Ulm. Die Ableitung dieser Redensart ist für mich unerforschlich. (Vielleicht vom englisch. down?)

Dan=

Dangeln, dängeln, die Sense scharf machen; metaph. immer an einem dängeln, einen durch Zurechtweisungen zu bessern suchen.

Dären, dürfen. (Engl. to dare.)

Datsch, Dätsch, Dotsch, mißrathenes Backwerk, das nicht aufgeht; alles was versitzen bleibt; dotschen, mit Teig umgehen; verdätscht, versessen; datschicht, ebendasselbe, breit, z. B. Gesicht, Nase, Datschnase; dotschet, ein Mädchen dick angekleidet, und, nach dem Geschmacke der Schwaben, niedlich.

Daatschen, viel plaudern.

Taugen, Faßbrettchen.

Daul, Zweifel, Mitleiden, Ekel; daulen, verb. Ulm.

Däumen, dämpfen, schwitzen.

Daunderlaun, ein träger Mensch, der sich immer in einem Kreise herumdreht, (auch Oestr.)

Daunst, eine fremde in bürgerliche Rechte getretene Person, Augsb.

Dauren, er daurt mich, d. i. ich habe Mitleiden mit ihm; das Ding daurt mich: es schmerzt mich es zu verderben oder zu verlieren.

Taus, Betrug; tausen, tauseln, betrügen.

Tause, Büchse; Fintause, Schröpfkopf. (ventouse.)

Dausch, Schweinsmutter. (auch Anspach.)

Tazen, Schläge des Lehrers mit dem Stocke auf die flache Hand oder auf die gespitzten Finger; dazen, verb. dätscheln, diminut. sanfte Schläge geben, streicheln, verzärteln.

Degenmäßig, zahm gemacht. (degen, gesittet.)

Deichselklöpper, Zweyrößler, ein Spottname, den reiche Bauern ärmern geben.

Deinsen, davon schleichen.

Deinseler, Kropf, Augsb.
ab=Decken, einen unvermuthet abprügeln; ab=Decker, Schinder.
Tenne, Boden der Scheune.
Dehren, langsam seyn; dehrig.
Deuen, Treſter auspressen.
Teuchen, schleichen, Ulm.; an manchen Orten dichen, dicheln.
Dippel, dumm, blöde; dippelicht.
Dicht, Gedanken. Er hat es im Dicht gethan: er hat es in Gedanken gethan. s. Dacht.
Digen, räuchern, trocknen; ver=digen, partic. zu sehr ausgebraten.
Dick, oft, ist Alt, und auch noch auf der Wirt. Alp.
Dille Dälle, dummer, läppischer Mensch.
Dingeler, Dingelerin, ein liebkosender Schimpfname, Ulm. (Liebkosungen dieser Art sind im südlichen Deutschland gewöhnlich. Narr gilt öfter für Schmeicheley, und in Baiern nennet man seine Lieblinge nicht selten Schwanz, Zipfel u. dgl.)
Diemer, düster, von der Witterung gebräuchlich, Ulm. (Engl. dim?)
Dinkeln, den grünen Saamen des Getraides abgipfeln.
Dirledapp, ungeschickter, lästiger Mensch. (auch Bair.)
ver=Dirlemitzeln, durch Ungeschicklichkeit einen Vortheil versäumen, Ulm.
Tirmen einem etwas, bestimmen, widmen. (Ist auch alt: seine erbeschafft, Dorczu her getirmet was, in Poem, de amiſs, terrae s. in Wiedeburgs ausführl. Nachr. von alt. deutsch. poet. Manuscr. in der Jen. Univ. Bibl. S. 100.) terminus.

Diſele,

Disele das, Huhn, OSchb.
Dieses, die monatliche Reinigung, Ulm.
Ditsche, Versehen, Fehler.
Dizel, Schlozer, Saugbeutel, Augsb.
über-Tizen, übertölpeln, Ulm.
Tobel, eine Bergritze, ein schmales Thal zwischen Klüften. (auch Schweiz.)
Doch, Dochel, Hund, Wirt. Engl. dog.
Dot, Dote, Döte, Dötin, Taufpathe, Taufpathin. (alt Vater.)
Dottern, imperson. es dottert ihm, es ist ihm bange, er ahndet Strafe, Gefahr.
Dokke, Puppe; (Sächs.) dokkelen, mit der Puppe spielen. (Appenz. dikkelen) Dokkelmäuser, ein Mensch der unter dem Scheine der Unschuld kleine Bosheiten verübt; (Sächs. Tuckmäuser) ein Krebs, der unter dem Schwanze Eyer hat.
Toll, groß, hübsch, Wirt. ein tolles Mensch, eine hübsche Weibsperson. (Engl. tall.)
Dolle, bedeckter Wassergraben, Ulm. SchbHall. (auch Nürnb. Henneberg. Elsass.)
Dolke, Tintenklecks.
Tonen, einen Laut von sich geben; tonlos, abgeschmackt.
Dorgeln, taumeln, Ulm. (von torquere?) auch Elsass. Henneberg.)
Torkel, Kelter, lat. torcular.
Dorsich, Dorsche, eßbarer Krautstengel, Kohlstrunk. (torso, Ital.)
Dosen, schlummern; still zuhören; (auch Fränk.) dosig, still, nachdenkend; dosöhricht, übel hörend.
Dosch, Busch; doschicht, buschicht, breit angekleidet.

Trach-

Trachter, Trächter, Trichter. (das erste auch Bair.; tregter, Holländ.)
Tralle, ein alberner ungeschickter Mensch.
Trampel, schwerleibige Weibsperson; Trampelthier, Dromedar, und die vorhergehende Bedeutung; trampeln, beschwerlich gehen; trämpeln, allerley unbestimmte Hausgeschäfte verrichten; Trämpler, der dazu gebraucht wird.
Drasch, was auf einmal gedroschen wird.
Drast, übler, dampfichter Geruch, Ulm.
Draudel, (an einigen Orten mit dem Nasenton) Lust, Laune, guter Fortgang, Geilheit; Schwindel; draudeln, drehen.
Trawallen, sich abarbeiten, sich durch Gehen ermüden. (Fr. travailler, Engl. travel.)
Trechen, eigentlich bedecken; dann das Feuer mit der Asche bedecken, nach und nach löschen, daher Eintrechet, das mit Asche bedeckte Feuer; die Reben über den Winter einlegen, Wirt.
Trett, Zimmerboden.
Treff, Schlag, Streich.
ver=Dreinsgen, heimlich etwas verkaufen, Augsb.
Dreißigkraut, Plantago.
land=Tröken. »Frembde Bettler vnd Landtröken sollen im Land nit geduldet werden.« Wirt. KastenOrd. v. J. 1552. Wahrscheinlich werden darunter umherziehende Landstreicher verstanden; Holländ. trekken, wandern.
Dremel, großer Prügel. (etwa Trümmel, von Trumen? in Sachsen wird es Remel ausgesprochen.) Die süle gros die wende stark Uf dremel wol gedilet stat, Minnes. II, 160.

Trempeln, tropfenweis ausschütten; das Seinige allmählich durchbringen.

Trehnsen, schläfrig seyn im Athem, Sprechen und Handeln; (thrünsen, Hamburg.) drönsgen, das verb. freq.

Treug, trocken. (auch Sächs.)

Trezen, reizen zur Lust oder zum Zorn.

Trifeln, Fäden zusammen drehen; auf-Triefeln, sie wieder von einander los machen; vergessene Sachen wieder in Erinnerung bringen. (auch Bair.)

Trielen, im Essen etwas von den Speisen auf die Kleider fallen lassen.

Drilch, eine Art grober Leinewand, von Lach, (NSächs. Laken,) und drey, so wie Zwilch von eben demselben Worte und zwey.

Trotteln, zaudernd gehen, Ulm. al. trödeln.

Trögeln, unmerklich viel Wein in sich schütten; Getrögel.

Drol, Schelm; (alt Gespenst, Teufel) Dröleren, Betrug; Thrölsucht, Lienhard und Gertrude III, 355.

Drollernen, eine Art Kirschen; Amarellen.

Drotschel, Drutschel, dicke, langsame Weibsperson; drotschlicht. (Fränk. Elsass. Trutschel.)

be-Trübt, besessen, bezaubert, Augsb. (Trute, Hexe.)

Trug, Trester.

Truhe, Truche, ein der Länge nach liegender Kasten mit einem Oberdeckel.

Druckerle das, der Alp.

auf-Trumpfen, einem Vorwürfe machen, die er kaum widerlegen kann.

Trumseln, wanken, taumeln; trumselig, trümselig, schwindlicht, berauscht.

ur-Druß, ur-Drüz, großer Verdruß, Greuel,

Aalen. (ur ist so viel als über, engl. over, ov'r, und heißt alt: sehr, groß; daher: Urplötzlich, Urochs, Urhahn, Urfehde; in Schöbers Bericht von alten d. Bibeln. urthrute, ganz nüchtern, von trühen, Schwz. munter seyn; in Ulm ureß, der sich überessen hat, urwäch, der nicht mehr einschlafen kann.)

Dupf, Fleck, dupfet, fleckicht, pockennarbicht.

Dudern, schnell und undeutlich sprechen, OSchb.

Dutte, was spitzig ist, daher: Brust, wegen der hervorragenden Warzen; Gucke (Tüte, Teut) wegen des spitzig zugehenden Endes; Blashorn. Düttle, Saugröhre für Kinder. Dudel, Blasinstrument, dudeln, darauf spielen (von dem spitzigauslaufenden Ende des Instruments) dudeln, viel trinken, (oft saugen.)

Düsig, unwillig, Ebingen im Wirt. (be:dust, traurig, Oestr.)

Duk, Streich, Betrug; ver:dukeln, verheimlichen. (Tübingen).

Duken sich, sich neigen.

Dule, Vertiefung im Weichen. (Dälle, Hess. Westph.)

Dull, Dohle.

Tummeln sich, eilen.

Dumper, dämmericht; s. oben Diemer.

Thun einem, einen ausfilzen.

Duuke, Weberkeller.

Turmel, Schwindel; (vom Französ. tourbillon? turmlicht.

Duus, still, sanft; (Französ. doux,) dusmen, leise sprechen.

Dürlizen, Korneliuskirschen, Ulm. al. Herlizen.

Dusel, dämmericht; Lüge, Ohrfeige. Duseln, schla-

schlagen; Kirchendusler, der die Hunde aus der Kirche jagt. Wirt. Duselicht, schläfrig, taumelnd. (dozy, Engl.)

Tuschen, verbergen; den, der unter einem liegt, schlagen.

Düschen, in einander düschen, zusammenfahren.

Dusenöhrle, eine Sache von keinem Werthe; nicht ein Dusenöhrle, nicht im mindesten, Wirt.

Düsten, ver=düsten, schreyende Kinder stillen, Wirt.

Duzen, scherzend den Kopf anstoßen.

E.

Eben, ein Flickwörtchen, so viel als, am Ende, mit einem Worte, z. B. er ist eben nicht recht gescheid. (auch in Franken.)

Eber, leer, an Menschen, Wirt. Ulm.; eine Eberé, Stelle am Ufer eines Flusses, wo das Wasser stille steht, Ulm.

Epper, Eppen, Eppis, Jemand, etwa, etwas.

Eggäs, Heggäs, Eidechse, Wirt. Ulm.

Eichhalm, Eichhorn, Ulm. OSchwb.

Eiber, Storch, Wirt. (Adebär.)

Eineweg, dennoch, gleichwohl, auf irgend einen Weg. (auch Elsass. Pfälz. Henneberg. Märkisch und Westph.)

Einung, eine Rathskommittee in Ulm, welche streitende Parteyen wegen kleiner Schulden, Schmäh- und Raufhändel zu vereinigen hat; (S. Haids Ulm mit seinem Gebiete S. 287.); Einunger, ein Deputirter dabey; auch in Nördl.

Eis, (Pron. ais, ois,) Geschwür; Eiselfehl, empfindlich, wehlittig, Ulm.

Eisen,

Eisen, Gefängniß; Eisen-Vater-Mutter-Knecht; Elste, Gefängniß, Augsb.

Eisperbeer, Johannisbeer, OSchwb.

Eischen, heischen, fordern; Stadt-Eischer, der die Accise einnimmt, Biberach; ische, Zoll und Ungeld, Wirt. in Urkunden.

Eck, ein Achtel Simri.

über-Ecks, queer.

Ekerich, Eichelerndte. (Ecker, Eichel. NSächs.)

Elend, ein Garten beym Hospital im Ulm. Ehemals stand unstreitig hier eine Wohnung für arme Fremde: denn elend bedeutet fremd, wie man bey Schilter, Haltaus u. a. sehen kann. Hagen (ap. Pez Scriptt. rer. Austr.) empfiehlt, die elenden zu beherbergen. Häuser, dazu bestimmt, nannte man Elendhäuser, elende Herbergen, welchen Namen in Lübeck, nach Dreyers Zeugniß (in s. Nebenstunden S. 377.) nebst andern dieser Absicht gewidmeten Häusern auch dasjenige geführt hat, welches man jetzt Gasthaus nennet. Denn Gast heißt ein Fremder, und Gastrecht das Recht gegen Fremde. Hieraus erklärt sich auch das elende Recht, der elende Eid, das elende Zeugniß u. d. gl. Die obige Vermuthung erhält ihre volle Bestätigung durch des alten Ulmers Eberlin Vermahnung an den Magistrat zu Ulm, (1523, 4.) worin er ihm unter andern empfiehlt, die Bettelmönche wegzujagen, oder, wenn sie bleiben wollen, zur Arbeit an der Stadt Gebäu, oder zum Dienst der Armen im Spital, auch Franzosenhaus (Pesthaus) oder elenden Herberg zu gebrauchen.

Elpentrötsch, ein ungesitteter Kerl; den Elpentrötsch jagen, einen zum Besten haben, Wirt.

Emer,

Emer, Sommerdinkel, Ulm. OSchwb.
Endlich, weidlich, redlich, Kirchh. im Wirtemb.
Engenen, Engbrüstigkeit, Bangigkeiten. (Dieses letztere Wort kommt, wie Angst, von eng her, und müßte also, wenn man seinen etymologischen Ursprung bemerklich machen wollte, b'ang, b'Angigkeiten geschrieben werden.
Enzig, über-Enzig, entbehrlich. (Dies scheint ein Adjektivum von dem unzertrennlichen Vorworte ent zu seyn.)
Ergtag, Dienstag *), Augsb. Ulm. (Bair. Oestr.)
Eren der, Vorsaal, Gang beym Eintritte ins Haus, Hausflur. (auch Hess. Henneberg. Gotha.)(Area.)
Eren, glatt fälgen, (s. falgen) zum drittenmal ackern, Wirt. über-öhren, über die Markung hinaus ackern, Ulm. LandesPolizeyO. v. J. 1721.
Erdeinelen, einen Erdgeschmack haben. (von Erde und ähneln.)
Ergele, hölzernes Gefäß, Gelte, Breisg.
Ermel, Weiberküttel, Calw im Wirtemb.
Erschäzig, ein erbfälliges Gut, bey dessen Uebernahme der jedesmalige Erbe etwas Bestimmtes, z. B. Zehen fürs Hundert des Werthes, den das Gut zur Zeit der Uebernahme hat, der Gutsherrschaft geben muß; (von Erschaz, Ehrschatz, laudemium,) **) OSchwb.
Erschen, Erbsen; welsche Erschen, Stachelbeere, Wirtemb.
ur-Eß, der sich überessen hat, Ulm. S. ur-Druß.
Estrich, beschütteter und dann geebneter Fußboden. (auch Niedersächs.)

F.

*) Eigentlich Erichstag, Dies Martis, vielleicht vom griech. ἄρης. S. Scherzii Glossarium medii aevi cum Oberlini T. I. S. 348.
**) S. Scherz. l. c. pag. 282 und 351.

F. B.

Fach, Wasserschwelle in Flüssen, OSchwb.

Fättel, lüderliche Weibsperson. (fateln, unflätig reden, Bayr.) Bettel, vetula, ist hochdeutsch.

Fackeln, umherlaufen; fackelig, unstät. (Heñeb. Pfälz.)

Fahl Falb, blaßgelb; die heide und der gruene wald .... Die sind nu beide worden val, Minnes. I, 98. überhaupt blaß; fälben, verschießen; verschießen machen; ein rife .... der velwet bluomen, Minnes. II, 161. Winter ... du velwest gruenen walt, I, 13.

Falcheln, Dorn- und andere Stecken mit Aeschenlaub reiben, daß sie rothgelb, falch, werden.

Schau-Falt, die Falte, die die Krämer an den Tüchern zur Schau auslegen; dann das, womit man prangt, das Beste.

Falter, Fälter, Bau-Falter, Schmetterling. (dessen Flügel sich falten, Zwiefalter.)

Falgen, fälgen, zum zweytenmale das Feld pflügen; (das erstemal heißt es brachen, das drittemal ackern); die Erde um die Gartenpflanzen auflockern; Falg, das Werkzeug, und die Zeit des Fälgens.

Fandel, Bursche, (ital. fante) Sparren-Fandel, ein närrischer Kerl, der einen Sparren (Narrheit) im Kopfe hat. (Fänd, Fändel-Bauer im Schachspiele) ver-Fändeln, verschleudern.

Fanden auf- einen, einen aufsuchen, um ihn vor Gericht zu ziehen. (alt.)

zu-Fang, Sauerteig, Ulm.

un-Fanzig, ungezogen. (von alfanzig, sehr kindisch.)

Fähre, Ergötzlichkeit, Augsb. Fuhr, Ulm. (davon im mittlern Jahrhunderte fahrende Fräuwlein, filles de joie, s. auch Scherz. S. 372.)

ge-Fähr, einer Sache gefähr seyn, mit Lüstern-
heit nach etwas trachten.
Fardel, überhaupt ein Ballen Tuch; in Ulm 45
Ballen Barchenttuch, jeder zu 24 Ellen. (Scherz.
P. 374.)
Fasel, Faselhanns, Faselnarr, ein närrischer Kerl;
Henneb. faseln, närrisch reden und handeln; Fa-
seley, närrische Lustigkeit; von faseln, springen
wie die Thiere in der Brunst (Fasel, semen) Fa-
sandel, eine leichtsinnige, buhlerische Weibsperson.
(Faselbuze, ein vermummter Kerl zur Fastnachts-
zeit, Pfälz.)
Fasen-Fazen-Nakend, ganz nakt; (von fasen, geba-
ren, geboren werden.) fasen-nüchtern, ganz nüchtern.
Fäsig, wenig, selten, und daher gesucht. (von fa-
sen, suchen.)
Fatsche, Ohrfeige, Augsb. (in faccia)
Fazen, spotten, Fazvogel, Spötter. (facetiae,
Scherz. p. 376.)
aus-Fazen, ausfasern.
Fazeile, Fazeneitle, Schnupftuch, Ulm. (auch
Schwz. Fatscheile, Nürnb. Fazonelle, Oestr.
Eigentlich ist es italiänischen Ursprungs, fazzo-
letto. Bey dem ehemals großen, und noch nicht
ganz verloren gegangenen Leinewandhandel des
südlichen Deutschlands nach Italien wurde dieses
ausländische Wort auf deutschen Boden gepflanzt;
jetzt ist es nur noch unter dem gemeinen Volke in
Schwaben gewöhnlich.)
Fauchen, Jemanden aufsuchen, in Verhaft bringen,
OSchwb. (falsche Aussprache statt fahen, fan-
gen.)
Faum, Schaum, Augsb. (Engl. foam, und so
wird es in Baiern ausgesprochen; an manchen
Orten Feim.) (auch Oestr.)

Fechel, Leinewand, die am Schleyer geheftet herabhängt, Ulm. (Hausleutners Schwäb. Archiv II, 2, 221.)

Fedel, schlechter, dürftiger Mensch.

Federritt, Leinewand auf einer Seite federartig anzufühlen, Ulm.; es sollte eigentlich Federwat heißen, und so kommt es in Hofmanns (handschriftlicher) Geschichte des Baurenkriegs in und um Halle vor. S. Scherz. p. 378.

Federfechter, der mit einer Feder, d. i. befiedertem Spiese ficht; Federspiel, ein solcher Spies, oder auch das Gefecht selbst, Wirtemb. Vorstordnung v. J. 1552. vom alten Worte spilen, Thiere jagen. S. Scherz. T. I. p. 378 und T. II. p. 1534.

(Es sey hier erlaubt, von den ehemaligen Federfechtern und den ihnen ähnlichen Marxbrüdern als einer nicht unwichtigen deutschen Antiquität eine kurze Notiz mitzutheilen. Sie lebten in einer Brüderschaft oder einer Art von Innung, hatten eigene Gesetze und Ordnungen, und genossen ansehnliche Freyheiten. Zu Prag waren die obersten Federfechter und zu Frankfurt die obersten Marxbrüder, welche das ausschließende Privilegium besaßen, Meister des Schwerdtes zu machen. In dem den Letztern von Friedrich III i. J. 1487 gegebenen Freyheitsbriefe heißt es unter andern, »daß nun hinfüro allenthalben in dem h. Reich sich niemand einen Meister des Schwerdtes nennen, Schul halten, noch um Geld lernen soll, er sey dann zuvor von den Meistern des Schwerdts (zu Frankfurt) in seiner Kunst probiret, und zugelassen, daß sie auch je zu Zeiten, wann ihnen das gefällig seye, einander in unser

und

und des h. Reichs Städten Tag setzen, einen Obern unter ihnen erwählen und kiesen, und daselbst ihre Mängel und Gebrechen zufür kommen, nach ihrer besser Verstandtniß, Ordnung und Satzung die bey ziemlichen Pönen und Bussen zu halten und vollziehen, machen, sezen und fürnehmen, und alle die so unter ihnen darwieder handeln würden, darum nach Ziemlichkeit straffen, und büssen sollen, und mügen, vor allermänniglich unverhindert.« S. Lersners Chronik von Frankfurt I, 428. (und Scherz. l. c. T. II. S. 1008.) Die Marxbrüder, bemerkt Lersner, hatten unter sich vier Meister und einen Hauptmann. Nach dem Berichte der Chroniken hatten die Fechter zu Ulm bis auf den langwierigen (dreißigjährigen) Krieg ihre Brüderschaft, die ein Ersamer Rath mit guter Ordnung unterhielt und pflanzte. Sie hatten ihre Vorgesetzte, welche Inhalter hießen. Diese kamen 1616 klagend ein, daß, unerachtet sie löblichen Ordnungen, dem der Brüderschaft geleisteten Eid gemäs, nach des Schwerdtes Gerechtigkeit unterschießen, sich doch die Partheyen, sonderlich fremde Fechter, nicht daran kehren, sondern mehrmalen Gewalt üben, manchmal legen sich, wenn sich die Fechter entzweyen, die Zuschauer darein, und erbittern und verhetzen jene noch mehr; des Fechtens unerfahrne und ungehaltene (in die Brüderschaft nicht aufgenommene) Handwerksbursche laufen, ob es gleich bey einem Gulden Strafe verboten sey, in die Schranken, und benehmen den Fechtern durch ihr Fechten den Platz; öfters werde durch Gebrauch unredlicher, bey ritterlicher Fechtkunst nicht passierter Künste gemißhandelt, und der Inhalter

Abmah-

Abmahnen und Warnen nicht geachtet. Die damaligen Inhalter in Ulm waren der eine ein Weber, der andere ein Maurer; dieser nannte sich Freyfechter, jener Marxbruder und Meister des langen Schwerdts. Bisweilen hielten sie feyerliche Schwerdttänze auf dem Markte, dergleichen z. B. i. J. 1551 einer von vierundzwanzig Handwerkspurschen gehalten wurde. Siehe auch Stettens Geschichte der Künste und Handw. in Augsburg II, 168. fgg.

Feget, was durch Fegen abfällt.

Feh, zartes Pelzwerk, Augsb. Stadtb. Fehine, Futter, Wirtemb. LOrd. v. J. 1552. (Feeg, Henneberg.)

Veichen, schlechtes Brot backen, Augsb. Stadtb. (vom alten Worte Vaig, veicchit, vilis. s. Scherz. T. II. p. 1687. und 1713.)

Feitsche (ai), faule, geile Weibsperson, Ulm.

Feigen (ai), bulerisch, scherzend raufen, Ulm.

Feilschen, einen Preis bieten.

Feindlich, sehr, Ulm.; (auch Bair. Steir.) wenig, Wirtemb.

Feisen, stinken. (feisten, farzen, Bair.; Fist, fisten, Sächs. Harzg. Trier.)

Feiser, Geifertuch der Kinder, Biberach.

Fekeln, lügen; Feks, Scherz, Ulm.

Felber, Weidenbaum. Scherz. T. I. S. 383.

Felch, dünnes Hölzchen mit einem Oehr, vermittelst dessen man beym Wurstmachen das gehackte Fleisch in die Gedärme füllt, Augsb.

Felgen, die Speichen der Räder, Wirt.

Felig, fehlerhaft, Ulm.

Fell, eine Hautwunde vom Drücken oder Quetschen.

Femmel, Feimlen, der männliche zärteste Hanf, Wirtemb.

Fen-

Fenchel, wilder Hirsen, Augsb.

Fensterlen, des Nachts an das Schlaffenster des Mädchens gehen. (auch Oestr.) (Fenstern, NSächs.)

Ferd, Fernd, fertig, fenstig, vor einem Jahr. (auch in mehrern Sprachen laut Scherz. p. 386. daher firne.) (Oestr. fahrten, Lausiz.)

ge-Fert, Beygeschmack des Weins.

Ferken, forthelfen, nicht aufhalten, von sich weisen. Ich furhte das sie mich verge, Minnes. I, 70. (contr. von fertigen.) (von fergen, schiffen, Scherz. l. c.) Ferker, ein verdeckter Kanal, durch den der Unrath weggeschafft wird.

Ferm, vortreflich, Ulm.

Ferneln, (pronunc. fairelen) in der Ferne ein gutes Ansehen haben, wie die Stadtjungfern, setzt das Sprüchwort hinzu.

Veesen, Spelt, Kern in der Spreu. (S. Scherz. S. 388. und 1799.)

Vespern, einen schelten, mit Heftigkeit Verweise geben; schon ein altes Wort. S. Scherz. p. 1799.

Feste, Vertrag in Schrift verfaßt, Freyheiten, alt; Eheverlöbniß und der dabey gewöhnliche Schmauß. OSchwb. wird auch Stut-Feste genannt. S. Scherz. p. 389.

Fezen, Lumpen. (Ital. pezzo.) Fahne, alt. In der Zusammensetzung groß, stark, z. B. Fezenkerl.

Feucheln, stinken.

Feuerteufel, zusammengeknetetes Pulver, das man anzündet.

Fideln, mit einem stumpfen Messer mühsam schneiden, (weil man mit dem Messer auf- und abstreicht, wie mit einem Fidelbogen.) Augsb. (an andern Orten fitscheln, fikeln.)

Fitscheln, ohne Eifer, nur spielend arbeiten; Fitsche, träger, einfältiger Mensch.

Fider-

Fiderling, im Fiderling bauen, im Accord bauen, Augsb.

Fikken, reiben. (auch niederdeutsch.)

Virgele, das Düpfchen auf dem i; ein Strichelchen; etwas Unbedeutendes, Wirtemb. aufs Virgele, bis auf die unbedeutendste Kleinigkeit; virgula: gevirgelet, aufs genaueste, pünktlichste.

First, Dachspitze, das Oberste des Rauchfangs. (Engl. first, was das erste, oberste ist.) Der virst (am Hause) in rehter masse erhaben, Minnes. II, 161.

Fisel, ein altes Weib, Augsb.

Flachs-Fiesel, flachsbärtiger Jüngling; ein karger Mensch; ein Einfältiger.

Fizen, reizen, wunder-fizig, neugierig.

Fizen, mit der Ruthe hauen; Fizelenstag, Kaufb. der Tag der unschuldigen Kinder, an welchem Knaben und junge Mannspersonen die Frauen oder Mädchen ihrer Bekanntschaft mit einer Ruthe fizten, um von ihnen Lebkuchen zu bekommen. Die Sitte ist ziemlich abgekommen. (vielleicht von Fut, Füt, Fetzer, der Hintere.)

Fladern, im Wasser schlagen, schlaff herunterhangen. (flattern.)

Flakken, ausgestreckt liegen, Augsb. Ulm.

Flannen, flönnen, pflönnen, flänsen, heulen; flänzig, heulend, verzerrt.

Flandern, flattern. (auch Lausiz.) fläntern, schimmern; (auch Holländ.) Fländer, Lappe, (flenters, Holländ.) Fländer, Fländerlen, dünne schimmernde Metallblättchen zum Kopfputze der Kinder oder des Baurenvolks; überhaupt glänzender aber leicht vergänglicher Putz.

Flankiren, lärmen. (Fr. flanquer.)

Flarre, Pflarre, Gosche; flärren, pflärren, heulen;

len; (plärren, blaren); Flärr, ein abgerissenes Stück, Plez.

Flauderbusch, ein Buchengebüsch, das den Winter über das dürre Laub behält, Ulm.

Flauten, Halbstiefel, die oberhalb der Schuhe, welche abgesondert sind, geschnürt werden. Ulm.

Fletsche, Gosche, Maul.

Flehnen, flechnen, fleinen, flüchten. altd. flehen, Scherz. S. 397.

Fleigern, (ai) flattern; Kinder flatternd über etwas tragen.

Fleck, Fürfleck, Schürze, Ulm. Kuttel-Fleck, Kaldaunen.

Flenzel, was von übler Nachrede hängen bleibt.

Flitsche, Degen.

Flieger, ein flüchtiger Mensch.

Flick, reif zur Strafe. metaph. von einem Vogel der flücke, flügge, ist.

Flicken, leicht verwunden; einen ausschelten, Ulm.

Flienslen, pflinslen, durch die Nase reden; flienzlen, pflienzlen, verzärteln, pflienzig, weichlich, ver-pflienzlet, verzärtelt.

Flodern, mit Federn rauschen, flattern, Ulm.

Fochte, Wind-Fuchtel, Fächer.

Vohle, Vöhle, junge Weibsperson; (Fell, schlampichte Weibsperson, Hamb.) versohlen, der Jungfrauschaft berauben, Schwäb. Urk. v. J. 1531., von Fohlen oder Füllen.

Fore, Forelle; fohrenne bech, Forellenbäche, Wirt. LOrdn. v. J. 1552.

Foz, weibliche Schaam; (haarige Decke, Schwz.) Schimpfname für Weibspersonen; fozen, verspotten, beschimpfen; Fozenhut, Schimpfname für Mannspersonen.

Fohzen, einen Preis bieten, Kaufb., (gleichsam bot-sen.)

Fratt,

Fratt, durch Reiben wund; daher (oder von dem Schweiz. frett, fleißig) frätten, sich ab-frätten, sich abarbeiten, (vom alten Worte fretten, Scherz. S. 418. Engl. to fret.) Gefrätt, strenge Arbeit ohne Erfolg, Ulm. Frätter, Pfuscher.

g'Fräulen, Spielen der Kinder, wenn sie Baasen und Gevatterinnen vorstellen, Breisg.

Frech, hellfarbig, schön, Durl. ein freches Mensch, eine schöne Weibsperson, auf dem Lande um Ulm. Die Bedeutung ist alt. Scherz. p. 415.

an-Fremmen, eine Arbeit bestellen, andingen.

Fresse, der Mund, pöbelhaft.

Freund, Freundschaft, Verwandter, Verwandtschaft. (auch Henneberg., und überhaupt sächs.)

Fricht, Konvulsionen, überhaupt Kinderkrankheiten, Augsb.

Fricken, reiben, fricare.

Frieseln, modrig riechen, Kaufb.

Frörer der, kaltes Fieber, Ulm. (Henneberg. Frürer,) das G'Frör, der Reifen.

Frutig, munter, Ulm. sehr altes Wort, (Scherz. S. 445.)

Fuchtelig, flatterhaft, lügenhaft.

Fut, weibliche Schaam; (auch Schwz. u. Dän. überhaupt alt oberdeutsch. s. Scherz. S. 406 u. 460.) fudneidig, eifersüchtig, misgünstig, Ulmisch. Schweizerisch heißt es auch der Hintere, in dieser Bedeutung ist es in Schwaben nur im Diminutiv gebräuchlich, das Füdlen.

Fuddern, lärmen und fluchen, Fr. foudre.

Fugen, Probenächte halten. (auch in der Schweiz, da wo sie an Schwaben stößt; an andern Orten der Schweiz heißt es kilpen, S. Müllers Gesch. schweiz. Eidgenossen B. II. K. 1.)

Fuggern,

Fuggern, tauschen, Handelschaft treiben. Fuggerei, eine Handlungsgesellschaft. Die Bürger in Ulm klagten 1513 vor einer kaiserlichen Kommission, daß Hannß Besserer mit seinen Vettern und Schwägern eine Fuggerey in Stuttgart und nicht in den gemeinen Städten des schwäbischen Bundes errichtet habe. Fuggersgut, großer Reichthum. Diese Benennungen kommen alle bekanntlich von den großen Handelsleuten Fugger in Augsb.

Fulminieren, lärmen und fluchen, Fr. fulminer.

Für, Nahrung; (alt. Bur. S. Scherz. p. 1916. Augsb. Stadtb. Ge-für) Ehr und Für einem abschneiden, einem seinen guten Namen und die Mittel seines Unterhalts rauben; furen, nahrhaft seyn; furig, nahrhaft. (Futter.)

Fuhr, lärmende Lustbarkeit; (die Fastnachtsnarren ließen sich ehemals auf Karren herumführen;) Unfur, Ungebür, alt; überaus große Fröhlichkeit, (mit dem un intens.) Ulm. Ich wolde ouch rehter vuore pflegen, Minnes. II, 161. Ein armer der ist wol geborn Der rehte vuore in tugenden hat, Ebendas. s. oben Fähr.

Führen, zur Geliebten haben. Was führt er für eine? Roththal.

Führling, Führfaß.

Fürben, mit dem Besem reinigen, Baling. Ebing. (furben, alt Scherz. p. 1916.) die letzte Hand des Maurers beym Gypsen. *fourbir sen.*

Fürchter, furchtsamer Mensch, Ulm.

Furm, gute Gestalt, (Form) Unfurm, Ungebür.

Fuseln, Füseln, zart und unleserlich schreiben; füselig, so geschrieben. (fiseln, zart regnen, Cobl. feiseln, Bair.)

Fußnet, der untere Theil am Bettgestelle. Fußnetkasten, ein niedriger Kasten zum Legen der Kleider.
Füsseln, zärtlich, leise gehen; Mädlefüseler, Mädchenfizeler, der immer um das andere Geschlecht herum trippelt; man sagt auch Bubenfizelerin.

G.

auf-Gabeln, eine Sache mit Mühe auftreiben; durch Unvorsichtigkeit zu einer widrigen Sache, z. B. Krätze und dergleichen Krankheiten, kommen. Das Mädchen hat eins aufgegabelt, sie ist schwanger geworden.
Gapsen, nach Luft schnappen.
Gächzg, ein von der Sonne ausgebrannter Platz, Kirchh. im Wirtemb.
Gaden, Kammer, Wirtemb. und alt Oberdeutsch und Schwarzwäldisch.
Gadem, Stockwerk, Augsb. u. Ulm. alte Gesezb. gadig, zwey- dreygadig.
Gadern, ver-gadern, versammeln, Schertlins LBeschr. I, 85. (Holl. vergaderen.)
Gafzen, Spreu, in alten Ulm. Gesetzen. (kaff, kaffs, OSächs. NSächs. Minnes.)
Gagen, schreien einer Gans, Ulm.
Gagg, Gaggel, gaggelig, Gogg, ein langer schlendernder Mensch.
Gägen, schief richten; ver-gägeln, verderben.
Gakkele, Ey, in der Kindersprache.
Gakken, Gaksen, stottern.
Gakelig, närrisch, buntscheckicht, von Gäk, Narr, die sich zur Fastnachtszeit vielfarbig kleideten; gakkeleinisch, Gakkeley, buntscheckichte Kleidung.
Gall, unträchtig, bey Schaafen; Erdgall, nasse,

unge-

ungebaute Stellen auf Aeckern; Gältvieh, verschnittenes Vieh; giltrich, nicht trächtig.

Gammel, Gampel, faule, geile Weibsperson. (Gammel, männliches Glied, Königsh.) gämmelig, gämpisch, ausgelassen, geil; gampen, geilen, sitzend mit den Füßen gampen. (vom alten Worte Gampe. S. Scherz. p. 468, Ital. gamba.) Sprüchwort: Mit leerer Wampen ist nicht gut gampen, sine Baccho et Cerere friget Venus.

Gant, Concurs, obrigkeitlicher Verkauf der Güter dessen, der über sein Vermögen Schulden gemacht hat; einem ver=ganten. Scherz leitet S. 470 von quanti her.

Unter=Gang, Untersuchung der Marksteine.

Gänsger, Gänsmann, Gänserich, Wirtemb.

Gänsdrek, ein Spiel mit sechs Bohnen oder Steinen, gleich dem Neunemal oder dem Zwölfespiel, die auf dem Brettspiele gespielt werden, nur daß diesen beym Ziehen Quadrate zum Grunde liegen, jenem aber ein durch eine Perpendikular- und Vertikallinie getheiltes Dreyek.

Gansgalli, dummer Kerl, Augsb.

Gänspig, der sich närrisch gebährdet, Ulm.

Gar, aus, zu Ende, Ulm.

Heim=Garten, Besuchgesellschaft, OSchb. (garden heißt in Baiern umherschwärmen, nichts thun, auf der Gard seyn; jenes Wort bedeutet also der Etymologie nach eben so wie dem Gebrauche nach, ein Zusammenkommen in den Häusern ohne die Absicht etwas zu arbeiten. Vielleicht läßt es sich aber auch vom alten gadern, gattern, versammlen, das noch im Engl. und Hc.l. gewöhnlich ist, herleiten, da dann in dem

Worte

Worte der Begriff einer Zusammenkunft mehrerer zu Hause auch etymologisch enthalten ist.

Garge, Gargel, Bodendaubenrinne; gargeln, Rinnen machen. (Gergel, Girgel.)

Garmet, garmete Tauben, welche durchaus rein weiße Federn am Körper, an Kopf und Flügeln aber Federn von gleicher Farbe haben, die nicht bunt gezeichnet sind, Ulm.

Gassel, Gaisel, Handvoll. (gausel, Oestr. gaustel, Elsß. gäuschel, NRhein.)

Gäu, ins Gäu gehen, wird von Mezgern gebraucht, die im Lande umher gehen, Vieh einzukaufen. metaph. Jemanden ins Gäu gehen, der Geliebten eines Andern nachgehen; vielleicht aber ist es besser, bey der letztern Bedeutung die Derivation von g'häu, Gehäu, Gehege, anzunehmen.

Gukki-Gauch, tragopogon pratense, dessen süßen Milchsaft die Kinder gerne aussaugen. (Ulm. Bocksbart, nach andern Trivialnamen: Habermark, Habermaucheln, kleiner Morgenstern, Josephsblume, Gauchbrod.)

Gäuchen sich, närrische Gebärden, Sprünge machen; (daher gaukeln) gauken, hin und her wanken.

Gautsche, Faulbett, (couche) Schaukel; gautschen, wiegen, schaukeln.

Gäufet, beide hole Hände voll. (gehäufet)

Gaugen, auf dem Rücken tragen, OSchb.

Gaumen, zu Hause bleiben.

Gaze, kupfernes Schöpfgefäß, OSchb.

Gazgen, stottern.

Gehwinde, Schneetiefe.

Geiffig, beißend.

Geig, Brot, das die Form einer Geige hat, Ulm. u. a.; Strafe für Weiber, deren Kopf und Hände

de in ein Holz, das einer Geige ähnlich sieht, eingespannt werden; im nördlichen Deutschland Fiedel.

Geissen, Geisseln, (ai) mekeln; das Knarren der Thür.

Geishirtlen, eine Art saftiger Birnen, Wirt.

Geize, Pflugsterze, Maulbr. im Wirtemb.

Gekser, Gechzer, Gechzger, Schluchzer.

Gelbfüßler, werden die Wirtemberger von ihren Nachbarn genannt, wahrscheinlich weil die Livree der Hofbedienten dieses Landes gelb ist; ein unzuverlässiger Mensch. Diese schlimme Bedeutung hat in einer Begebenheit ihren Grund, die mir nicht bekannt ist, vielleicht von dem ehemaligen Hasse der Reichsstädte gegen Wirtemberg, der durch des Grafen Eberhards Kriege mit ihnen erregt wurde, oder noch später durch Herzog Ulrichs Ueberfall in R..tlingen; so viel ist gewiß, daß noch itzt bey dem Pöbel in Ulm ein verlogener (lügenhafter) Wirtemberger eine gewöhnliche Redensart ist, wogegen sich der Pöbel dieses Landes durch andere Beschuldigungen und Beschimpfungen schadlos hält.

Gelt? nicht wahr? engl. yield. Die Schwaben brauchen es als Imperativ im Singul. und Plural: geltet? gelten Sie?

Gelte, hölzernes Wassergefäß; (vielleicht G'hälte, von halten, wie Gehalter, G'halter, Kalter.) Kalte, Schwz.

aufbe-Gehren, hitzig gegen einander werden, Ulm. Augsb.

Gerben, sich erbrechen, Ulm. einem das Leder gerben, einen prügeln; auch sächsisch.

Gichtig, eingestanden, schwäb. Urk. v. J. 1527. (auch in einer Urk. v. J. 1358 in Wenckeri Collect. Iur. Publ. Germ. p. 176. Verjähen,

jähen, Urgicht u. d. gl. sind von eben derselben Verwandtschaft.) (Gichten, bezeugen, NSächs.)
Gigen, mit dem Finger, Messer spielen, berühren, stechen. (Güger, ein Käfer) Froschgiger, ein elendes Messer.
Gilfen, Gilfzgen, vor Schmerzen seufzen, winseln.
Gillen, Menschenkoth, Wirtemb. (auch Appenz.)
Gihmaulen, mit offenem Munde da stehen. (vielleicht Gähnmaulen.)
Gispel, ein einfältiger Mensch.
Glatt, nun, eben, gerade, beynahe. Er ist glatt ein Narr geworden.
Glaspe, ein tölpischer Kerl.
un-Glenster, ein Gespenst, Wirtemb. (Glenster heißt ein Funke; und vielleicht kommt jene Bedeutung von den schimmernden Irrlichtern her, welche das Volk für Gespenster hält.)
Glizen, Glizgen, glänzen. (glitter Engl.)
Glozen, mit weit aufgesperrten Augen sehen.
Glufe, Stecknadel; Doppelglufe, Haarnadel, Augsb. (altdeutsch Gluff Scherz. S. 558.)
Gluten, grünen, Bahlingen im Wirtemb.
Glucker, Schnellkügelchen, Ulm.; gluckern, damit spielen. (Schwz.)
Got, Göte, die Taufpathin, der Taufpathe, Göttlein, das aus der Taufe gehobene Kind. (auch Bair. Fränk. Schwz.) In einem Ulm. Gesetze v. J. 1411 bedeutet Göttling einen Jüngling, »si sy frowe oder junkfrowe .... er sy man oder göttling.«
Gottele, (ein) gottelig, ein winselnder, weibisch jammernder Mensch, Ulm. (der immer ach Gott ausruft.)
Gottig, Gozig, einzig.

Gott-

Gottlob, Familienschmaus nach einem Wochenbette, OSchwb.

Gottversprich, Gottmersprich, Gottwohlsprich, als wollte er sagen. (Aus Gottigkeit, Oestr. Codica, Bair., d. i. wie es Herr v. Klein in s. Provinzialwörterbuche erklärt: quo dicat, oder Venetianisch, co dica, welches so viel ist als, come se dicesse.) In Franken sagt man Gottmuskeit.

Gog, ein Landstreicher, großer Kerl, grober Mensch.

Gogen, ein umherschweifendes Leben führen, Wirtemb. (gaugen, im Gau herumlaufen.)

Gojen, gähnen.

Gokeler, Hahn, Franz. coq.

Goll, gelber Vogel.

Goller, Brusttuch, Fr. collier. (Scherz. S. 560.)

Golter, Teppich, Augsb. (Scherz. ib. it. p. 810.)

Goltern, das Getöne, welches nicht ganz volle Fässer von sich geben, Ulm.

Golsch, Leinewand, Golschenkeller, Haus, wo die Leinwand geschaut wird, Gölsch oder Kölsch, starke Leinewand, blau und weiß gewürfelt, Ulm.

Gorksen, Gorzen, Gorzgen, das Würgen beym Erbrechen, Ulm.

Gosche, Maul; niedrig.

Gosset, ein Stück im Hemde unter dem Arme eingenäht, um Rumpf und Ermel ohne Spannung zu verbinden. (Franz. Gousset.)

ober-Gost, unter-Gost, zu oberst, zu unterst im Hause, Ulm.

Gräben, Tragkorb, (Grape, Hamburg.)

Gradwöllen, Streichkäse mit Kümmel in kleinen Formen, Ulm. s. Grat.

Grattel, Fingergeschwür an den Sehnen der Mittelhand, Wirtemb.

Grat, Grätten, Gräzen, Korb. (Krächzen, Oestr. (Kratten, altdeutsch Korb, Scherz. p. 826.

Gräten, unwillig machen, grätig, leicht zum Unwillen zu reizen, Ulm. grätschig, Augsb. heisgrätig, hitziger, unfruchtbarer Boden, Wirtemb. ein hitziger, leicht aufzubringender Mensch.

Gragelen, lärmen. (grölen, ungestüm schreyen, NSächs.)

Gramanzen, Umstände, Weitläuftigkeiten, Ulm. Augsb. (Etwa gramonzen, grand monde?) Gramonzen machen, verdrüßlich seyn, auch gramsen. Es bedeutet auch allerley kleines Konfekt, womit beide Geschlechter bey Hochzeiten einander beschenken.

Grandig, sehr, stark, groß, ausgesperrt. (Franz. grand.)

Grautücher, Wollenweber.

Greube, Grub, Grübe, gewürfelt geschnittener Speck. (Griese, Henneberg. Greven, Osnabr.)

Grezen, stark reiten.

Griechen, eine Art kleiner Pflaumen, Augsb. Griechling. (Kriechen, altd. Scherz. p. 831.)

Griff, Rindsnierenfett, Augsb.

Griffig, knickerisch, vortheilsüchtig.

Grickes, schlechter Branntewein.

Grien, Sand. (altd. Scherz. p. 570.)

Grisch, Kleie.

Gropp, Gründling, Ulm. (auch Schwz.)

be-Groppen, betasten, in schwäb. Urk.

Gromet, das Fleisch an der Frucht.

Gronen, gedeihen, Ulm. von grünen.

Grulle, die weibliche Schaam, Wirtemb. (Falte, Haarlocke, Ndeutsch.)

Grüß, grober Sand; Grüs-Mehl, grob gemahlenes Mehl; grüselicht, körnicht, sandicht.

Grüselig, schrecklich, von grausen.

Grusel, Gans; Haus-Grusel, eine Person, die sich in der Oekonomie jeder Kleinigkeit sorgfältig annimmt.

Guting, geschwind, Wirt. (qs. gut Ding.) Gut leben thun, ist zu Ebingen im Wirtemb. der Ausdruck für die Jugendspiele; Guts, Gutelen, Guzelen, süßes Naschwerk für Kinder, bonbon.

Gutter, enghalsigtes gläsernes Gefäß. (auch Schwz. und Sächs.) (lat. Guttarium, ital. Gutto.)

Güttern, werfen, treiben, Ulm.

Gugähni, Gugahne, Urgroßvater, Urgroßmutter.

Gugel, eine spitzige Kappe; cucullus; (in Baiern Trauermantel bey adelichen Leichenbegängnissen mit einer Kapuze.) dann Narrenkappe. Gucke, eine spitzige Tüte; Gugelhut, spitziger Hut, der zur Amtskleidung der Ulmischen Stadtgeistlichen gehört. Gugelfuhr, eine große Lustigkeit, (s. fuhr,), weil die Gugelnarren, die Narren mit den spitzigen Hanswurstthüten, sich ehemals zur Fastnachtzeit herumführen ließen, und dabey großen Unfug trieben. Das Wort ist auch in der Schweiz in dieser Bedeutung gebräuchlich. »Gugelfuhr, sagt Sulzer in s. Theorie, Artikel Satyre, nannte man in meiner Kindheit in meinem Vaterlande ein lustiges Muthwillentreiben bey Zusammenkünften junger Leute, nach der Etymologie des Wortes: zum Possenreissen gedungene Narren, die auf einer Karre her-

umgeführt werden.“ (Scherz. p. 559.) Golreihen (statt Gogelreihen) bedeutet ebenfalls ausgelassene Lustigkeit, und hieß ehemals der Tanz und Umzug zur Fastnachtszeit, welcher in alten Polizeygesetzen auch bloß Reihen heißt. Gugel heißt bey den Minnesingern überhaupt Possenspiel, Gaukeler und Gugeler, ein Possenreißer, Taschenspieler. (Minnes. I, 132.) Gugelhopf, Hefenknopf, Ulm. (auch Bair.) hat vielleicht daher seinen Namen, daß diese Art Kuchen auf lustige Feste gebacken wurde. Gügeln, fröhlich hüpfen, Ulm. das Herz gügelt ihm. Gügele, Trunkenheit bis zur Fröhlichkeit; Gökel, Gaukeler, Gökeler, ein unbesorgter Mensch, Ulm. Diese Wörter scheinen alle eben so in etymologischer Verwandtschaft zu stehen, als sie ihrer Bedeutung nach offenbar verwandt sind; nur ist vielleicht noch zweifelhaft, ob die Narren den Hüten, oder die Hüte den Narren den Namen gegeben haben. (s. Scherz. p. 559 und 575.)

Guggerölen, gebrühte Mehlklöße in Schmalz gebacken.

Gucke, Düte.

Gucken, sehen, (Guzen, Fränk.) Gucker, eine kleine Fensteröfnung; Guköre, Dachladen; Gukkenhürle, ein Dachhäuschen, Ulm. Hafen-Gucker, der in alle Töpfe sieht, der sich um alle Kleinigkeiten in der Haushaltung bekümmert.

Guler, Hahn, (contr. statt Goggeler) Wirtemb.

Guldig, lieb, seltsam, Ulm.

Gumme, Gummel, Hure.

Gumpet, schwelgerisch, der gumpete Donnerstag, der Donnerstag vor Fastnachten, Augsb. (Scherz. p. 578.)

Gurre,

Gurre, Stute, (Scherz. p. 579.) Hure; gurren, huren; (also gleichsam g'hurren) Gurrenhof, Gurrenhütte, der Platz für die Zuchtpferde, Ulm.
Gürteln, süßer Kuchen.
Guschen sich, still seyn, sich nicht rühren. Franz. se coucher. Guschedurme gehen, schlafen gehen, Wirtemb. vom franz. coucher und dormir.

H.

b'Häb, g'Häb, genau zusammenpassend. (Frank. Koblenz.)
auf=haben, noch etwas gut, heraus haben.
Haus=Häbig, verheurathet, eine Hauswirthschaft führend, Ulm.
Ur=Hab, Hefel, Sauerteig, Ulm. (Oestr.) (Scherz. p. 1903.)
Hap, Häple, Gartenmesser.
Happeler, ein übereilender, unbedachtsamer Mensch, g'Happel das, unbesonnenes, durch einander geworfenes Gewäsch und Thun; eine, eine hastige Weibsperson; happelig, g'happelig.
Happern, Noth haben, stocken, imperson. (auch Henneberg.) Hapern, Märkisch.
Eier=Haber, Eiergebackenes, Ulm. (von Hab.)
Habermaucheln, tragopogon pratense, Wirt. (s. Gukki=Gauch)
Hach, dummer, grober Mensch, Ulm. (auch Märk.)
Hachsen, krumme Beine, Augsb.
Hattel, Hättel, Ziege, Saamengehäuse der Forchen.
Hätteln, Haberähren.
Hätteln, gängeln.
Hemd=Hätteler, einer der im bloßen Hemde herumläuft, auch Hemdschüz. (Scherz. p. 619. 968.)

Hafermark, was Habermaucheln.
Haftung, Angeld der Dienstboten. (Haftpfenning, Scherz. p. 589.)
Hag, Zuchtstier.
Hageln, verderben, ver=hageln, verg'hägeln, zerbrechen, Augsb.
Häcker, das Aufstoßen, Schluchzen, Ulm.
Häl, glatt, schlüpfrig, Ulm. (Scherz. p. 594.) (hal, hail, Bair. halmaulet, unbärtig.) Häle=Katze, ein Mensch mit glatten Worten, ein falscher Mensch.
Halde, abhängige Seite eines Berges; (Scherz. p. 595.) halden, abschüssig seyn, neutr. neigen, act.
Halt, eine sehr gewöhnliche schwäbische Interjektionspartikel, für die man sonst auch eben gebraucht: ich habe es halt nicht gewußt, er ist halt gegangen; so viel als: am Ende, kurz. (auch Oestr. u. Bair. s. Scherz. p. 600.)
g'Halter, Schrank. (auch Fränk.)
Hallig, heftig; hällig, matt, lechzend.
Hälmeln, mit wenig Appetit, mit Sorgsamkeit essen. (auch UPfälz.)
b'Hammeln, verb'hammeln, zusammen halten, er kanns nicht verb'hammeln; gefangen halten: »man solle sy fengklich annemen, vnnd so lang behamlen, bis die straff erstatt wurde.« aus einer Urk. v. J. 1531, auch in der Ulmischen Frowenwirts Ordnung in Jägers juris. Magaz. f. d. RsStädte Th. III. (hämmen, Luther, behämmen, Schilter.)
Hamballe, ein Mensch, der alles mit sich anfangen läßt, so viel als Handballe, s. Balle. (Hampel, Hambes, Pfälz.) Hammel, dumme Weibsson, Augsb.

Handeln, an-Handeln, die Kinder im Bette an den Händen anbinden, Händelen, subst. das Werkzeug dazu, Wirtemb. Handsen, verhänzeln, verzärteln, Augsb. Handsam, bequem, artig, Engl. handsome.

Handig, eigensinnig, heftig, beschwerlich, Augsb. knickerisch, Ulm. Handelig, thätig. (Scherz. S. 608.)

Haar, Brantewein, in der scherzhaften Sprache des Pöbels.

Haren, rufen. (franz. haro.)

Haaren, raufen.

Haarbeutel, Scherzweise Rausch. (auch anderswo.)

Haarwachs, die stark zusammengewachsenen, lederartig anzufühlenden Flechsen der Thiere.

Hard, hohes Baufeld. (har, hoch, alt; daher vielleicht auch das Harzgebirge.) (Scherz. p. 617.)

Härme, Härmel, Ziegenbock, Schaafbock.

Harz, g'Harz, Zank.

Harzen, klettern, in die Höhe klimmen, Ulm.

Harzer, ein Zauderer, der überall (wie Harz) kleben bleibt.

Häs, Kleider; sich in G'Häs werfen, die schönsten Kleider anziehen; (g'Hasel, schlechtes, leichtes Kleid, Lauf.) Häs kommt schon in einer schwäb. Urk. v. J. 1426 vor. An-häsen, aushäsen, an- auskleiden, OSchwb. (Scherz. p. 618. ist verwandt mit Hose. s. Scherz. p. 606.)

Hasenöhrlen, dünne spitzige Kuchen.

Haspel, ein Mensch, der übereilt handelt, sich unbesonnen herumtreibt.

g'Haspel, zusammengeschüttete Ueberbleibsel von Speisen, Ulm.

Manns-Hauet, was ein Mann in einem Tage mähen kann, Bad. (Manusmad, Wirtemb.)

Häupteln, das Zusammenschließen des Salats und Kohlkrautes in Kopfgestalt.
Haufen, zurückgeben. (al. hufen.)
Häufeln, ein Kartenspiel, le petit paquet.
Haunig, lieb, Ulm. (von haben, pron. haun.)
Hausen, eine Haushaltung führen, sparsam seyn, in der Ehe leben; ver=hausen, einen Theil seines Vermögens durchbringen; auch, etwas vor sich bringen, ersparen; aus=hausen, alles durchbringen; Hauserle, Lichtsparer, Ulm. Hausrath, Versteigerung des Hausgeräthes, Ulm. Häusle, Abtritt.
Haz, g'Häz, Hader, Lärm; sich ab=g'häzen, sich abarbeiten, Augsb.
Hazel, Peruke; scherzweise gebraucht. (Koblenz. Lammsfell.) (Atzel, Sächs. und Märk.)
Heben, halten; hebig, daurend, zähe. (Scherz. p. 631.)
sich b'Heben, sich beschweren.
g'Hetsch ein, etwas Schmierichtes, Klebrichtes, Weiches; (hetsch, weich) g'hetschich, mit Schleim überzogen; ver=hetscheln, weichlich halten, verzärteln.
Hegen, plagen, OSchb.
Heien, pflanzen, hegen, Wirt. Urk. (heigen) Irrsale hayen und gedulden, Nürnb. Urk v. J. 1527.
Heien, hüten; (Scherz. p. 633.) einen Wald befriedigen; überhaupt schonen, einen schonend behandeln, schmeicheln (Ulm. pronunc. hoien) Hei, Hüter, Augsb. Stadtb. Desch=hay, Feldhüter; Hei, befriedigter Wald, daher Hain und Gehäge.
Heie, hölzerner Hammer, (ist überhaupt oberdeutsch s. Adelung Heye.) heien, schlagen, plagen; g'heien,

g'heien, verdrüßen; verheien, zerschlagen, verderben; laß mich ung'heit, plage mich nicht. (Hoi, hoien, Sächs.) g'heiig, ärgerlich. (auch Fränk.)

Heip, Heipel, g'Heipel, Zänkerey; heipeln, zanken.

Heikel, ekelhaft, delikat, kitzlicht, act. und pass. (auch Oestr.) heiglicht, häkelicht.

Heimen, umzäunen; beherbergen. (Heim heißt alt und jetzt noch im Appenzell. ein umzäunter Platz, auf dem die Wohnung steht.) Heimeln, es heimelt mir, es ist mir, als ob ich zu Hause wäre, Ulm.; das Heimweh haben, Wirt. Heimlich (pron. hoilich) vertraulich.

Heimbürg, Dorfshauptmann, Wirt. LRecht und LOrdn. (auch Henneberg.) (Scherz. p. 637.)

Heimlich, der Abtritt.

Heinen, weinen, Ulm. Heinerinn von Ulm, werden im Breisgau die kleinen Mädchen geschol-ten, wenn sie viel weinen.

Heintelen, Himbeere, Wirt.

Heinzen, Heu über ein Kreuzholz aufhäufen, damit der Regen davon ablaufe.

Heis der, die Hitze.

Hekkäs, Eidechse, Ulm.

Helle, (b) Ort zwischen dem Oberofen und der Wand. (auch Lausiz.) Höll-hafen, dort eingemauerter Topf, um immer warmes Wasser zu haben. (auch Henneberg.)

ge-hellen, einwilligen, schwäb. Urk. v. J. 1527. (Königshofen.)

Helbe, Hülse, insonderheit Haberhülse.

Helgle, ein Kupferstich. (von den Heiligenbildchen, die durch die katholischen Geistlichen in Menge verschenkt werden.)

Heling, Geheimniß; (Scherz. p. 645.) helingen, heimlich. (von verheelen.)
Helm, Thurmdach, Wirtemb. Kastensrdn. v. J. 1552.
Hempeln, Hemproben, es hempelt bey ihm, seine Kräfte, des Körpers oder des Vermögens, gehen allmählig dahin; Hempeler, Taglöhner, Augsb. Humpeln, Sächs.
Hemding, Hemmetlenz, im bloßen Hemde.
Henist, gestern, ehegestern, Sulz im Wirtemb.
Flegel-Henket die, das Mal, welches den Dreschern am Ende der Dreschzeit, wenn man die Flegel wieder an die Wand hängt, gegeben wird.
Hert, Haar am Flachs.
Hesch der, Schluchzer, Hescher. (Scherz. p. 665.)
Heuet, die Zeit des Heuens.
Heugeln, bey den Haaren ziehen,
Heugel-broken, der größte Brocken.
Heuret, Bule.
Heze, Schnürstiefel; schwarze Frauenzimmerschuhe mit weißen Absätzen; Elster, Ulm. (Scherz. p. 22 und 669.)
Hieb, Rausch.
Hippe, Juppe, ein weibliches Kleidungsstück.
Hippen, dünnes gerolltes Zuckerbackwerk.
Hilb, Cisterne für das Vieh, Ebing. im Wirt.
Himmel, der Himmel kommt, man bringt die letzte geistliche Wegzehrung, Augsb. Himmeln, sterben, Ulm. (auch Niedersächs.)
Hieningen, übers Jahr, Thalh. im Wirtemb.
Hintere gehen, zur Kommunion gehen, auf dem Lande im Ulm. (weil man hinter dem Altare herumgeht.) Hinter-haben, verloren haben, zurückstehen müssen, Ulm.
Hircheln, schwer Athem holen.

Hirn-

Hirnwirbel, ein verwirrter Mensch.
Hoppeln, einen gaukelnden Gang haben; Höppezarr, Ebing. Heppezink, Sigmar. ein Frosch, von dem hüpfenden Gange. (Hopzger, Herwigs Idiot.) Hoppasle, ein Wagen mit zwey Rädern und einem Pferde, Augsb. wahrscheinlich auch von dem aufspringenden Gange.
Hopps, verloren, im Trunke, im Spiele.
Höchst, ein Eichenpfahl, der beym Deichbau eingerammelt wird, Heilbr.
Hotten, vor sich gehen, gedeihen, wanken, Weinsb. im Wirtemb. (Scherz. p. 697.)
Hof, Besuch, Kindbethof, Badhof, in schwäb. Poliz. Gesetzen. (Fr. cour) hofen und heimen, beherbergen, alt.
ver=Hoft, unerwartet, OSchb.
Hoierlaub, die Zeit des Feierabends, und der Ort, wo er zugebracht wird, gewöhnlich auf den Bänken vor den Häusern, Ulm. Hei=erlaub; Nachlaß des mühsamen Arbeitens. s. S. 184 Heie.
Hoker, Hokerle, ein niedriger Sessel.
Hol=Beere, Himbeere.
Holdschaft, Liebschaft, Baar.
Holleinen, wiederhallen.
Hollippen, gerolltes Oblaten=Gebackenes. (hole Hippen.)
an=hörig seyn, die Arbeit ohne Befehl verrichten, Augsb. so reden, daß man gerne gehört wird.
be=hörig, beynahe, ungefähr.
Horgeln, wälzen; Hurgel, was sich wälzen läßt.
Hossen, gautschen, wiegen, aufs Feld gehen; Nacht=Hosser, Nachthirt, Ulm. LPol. v. J. 1721.
Hößlerin, Aushelferin, OSchb.

Hubel, übereiliger Mensch, Ulm. (von hopeln, hüpfen?) hubelig. Hupfig, unsinnig.
Huber, ein im Hause auferzogenes Schaaf.
Hudelmannswaare, schlechtes Gesindel.
Huder, hinterlassene Lumpen im Hospital, Ulm. G'huder, G'hutter, Unrath; G'hutterschmalz, das Sediment beym Schmalzsieden.
Hudeln, Schaafe, in der Kindersprache.
Hutschen, hetzen.
Hujen, über-hujen, eine Sache übereilt behandeln.
Hummel, Zuchtstier.
Hump, ein abgeschnittenes dickes Stück.
Hund, verborgener Geldvorrath; hundsig, elend.
Hürcheln, Hürgeln, röcheln.
Husch, Ohrfeige; husch! geschwind!
Huzel, gedörrte ganze Birn; altes runzlichtes Weib; guter schwacher Mensch. (auch Fränk.) zusammen-huzeln, runzlicht, alt werden.

J.

Jammerig, zum Klagen geneigt.
Jeg, ein Achtels Fuder, Augsb. Vergl. Leb.
Ille, n'Ille, Beule.
Imme, Biene; der Immen, Bienenstock; Immenneſt, Gebackenes mit Rosinen. (Bair. Wespenneſt.)
Immel, Kornwurm. (S. Wechslers Nachrichten von Biberach S. 24.)
Immi, Frucht- und Wein-Maas; Imfel, ein kleines Fruchtmaas, Weinsberg.
Jodel, ein grober, ungezogener Mensch; jodeln, sich als solcher aufführen.
Jolen, laut schreyen, lärmend singen.

Ird, Irte, Zeche; auch Ort, Oerte, Urte, Farbordnung, Wirt. (altdeutsch s. Scherz. p. 910.)
Ihren, Ihrzen, ihr zu einem sagen.
Juden; Juden führen, bange seyn, daß ein heimlicher Betrug entdeckt werde; kein Judenheller, nicht das Allergeringste.
Jussele, Komplimente. (altdeutsch, Jussel, ein Säftchen. s. Scherz. p. 748.)

K.

ab-Kappen, einem beschämende Vorwürfe machen. (so viel als, die Kappe einem abnehmen, an einigen Orten: einem das Hütlein abnehmen.
Kachel, irdene Schüssel; Kachelofen, ein Ofen von gebrannten Steinen.
Kätherrinlen, verhärteter Augenschleim, Wirt. (vom alten Worte kaithere. s. Scherz. p. 751.)
Käfermäßig, munter. (vom alten Worte Kaffen, sehen. (s. Scherz. p. 749.)
Kag, das Markichte der Krautwurzel.
Käl, ekelhaft, act. und pass. Ulm.
Kalben, rindern; kälbern, wilde Lustigkeit treiben.
Kampf, Kompf, Kumpf, Wetzsteingefäß der Mäher.
Kampel, Kamm, Augsb. (auch Oestr.) ab-kampeln, heftige, beschämende Vorwürfe machen. (analog. mit waschen, lausen, bürsten u. dgl.)
Kammezen, Kammerzen, Spalier mit Weinstöcken, Wirtemb.
Kandel, Rinne; Käner, Dachrinne. (Kanal)
Kar, eine oben und unten gleich weite Schüssel, Ulm. (auch Schwz.) (vom alten Worte Kar, Korb. s. Scherz. S. 760.)
Karz, Spinngesellschaft.

Käs, Unreinigkeit in den Ecken des Mundes.
Käuche, Gefängniß, Augsb.
Kauder, ein Gebündel Werg, so viel auf einmal an den Roggen gelegt wird; das vom Flachse am Roggen zurückgebliebene Werg; (Scherz. 765.)
Kauderer, Flachsschwinger, Ulm.
Kaudern, verbotene Handelschaft treiben; Kauderer, Kornwucherer.
Kaudern, kränkeln, mürrisch seyn, kauderig, wird hauptsächlich von Vögeln gebraucht.
Kaumen, rotzen, Ulm.
Kaun, Schimmel über verdorbenem Getränke, am Brote. (Kohn, Kuhn, Kahn, Kahm, Kiem.)
Kauzen, verwirrter Faden.
Katze, Geldgürtel; Fallblock beym Einrammen von Pfählen *); Bach-Katzen, Bachkiesel; Kätzlein, Saamenbehälter der Weidenbäume u. dgl.; Katzengeschrey, klein geschnittenes gekochtes Fleisch; Katzenträgerin, ein Weib, das zum heimlichen Verkaufe von Kleidungsstücken und Geräthschaft gebraucht wird, Augsb. Katzenwedel, Zinnkraut; Katzenkopf, ein kleiner Feuermörser; Katzenrein, ganz rein, weil sich die Katzen rein lecken.
Nest-Kegele, Nestküchlein.
Kei, (ai) koy, trübes Dunstwetter ohne dichte Wolken, Ulm. Kirchh. im Wirtemb. (Engl. coy.

Keid,

*) Die Redensart: Strang-Katzen mit einem ziehen, die sich Hr. Reinwald nicht zu erklären weiß, mag darum mit einander hadern bedeuten, weil die Leute, die solche Katzen am Strange ziehen, da Takt gehalten werden muß, leicht Händel bekommen können.

Keid, Krautsetzling; Keid-Saamen, Kohlsaamen.
Keif, von gesundem Fleische, dauerhaft, Ulm. (auch Bair.) (v. alten Worte keib, derb, s. Scherz. S. 771.)
Kengel, Kegel, Zapfen, Rotzkengel. (Scherz. 775.)
ver-Kerben, vertreiben, Kaufb.
Kerten, einschneiden, kerben; unver-kerderte Hosen, unzerschnittene Hosen, Wirt. LOrdn. v. J. 1552.
Kesper, Kirschen, OSchb. (Kas-Beer, NSächs.)
un-Keuschen, Unzucht treiben. »so ein knecht mit seines herrn oder maisters Frowen verkeuscherte.« Ulm. Urk.
Kibig, dauerhaft. (qs. gehäbig.)
Kipp, unaufhörliches Wortgezänke, kippeln, zanken. (Scherz. p. 786.) (auch Henneberg.)
Kicher, Gelächter.
Kifen, nagen, zanken.
Kikkabern, stotternd sprechen, den Ausdruck nicht finden können.
Kilbe, Kirbe, Kirchweihe. (die Schweizer sagen Kilch statt Kirche.) Bair. Kilta.
Kinden, kindern, gebären.
Kinsterlein, kleines Kästchen, OBaden.
Kirpser, heiserer Husten, Ulm.
Kirnen, sich ver-kirnen, das Husten, das durch einen von einem Bissen oder Trunke verursachten Reiz an der Kehle erweckt wird; kirnig, fest, dauerhaft, Ulm. (vielleicht pronunc. statt körnigt.)
Kize, junge Ziege, junges Reh, junger Mensch. (Scherz. S. 852.) Kizebohnen, die Exkremente der Ziegen; (Geisbollen) kleiner Hagel, wegen der auch kugelähnlichen Gestalt; vielleicht so viel als Kieselbohnen.

Klapf, der Schall von einem Falle; Kothborte an den Kleidern; auf-kläpfen, mit Geräusche niederfallen; bankrott werden; ein unehliches Kind gebären.
Klag, Trauergeleite, in der Klag gehen.
Klämper, Riegel. (Klampe, Werkzeug zum Festhalten.)
Kläre, weiße Stärke.
Kläubeln, sorgfältig auslesen, insonderheit in Speisen; klauben.
Kleber, klebrig, zart, schwächlich, kränklich, Augsb.
Kleppern, quirlen.
Kletsch, Makel, Dintenfleck, Ulm. Klecks.
Kleiben, zwicken, Ulm. leimen; (s. Scherz. p. 216. 794. und 796.) Holz klein machen, Ulm. Alb.
Kleispen, Kleisper, Splitter. (cleave, Engl. spalten.
Klecken, hinlänglich seyn. (auch Henneberg. kliken, Hamburg.)
Klimmerling, Hornschröter, Ulm.
Kling, Eingeweide.
Klinge, Berg-klinge, schmale Tiefe längs einem Berge herab; (Scherz. p. 797.) Bette eines Waldwassers.
Klingelig, gestampftvoll, Weinsb. im Wirt.
Kloben, zwanzig Hände voll gebrochenen Hanfs, Naulbr. überhaupt Büschel.
Klotz, der letzte, Ulm.
Klotzig, unordentlich in den Haaren; reich.
Klub, Spalte; klüben, von einander stehen, klaffen. (Scherz. S. 796. 799.)
ver-kluppen, kastriren. (Klopfhengst.)
Kluppert, ein Bund Schlüssel. (überhaupt: viel von derselben Art beysammen, z. B. Vögel. Aepfel u. s. w. Engl. club.)

Kluft,

Kluft, Feuerzange, OSchb. (S. Scherz. p. 799. vom alten Worte Clob, ein gespaltener Stock, den man zusammenziehen kann um Vögel zu fangen, S. Schilteri Glossarium p. 183. auch Adelung unter Kloben).

Klunse, Spalte, Ulm. (Scherz. p. 800).

Knappen, nicken, hinken.

Knällen, Läuse, Flöhe mit dem Nagel zerdrücken; fluchen.

Knaup, ein grober Mensch. (von Knapp, nebulo, engl. knave. S. Scherz. p. 801).

Knaus, Knäuslein, knopfichter Ansatz am Brotlaibe, da wo es angeschnitten wird. (Scherz. S. 802). Niedersächs. Knaust.

Knauzen, ver=knauzen, ver=knozen, ver=knotschen, kneten, in runzlichte Falten unordentlich zusammen drücken, (knautschen in Ober- und Niedersachsen; altschwäbisch knischen, knürschen. S. Scherz. p. 804. 806. Schon Notker hat zerknusten, conterere. S. Schilter p. 518).

Knetter, langsamer Mensch, Augsb. (Holl. kneuteren, stammeln).

Kneidel, geschwollene Drüse.

Knischblau, blau am Körper vom Zusammenschnüren, von der Kälte, von Konvulsionen, Ulm.

Knoppeln, etwas hartes zerbeißen.

Knobelig, eingebückt.

Knollfink, grober, ungesitteter Mensch. (auch Sächsisch).

Knorken, Knorksen, geizig seyn; Knörkel, filzichter Mensch.

Knupfen, hinken, Ulm.

Knullen, ringeln.

Knüz, knüzig, (kein=nütze) nichts nütze.

Kopp, Kopper, Rülpser; koppen, rülpsen. (In Sachsen und Franken wird es nur von Pferden gebraucht. S. Adelung v. Koppen).

Kobel, Behälter für Hüner, Tauben, Siechkranke, Kutschen u. s. w. (auch Bair. Fränk.)

z'Kopfnet, am obern Theil des Bettgestells.

Kober, Korb, Fach zum Fischfang; er=kobern, fangen, schwäb. Urk. v. J. 1394. sich erkobern, sich erholen, OSchb. (letzteres vom altd. kobern, coire. Scherz. p. 806).

Kochet, f. was man auf einmal kocht. (Fränk.)

Koder, Schleim auf der Brust. (Altd. Schleim oder Eiter überhaupt. S. Scherz. p. 807).

Kog, ein Schimpfwort. (Kog ist altd. der Schlegel womit man die Reifen antreibt. S. Scherz. p. 808. also Schlegel, Schlingel).

Kolb, eine große Laterne, Ulm.

Kolter das, die Pflugschaar. (culter).

ver=kommen, begegnen, aus den Augen kommen; vor=kommen, vor der Kopulation gebären, Ulm.

Komm=Nächte, Probenächte.

Kosel, Mutterschwein; (koseln, zeugen, gebären) koslicht, schmuzig.

Kotzen, sich erbrechen. Kotzen die, Eiterbläschen im Gesichte, Ulm. Augsb. Stachelbeere, ribes grossularia, Biberach.

Krapf, runder Kuchen; (Oest. Kuchen, worin Füllsel ist. Wachter leitet es von Kropf her) ein wunderlicher Mensch. (vom altd. Krapf, ein Haken).

Krachen, kränkeln; Kracher, schwächlicher Mensch; (vom altd. Krage, die Milz. Scherz. p. 823; also milzsüchtig) krächzen, krächzgen, seufzen.

Kragen, das laute Schreyen der Kinder; (altd. krägen,

krägen, schreyen. Scherz. p. 823. desgleichen krachen, seufzen p. 822.) krägeln, nennet man, wenn die Kinder sprachähnliche Töne von sich geben, ehe sie reden können; (altdeutsch kregeln wie die Hüner. Scherz. p. 827. krähen. Schles. krümeln.) Schwz. kräglet, heiser.

Kräkeln, zerbrechen, wie zerdrückte Eyerschalen. (vom Tone, Franz. crac. Niederdeutsch kraken, knacken, zerbrechen. s. Brem. Wörterbuch s. h. v.)

Krällen, kratzen. (von Kralle)

Kram, Plunder (auch Hamburg.) kramen, sich allerley zu schaffen machen; Kramet, Markt- Meß- Geschenke; Krämpel, Handel mit Kleinigkeiten; Krämpelwaare.

Krametsbeere, Wachholderbeere. (davon der Krametsvogel, der diese Béeren frißt, zusammengezogen von Kranewitsvogel).

Krautig, unruhig, batzig, Ulm. (Nderd. ein Krauter, Krabauter. Vermuthlich von Krobat oder Kroat. s. Bremisch. Wörterb. IIr Bd. S. 859. 866).

Krautscheisser, weißer Schmetterling, Ebing. im Wirtemb. (der den Kohl besudelt und mit seinen Eyern verdirbt. Niederd. Raupenscheisser.)

Kraus, Krug. (Scherz. p. 826. Niederd. Krus. Grupen leitet dieß von Gruß, salus, her, daher der Deutsche einen Krug Willkommen, und der Engländer thankard nenne).

Krausel, Kützel.

Krätze, kleine vom Metalle abgefallene Stückchen. (ist eigentlich Hochdeutsch. S. Frisch und Adelung s. h. v.) Krazel, zerriebener Eyerfladen.

Krätzig, krätzige Feder, die Gewohnheit, sich in schriftlichen Aufsätzen z. B. als Sachwalter, schneidend auszudrücken. (von der alten deutschen

Benennung, des Sperbers, Gretze, (Henisch. S. 1741) oder Kretze des Wannenweihes, und von Kretzen schreyen wie diese Raubvögel; oder auch von kretten, zanken. (S. Scherz. p. 828).

Krehe, Büschel Reisholz.

Kreisen, kriechen.

Kriesen, Kirschen, an der Donau hinauf.

Krös, Krais, Halskrause der Geistlichen in Augsburg; weibliche Halskrause, in Augsb. und Ulm; Kröshansel, ein Geistlicher, spöttisch. Man möchte eine Krösaufthuerin werden, d. i. man muß alle seine Geduld aufbieten: weil das Fälteln der Krausen ein mühsames Geschäft ist.

Krumpen, hinken; (Schon im Ottfried, Krumbe gangente. S. Schilter. p. 520.) ver-krümmen, durch Reden, Lachen u. a. Handlungen einen bis aufs höchste ermüden.

Kruspel, Knorpel, Ulm. (altd. Krusbein, Kruspel. s. Scherz. p. 836).

Kruzen, knarren, OSchb.

Kuh, des Schultheißen Kuh, Günstling eines Mächtigen.

Kübel, Wassergefäß, kleine Kufe.

Kuppelig, geschmeidig, geschickt; (altd. auch Elsaß. Scherz. p. 847.) kuppelhäftig, der andern gerne etwas Böses anhängt, Ulm.

Küpperband, Küpperzeug, dichtgewirktes Band, Doppelzeug. (Hochdeutsch, Köper, Kieper, die durchkreuzte Verbindung des Einschlags mit der Kette. Fr. croisé. Das deutsche kommt vermuthlich vom ital. coperto).

Küche, welsche Küche, Apotheke; kücheln, nach Geschmack einrichten; Kuchenmichel, aufgelaufener

fener Eyerkuchen, Ulm.; ein Mensch, der sich zu genau um das Küchengeschäft bekümmert, Küchenmutz.

Kutte, Mantel des Rauchfangs über den Heerd.

Kütte, ein Flug Vögel. (Gailer v. K. Herde. S. Scherz. p. 850. vom angelsächsischen Kyth, Verwandtschaft).

Kudern, undeutlich reden. (Sächs. Kaudern).

Kutten, lachen; küttern, das Ausbrechen des verhaltenen Lachens. (auch Henneberg. sonst auch kikern.)

Kutteln, Eingeweide, Blutwürste, Breisg. Kuttler, der mit Kutteln handelt. (Mezger, Schwz.) reicher Kuttler, ein reicher gemeiner Mann, bey dem man keinen Reichthum vermuthet.

Kücken, ein-kücken, einheizen, Ebing. (Küke, Kolenkessel, Sächs. Hamb.)

Külle, Küllhaas, Kaninchen. (ital. coniglio.)

ver-Kulen, kalt werden. (plattdeutsch kul.)

ver-kümbern ein Gut mit Gewalt wegnehmen, schwäb. Urk. (verkümmern).

Kunz, fettes Unterkinn; kunzeln, schmeicheln, Ulm. (so viel als die Wangen streicheln.)

Kurren, knarren, röcheln, zanken.

Kustern, versuchen, insonderheit den Wein, vom Fr. goûter, alt gouster; durchkustern, durchsuchen.

Kuzemulle, Saamenkätzchen.

Küzblau, Küttblau, blau vom Frieren, vom Zusammenpressen.

Kuzrein, delikat, act. und pass.

L.

Läbelet, lauwarm. (altd. lab, lau. S. Scherz. p. 858).

Läppern, mit Flüssigkeiten spielen; nach und nach viel hineintrinken, läpperig, wässerig. (Frisch. W. Art. Lappen, niederd. labbrig.).

Lapp, Ohren- Hirn-Lapp, eine kleine Weiberhaube mit drey tief ins Gesicht hereingehenden Schnäbeln.

Lache, Pfütze, See. Die große Lache, der Bodensee. (von lacus, altd. S. Wachter, h. v.)

Lacheter Gori, ein Mensch, der über alles lacht. (lachender Georg?) Augsb.

Lachen, Lochen, lauchen, locheln, einen Wald zum Aushauen bezeichnen, ihn hauen; Lache, Zeichen zum Aushauen, (die Rinde wird abgeschält.) Lachbaum, Lauchbaum, ein so gezeichneter Baum, Wirt. Forstordn. v. J. 1552. (S. Scherz. p. 858. sq.)

Laden, Läden, Bretter, Augsb. (Bair.) Bett-Lade, hölzernes Bettgestell. (Henneberg.) (S. Scherz. v. laden p. 861).

Lädin eine, Frachtschiff auf dem Bodensee.

Lätizle, ein Schmaus, laetitia; also wahrscheinlich eine aus Klöstern unter das Volk ausgegangene Benennung, in welchen ächte Freude nicht wohl ohne einen Schmaus bestehen kann.

Lätsch, weich; Latsche, Lattel, ein einfältiger Mensch; Lätfeige, mit dem man alles anfangen kann.

Läg, lägs, schief, abwärts. (in Bergwerken donläge.)

Laichen, einem ins Netz gehen. (Scherz. h. v.)

Lalle,

Lalle, dummer Mensch, Lülle, Lölle.
Lamp, ein lüderlicher Mensch; lampen, sorglos, ausschweifend leben. (Scherz. v. Lampen S. 864.)
Lämmelein, Saugröhre, Ulm. Sonst Mämmele, von Mamme, Brust.
Lami, Lametei, unbedeutende Sache, es geht auf eine Lami aus.
Lan, platter Drath. (hochd. Lahn, s. Adelung).
Lanne, Land, Stangen, zwischen welchen ein Pferd eingespannt ist.
Lander, Latte, Schindel, Augsb. Landerdach. daher Ge=länder, Einfassung mit Latten.
b'langen, imperf. Verlangen haben, es b'langt mich. (Scherz. v. Belangen).
Lankeln, träge seyn.
auf=Lassen, eine Kuh belegen lassen; einen Wind heimlich streichen lassen.
ge=Laß, Geräumlichkeit im Hause. (Scherz. h. v.)
Last, Läst, viel; eine Last Leute; ich habe noch eine Last zu beten, hört man katholische Laien und Geistliche oft sagen. (Wachter v. Letzen p. 967.)
Laster, eine lasterhafte Weibsperson; lästerlich, ungemein.
Lauen, stammeln, Augsb.
Laube, Vorsaal, Hausflur, Bühne. (Scherz. v. Laub p. 882).
Laubendreier, langsamer, unbrauchbarer Mensch. (Niederd. Lubbe. Engl. Lob.) (Eine Figur auf den deutschen Spielkarten; so gebraucht man auch Eichelnunter, Treffbub, zum Spottnamen.)
Laut, Schnecke.

Läufel, eine Weibsperson, die gerne ausläuft; (Scherz. h. v.) Laufknittel, Taugenichts.

Läufen, läufeln, läufern, Nüsse aus den Schaalen, Körner aus den Hülsen thun. (auch Henneberg. näufeln.)

Laumell, langsame Person, (von lahen) Ulm.

g'launen, schielen, Wirtemb.

Lausen, zurückstehen; er muß mir nur lausen; (Scherz. v. Laussen.) ausfilzen; Lauser, Knicker (Wachter, h. v. 9317.); be=lausen, betrügen, Augsb. Lauskasarme, Haarbeutel. (Pöbelh.) Lausbeer, Stachelbeer, Ulm.

Läuseln, heimlich horchen, Ulm. (lausen, verborgen seyn, alt; davon kommt lauschen.)

Laz, Fleck Tuchs; (ital. lazzo.) Schleife, daher an=läzen, anbinden, Läzen=Brett, das Brett, worauf Schlingen zum Vogelfang gelegt sind; Läze, lustige Melodie eines Liedes oder Tanzes. (ital. auch lazzo.)

Lebkuchen, Lebzelten, Pfefferkuchen; Lebzelter, Lebküchler, der solche bäckt.

Lechen, Lechnen, ver=Lechnen, vor Trockenheit Ritze bekommen. (Wachter v. lechen) lechzen.

Ledern, mit Riemen schlagen; auf die angespannten Hosen schlagen, peitschen; ver=lidern.

Lefze, Lefzge, Lippe. (Wachter v. Lefze. Schilter. v. Lessa.)

an=legen, ankleiden; aufge=legt, unfehlbar, gewiß, er hat das Amt aufgelegt. Vom Kartenspiele hergenommen, wenn man das Spiel so sicher gewonnen hat, daß man die Karten offen hinlegen darf.

leiben, (ai) g'leiben, von der Mahlzeit übrig behalten, Ulm. (leiben ist das alte verbum, von

dem

dem auch bleiben, d. i. b'leiben, kommt.) (Scherz. h. v.)

Leiben sich, stark werden.

Leible, leibg'recht, Leibstück, Kleidungsstücke, die auf dem Leibe anliegen, juste au corps.

Leibern sich, sich erholen, lüften, Leiberung, Erholung nach der Strafe, Ulm. (Scherz. h. v.)

Leichen, (ai) stinken, betrügen, schwäb. Urk. v. J. 1417; Scherz. v. Laichen) verjagen; mit einander leichen, eine Sache mit einander haben, zusammenhalten.

Leichig, als Leiche.

Leitsch, (ai) großes Maul; Hure, Ulm. (Scherz. v. Leutsch.)

Leilich, Betttuch, von Linnen und Lake; (Wachter v. Leilach. Scherz. v. Lynlach.) Leimatle, Einfassung am Hemdermel, von Linnen und mat.

Leinen, aufthauen. (lindes Wetter, lenis.)

Leire, (ai) Leier, Trunk von Trester, oder von Zwetschchen. (hochd. Lauer. S. Adelung, und lat. lora s. du Cange.)

Leiresblosel, ein dummes Ding, Augsb.

Leis, leins, zu wenig gesalzen. (lenis?)

Leisel, (ai) Stecken, der die Wagenleiter und Axstange befestigt. (Oberdeutsch, Leichse.)

Lekerlen, Honig- Pfeffer-Kuchen.

Leen, zu wenig gesalzen.

g'Lenken, gelenk machen, z. B. Weidengerben, G'Lank, Weidenband.

Lehr, Modell.

Lerk, locker, breyartig.

Leutung, Leute, Leibgeding, pronunc. (Scherz. v. Leut.)

Lez, ge-Lez, Befehl, Wirt. Urk. v. J. 1348.

Lez, verkehrt, schlimm. (auch Elsassisch und altd. Scherz. v. Letz.)

b'Lezen, anb'Lezen, betrügen, einem etwas weiß machen. (Lez, ein Spottvogel, Bair.) (Scherz. v. Letzen.)

es libelt mir, es gefällt mir, libet mihi. (Scherz. v. Lieben).

Hol-Lippen, verb. schmähen; (auch Schweiz.) subst. aufgerolltes Zuckerbackwerk, Ulm. (Scherz. v. Lipfen).

Lipplällen, Lüpplählen, Lupplählen, das r nicht recht aussprechen können.

Lichen, ab- aus-lichen, durch Wasser ziehen, waschen, Augsb. Ulm.

Lichen, leichen, lichten, Heu, Hanf ausraufen; den Wald hie und da aushauen.

Lichtbraten, Lichtgans, den Braten, den die Meister, insonderheit Schneider, Schuster und Weber, ihren Gesellen um Michaelis zum Besten geben, wenn man anfängt, bey Licht zu arbeiten, OSchb. (ist auch in Ob. u. NSachsen gewöhnlich).

verhaus-Lideln, versäumen, verderben, Wirt.

Lid, Trank, Lidhaus, Wirthshaus, Augsb. Stadtb. Lidlohn, Trinkgeld, Dienstlohn; Lidgeb, Wirth, Wirt. (Leutgeb, Oestr.) Lidkauf, Leukauf, Weinkauf, was man bey einem Kaufe zum Vertrinken aussetzt; Leidfaß, Wassergefäß. (altd. Scherz. v. Lid.)

g'lirnig, gelehrig; (lirnen, lernen, alt.)

Litzen, dünne runde Schnüre, Augsb. (auch NSächs.)

Lochen, den Femmelhanf ausrupfen, OSchwb.

Loden, ein ganzes Stück leinenes oder wollenes Tuch, (lat. lodix?) Loderer, Wollenweber; lodig, lumpig. (Lode heißt auch ein Lappen.) (S.

Scherz.

Scherz. v. Lod, Lode und besonders Wachter v. Loden.)

Lodern, Achtung geben, lauern.

Lotter, Gehänge am Scheurenrad.

Lon, Loner, Arnagel. (NSächs. Lonse, Linse.)

Loos, Mutterschwein. (Wachter v. Loos).

Losen, aufhorchen. (Scherz. und Wachter h. v.)

Lösen, übel wegkommen, in Strafe verfallen.

Löschbley, Bleistift.

Lupf, Augenblick der Erholung.

Lupfe, der Kolben am Saamenträgerhanf.

Lupfen, in die Höhe heben. (v. Wachter u. Scherz. h. v.)

es Lupft mir, es reizt mich zum erbrechen.

Lupern, aussagen, in mehrern schwäb. Urk. des XIV und XV Jahrh. In einer aus dem XVI Jahrh. heißt es: »so es Innen nit geloutprecht wurde.« Die Folge der Formationen scheint also diese zu seyn: lautprechen, lutprechen, lupprechen, luppern.

Luchs, Lehmen; lüchsig, schmiericht.

Ludern, ausschweifend leben; lüderlich, schwach, kränklich. (Scherz. v. Ludern).

Luft, Lüftling, luftig, leichtsinnig.

Lugen, schauen; Lug, Warte. (engl. look) lugsen, be-lugsen, ab-lugsen, betrügen. (auch Henneberg. Hess. Hamb. von eben diesem Stammworte, woher auch der Luchs seinen Namen hat.) (S. Scherz. vv. lugen und luczen. Wachter v. Luchs).

Luk, locker. (Wachter v. Luck).

Lükern, ver-Lükern einen, ein verheimlichtes Unternehmen entdecken.

Lumm, matt; lummerig, lummelig, herabhängend,

gend, was die Steifigkeit verloren hat; lumpf, weich. (Scherz. v. Lumplecht, Lümmel u. f.)

Lümpelen, anfangen ein Lump zu seyn.

Lundlen, (pron. Luadla) luntschen, launtschen, träg da stehen, sitzen, liegen; ein Luandle, ein fauler Mensch. (Scherz. v. Luntsch.)

Lurtschen, schleppend daher gehen, Ulm. (Scherz. v. Lurtsch).

Luß, Garten-Blumenbeet. (Scherz. v. Lust).

Luß, Lußholz, ausgetheiltes oder verlooftes Gemeindholz, Ulm. LPoliz. v. J. 1721. (von Loos?)

Lusch, Hündin, Hure. (Scherz. v. Lusche cf. Leutsch).

Lüzel, (alt Luz) wenig, Engl. little; ob mir ein vil lützel were bas, Minnes. I, 70.

M.

Machen, cacare. Die Mache, in der Mache, in der Arbeit; (auch Niedersächs.) die Machet, was man auf einmal zu bearbeiten hat; auf-machen, zum Tanz aufspielen; Auf-macherin, welche Anderer Kinder verführt, Augsb. Stadtb. (Scherz. h. v.) aus-machen, herausnehmen, z. B. Bohnen aus den Schoten, Nüsse aus den Schaalen u. d. gl.; ausspotten, Verweise geben; (auch Niedersächs.) über-machet, übertrieben; an-machen, einem etwas Unwahres glauben machen; herunter-machen, Verweise geben.

Materie, Eiter. (auch Oestr. Fränk. und Sächs.)

Mattachtig, teig, halbfaul, vom Obst gebräuchlich. (Holl, polster.)

Mäd-

Mädloch, ein bedeckter Wasserkanal in Augsburg, in dessen Oefnung die Mägde allen Unrath geworfen haben, s. Paul v. Stetten Kunst- G. und H. Gesch. von Augsb. I, 86.

Mäder, ein Mann, der mähet; (Wachter v. mähen) ein Insekt, phalangium, dessen Füße, wenn man sie ihm ausreißt, sich wie eine Sense bewegen. (auch Niedersächs.)

Säu-Mägle, lederne Mütze, Ulm.

Mäle, Schaaf, in der Kindersprache.

Malle, Katze.

Man, Morgen, Ebing. im Wirt. (mane?)

Mann, alter Mann, Stülpe am langen Weiberrock. Mannen, einen Mann nehmen; Männle machen, närrische Kapriolen machen; Männle im Kopf haben, Sonderbarkeiten an sich haben, im Kopfe irre seyn, Ulm. Manns-Mad, was ein Mann in einem Tage abmähen kann, wie oben in H Mannshauet. Mannzig, mannhaft. (Scherz. v. Mad.)

All-Mand, Gemeingut, von mand, gemein, Fulda. (oder vielleicht besser von alimentum?) (S. Scherz. v. Allmend.)

Mändelbaum, Kienbaum, eine Fohrenart, Wirt. (Scherz. v. Mandel).

Mandoten, Oblaten.

Mangelweit, sehr weit offen.

Manschen, hastig, viel essen, Fr. manger. Manscherey, Fresserey, Schweinerey. (auch Niederd.)

Mar, marb, mürbe, weich. (Wachter v. Mar).

Mären, aussagen, man mährt, hat gemährt, Ulm.

Margzal, Marzal, Proportion, Gewicht, Wirt. Urk. (Frankfurt. Statuten) (Scherz. vv. Marzahl und Margzahl).

Märbeln, märmeln, mit Schnellkügelchen spielen, Ulm. von Marmor, welches schwäb. und altd. Marmel, Marbel heißt.

Margeln, Märgeln, mit Händen kneten.

Marner, Wollenweber, Ulm.

Marren, murren, schelten, Ulm.

Maschye, Schleife. (Fränk.)

Maase, Fleck; blattermasig, von den Pocken fleckicht. (altd. S. Scherz. vv. Mas und Maß).

Maßleid, Ekel; maßleidig, überdrüßig; vermaßget, ermüdet, Wirt. Urk.

Mast, fett, dick (altd. Scherz. h. v.) von einer wasserreichen Wolke gebräuchlich; iron. brav.

Maucheln, maukeln, maunkeln, maukern, vermokeln, heimlich handeln, betrügen (S. Scherz. v. Mauchen). Mauken-nest, ein verborgener Ort, wohin die Kinder ihre Näschereyen, besonders Obst, verstecken. (S. Scherz. v. Mauch.)

Maudern, traurig seyn, maudrig.

Maul, ein gänges, schlaifes, geschliffenes, Redefertigkeit; das Maul bären, sich mit kecken Worten entschuldigen.

Maunen, den Mund im Reden kaum öfnen, aus Trägheit oder aus Furchtsamkeit.

Maunzen, kläglich thun; maunzig, winselicht, verdrüßlich klagend.

Mausen, weichen, sich verkriechen, er muß vor ihm nur mausen, sich heraus-mausen, wieder gesund werden, in Wohlstand kommen; mausig, niedergeschlagen, stolz, dreist; er macht sich mausig. (dieß auch Niederd.) (maustern.)

Mau-

Mauschen, Mauscheln, mit Kleinigkeiten Handel treiben, Mausche, Mauschele, ein Jud, einer der gerne Handel treibt. (vom Hebr. Mausche, Herr.)

Mazeln, süßlich schmecken; (wie ein Judenmaze; lat. maza) mäzelich, ungesalzen.

Mette, Lärm.

Metteubrod, die erste Botschaft von einer glücklichen Sache, einem Siege, einer Wahl, einem gewonnenen Prozesse u. d. gl.

der Meine, die Meine, mein Mann, mein Weib.

Meinket, eine sonderbare Meinung.

Meis, (ai) weibliche Schaam, Ulm. meien, mejere, pissen) (Wachter v. Maus. ital. mozza.)

Meiß, ein Schlag, Hau im Forst, Wirt. Bad.

Meister, der Nachrichter, Schinder.

Melber, Mehlhändler; melbig, mit Mehl bestreut; melbeln, nach Mehl riechen. (vom altd. Melb, s. Mehl. S. Scherz. h. v.)

Menschelen, es menschelet bey ihm auch, er ist nicht besser als Andere; es hat bey ihm gemenschelet, humani aliquid passus est.

Mergeln, tauschen, handeln.

g'Merk, Gedächtniß.

Merz, Gemerz, Handel mit Fettwaaren, Mehl, Hanf u. d. gl. Merzler, der einen solchen Handel treibt; OSchb. (altd. überhaupt mango, ein Trödler. S. Scherz. h. v.)

Meß, (ö) Messing.

Mezg, Fleischbank; Mezger, Fleischer; mezgen, schlachten.

Meucheln, meuchteln, schimmlicht riechen; müchen, müchten, müchzen, Fränk.) (S. Scherz. v. Mucheln. Niederd. muchlig, muffig.) meuchelig, meuchtelig.

Meuchel, heimtückischer Mensch. (Meuchler, Meuchelmörder) (S. Scherz. h. v.)
Mike, spitziger Brotlaib, Maulbr. (mica panis)
Mikmauken, murren, Ulm.
g'Milb, die Schwämmchen, Memming.
Mies, Moos. (auch Schwz. und Altd. s. Scherz. h. v.)
Mopper, Mops.
Möppeln, einem Frauenzimmer den Hof machen. (vom Mops oder Möppel, eine treue Hundeart).
Motschele, ein junges Pferd; Motsche, Stute, Kuh. (Motschekuh ist auch Niederd.)
Mögen, lieben; mögig, lieb, Ulm.
Mok, ein trächtiges Schwein; (Schwz.) Mokele, Kuh.
Mok, Moken, ein Brocken.
Mok, Mokel, mokisch, (Niederd. muckisch) ein verdrüßlicher Mensch, den man nicht zum Reden bringen kann; moken, so beschaffen seyn. (Niederdeutsch Mucken. S. auch Wachter h. v.)
Mokel, ein heimtückischer Mensch; mokeln, heimlich seine Geschäfte treiben. (Niederd. mogeln, besonders vom betrüglichen Würfelspielen). s. Maucheln.
Molle, Rindvieh.
Mollig, gemolgelet, Kaufb. gemogelet, Augsb. fleischigt. (holl. moggel, ein dicker Mensch)
Molz, weich wie schmelzender Schnee. (Niederd. molsch oder mulsch).
Mommeler, Ochs, Augsb. (Niederd. Mummeln, murmeln, brummen).
Möne, Gespann zum Ackerbau; Monpferd, Monhag. (Basel) an-mönen, anspannen, (Fr. mêner) gemönt.
Monen, ver-monen, übersehen.

Mönig,

Mönig, mondsüchtig, Wirt. LRecht v. J. 1610. (S. Scherz. v. Mönisch und Monig.)

Mosen, Grasen des Viehes aus dem Wasser. (vom altd. Mooß, ein sumpfiger Platz. s. Scherz. S. 1069 auch Nicolai R. B. VIIr Bd. S. 26)

Möseln, leimicht riechen, Ulm. (auch ebendaher.)

Möschen, eine schlechte Pelzart: »die gemeinen Burger sollen kein ..... und Marder oder dergleichen köstliche futter, tragen, sonder sich an rauhen futtern mit geringen möschen, füchsen, lämmern u. dgl. benügen lassen.« Wirt. LOrdn. v. J. 1552. (Dieselben Worte stehen auch im RsAbsch. v. J. 1530. S. Senkenbergs RA. II, 336.) (Cf. Scherz. v. Mösch.)

Mozen, im Wasser spielen, ver=mozen, mit Wasser etwas besudeln; mozig, wässerig, mit Wasser besudelt. (s. oben Mosen.)

Muchtel, runzlichtes altes Weib.

Muttel, mürrische Weibsperson; mutteln, mutstern, in sich hinein sprechen, mürrisch seyn, zanken. (Engl. mutter.)

Müder, weibliches Kleidungsstück. (vom angels. mithan, bedecken.) Mieder.

Mutschel, Kuh; eine Gattung weisses Brod. (S. Scherz. v. Mutsch.)

Muffen, widerbellen. (auch Niederd.)

Muffeln, anbrüchig riechen, muffig. (auch Alt- und Niederd. S. Wachter v. Muffig.)

Muglich, rund, glatt, Augsb. (s. oben gemogelet)

Mucker, Scheinheiliger, Tartüffe, Wirt. (auch Niederd. Adelung giebt es als Hochdeutsch an.)

Mucken, mukken, bewegen; Mucker, Mukker, Bewegung. (ein Volkswort in mehreren Gegenden Deutschlands.)

Mühlenmahler, Schmetterling, Augsb.

Mulle, Katze; das Mulle streichen, schmeicheln, fuchsschwänzen; Kazenmulle, Ulm. Palmulle, Augsb. die Kätzchen an den Weiden. s. Malle.

Mulle, Wanne, Trog. (in mehrern Formen auch in andern Provinzen Deutschlands.)

Mummel, ein Linnentuch, womit die Trauermägde in Ulm das Gesicht bis unter die Nase verhüllen.

Mummeln, heimlich reden.

Mumfel, Mumpfel, das Weiche im Brote, zahnloses altes Weib; mümfeln, mumpfeln, zahnlos kauen. (Niederd. mummeln.)

Munden, gut schmecken, Ulm. Mundstück, Redefertigkeit. (Man sagt auch im nördlichen Deutschlande in der gemeinen Sprache: Er hat ein gut Mundstück.)

un-Munzam, verdrüßlich, von maunzen. (unmundsam, der nicht sprechen mag.)

Murr, Ausrufer der Befehle in Ulm. Wahrscheinlich haben einige dieses Geschlechtsnamens das Amt des Ausrufers nach einander verwaltet. (Haltaus, und nach ihm Scherz. h. v. meinen, a rauco et incondito clamore.)

un-Muß, ein Mensch, der sich immer Geschäfte macht; un-müßig, beschäftigt, Ulm. Geschäftigkeit. Disü liebe suesse unmuosse, Minnes. II, 38.

Musel, das Weiche im Brote. s. Mumfel.

Musen, Brey (oder Muuß) essen. Ehemals eine vierwöchentliche Strafe für Ehebrecher, Ulm.

Museln, naschen. (Wahrsch. vom altd. Musen, mausen.)

Musch, Muschel, Büchschen, Hure. (Dieß vom altd. Mot und Mutz. Ital. Mozza. (S. Scherz. und Wachter hh. vv.)

Musper,

Musper, munter.
Muster, erzschlechte Weibsperson. (auch Niederd.)
Muz, Nuzen, Baurenwamms; weibliche Kleidung in Ulm. (auch in mehrern Gegenden Frankens bedeutet es ein Kleidungsstück.) (altd. S. Scherz. v. Mutze.)
auf-Mutzen, vorwerfen. (auch Fränk. und Niederd.) (S. Wachter v. Mutzen.)

N.

Nab, überhaupt Röhre, insbesondere die Radröhre, in welcher die Axe liegt; eine Art Geschütz, alt; (Mörser, wie Stetten vermuthet in s. Kunst- G. u. H. Gesch. v. Augsb. II, 111.)
g'Napp, enge, kaum. (NLänd. benepen, Dän. neppe.) Niederd. knapp.
Näber, Näpper, Bohrer. (auch Oestr. näßiger, NSächs. neppen, bohren, NT.)
Napfen, schlummern. (vom altd. nafzen, einschlafen. (S. Scherz. h. v.; Engl. nap.)
Nächt, gestern Abend. (auch sächsisch nächten, und altd. (S. Scherz.) Ich stuont mir nehtint spate an einer zinne, Minnes. I, 38.
Nächt zu Nacht, gestern Nachts. (so wie Moremorgens, morgen früh.) Nachtkönig, Kloakreiniger. (auch Oestr.)
Nähet, das Nähzeug, die Nähschule; Näthling, was man auf einmal einfädelt; Nätherin, Näherin; Nätherey, Näherey. (Diese beiden auch Niederd. und Natere, sartor s. b. Scherz. Neten, nähen, ist auch altd. S. Wachter h. v.)

Nähe, plattes Fahrzeug, Transportschiff, Nau, Ulm. (D. Griech. ναῦς u. s. w.?)
Nagel, $\frac{1}{16}$ Klafter, Wirt. Das Klaftermaaß ist mit 16 Nägeln bezeichnet.
– Nägele, Nelke. (auch Fränk.)
Närig, geizig. (NSächs. und Altd. sparsam; nach der Nahrung.)
– Narret, närrisch; Narrenfarbe, grün und blau beysammen.
Nasenklemmer, enges Glas, wodurch die Nase im Trinken inkommodirt wird. Nasenwasser, eine Kleinigkeit.
Nauben, Nacken, Ebing.
Nauppen, subst. Kleidungsstück; verb. necken, stoßen.
Nauren, g'nauren, vernauren, schlummern, einnicken.
ge:Nettelt, reinlich, sorgfältig geputzt (nett.)
Neife, Nußschaale; neifen, neifeln, die Nuß aus der Schaale thun.
Neifen, g'neifen, riechen (von Nase), merken, erfahren; plagen.
Neke die, ein mürrisches Weib, Ulm. (Daher vielleicht d. Niederd. Nickel, ein häßliches, lüderliches Weibsbild.)
ab:Nehmen, Geflügel abschlachten; sich ver:Nehmen, über etwas bis zur Verwirrung des Verstandes stutzig werden.
Nippen, necken, plagen, nippig.
Nibeln, tröpfeln, wie ein Nebel herabtröpfelt. (auch Fränk.)
ver:Nichten, für Nichts erklären.
Nieder, schlecht und recht; (altd. S. Scherz. v. Nider) niederträchtig, herablassend.

Niete, die, das Bestreben, Ulm. sich ver:ab:Nieten, sich viele Mühe geben. (latein. niti?)

Niffig, neidisch, Ulm. g'Niffig, karg.

Dur: Hor:Nigel, kleine Schlossen; dur: hor:Niegeln, das Brennen der Finger vor Kälte; ein:Nigeln, ein:nideln, (einnägeln) Ulm. (horneilen, Elf.)

Nikel, Spitze; Für:Nikel, Vorsprung; fürnikeln, (Fuiernikel, pronunc.) ein Knabenspiel, da einer ein gespitztes 1½ bis 2 Schuh langes Reisholz mit der Spitze so wirft, daß es stecken bleibt, ein anderer aber dasselbe mit dem seinigen herauszuschleudern sucht, jedoch so, daß das seinige stecken bleibt. Dieser ist Sieger und erhält den Fürnikel zum Gewinne, Ulm. (Das Spiel heißt in NSachsen Pikpalen, und war schon bey den Griechen bekannt, die es κυνδαλισμος nannten. S. Pollux IX.)

Niemtig, neulich, Wirtemb.

Nienen, nirgend. (altd. S. Scherz.)

Niß, Lausei; nissig, filzig, elend, Ulm. (altd. S. Wachter v. Nisse.)

für:Nies, für:Nieschig, neugierig, Augsb.

Nise, Schwierigkeit. (nisi?)

Noppen, stoßen, plagen, mühsam arbeiten. (Daher bey der Tuchmanufaktur Noppen, die kleinen Knötchen ausreißen, die im Tuche sitzen bleiben.) Nopper, Stoß; g'Nopp, Arbeit ohne Fortgang.

Nothen, nothwendig zu thun haben; Nother, der in Noth steckt; nothelen, einen harten Stulgang haben; Notheler, ein ängstlicher Mensch, Ulm. nothig, sehr arm; Nothscheis (Nautschois, pron.) ein Mensch, der immer antreibt, als ob

Noth

Noth vorhanden wäre; Nothwerker, der viel zu thun hat.

Notteln, rütteln.

Roggel, Faust, Kaufb.

Nollen, nullen, saugen; Noller, Saugbeutel; Tabaknoller, ein starker Raucher.

Nut, Rinne, Falz.

Nudel, g'Nudel, ein Gewühl von Menschen.

Nudel, fettleibiges Kind; nudeln, Kinder schäkerhaft liebkosen.

Nunz, nuiz, nichts. (altd. S. Scherz. v. Nusz und Nütschz.)

Nunen, ver=Nunen, einschlafen; Nuner, ein kleiner Schlummer.

Nussen, abprügeln. (auch Niederd.)

Nust, Schüttstein in der Küche; g'Nüst, Unrath, Abgang von Stroh, Reis, Ulm. (Knieſt, Henneberg. Kneist, Hess.)

Nuster, Halsschnur; von Pater noster, an welchem, wie an der Halsschnur, Kügelchen sind. S. Bätterlen.

O.

Ochel, Schmerz; ocheln, seufzen, jammern.

Oede, unangenehm, widerlich; (s. Scherz. v. Od.) ödeln, ekelhaft seyn.

Turn=Ofen, Bratofen, Bahling. im Wirt.

Oggerisch, starr, dreust ins Auge sehend, Ulm. (Engl. oggling.) (oggerlich, fürchterlich, Engl. ugly.)

Oelmagen, Mohn.

Omet,

Omet, Ohmd, Oemt, Nachheu. (altd. S. Scherz. v. Omat.)
Onig, los, bedürftig, OSchwb. (von ohne.)
Ort, der vierte Theil von einem Gulden. (von quartus, auch anderwärts gebräuchlich.)
Orgelkasten, dicke Weibsperson.
Ose, Schöpfgefäß; er=Osen, (Fischwasser) ausfischen, Wirt. LOrdn. v. J. 1552. den armen Kasten erösen, erschöpfen, Ebendas. (ösen, ösigen, öde, leer machen, Königsb.) Cf. Scherz. v. Ose.)
für=Os, das, die Axspitze, worein der Axnagel gesteckt wird.
Osangen, das Brennen an oder in den Hölzern, Ulm. LPolіz. v. J. 1721.

O.

Quat, fetter, voller Bauch, Wirt.
Quatsch, weicher Koth; (auch Niederd.) quatschelich, weichfett; quatteln, watscheln.
Quakeler, ein wankender, unbeständiger Mensch. (auch Niederd.)
ver=Quanten, heimlich verkaufen, und das Geld alsdann durchbringen, Ulm. (quanteln, Quanterey, handeln, Handlung, alt.) (S. Scherz. der es allgemeiner übersetzt, dissimulare, celare.)

R.

Rapp, eine kleine Scheidemünze mit einem Rabenkopfe. (Die Schwaben sagen Rapp, g'Rapp, statt

statt Rabe.) Man sieht sie selten mehr, allein die Benennung, der Rapp für kleine Ausgaben, die man nicht in Rechnung bringt, ist in Ulm noch gewöhnlich. (S. Scherz. v. Rappen.)

Rappeln, geschwind und undeutlich reden, verwirrt handeln, unrichtig im Kopfe seyn; (die letzte Bedeutung hat dieß Wort auch im Niederd.) g'Rappeln, sanft kratzen. (Niederd. grabbeln.)

g'Rabeln, wieder auf=g'Rabeln, sich erholen. (Niederd. aufrappeln oder opr.)

Räppe, Krätze. (von Rappeln, kratzen)

Rachen, heftiges Weinen der Kinder bis zum Ausbleiben des Athems. (Viell. vom altd. Rache, balatus. S. auch das Verbum Rachon bey Scherz.)

g'Raid, genau, so eben. (rade, NLänd. und altd. S. Scherz. v. Rad.)

g'Raten, missen. (da man sin hete gerne *rate*, Minnes.) (S. Scherz. v. Rat und Geraten, carere, privari. Hochd. entrathen.)

Rädel, Raidel, Räter, Räding, Sieb; aus=Raiden, räden, sieben.

g'Ratteln, mit ausgesperrten Beinen schreiten; (S. Wachter v. Gratlen) g'Rattler, ein steifer Mensch; g'Ratschen, mit ausgebogenen Beinen gehen; gratschengich, hohlbeinicht; sich ver=g'Ratteln, durch Aussperrung der Beine sich verrenken. (Greten, Hesek. XVI, 25.)

Rateln, den Bast vom Holze schälen, OBad.

b'Rätteln, ausplaudern; Brättler, der Geheimnisse ausschwatzt; rätschen, plaudern; er=g'rätschen, durch Ausfragen erforschen. (raten, reden, alt; daher b'Raten, praten) rodeln, plaudern, Augsb.

g'Rät,

g'Rät, Kaufhaus, Packhaus, Waghaus, Ulm. Kaufh.

Raffel, Hechel, Klätscherin, zänkisches, lärmendes Weib; b'Raffeln, einen über etwas warnend oder zankend anreden. (S. Scherz. v. Rafflen.)

b'Rägeln, gar zu umständlich erzählen, Ulm. (b'rachen, reden, Theuerdank, gebrächte, Heldenbuch; brächten, laut schreyen, Appenz. Rachen, reden, alt.)

Rakker, schlechter Kerl; sich rackern, ab-rackern, sich kümmerlich abarbeiten, (S. Wachter h. v.) (auch in Obersachsen und Niedersachsen. Engl. rack.)

Rallen, Rammeln der Katzen; Rälling, Kater.

Rammel eine, mannsüchtige Weibsperson. Rammeln wird nicht nur von Begattung der Katzen, Hasen u. s. w. sondern im Ulm. auch von den Bäumen gebraucht. Der Bauer sieht es gerne, wenn es des Winters windet, denn, sagt er, da rammeln die Bäume gerne.

be-Ramen, sich rußicht machen. (S. Scherz. v. Berämt.) (Ram, ramig, Ruß, rußicht. Altd. S. Scherz. v. Ram.) Auch anderwärts.

Rampfel, eine grobe Person; rampfen, zerren.

Rämseln, nach Schweiß riechen, Ulm.

Rane, Rübe, Ebing. im Wirt. Randich, rothe Rübe, Augsb. (Rettich; radix.)

Randel, geile Weibsperson.

g'Ränd'el, g'Rängel, g'Rangel, Riegel; was sich im Ringe herumdreht, Wirrwarr.

Ranft, Rand, (altd. S. Wachter.) Ränftle, Brodrand.

Ranke, ein großes Stück Brot, Wirtemb. (Niederd. Runken.)

Rant-

Rantschen, müßig umherlaufen. (Niederd. ranzen, herumranzen.) S. Wachter v. Ranzen.
Ranzen, wiegen; g'Ranzen, knarren.
Räs, gesalzen, Salz, herb, frisch; sehr geputzt. (Räs, räß, acer, ist altd. S. Scherz.)
Räse, Räsin, Wasserloch, worin der Hanf mürbe wird, Ulm. LPol. v J. 1721. (Niederd. Röthe) Reise, Schornd. im Wirt. räzen, den Hanf im Wasser beizen, OBad. (Niederd. röthen.) (Riese, Lauf.). Der Hanf ist roos, d. i. mürbe, Wirt.
Raßler, Spieler. (helluo, rasseln, strepere, grassari. Scherz.) (mit Würfeln rasseln.)
Raup, ungeschliffener Mensch (Rüpel), Weingärtner (S. Scherz. h. v.); raupelicht, holpericht, grob.
b'Räufen, eine Gans berupfen, Ulm.
Raunsen, die Glieder dehnen (altd. ist rausen, rawsen, quiescere, Scherz.); faul, mürrisch seyn; g'Raunzen, verdrüßlich murren. (Niederd. und Hochd. grunzen.)
Rausche Bausche, ein lärmender schreyender Mensch, insonderheit Weibsperson, ohne bösen Willen. (auch Henneberg. Rauschenpelz, Hess.)
Rebenbaum, Weidenbaum.
Reppen, reiben.
g'Recht, fertig; (altd. S. Scherz. v. Gerecht.) g'Rechteln, zurecht machen; (auch Oestr. Bair.) g'Rechttag, Sonnabend, Augsb. (vielleicht, weil man an diesem Tage das Hauswesen in Ordnung bringt.
be-Reden, über eine Sache einen Verweis geben. (altd. reden, obtrectare, expostulare de injuria. Scherz. h. v.)
Regel, locker, los.

Reien der, Rücken des Vorderfußes.
Reibe, Rennschlitten, Augsb. Ulm.
Reiber, Fensterklamme, Schließe; (im Brandenb. Vorreiber) Reiberle, ein Geldbüchschen mit einer Schließe.
Reitel, Bahn-Reitel, junger Baum, der beym Holzschlag verschont wird, junges Holz zu Reifstangen. (altd. h. Reitel, baculus, vectis. S. Scherz.)
Ueber-Reiter, Zollbereiter, berittener Amtsdiener (S. Scherz. h. v.); Weid-Reiter heißt im Ulmischen derjenige, der die in fremden Herrschaften ansässigen Leibeigenen behünert, d. i. das Huhn der Leibeigenschaft abfordert.
Rein, abhängiger Feldrand. (alt. und hochd.)
Reiren, Abfallen des erfrornen Obstes oder Rebwerks.
Reken, durchsieben. (vielleicht vom altd. Recken, bewegen u. s. w. S. Scherz.)
Remmel, Tremel, Prügel.
Rennen, keimen, Ebing. im Wirt. (vom altd. rennen, oriri. S. Wachter.)
Reuter, ein hölzerner Stuhl, Ulm.
Reusten, von Hanf, grobes Tuch.
Ribeln, waschen, reinigen; (frequentat. von reiben) ab-Ribeln, einen derben Verweis geben; auch ab-Rifeln, von Rifel, Hechel. (auch Niederd.)
Ribeles-Suppe, Suppe von gerändelten Mehlbröckchen aus heißem Teige.
Riech, trocken, hauptsächlich im Munde.
An-Richte, Tisch in der Küche; g'Richten, die Haare kämmen.
Ritt, all Ritt, alle Augenblicke.
g'Ritt, Unfug, Zudringlichkeit.

Ritsch, Bund verwirrtes Stroh.
Rik, eine gewisse Anzahl Faden. (in Brandenb. Fitze)
Riene, Mal vom festen Binden, Runse.
g'Rinen, g'Reinen, weinen. (rinen, alt.)
Rinken, Schuhschnallen; zu=Rinken, zuschnallen. (altd. S. Scherz. v. zurinkeln, fibulare, zusauren.)
Rise, Bett eines Waldwassers; Holzglitsche. (auch Oestr.)
Riseln, in kleinen Tropfen regnen. (auch Fränk. und Hochd.) Vom altd. Risen, decidere etc. S. Scherz.)
Risel, Sommersprossen; riselig. (Altd. S. Risele b. Scherz.)
Robosteln, das Haar verwirren.
g'Roppet, rauh, holpericht.
Robbel, eine mannssüchtige Weibsperson.
Rottele viel, warlich viel!
sich ab=g'roddeln, sich bis zur Entkräftung beschäftigen, Wirt. (von Roden, bewegen.)
Rogen, Rogel, ein Schatz, Reichthum.
Röggle, eine Art von gebackenem Weißbrote.
Rolen Bolen, ein Spiel, in welchem ein Ball in Löcher, die nahe hintereinander in gerader Linie gemacht werden, gekugelt wird, Ulm. (in England Rolly pooly.) g'Rolet wie Bolet, es ist ganz einerley, ist ein daher entstandenes Sprüchwort, weil es einerley ist, ob man den Ball von dem einen oder dem andern Ende der Löcher an fortrollt.
Rollen, muthwillig lärmen; Roller, Kater, Rolle, Hure. (Rolltag, Schießtag, Lucern., vermuthlich von der alsdann herrschenden Lustbarkeit.)
Rösch, hart gebacken, rauh. (Henneberg.)
Roßmuken, Sommersprossen.

Rupfen,

Rupfen, was vom Abwerge gemacht ist; (altd. S. Scherz. v. Rupfe.) Vor-Rüpfel, was voraus gesponnen ist, Vorsprung, Ulm.

Ruch, ruchig, ein habsüchtiger Mensch; ruchen, verb. Ulm. (vom altd. Ruchen, curare. S. Scherz.)

Rudel, b'Rudel, ein Schwarm von Menschen.

Rudeln, umrühren.

Rutschen, sich sitzend fortbewegen. (auch Hochd.)

Rutschel, eine freche Weibsperson.

Rufen, Schorf der Krätze, Kruste von einer Wunde. (altd. S. Wachter v. Rufe.)

Rukausen, unruhig auf seinem Sitze seyn; das Gurren der Tauben.

ge-Rummelt, aufgerissen, gerundet, von Gerste, Erbsen gebräuchlich.

Rummel, den Rummel verstehen, mit der Sache umzugehen wissen. (auch Henneberg. Koblenz. und gemein Hochd.; vom Piketspiel, wie Reinwald meint.)

Rumpeln, ein lärmendes Getöse machen. (altd. und gemein Hochd.)

Rumpelkasten, ein Kasten, in welchem man abgenütztes Hausgeräthe verwahrt, eine dicke Weibsperson.

Runkunkel, eine alte Weibsperson. (auch Niederd.)

Rührig, g'rührig, lebhaft, thätig im Gewerbe, Ulm. (auch Niederd.)

Rustel, ein unordentlicher Mensch.

Rüstung, Kupferstiche für Kinder mit vielerley Figuren.

g'Rust, unordentlich herumliegendes Geräthe; g'Rusteln, in demselben umhersuchen, Ulm.

Rüster, Lederflecke, womit man die Schuhe flickt.

(Fränk.

(Fränk. Hamburg. Niederdeutsch und gemein Hochdeutsch.)

S.

Säges, Sense; (S. Wachter v. Säge) Sägeströgle, Spuckkästchen.
Säcker, was zusammen gekeltert wird. (vielleicht vom durchsickern.)
Sal, an Farbe abgeschossen, fahl. (auch Niederd.)
Sälbinde, Rand am Tuche. (hochd. Saalband, Saalleiste, s. Adelung.)
Sal-buch, Verzeichniß der angebauten Güter einer Gemeinheit. (Sal, angebauter Acker, alt, s. Müllers Gesch. der Schweiz 1 Bd. 2. Kap.) (Wachter h. v.)
Sälz, g'Sälz, Latwerge, eingekochter Hollundersaft, Birnsaft u. dgl. (altd. S. Scherz. v. Salze.)
Samt-kauf, Handel im Großen, Augsb. Stadtb.
Sarge, die bloßen Mauren des Hauses ohne Dach und ohne Zimmer. (Vielleicht vom altd. Sark, ambitus. S. Scherz. h. v.)
über-Sauf, Naturalzins von entlehnter Frucht. (Sauf, Wucher, alt.)
Saum, ein Faß von einem halben Wirtembergischen Aymer, Durl. (S. Scherz. h. v.)
Schapf, Schöpfgefäße; ab-geschapft, (pron. Aschapfet) das Abgeschöpfte.
Schabesdeckel, ein abgetragener Hut mit niedriger Kuppe. (von Schopf, metaph. caput. S. Scherz. h. v.)
Schappel, Brautkranz, Ebing. im Wirt. Kopfschmuck der Jungfern. (s. die Frankfurt. Statuten in Senckenberg Selecta I. et H. I, 36)

ver-

vermuthlich von chapelle; geschäppelet, närrisch. Wie man Kappe statt Narrenkappe gebraucht, so vielleicht auch ehemals Schappel. (Es kommt gewiß von Schoppel, sertum. S. Scherz.)

Schäpper, Schaafvlies; der übergeschlagene Theil der Schürze, Ulm.)

Schachtel, alte Schachtel, altes Weib. (auch Niederd. und gemein Hochd.)

Schächterling, lautes Gelächter.

Schättern, einen Ton des Krachens, oder wie von gebrochenem Töpfergeschirr, von sich geben, laut lachen. (Engl. chatter.)

Schäfen, Zuckererbsen. Jemanden in die Schäfen gehen, ins Gehäge.

Schaff, hölzernes Gefäß; (altd. S. Scherz. und Wachter h. v.) Schäffler, Schöffler, Böttcher.

Schäffeln, g'Schäffeln, spielen der Kinder, Biberach. Kempt.

Schaafhund, einzelne Schneeflecken, wenn der Schnee beynahe überall geschmolzen ist, Ulm.

Schäfzenheu, Kannenkraut, Zinnkraut, Schachtelheu, equisetum. (Schaafheu, Schwz. von dem langen Schaft so genannt.)

Schagzeug, Lein- oder Hanfsaamen, woraus Oel gepreßt wird.

Schallare, ein Mensch mit einem schlendernden Gang, ein Spaßmacher. (ital. giollàro, giullaro.)

Schalmeukeln, schielen, liebäugeln; scharmükeln, schalkhaft blicken, schielen.

Schalk, (alt, Knecht) Pfannenknecht, Feuerhund, Wamms.

Schälk, schief. (Das ist vielleicht die ursprüng-

liche

liche Bedeutung, woraus denn erst die Bedeutung: arglistig entstanden ist.)

Schampe, liederlicher Mensch, Biber.

Schambedasche, närrischer Kerl. (Franz. Jean Potage.)

Schanz, ein Stellbrett.

Schärret, das Angebackene von Mehlspeisen, welches man wegschabt. (von scharren, radere. S. Wachter h. v.)

Scharfeln, scharren.

Scharmuze, Scharmützel, Düte.

Schassen, schelten, Maulbr. im Wirt. (chasser?)

Schaub, Büschel Heu, Stroh u. d. gl. (alt. S. Scherz. h. v.) Schaubhut, Strohhut. (S. Scherz. ib.)

Schaube, Schaupe, Schoppen, Kleidungsstück. (altd. S. Scherz. S. 1382.)

Schaudel, Schudel, Schudeler, Uebereilung, voreiliger Mensch; schaudeln, übereilt handeln. auch Schaukel, schaukelicht.

Schäuffler, der auf Saumrossen Handel treibt.

Schatzhauser, Geliebter, Geliebte, scherzweise.

be:Scheid, bescheid thun, das zugetrunkene Glas Wein, Bier u. s. w. annehmen; (be:Scheid:essen, was von Mahlzeiten ins Haus geschickt wird, Oestr. Bayr.) Auch Niederd. und gemein Hochd. (S. Wachter h. v.)

be:scheißen, betrügen, pöbelh. (auch anderwärts)

Schellen, abscheiden, alt; von vnser Statt schellen<< aus der Stadt ziehen, Ulm. altes Gesetzb. ver:schollen, viele Jahre abwesend, ohne etwas von sich hören zu lassen. (Dieß auch Niederd. Scherz. p. 1770 leitet verschollener von verschallen, desinere sonare, ab.)

Schellen, schöllen, die Aicheln schöllen, mit Beilen oder Schlegeln herunterschlagen, Ulm. Polizv. J. 1721.

Schelfen, Schelfezen, Obsthaut. (Henneberg.) als verbum bey den Minnes. I, 27. anger, heide von im (dem Winter) geselwet lit. (S. Wachter und Scherz. h. v.)

Schelm, Fingergeschwulst; (Schwz.) verborgenes Uebel. (altd. S. Scherz.)

Schelmeln, kleine Betrügereyen treiben. (vom altd. Schelmen. S. Scherz. h. v.)

ab=Scheuen, einen Abscheu haben, Augsb.

Scheuer, Scheune; (alt, auch Hochd. S. Wachter und Adelung h. v.) Scheurenburzler, Landstreicher, Zigeuner, der in den Scheuern der Bauern beherbergt wird.

Schied, platter Korb, Altensteig im Wirt.

Schiedung, Sterbeglocke, bey den Katholiken. (»Schiedung, memoria mortis Domini. Die Schied . . singen, canere de morte Domini.« Scherz.)

Schieren, scharren, reizen. (die letzte Bedeutung hat das Wort im Niederd.)

Schießen, schnell daher springen, (auch Hochd. S. Wachter h. v.) g'schossen, übereilt, närrisch.

be=Schießen, zureichen, hinlänglich seyn.

Schiegen, Schegen, Schienken, schief gehen.

Schiff und Geschirr, was zu Ausrüstung eines Wagens gehört; (altd. S. Scherz. S. 1402.)

Schiffle, ein im Ofen festgemachter kupferner Topf, um Wasser darin zu sieden. (Vom alten Worte Schiff, Gefäß. S. Scherz. h. v.)

Schimpeleni, Abdecker. (von impellere?)
Schimpfeln, spielen der Kinder, OSchb. (Schimpf, Scherz, Schwz. alt.)
Schinden, treiben, lärmen; Ge=Schind, Gelärme, Treiben.
Schirr, Wirrwarr.
Schlapp, Schläpple, Hirn=Schläpple, eine kleine Mütze, gewöhnlich von Leder. (seidine paret oder schlappen, Wirt. LOrdn. v. J. 1552.) S. auch Scherz. v. Schläpken. S. 1414.
Schlappig, schlappericht, lotternd, hängend. (von Lappe, herabhängend, wie ein Lappe. Sch ist überhaupt oft ein Präformativum, z. B. Schlamp, von Lamp, schleken, von leken, Schuhu von Uhu, schlak, von lak, schlink von link, schlottern von lottern u. s. w.)
Schlähbauchen, gischern, lautes Herzklopfen; auch Schneebauchen.
Schlähmahlen, Brot, Brezel, Augsb. Stadtb.
Schlacht, Weidendamm; schlachten, einen Weidendamm machen. (b'Schlacht, Oestreich. Bayr.)
herz=Schlächtig, übel, ohnmächtig. (im Altd. engbrüstig. S. Scherz. 665. im Brandenb. wirds nur von Pferden gebraucht.) Un=ge=Schlacht, tölpisch, grob (auch Hochd.); bey dem Bruder Wernher dem wohl gebohren entgegengesetzt, Minnes. II, 161.
Schläfen, in Schlaf bringen.
be=Schlagen, versehen, umgethan, geübt. (In der letzten Bedeutung auch Hochd.)
ver=Schlagen, mäßig gewärmt. (auch Niederd.)
Schlack, träg; (altd. S. Wachter S. 1420.)
ge=Schlackelet, nachläßig. (engl. slackly.)

Schlamp,

Schlamp, Schleppe, unreinlich gekleidete, überhaupt unordentliche Weibsperson; schlampicht, adj. schlampen, verb.

Schlampampen, schwelgen. (ist weiter verbreitet.)

Schlankeln, müßig herumgehen. (Oestr. Schlankel statt Schlingel.)

Schlänkern, außer Dienst gehen; wird von Mägden gebraucht, eine Schlänkermagd, welche aus einem Dienste in einen andern geht, oder wandert.

Schlarp, Lotterschuh, scarpa, ital. (Schlarr, Schlorre, NSächs.)

Schlauder, Mauerstange, Mauerband.

Schlaudern, unter dem Preise verkaufen (auch NSächs. v. verschleudern); schlaudrig, schludrig, unachtsam; schludern, übereilt arbeiten, Ulm.

Schlauf, Schutz, Decke. (altd. S. Scherz. v. Schlaube.)

Schlettern, einzeln fallen lassen, verschütten, Ulm. (Engl. scatter.)

Schlegel, Kalbs- Schöpsen-Keule. (Vom altd. Schlegel, clunis. S. Wachter.)

Schlegeln, Fehler machen. (ist weiter verbreitet.)

Schleif, (ai) lüderliche Weibsperson; Schlopf, Augsb.

Schleif, schleimicht, faulicht. (Jene Bedeutung hat auch das Niederd. schliffig.)

Schleife, Schleifeze, Eisbahn; schleifen, auf der Eisbahn glitschen (S. Wachter h. v.) ausschleifen, ausglitschen.

Schleipfen, (ai) schleppen. (altd. S. Wachter v. Schleifen.)

Schlecken, lecken, leckerhaft seyn, (altd. S. Scherz. S. 1415.) g'Schleck, Leckerey, g'schleckig.

Schlender, Frauenzimmerkleid mit einer Schleppe; schlendern, schleppend einhergehen. (auch Hoch- und Niederd. Schlenter S. Wachter p. 1429.)

Schlenker, Schaden am Gliedmaße. (Sich verschlenkern, sich verrenken, Nsächs.)

Schlenz, Schlenzer, Roß.

Schlenzen, müßig umhergehen. (Nsächs. schlunzen, herumschlunzen) schlenzig, lahm, Ulm.

Schleer, Mund. (Nsächs. Schleev.)

g'Schlerf, schlechtes Volk.

Schleusen, Federn putzen; schleusig, voll Federn.

Schlieh-Kauf, ein mit übermäßigem Vortheile erschlichener Kauf, laesio ultra dimidium pretii.

Schlichte, Weberkleister, Ulm.

Schlief, das Speckige im Brote; schliefig, was leicht durchschlüpfen läßt.

Schliefer, Schlupfer, Muff. (auch Elsassisch. S. Scherz. 1420.) ein-aus-schliefen, anauskleiden. (Altd. S. Wachter, 1431.)

Schlick, Ente, Haarzopf, herausgezogener Flachsbüschel.

Schlier, Geschwür. (altd. S. Scherz. h. v.)

g'Schlier, Naschhaftigkeit, Naschwerk; g'schlierig, naschhaft, Ulm. (gefräßig, Bayr.) S. Wachter v. Schlieren.

Schlohweiß, sehr weiß. (wie Dornschlehblüthe; auch Nsächs.)

Schlotter, saure Milch, Memming.

Schlottern, herabhängen; schlottericht, schlaff. (altd. S. Scherz.)

Schlorken, faul gehen; Schlorker, Pantoffel.

Schlotzen, am Saugbeutel ziehen, Schlotzer, Saugbeutel. (lutschen, Brandenb.)

Schlucht,

Schlucht, Geschoß an Nelken u. d. gl. ein-schlüchtig, einzig.

Schluchte, ein gefräßiger Mensch; (von Schluch, Schluck, gula. S. Scherz. 1419.) Schluchtel, Taugenichts.

g'Schluch, das kleine Vieh, Durlach.

Schluft, unordentliche, unzüchtige Weibsperson, engl. slut. (S. Scherz. v. Schlut.)

Schlutten, Zwiebelstengel.

g'Schlütter, Schnee- und Regenwetter um Weihnachten, Kaufb. schluttig, regnerisch.

ver-Schmachen, verdrüßen, empfindlich auffallen.

g'Schmäkle, Eigenheit im Betragen. (In Nieders. heißt Mäkeln, nichts recht finden, Speisen u. s. f. immer ohne Grund tadeln.)

Schmal-backet, hager nach einer Krankheit. (das Nsächs. smahlbackig.)

Schmalgen, flüssige Sachen mit vollen Backen essen; Schmalgerey, Unfläthereyen im Essen.

Schmalzwächter, aufwartender Junggeselle einer Brautjungfer, der sich die aufgewandten Kosten bezahlen läßt, Ulm.

Schmarre, Obstmuß; Weitläuftigkeit im Reden, Narbe im Gesichte. (Die lezte Bedeutung alt. S. Scherz.)

Schmarengeln, Ueberbleibsel von der Mahlzeit; Delikatessen. (vom ital. marinare, in Essig einmachen, zum Aufbewahren.)

g'Schmaunkelet, artig, liebreizend, vom weiblichen Geschlechte gebräuchlich, Ulm. g'schmuckelt, Kaufb. (Niederd. smuck, schön.)

Schmatzen, hörbar essen, küssen. (auch Hochd.)

Schmecken, aus dem Koncepte im Predigen kommen, übel ankommen.

Schmeket, Blumenstrauß: denn schmecken bedeutet in Schwaben riechen. (auch in Franken Oestr. und Bayern, und vor Alters. S. Scherz. p. 1421.)

Schmergeln, ranzicht riechen.

Schmez, g'Schmez, Ueberbleibsel in der Brühe zu weich gekochter Mehlknöpfe, Ulm.

Schmezelen, lächeln, liebäugeln, Ulm. Augsb. Kaufb. (Altd. S. Scherz. 1422.)

Schmielen, Schmeelen, eine Grasart, Aira, *Linn.*

Schmirben, schmieren (altd. S. Scherz. 1422.) an=schmieren, im Handel hintergehen; ab=schmieren, abprügeln. (Die beiden letztern Wörter bedeuten auch im gemeinen Hochdeutsch das Nehmliche.)

Schmiß, Verliebtheit, er hat einen Schmiß, er ist geschmissen. (he is smitten with, Engl.)

ein=Schmokeln, einschrumpfen, OSchb.

Schmolle, Fettklumpe.

Schmollen, lächeln. (smile Engl. altd. s. Scherz.)

ein=Schmorren, am Feuer eintrocknen. (altd. S. Scherz. h. v. und 1770, v. verschmorren.)

Schmugelich, einschmeichelnd. (von schmiegen.)

sich Schmucken, sich schmiegen. (altd. S. Scherz.)

Schmulen, tändeln, liebkosen; ver=schmulen, verunreinigen.

Schmutz, Kuß, Stubeneck, Thalheim im Wirt. (al. Schmaz.)

Schmützen, Hüte, lederne Beinkleider auffärben. (Altd. S. Wachter v. Schmitzen.)

Schnabelschnell, übereilt im Reden. (Altd. S. Scherz. h. v.)

Schnäppe, eine Person weiblichen Geschlechts, die

gern

gern plaudert, und beißende Antworten giebt; Schnäpperbüchs, Schnäppapper.
Schnack, langer, hagerer Mensch, Ulm.
ver:Schnäkeln, unachtsam verlieren.
Schnallen:Tapper, Schuldeneinforderer.
b'Schnallen, einen unvermuthet anreden, einen über etwas zur Rede stellen.
Schnarrmaulen, nichts zu essen haben, indem sich andere anfüllen.
an:Schnäuen, hart anreden. (Altd. S. Scherz. S. 51.) (auch Els. an:schnauchen, Schwz.)
Schnaupe, anzügliche Rede. (S. Wachter v. Schnauben.) (an:schnauzen, Rsächs.)
Schnaupel, Mund, Gosche. (Schnabel)
Schnaufen, schwer athmen. (Rsächs. Schnieben.)
g'Schnazig, mager, blaß.
Schnefzgen, seufzen der Kinder nach dem Weinen.
ab:Schnegeln, durch Reden etwas ablocken, Augsb.
Schneyen, (ai) Tannenreiser zu Futter zerhacken.
Schneikeln (ai), erblassen, geschneikelt.
Schnekeln, langsam gehen (S. Wachter v. Schnicken, repere); niedlich sich ankleiden. (gemein Osächs. sich schniegeln.)
Schnipfeln, spielend Holz, Papier u. dgl. schneiden. (Rsächs. schnippern)
Schniffen, stehlen.
Schnirkel, langer, hagerer Mensch.
Schnitz, Abschnitt von einem Apfel, Birne (S. Wachter 1454.), gedörrte Aepfel, Posse, Lüge.
b'Schnotten, spärlich, kaum. (S. Scherz. S. 132.)
g'Schnottel, schlechtes Gesindel.

Schnuder, g'Schnuder, Schnuppen.
Schnullen, am Saugbeutel oder Schnuller ziehen.
Schnurre, klaffende Wunde, Ulm.
Schob, Bund Stroh; (S. Scherz. v. Schöb.)
Schober, 60 Bund Stroh.
Schoppen, stampfend einfüllen. (Vom alten Schoppen, stipare. Scherz. 1431.)
Schopp, Quart Wein; (am Rhein ein Schoppen.)
schöppeln, unvermerkt viel trinken.
Schopp, Schopf, Schupfe, ein bedeckter Platz für Holz, Wagen u. s. w. (Alt- und Hochd.)
Schoch, Haufen (Altd. S. Scherz. v. Schock.)
geschochet voll, sehr voll.
Schocken, bewegen. (Altd. S. Wachter h. v.)
Dem Schuldigen schocket das Mäntelein, er findet sich getroffen und ist deshalb unruhig; schokeln, schwingen (S. Wacht. ebd. Auch engl. to shock); Schocke, Schwungseil an der Schaukel.
Schockenkappe, eine Pelzmütze, zur Kirchentracht der Ulmischen Frauen gehörig, mit schwarzem Sammt in Form einer Artischoke überzogen ist.
Scholl, Schuldner, Augsb. Stadtb. Zu selbschollen sich verbinden, Bürge und Selbstzahler werden, Ulm. altes Gesetzb. (S. auch Scherz. v. Schollen, debere.)
Scholdern, mit Würfeln, Kegeln spielen, (Altd. S. Scherz. h. v.) Ulm. müßig umherlaufen. (giollaro, ital. Schaler, auch herumlaufender Spielmann, Landstreicher, Niederd. Schlap-Scholer. Man s. vom schwäbischen Rechte diese Leute betreffend, das bremisch nieders. Wörterbuch IVr Theil S. 599. Vr Theil S. 456.)
Schönen, den Wein klar machen. (auch Brandenb.)
Schönelen, was mehr schön als nützlich ist, Wirt. subst. und verb.

b'Schores, Betrug im Handel.
Schragen, hölzernes Trag- Leg- Gestell, Todtenbahr.
Schrand, hölzerne, tragbare Bank (alt ist Schrand lectus.), Kornmarkt, OSchb. (auch Bayr.)
Schranz, Riß in Tuchwaaren; (überhaupt Riß, Verletzung bey den Minnes. I, 28. Das din lob stet ane schranz.) schränzen, aufschränzen, einen Riß machen; sich geschränzt haben, in seiner Erwartung getäuscht seyn. (Dieß vom altd. Schranz, List. S. Scherz. 1438. In dieser Bedeutung sagt man anders Hofschranz. Man s. auch Adelung v. Schranz.)
Schrettele, Poltergeist, Ulm. (Schrett, Alp, Schwz.) Altd. S. Scherz. vv. Schratleyn, Schretlein, Waldschrate.)
ver-Schreyen (ai), in übeln Ruf bringen; (auch Nsächs.) Schraiet, Pranger, Augsb. Stadtb. (altd. S. Scherz. v. Schrayat.)
Schrotel, Schrautel, ein langer, unbeholfener Mensch, Ulm. Brocken von der Mahlzeit, Augsb. (Dieß vom alten Schrot, Sectio. S. Scherz.)
Schröcken, ver-Schröcken, ein kaltes Zimmer, kaltes Wasser ein wenig wärmen.
Schroll, ein verheuratheter Brauersgeselle.
Schübel, Haufen.
Schubet, das Angebackene von Mehlspeisen, das man wegschabt.
Schupfen, zum Besten haben; so schupfe mich ze hant, Minnes. I, 70. ge-schupft, närrisch, Ulm. (auch Bayr. Pfälz. be-schuppen, betrügen, Henneberg.) Auch Nsächs.
Schupfnudeln, gewälgte, mit Händen gewälzte Nudeln; ge-Schupfts, Brot, wenn sich die

Rinde vom Weichen trennt. (er=Schupft, Hohenlohisch.)
Schütte, Bund Stroh, Wirt. (auch Hochd. S. Adelung.)
Schukeler, Fürkäufler, närrischer Mensch, Ulm. giuoculatore, ital.
Schuler, Hauslehrer, Ulm.
Schumpel, f. Schumpeler, m. unordentliche Person, Ulm. (Vom altd. Schumpffe. S. Scherz.) (Schummel, NSächs.) be=schummeln, betrügen.) (auch anderwärts.)
aus=Schundeln, auswühlen, Augsb. (Vom altd. Schunden. S. Scherz. 1451.) (Schund, Lumpenwaare.)
Schuß, Narr, Narrheit.
Aus=Schuß, Erker, Augsb.
Schutz, Damm, Deich.
Schwappeln, schwanken (auch NSächs. besonders von Flüssigkeiten); unstät seyn, sich übereilen (S. Scherz. 1459.); g'schwäppelt voll, zum Ueberlaufen voll; auch geschwippelt voll, (dieß sagt man auch im gemeinen Leben in Obersachsen)
Schwadern, beym Baden plätschern, Ulm. (altd. S. Scherz. 1458)
Schwatteln, übervoll seyn.
Schwal, An= und Abfahrtsplatz an der Donau, Ulm.
Schwalk, welk, mit dem schon erwähnten Sch Präformativum.
Schwahnen, ahnen, mit ängstlicher Besorgniß erwarten. (NSächs. u. altd. S. Wacht. S. 1482.)
Schwand, Abgang an der Frucht, wenn sie einige Zeit auf dem Boden gelegen ist. (v. schwinden.)
ge=Schwey, Schwägerin. (Fränk.) Auch Schwäb. und Elsassisch. (S. Scherz. 536.)

g'Schweif,

g'Schweif, nachgiebig, zahm gemacht.
Schweifzen, Schweifzgen, ängstlich seufzen.
Schweigen (ai), schweigen machen, stillen. Winter . . . du gesweigest uns die vogellin, I, 13.
Schweinen, wird vom Holze gebraucht, wenn es durch Trockenheit sich krümmt und zu kurz wird. So auch von menschlichen Gliedern, wenn sie durch Krankheiten abnehmen, z. B. Aerme und Füße. (Altd. S. Wachter und Scherz. h. v.) (NSächs. schwiemen.)
Schweißen, löten, Eisen zusammenfügen. (in letzterer Bedeutung Hochdeutsch.)
Schwenkfelder, ein unstäter Mensch, Ulmisch. Schwenkfeld hielt sich einige Zeit in Ulm auf, und hatte daselbst viele Anhänger. Er selbst war bald da bald dort; seine Jünger hatten auch nirgendwo eine bleibende Stätte. Daher vielleicht jene angegebene Bedeutung. (Alt ist schwenken, vagari. S. Scherz.)
Schwindgrube, Kloak.
Schwul, angst, bange. (Auch gemein Hochd.)
g'Segnet, g'Sengnet, Rose, Rothlauf, das heilige Ding; (vielleicht durch Segensprechen angezaubert,) Ulm.
Seier, Trichter, Sieb. (von Seihen Hochd.)
Seicheln (ai), nach Urin (Seiche) riechen.
Seifern (ai), geifern. (Vom altd. Seifer, saliva. S. Wachter h. v.)
Seir, adj. wund. Engl. sore. (Sar, ser, Schmerzen, Wunden, alt.) Seier, Seierlein, Hautbläschen. (S. Scherz. und Wachter v. Ser.)
Selt, dort; (auch sächs.) seller, jener. (auch Fränk.)

Sellig, sehr groß. (Eigentlich sollicher, solcher, δεικτικως gebraucht.)

g'Sengerlet, sengerig; zengerlecht. (In Brandenb. nennet man zenderich, nach Urin riechend.)

ein-Setzen, in seinem Hause zu Ausschweifungen Gelegenheit geben.

Sidel, Sittel, Bankkasten. (Altd. S. Scherz. 1496. Von sedile.)

Siedig, sehr, Ulm. Z. B. siedig kalt, siedig lang; der Siedig geht mir aus, ich weiß keinen Rath, es ist mir angst und bange.

Siknen, Sikern, rinnen. (von sigen. Sickern ist gemein Hochdeutsch.)

Siele, Pferdgeschirr ohne Kummet. (Auch anderwärts, altd. S. Scherz.)

Sochen, siechen; Socher, ein Schwindsüchtiger.

g'Hatt?

g'Sod, Häckerling.

Soler, Hausflur, Vorsaal. (Altd. S. Scherz. v. Söller)

Somber, düster. (Holl. und Französ.)

Spatt, Splitter, (vom altd. Spade. S. Scherz. splättern, splittericht.)

Spagen, Bindfaden, OSchb. (spago, ital.)

Spampannaden, Großsprecherey, Lügen, Augsb. (spampanata, ital.)

Spatzen, kleine Klöße von Mehl und Wasser.

Speidel, Speigel, Keil, (alt. S. Scherz.) keilförmiges Stück Leinewand, großes Stück Fleisch, Brod; ver-speigeln, verkeilen. (Spätel, Henneb.)

Speir, Uferschwalbe; Steier, Ulm.

Speir, trocken, zum Zerreiben, z. B. Brod. (sperr, Bayr.)

Spengler, schläfriges Gähnen, der Schlaf, im Scherz. Ulm. Augsb.

Spicken,

Spicken, lügen, die Spitzen der Eyer an einander schlagen, ein Spiel der Knaben zur Osterzeit um den Gewinn von Eyern, Ulm.

Spickel, ein dreyeckichtes in eine lange Spitze ausgehendes Stück Leinewand, Kuchen u. d. gl.

Spind, Milch; spindig, käsicht. (Im Altd. heißt das Wort Fett, Salbe. S. Wacht. u. Scherz.)

Spinal, ein fein gesponnener Faden.

Spierig, unruhig, eigensinnig.

Spirigukes, ein spitzfindiger Mensch, mit Eigenheiten.

Spizlen, die Spitzen der Eyer an einander schlagen, ein Spiel der Knaben zur Osterzeit, OSchb.

Spor, Schimmel; sporen, versport, schimmeln, schimmlicht, von Leinwand gebräuchlich.

Spreitel, Spreiß, Sprissel, Splitter. (S. Wachter 1569.)

Spreisen, Spreizen, auseinander spannen (Hochd. spreiten, breiten), hurtig reiten; Sprißlen, womit man das Geflügel ausspannt, wenn es gebraten wird.

Sprekelen, punktiren, gefleckt machen; gesprekelet, gefleckt. (Altd. auch Nsächs. sprenkeln und gesprenkelt.) (S. Scherz. v. Sprecken, macula.)

Sprenzen, begießen.

Sprigel, Bogen über der Wiege, Durlach. (auch Brandenb.)

Spritzen, steif aufgerichtet seyn; Spritzbüchs, ein Mädchen, das steif einherstolzirt. (letzteres auch Brandenb.)

Stab, Gerichtsbarkeit. (Altd. s. Scherz. p. 1548.)

Stäbe, Stücken Holz in einem Reisbündel.

Stadel, Scheune, Waarenhaus. (Altd. S. Scherz. p. 1550. Auch in Oestr. und Bayern gebräuchlich.)

g'Sat-

g'Stattel, Düte, Kaufb. (ital. scatola?)
g'Stältle, ein Kleidungsstück für Kinder mit Fischbein, Ulm.
Stand, Bude. (auch anderwärts, daher das Standgeld.)
Stande, Bütte mit weitem Boden.
Ständer, Gestell, für Wäsche, Bücher u. s. w. (S. Wachter v. Stender.)
Ständerling, Zusammenstehen auf der Straße, um zu plaudern. (altd. S. Scherz. 1556.)
be=Stand, Pacht. (Altd. S. Scherz. 138.)
Stänkern, durchstänkern, stüren. (von Stange, also wörtlich percontari.) (Auch Nsächs.)
abg'staren, trocken, hart, starr werden.
Starzen, storzen, hervorragen, steif seyn, voll seyn; gestorzet voll. (S. Wachter 1590. Scherz. 1578. Hochd. ist strotzen.)
Staucher, Vorderermel. (Altd. S. Scherz. v. Stauch.) Am Rhein heißt Staucher ein Muff.)
Stazen, stazgen, stottern.
Steft, große Nadel.
ge=Stehen, zähe, fest werden, die Flüssigkeit verlieren, z. B. Milch, Oel, Schmalz. (So Luther, Hiob 38, 30. S. Wachter 576.)
Steig (ai), steiler Fahrweg über einen Berg.
Steiner, Weiberküttel, Kirchh. im Wirt.
d'Steck, Messer und Gabel in einem Futteral. (Auch anderwärts.)
Stekling, Brodkuchen, Ebing. Calw im Wirt.
Ster, Heerdhammel. (Altd. S. Scherz. 1569.)
Stern=voll, Stern=hagelvoll, sehr betrunken.
Stich, Narrheit, er hat einen Stich.
be=Stoben, betrunken.

(Auch) Stopfer,

Stopfer, dick gekochte Suppe.
Stopfern, das abgestoßene Gehen der Kinder, Ulm.
Stöckle, Absatz an den Schuhen. (Diminut. von Stock. S. Wachter 1613.)
Stockisch, stumm aus Eigensinn.
Stoll=Kachel, irdenes Kochgefäß mit Füßen. (Stollfuß, schiefer Fuß, Fränk.)
Stotz, Stamm, Klotz; ge=stotzt, stammicht.
Strabeln, mit den Füßen zappeln.
Stral=Kerl, Stral=Mensch, Erzkerl; Stral=Nase, eine große Nase.
Stral, Kamm; strälen, kämmen. (von den spitzigen Zähnen, radiis, so genannt.) (Altd. S. Scherz. p. 1580.)
Strampfeln, mit den Füßen zappelnd stoßen. (Nsächs. strampeln. S. Scherz. v. strampfen.)
Stranzen, groß thun, müßig umherlaufen.
Strauben, Sträublein, Straubeten, Straubetzen, Spritzkuchen, Spritzgebackenes.
Streich, Narrheit; engl. strike, he is stroken with.
Streinen, umherschwärmen. (Altd. S. Scherz. h. v.)
Strecke, Ein=Strecket, Einge=Strick, Pathengeschenk. (In Sachsen Eingebinde.)
Strick, Schelm. (S. Wachter h. v.)
Stricket, das Strickzeug, die Strickschule. (wie Nähet.)
Strielen, das Verborgene durchsuchen.
Stritzen, Spritzen.
Strobel, Verwirrung, verwirrter Mensch; Strobelkopf, mit krausen ungekämmten Haaren.
Strollen, starkes Daherströmen des Regenwassers.

Strolch,

Strolch, grober Mensch. (auch Schwz.)
Stroß, Kehle.
Struckel, Mehlgebackenes; Ramstruckel, mit Sahne.
Stupfeln, Stoppeln (Altd. S. Scherz.); stupflicht, blatternarbicht.
Stüppich, Packfaß, Obstfaß.
Studieren, vom Pferde gebräuchlich, kollerigt seyn, Ulm.
Stuff, ängstlich, betreten.
Stüle, ein Stüle bey Jemand haben, in Gunsten seyn.
Stulp, das Auf- oder Ueber-geschlagene am Hute, Strumpfe, Stiefel u. d. gl. (Auch Nsächs.)
Sturz, Blech; Stürzen, von Eisenblech.
Sturz, tiefe Trauer der Frauenzimmer, wenn sie sich ganz mit dem Trauerflore verhüllen.
Stuz, Staunen, Starrsinn; stuzen, kürzen; abgestuzt, abgeschnitten; (auch Sächs.) Stüzel, Huhn ohne Schwanz; Stuzer, kurze Kugelbüchs.
Stützle, Handschuhe ohne Finger, Kniepelzstrümpfe
Suh, Gartenbeet, Biberach.
Supfen, über-Supfen, aus einem vollen Trinkgefäße nur so viel trinken, daß es nicht überläuft. (altd. S. Scherz. p. 1603. schwed. Supa, schlürfen.)
Sudel, Menge. Weinsberg. im Wirt.
Sutte, Lache, Pfütze. (Altd. S. Scherz.)
Suttern, süttern, seigern, unmerklich herauströpfeln. Sutterkrug, langer steinerner Krug mit enger Mündung.
Suckkel, Schwein; (d. Engl. hog; d. Nsächs. Hacksch.) sukeln, unreinlich handeln, physisch.

Sul-

Sulfern, Sürfeln, schlürfen. (s. Scherz. v. Surpfen S. 1604.)

Surren, einen pfeifenden, sausenden, schnarrenden Ton von sich geben; wie z. B. der Kräusel, wenn er schnell herumgedreht wird; die sausende Bewegung im Kopfe nach einem Schlage, beym Ohrenweh. (Nsächs. schnurren.)

U.

Uchs, Höhlung unter dem Arme. (Altd. s. Scherz. p. 1710.) (Zechse, Ichse, Bayr. Oestr.)

Unter, Zeit des Zwischenessens um 3, 4 Uhr; das Nachmittagbrot selbst.

Urb, Sauerteig.

Urbau, Schutt.

W.

ür=Wäch, s. ür=Drüß.

Wadel, was sich leicht hin und her bewegt, und wehende Luft verursacht, als Zweig, Schwanz, Fächer; ferner, dampfend wallende Luft. So wol dis hoh geloptes adel . . . . Du bist ein hoh geviurchter wadel Mit dem man sich vor laster nert, Minnes. II, 242. (S. auch Scherz. v. Wädeln.)

Watschel, Person mit schwankendem Fettbauche; (Nsächs. watscheln, schwankend gehn) Maulschelle; Watsche, Bair. (Nsächs. Quatsche) watschen, schlagen, Els. Bayr.)

Waffel, eine Art Kuchen und das Eisen, worinn sie gebacken werden; (ist eigentlich Hochdeutsch) schwäb. ein großer Mund.

Wag, Waſſertiefe. (Altd. S. Scherz. S. 1922.)
Wageln, wiegen, Breisg. (wagen, bewegen, alt.) Vom alten Wagen, wiegen. S. Scherz. S. 1923.
Wäger, wärlich, beſſer. (altd. ſ. Scherz. p. 1924.)
Walen, ſich wälzen. (Das letztere iſt wahrſcheinlich ein derivativum von dem erſtern aus der allgemeinen Sprache verlornen primitivo.) walgen, wällen, wälgen, wälzen. (S. Scherz. v. Walgen.) (auch Schwz.) Walle, zum Wälzen dicker Menſch; aufge-wollen, aufgelaufen, aufgedunſen.
Wäland, Teufel. (Valaud ward ſchon in ſehr alten Zeiten für Räuber gebraucht, entweder vom franz. vaillant, oder eher von voler; auch damals ward dieſe Benennung dem Teufel gegeben. ſ. Wachter p. 1757. Auch Scherz. p. 1929 ſagt: »Walledein, mulier diabolica, Valantin.«
Wämſtler, Kaldaunen- Kuttelfleckhändler. (von Wamme, Bauch.)
Wäntele, Wanze.
ab-Wandeln, um Geld ſtrafen; verab-Wandeln, veräußern. (Beides Altd. S. Scherz. 1937.
verg'Wanten, Stücke aus der Haushaltung, etwa auch von den Kleidungsſtücken (Gewand) heimlich verkaufen. G'Wantig, weit und groß, von Kleidung.
Wanechſe, locker, veraltert, Augsb.
ge-Waren, gewahr werden. (Altd. S. Wachter vv. Waren und gewar.)
Warfel, ſteinernes Kügelein. (Vom altd. Warf oder Werf. S. Wachter 1874 f.)
Wargeln, wälzen. Wargel, Rollholz, dick zum Wälzen; Wargelholz.

Waſel,

Wasel, Vieh, Aas. Weil das todte Vieh auf dem Anger oder Wasen geworfen wird. Daher heißt auch im Reiche, wie vor Alters, der Scharfrichter der Wasenmeister (S. Scherz. S. 1950.)

Wetten, binden. (altd. S. Scherz. 2005.)

Wette, Schwemme; wetten, in die Schwemme treiben. (Engl. wet, naß.)

Weiben, ein Weib nehmen, wie mannen.

Weichseln, große saure Kirschen. Auch Oestr. und Bayrisch; auch NSächs.

Weidlich, behend. (Altd. S. Scherz. v. Weidelich, decorus etc.)

Weidner, Weidmesser, Ulm. (Altd. S. Scherz. 1969.)

Weitling, Waschgefäß.

Weifeln, taumeln, im Rausche, Schlafe u. s. w. sich be-Weinen, sich betrinken; weinig, der gerne Wein trinkt.

Weisch, Stoppeln; Ge-Weisch, Stoppelfeld; Weischrüben, Rüben nach der Getreideärnte gesäet.

Weck, Semmel; überhaupt Oberdeutsch u. Sächs.

Welle, Reißbündel; (Altd. S. Scherz. p. 1980.

ver-Wellen, absieden. (Wahrscheinlich von der wallenden Bewegung des Wassers, wenn es siedet.) Altd. S. Scherz. v. Wellen. (auch in Brandenb. gebräuchlich.)

Werre, Augengeschwulst.

Wide, Weidengerte zum Binden; (Altd. S. Scherz. 2012.) Lang-Wid, Langholz am Wagen.

Wied-sauer, sehr sauer.

Wisling, leinen und wollen Zeug zu Weiberröcken.

Wirken, Docht, Thalh. im Wirt.

Wimpel, übel, schwach. (Altd. S. Scherz. 2036.)
Wind und weh, sehr übel.
Windig, sehr, Augsb.
Wirtel, Ring an der Spindel. (von vertere?) V. Altd. Wirren, vertere. s. Wacht. p. 1916.
Hirn-Wirbel, verwirrter Mensch, Ulm.
Wirs, schlimm. (im NLänd. Wers, wors, wurs, worse, engl.) Mirst wirs danne we, Minnes. II, 21. Mir ist schlimmer als nur weh.
Wolf, Geschwulst vom Reiten, (auch Hochd.) eine starke zum Umhauen reife Eiche, Ulm.
Wölflein, Zahnbeule, die ersten Zähne.
Worben, das Heu wenden.
Wörd, kleine Insel in Flüssen, Donauwehrt. (Altd. s. Scherz. v. Word u. Wachter p. 1872.) (auch Bayr.; Werder sagt man in Brandenb. und Sachsen.)
Wucherstier, Zuchtstier, Badisch und Altd. S. Scherz. 2063.
Wuderwünzig, sehr klein. (Viell. Wunderwinzig?)
Wule, Loch ins Eis gehauen. (Auch anderwärts.)
Wur, Damm im Wasser, um ihm einen stärkern Fall zu geben. (Hochd. Wehr.)
Wurst, Schlitten mit einem Sitze in die Länge. Altd. S. Scherz. 2070. (auch Obersächsisch Wurstwagen, Wurstschlitten.)
Wusel, Gans, was zappelt; wuseln, wuselicht, zappeln, zappelicht.

Z.

Zapp, Unwille.
Zäpperlen, mit kurzen Schritten emsig gehen, ohne viel weiter zu kommen, zappeln.

Zadel,

Zadel, Zaudel, Zaundel, Mangel. Zadel und Gebresse, alt; keynen czadel man do vand, in Poem. de amiss. terrae f. in Wiedeburgs ausführl. Nachr. von altteutsch poet. Manuskr. in der Jen. Univ. Bibl. S. 96. (S. auch Scherz. S. 2080.)

Zacken, ziehen.

Zaker, hart; zakern, einem herb begegnen. (zähe.)

Zamsen, zahm machen, locken.

Zane, Zeine, Zone, flacher Korb. (Altd. S. Scherz. 2090. Wachter 1955.)

Zähnen, Begierde erwecken.

Zanen, Zannen, Zännen, weinen.

Zannen, spannen, Ulm.

Zankeisen, in Milch gebackener Kuchen, Ulm.

Zarren, spannen. (zerren.)

Zasem, Pflanzenfaser; zasemen, ausfasern.

Zaupel, Schaaf, das man zweymal schiert, das zweymal im Jahre wirft; Hure. (Altd. ist Zaup, Hündin.)

Zäunseln, ablocken.

Zaz, Hündin.

Zetten, ver-zetten, zerstreuen (Altd. S. Wacht. 1962. Nsächs. ist auch das Derivat. zetteln, verzetteln); Zettelsuppe, Suppe, zu der das Mehl in das siedende Wasser gestreut wird.

Zefern, zanken; Ge-Zefer, Gezänke.

Zeitlich, genau, habsüchtig.

Zeit-beer, Johannisbeer.

Zelt, Kuchen (Altd. s. Scherz. p. 2092.); Huzelzelt, mit gedörrtem Obst; Lebzelt, Pfefferkuchen.

Zelge, Ackerflur. (Altd. S. Scherz. v. Zelgen.)

Zendel, Ochsen-zendel, Ochsenziemer.

Zengen, brennen. (sengen?)

Zens-

Zensler, Zauderer, Augsb.
Zerfen, zerfeln, zaudern, hadern.
ver=Zippern, bey den Haaren ziehen, Kaufb.
Zibarten, Brunellen.
an=Ziehen, vom Wasser gebräuchlich, wenn die Kälte dünnes Eis über dasselbe ansetzt.
Zieche, Bettüberzug. (auch in Nsachsen.)
Zitterle, Zittergras, briza, *Linn.*
Zifer, muntere Dirne.
Zille, langes Schiff auf der Donau, Ulm. auch Bayr. (Altd. S. Scherz. p. 2109.)
Zimpel, eine mürrische, immer klagende Person; zimpeln, jammern. (Auch Sächs.)
Zingel, Brennnessel.
Zinkfeyerlen, müßig gehen.
Zobel, unreinlicher Mensch; zobeln, zausen, plagen. (Altd. ist Zobel, Teufel. S. Scherz.)
Zopfen, pflücken, zerren. (Auch Nsächs.) S. Wachter p. 1976.
Zolch, Zolk, grober Mensch.
Zuber, großes Wassergefäß. (Altd. und auch laut Adelung Hochdeutsch) Zuber=Klaus, seltsamer Mensch.
Züchet, Brut des Federviehs, Zucht.
Zuttel, unreinliche Weibsperson.
Zullen, saugen, schlozen. (Altd. S. Scherz. 2126.
Zumpfer, zumpferlich, blöde, bescheiden; zwangvoll artig, Ulm. (Nsächs. und Altd. S. Scherz. v. Zimpfer.)
Zumpfeler, Kloakräumer, Ulm. Sumpfeler.
Zündeln, zünzeln, mit dem Lichte spielen.
Zunk, das Zurückgebliebene eines abgebrochenen Zahns.

Zwagen, waschen. (Altd. S. Scherz. p. 2132. Auch Wachter p. 1984.)

Zwalken, mit schweren Schritten wandeln, peitschen.

Zwär, Zwärle, geröstetes Mehl in eine Speise gerührt; an=zwärlen, an=zwirnen, verb.

Zwazeln, ängstlich zappeln; ver=zwazeln, beynahe vergehen.

Zweck, bey den Schustern das hölzerne Zäpflein. (Auch anderwärts.) (Dann das Zäpflein in der Schießscheibe; dann das Ziel, wornach man trachtet.) S. Wachter h. v.

Zwele, Quele, Handtuch. (überhaupt oft zw statt qu; z. B. Zwerch, Zwetschge, quer, Quetsche.) Altd. S. Scherz. v. Zwehel.

Zwibeln, zwifeln, plagen (auch Nsächs.); peitschen.

Zwicken, kneipen, plagen (Altd. und anderwärts selbst Hochd.); ver=zwickt, schwer, bedenklich, verschlagen.

Zwilch, grobe Leinewand, Küttel. Auch Nsächs. s. Drilch. Zwilchen, den Rock ausklopfen, schlagen, analog. mit wamsen.

Zwusel, Wurzeln, die zur Gabel in einander gewachsen sind. (Zwiesel, gabelförmig, ist Hochdeutsch. s. Adelung.)

Zusätze

Zusätze und Berichtigungen

Von A bis Ecker *).

S. 132. Aper, ist Altd. S. Scherz. v. Apperich.
Achen, Nachen, kommt gewiß vom Altd. Ach, Wasser, Fluß u. s. w. her. S. Scherz. und Wachter S. 10. Auch Wachter v. Asche.

S. 133. Atti, Aette, Vater ist Altd. S. Scherz. v. Atta.
Aftermontag, Dienstag, ist Altd. S. Scherz. s. h. v.
Agert, Aegert, altd. S. Scherz. v. Agerden.
Alber ein. Scherz. übersetzt Aelber: oder Alberbaum, populus.
Almand oder Almend, bona universitatis. S. Scherz. S. 28.
Amm, Mutter, ist alt. S. Scherz. v. Ama.

S. 134. And, Andt, hieß vor Alters Sorge, Angst, Eifer, auch Zorn. Daher vielleicht and: Acht, and: ächtig, Andacht, andächtig; eifrig Acht habend.
Ahne, Großvater, ist altd. S. Scherz. 40.
Anke,

*) Die beiden ersten Bogen waren schon abgedruckt, als ich auf den Gedanken kam, durch Nachweisung auf Scherzii und Schilteri Glossarium und auf andere Bücher einige Winke zu geben, wie viel ausgestorbene alte Wörter jetzt noch in den schwäbischen Dialekten wirklich leben. Daher wird hier das Nöthige nachgeholt. N.

Anke, Butter, altd. S. Wachter p. 60.
Arbeit, dolor, malum, ist auch alt. S. Scherz. 57. 58.
Das Altd. Arnen, verdienen, lebt auch in dem Engl. earn. S. Scherz. 60. 61.
— Arnen, rächen, ist auch alt. S. Scherz. ebend.
S. 135. Aunchzen. Das Nsächs. unchzen oder unxen.

Pappe, Brey, ist auch anderwärts gebräuchlich.
Pappelen, papeln, ist auch gemein Nsächs. (S. Wachter v. Papp.) und altd. S. Scherz. v. Bablen, garrire
Bähen, bächeln sich, scheint kein schwäbisches Idiom zu seyn. S. Wachter 94.
Bachen einem eins. In Nsachs. sagt man, einen ausbachern, in eben dem Sinne. Beide Wörter kommen höchst wahrscheinlich vom altd. Bach, oder Back, der Rücken, her.
Batten, kommt her vom altd. Bat, der Nutzen, und stimmt auch mit dem Engl. boot. S. Scherz. v. Bat.
Batsch, batschen, Schlag, schlagen. Nsächs. Batz, batzen.
Bätterle. Altd. ist Batten, gebattet, kleiden, gekleidet. S. Scherz. 99.
S. 136. Bägern, plagen, kommt vom Altd. Bagen, rixari u. s. w. S. Scherz. 85.
S. 137. Baren, Bären, tragen, ist auch Nsächs. und das Hochd. Bahre stammt daher.

Bareit

Bareit ist alt. S. Scherz. 97.
Bärgli kommt vom alten Barg, das Schwein. Scherz. 95.
Barmen, fovere, von Barm, sinus, ist altd. S. Wachter.
Barn, Krippe, Trog, ist altd. S. Scherz.
S. 138. Baschen. Pasch ist auch anderwärts üblich.
Baumann, rusticus, colonus, ist alt. S. Scherz.
Bauchen, buchen, waschen, ist alt. S. Scherz. p. 99.
S. 139. Peterling, Petersilie, ist altd. S. Scherz. p. 1192.
Belzen, inserere, altd. S. Scherz.
S. 140. Perzen. Daher das Nsächs. prutzig (stolz, kurz angebunden). Vielleicht gehört auch das Engl. pride hierher.
Beuge, ist altd. S. Wacht. v. Beige.
Beunt, u. s. w. altd. s. Scherz. p. 146.
Pfeffer, in dieser Bedeutung ist alt. Scherz. 1203, übersetzt es, piperatum liquamen, jusculum, seu embamma nigrum. Er setzt hinzu, in deliciis olim fuit.
S. 141. Pfister, Becker, ist altd. S. Scherz.
Pfulben, ist altd. S. Wachter p. 1203.
S. 142. Bidam, Bidmen, zittern, sich fürchten, ist altd. S. Scherz. 1155.
Bitsche, Bitschet, u. s. w. modius, ist alt. S. Scherz. 161.
Biegel, Winkel, ist alt. S. Scherz.
Bikkel. Das alte Bigel, securis. S. Scherz. 156.

S. 143. Bizeln, beißen, ist alt. S. Scherz. 161. In der Bedeutung, »nach etwas lüstern seyn« möchte es wohl eher von bitten abstammen. S. Bittel bey Scherz. ebend.

Blast, Pflaust, vapor, halitus ist alt. S. Scherz. p. 163, 1229.

Platz heißt auch im Nsächs. Gebäck, auch misrathenes, nicht aufgegangenes. Daher auch d. gemeine Hochd. Plätz in Zusammensetzungen, z. B. Zuckerplätz.

Plaute, pro Platte, thorax, auch ensis lato ferro. Scherz. 1229.

Blechen, Geld hergeben, ist auch Sächs. besonders Nsächs.

Bleien, schlagen (eigentlich wohl bläuen, blau machen, blau schlagen) ist auch Hochdeutsch. — Eben so Blesse.

S. 144. Blinzeln, sagt man auch anderwärts; selbst im Hochd.

Blöd, in den angeführten Bedeutungen, ist alt. S. Wachter v. Blod.

S. 145. Popel, ist alt. S. Scherz. 1235.

Poggeln. Dies Spiel ist unter diesem Namen auch anderwärts bekannt.

S. 146. Börzel. Das Nsächs. Bürzel, Pirzel.

S. 147. Brautgeb, ist das alte Brautgemer. S. Scherz. p. 181.

Bräune, in dieser Bedeutung sagt man auch anderwärts.

S. 148. Brente, ist alt. S. Scherz. v. Brenten. — Eben so Preze, crustula, Scherz. 1740.

Bringen, in der angeführten Bedeutung auch anderwärts üblich.

Progeln, vom alten Progen, superbire, ist auch Oestreich. S. Scherz. p. 1243.

S. 149. Bub, Bube, (d. Engl. babe) für Sohn, sagt man auch anderw. Eben so buben in der angeführten Redensart.

Büchse heißt auch im gem. Hochdeutsch vorzugsweise die Geldbüchse, der Geldkasten. Man sagt Armenbüchse u. s. w. — In die Büchse blasen, heißt in Sachsen am Gelde gestraft werden.

Butte, ist alt. S. Scherz. p. 208.

S. 150. Puffen, stoßen, schlagen, ist alt. S. Wachter 1218. — Eben so Bug, in d. angeführten Bed. (S. Scherz. v. Pug) und Buckel. (s. Wacht. p. 225.) Alle diese Wörter sind auch anderw. gebräuchlich.

Bump oder Pump für Borg, ist auch Sächsisch. — Bumpes oder Bumpse, und bummern, bumpern, bumpsen, Nsächs. Nur scheinen diese Wörter bloße Tonwörter.

S. 151. Verbüren für verwirken, ist alt. s. Scherz. p. 1723. — Eben so Pürs u. s. w. für jagen. S. Scherz. v. Bürsch.

Butzen, putzen, reinigen und schelten ist auch anderwärts üblich. Man sagt, einem einen Ausputzer geben u. s. w. In der ersten Bed. ist das Wort selbst Hochd.

Dapsig, tapsig für plump ist Nsächs. Eben so Tachtel, für Ohrfeige.

S. 152. Unthat für Fleck ist alt. S. Wachter p. 1749. — Auch Viertäten für Würfeln. S. Scherz. p. 1806.

Dallen, inepte loqui, ist alt. s. Scherz. p. 223.

Die Redensart, einem aufdamen, scheint vom Damenspiele hergenommen.

Dämmele. Das Nsächs. Dummelig.

Dampfen, helluari, ist alt. S. Scherz.

S. 153. Taugen, oder Dauge, Faßbrett, ist alt. S. Scherz. 226.

Dären, dürfen. Altd. So auch Dursten. S. Scherz.

Dauren, in der ang. Bed. ist auch Hochd.

S. 154. Tenne ist auch Hochd. und sonst gewöhnlich.

Deuen. Wahrscheinlich alt. Wenigstens sagen die Holländer noch jetzt douwen für drücken, pressen. S. Wachter v. Dauen.

Dicht, Gedanken, ist alt. (S. Wachter v. Dichten.) So auch digen, räuchern. S. Scherz. p. 238.

S. 155. Tobel, vallis, campus, ist altd. S. Scherz. p. 1641.

Doch, Dokke, Hund, ist altd. (s. Wachter.) Das Nsächs. Tache, gehört auch hierher.

Dote, Pathe, ist alt. S. Scherz. 250. Eben so dottern, und Dokke, Puppe.

Dolle, Tolen, Kanal, ist alt. S. Scherz. pagg. 246, 1647.

Tonen, sonare, ist alt. S. Scherz.

Dorgeln, taumeln. Nsächs. torkeln.

Torkel, ist alt. S. Scherz. v. Dorkel. — So auch Dorsche. S. Wachter p. 300.

S. 156. Trachter, ist alt. S. Scherz. p. 1653.

Trampel, Trampelthier, trampeln, hat die angeführte Bedeutung auch in Nsachsen.

Dre:

Dremel, heißt eigentl. vectis, trabs. S. Scherz. 252.

S. 157. Treug, treugen, für trocken, ist alt. S. Scherz.

Trezen. Niedersächs. und gemein Hochd. triezen, reizen, quälen.

Drilch, Trillich heißt im Altd. überhaupt trilix, triplex. S. Scherz. p. 254.

Drotschel. Trutschel ist auch Nsächs.

Truhe, ist alt. S. Wachter.

Urdruß, ist alt. S. Scherz. h. v.

S. 158. Dusig. Altd. ist Duf, malitia. S. Scherz. p. 259.

Duk, ist Altd. und auch Elsassisch. S. Scherz. — Altd. und Nsächs. ist sich ducken, oder duken, sich neigen.

Turmeln, schwindeln, ist alt. S. Scherz.

Duus, still u. s. w. ist Altd. (S. Scherz. p. 264) und auch sonst üblich.

Dusel, tenebrosus, ist alt. S. Scherz.

S. 159. Tuschen. Vertuschen etwas, ferner etwas heimlich verbergen, ist Nsächs. — Eben so Duzen, in der angef. Bedeutung.

Eben, wird auch im Hochd. und sonst so gebraucht.

Eggedes, Eggäs, Eidechse, ist alt. S. Scherz. p. 275.

Einung, Einungsgericht, ist altd. S. Scherz. p. 295.

S. 160. Eischen, heischen, ist alt. s. Scherz. p. 298.

Ecker, für Eichel, ist auch altd. Scherz. p. 272.